BIBLIOTHECA CONVENT
P. P. CAPUC.
GMUNDE

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BIBLIOTHECA CONVENT. P.P. CAPUC. GMUNDAE

20 L1/270

Tobias giebt seinem Sohne die letzten Lehren. Tob. c. 4.

Auswahl

der

nothwendigern Grundwahrheiten

aus der

Glaubens- und Sittenlehre,

als

ein Anhang zum Katechismus
nach dem Bedürfniß unsrer Zeiten; — in Tabellen
eingetheilt, und anfangs, nur für seine kleinen
Verwandten zum letzten Andenken vermeynt,

von

Matthias von Schönberg,
der Gottesgelehrheit Doktor, churfl. baier. geistl. Rath rc.

Nebst einem kürzern Auszug
des Obgemeldten, für die kleinere Jugend.

BIBLIOTHECA CONVENT. P.P. CAPUC. GMUNDÆ

Mit Begnehmigung des hochwürdigsten Ordinariats,
und des churfürstl. Zensurkollegiums.

München,
bey Joseph Lindauer 1790.

Sapientia ubi invenitur? — & quis est locus intelligentiæ? non invenitur in terra suaviter viventium. — Ecce timor Domini ipsa est sapientia, & recedere a malo intelligentia. (Job. 28.)

Declaratio sermonum tuorum illuminat, & intellectum dat parvulis. (Psal. 118. 130.)

Wo findet man die Weisheit? — Wo lernt man Aufklärnng und Verstand? — Sieh! die Furcht Gottes ist Weisheit, und das Böse meiden, heißt verständig und aufgeklärt seyn.

Die Erklärung deiner Worte, o Herr! ist wahre Aufklärung; diese macht auch die Kleinen verständig.

Vorbericht

über

den Innhalt, Zweck und Eintheilung dieses Religion- und Sittenunterrichtes.

Wenn die Jugend mit ihrem kleinen Katechismus bereits fertig, und etwas fähiger ist, sodann mag man ihr anfänglich den hier zuletzt beygesetzten Auszug (der beym Verleger auch einzeln zu haben ist) uach diesem dieß grössere in Tabellen eingetheilte, vorlegen; auf solche Weise erhält man gleichsam 3 Klassen des katechetischen Unterrichts, nämlich für die gar Kleinen den gewöhnlichen Katechismus des P. Kanisius, aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu. Für die Mitteren, den zu Ende stehenden Auszug, und für die dritte Klasse dieß gegenwärti-

ge größere, bey welchem letztern die hieunten in diesem Vorbericht, wegen der tabellarischen Abtheilung gemachte Erinnerung nicht außer acht gesetzt werden sollte.

Gegenwärtiger Unterricht enthält das **allgemein nothwendige**, und das **vorzüglich nützliche** aus der Glaubens= und Sittenlehre, nebst einer, so viel als in Rücksicht auf die Fassung der Jugend mir möglich war, deutlichen Entwicklung, Auseinandersetzung und Erklärung solcher Wahrheiten, worüber (wie ichs' aus der Erfahrung habe) auch den Kleinen manches zu fragen beyfällt, ohne daß sie eine Antwort darauf hören, oder eine zu begehren sich getrauen, und so nicht selten mit schwankenden, mit halb leeren oder irrigen Begriffen, aber nicht ohne größere Gefahr, aufwachsen, und fortleben. —

Ich habe diesen Unterricht in Frag und Antwort gesetzt, weil eben diese Fragenmethode, wie die Erfahrung lehret, die schicklichste, und beste ist. Doch stehen die Antworten von den Fragen abgesondert sämmtlich beysammen, damit die Jugend auf die Antwort **selbst nachzudenken** hiedurch desto eher veranlasset werde, wenn sie solche nicht sogleich bey jeder Frage angehängt findet. Vielleicht möchten die dergestalt abgesönderten, sämtlich

lich beysamm stehenden, und meistens sich einander anschließenden Antworten auch für die Erwachsenen desto bequemer zu einer Lesung dienen.

Ich habe endlich diesen Unterricht in mehrere kleine Absätze, oder Tabellen, getheilet, abermal aus überzeugender Erfahrung, weil manche junge Leute, benanntlich jene, die von keinem besondern Talente sind, gemeiniglich schüchtern werden, und den Lust zum lernen verlieren, als bald sie auf einmal vieles sehen, was sie noch lernen sollen. Diesen kann man also eine Tabell nach der andern, oder, weil dieß wegen dem Abdruck eines zusammhangenden Buches nicht leicht thunlich ist, gleichwohl jede Abtheilung in 3 oder 4 Tabellen, von den andern abgesöndert, einsweilen einzeln geheftet, stückweise, wie das gebrochene Brod vorlegen, das Sämtliche aber erst alsdann zusammbinden lassen, wenn die Jugend mit Erlernung aller einzelnen Stücke fertig ist. Junge Leute haben sodann auch hieran eine neue Freude, wenn sie das Ganze, und so vieles, was sie schon gelernet haben, auf einmal beysammen sehen. — Sollte ein und andere Frage oder Antwort für die Kleinen etwa zu große, oder zu weitläuftig scheinen, so wird ein geschickter Jugendlehrer wohl wissen, wie er nach dem Fassungskreis seines Individui das größere noch

kleiner zergliedern, und so das Brod, jeder dem Seinigen, vorschneiden müsse. Ein Hut für alle Köpfe ist eine Unmöglichkeit. — —

Daß hierinn manches über die Fassungskräfte der Jugend sey, diesen Voawurf wird man nimmer wohl machen dörfen, nachdem bey der itzigen Aufklärungsgierde vielfältige grosse Fragen aus den Profanwissenschaften z. B. aus der Geographie, Geometri, Mathes und Algebra ꝛc. auch den Kleinen schon vorgelegt werden. Aufklärung aus der Religion- und Sittenlehre ist doch immer **wichtiger**, **gemeinnützlicher** und wirklich durchaus **nothwendig**, besonders in diesen, unsrigen Zeiten, wo man einen vollständigern Religionsunterricht bey der Jugend, die durch das Bischen, was sie aus den Profanwissenschaften weis, öfters schon fruhzeitig stolz gemacht worden, nimmer so leicht, wie ehemals entbehren, nimmer länger verschieben kann.

Einen andern Vorwurf, den man dem Religionsunterrichte, daß dieser ein leeres **Gedächtnißwerk** sey, so vielfältig zu machen pflegt, wollen wir kürzlich noch abfertigen. Ich frage: ob, und warum dann der Unterricht in den **Profanwissenschaften**, benanntlich über die oben erwähnten höhere Gegenstände, bey der kleinern

Ju=

Jugend nicht eben so auch ein solch mechanisches Gedächtnißwerk heiße? — und 2tens gesetzt, daß die Kleinen in dem Religionsunterricht manches itzt schon nicht genug einsehen, so werden sie es doch itzt, als eine ihnen nützliche Belehrung, dem Gedächtniße einprägen, um dermaleinst, wo sie fähiger sind, wo man's ihnen nimmer sagt, weil sie gemeiniglich nimmer lernen wollen, nützlich darüber nachdenken zu können? — die ersten Eindrücke bleiben am längsten; sie sollen eben darum durch den wichtigsten und nützlichsten Gegenstand d. i. durch Religionswahrheiten, auf die Kinder gemacht werden; und es ist kein leeres Gedächtnißwerk, was einst später noch Frucht bringt, obschon es nicht alles itzt sogleich wirket.

Wenn ich von dem Bedürfniß unsrer Zeit rede, so verstehe ich hierunter benanntlich jene sittenverderbliche Schriften und Bilder ꝛc., womit itzt (vormals war's nicht so) die aufgeklärte Welt ärger, als mit einer Sündfluthe überschwemmet wird; solche ärgerliche Schriften und lose Stücke, die man ehmals den Männern verbothen hätte, itzt aber auch in den Händen der Buben, die noch nicht 14 Jahre zählen, sehen muß. — Die durch den öffentlichen Druck bekannte Blätter, sagen: „Wir leben die traurigen Täge des grossen Zerfalls der Religion und der Sitten." —

 Blin=

Blinde Aeltern und Obrigkeiten, die ihr hierüber, wie ihr solltet, nicht wachbarer seyd, ihr werdet die bitteren Früchte hievon in euern Kindern und Kindskindern einst kosten, und darüber seufzen!!! — aber, man will itzt viel lieber Böses, als gutes, und immer noch mehrer böses lernen; man will aus der schädlichen, und schändlichen Quelle der sittenlosesten Stücke gelehrt werden; man will von dem, schon im Paradiese verbothenen Baume der Wissenschaft des Bösen abermal abbrocken, und, ungeachtet der schon dort geschehenen schärfesten Strafwarnung, will man abermal den Tod hineinessen!!! —

Ein

Ein Wunsch
an
die Aeltern.

Hier liefere ich euch, wertheste Aeltern, etwas zur Erziehung der Jugend, und zwar eine Hauptsache, wie es jeder Gutdenkende, dem Religion und Sittenlehre nicht fremde ist, unstreitig bekennen wird. Und nun — was ich wünsche:

Eine, oder die andere Frage aus diesen hier ausgewählten Religions- und Sittenlehren, (oder doch aus einem andern, eben so nützlichen Buche) von den Aeltern selbst ihren Kindern zuweilen aufgegeben, vorgetragen, und anempfohlen, dieß ist dieser Wunsch, und eines der kräftigsten Mitteln, das Gute bey den Kleinen zu befördern. — "Diese, und jene gu„te Lehre habe ich oft von meinem seligen Va„ter gehört; — dieß hat mir meine Mutter

„gar

„gar oft gesagt ꝛc.„ — so spricht mancher gut Erzogene noch in seinen männlichen Jahren, mancher, auch noch in seinem Greisealter. —

Aeltern! erwäget, wie sehr vieles euer Wort auf eure Kleinen, die vorzüglich bey euch gelten wollen, bey euch beliebt, und gut angesehen seyn wollen, wie vieles euer Wort bey diesen vermag, weit mehr, als zwölf eben so gute, nützliche Worte von einem andern, weit mehr, als zwey und drey Predigten von der Kanzel. — Aber erwäget auch, wie nicht geringe einst eure Verantwortung seyn wird, wenn ihr so etwas außer acht setzet, wenn ihr den wichtigsten Unterricht, den eben ihr selbsten euern Kindern schuldig seyd, wenn ihr eben diesen immer so an fremde Leute, fast ganz überlasset. Kurz zu sagen: auf euch, ihr Aeltern, und auf eure Werke geben eure Kinder vorzüglich acht; hievon bekommen sie die ersten, die stärksten Eindrücke und Ideen, die immer am längsten bleiben. — Ihr klaget nicht selten, daß eure Kinder so vielfältig ausarten, daß diese euch so vieles Kreutz machen.

Se-

Sehet auf die Ursache, auf die Quelle, zurück!!! —

Die Patriarchen, und die wahrhaft frommen im alten Testamente, waren nicht viel besorgt, ihre Kinder zu bereichern, oder selbe bey der Welt ansehnlich zu machen, wohl aber, und vor allem sorgten sie, daß ihre Kinder in der Religion, und in Sitten aufs beßte unterrichtet wären. Diesen Unterricht, den sie immer mit eignem guten Beyspiele begleiteten, gaben sie ihren Kindern, selbst in eigener Person, und nicht nur ihren Kindern, sondern auch ihrem sämmtlichen Hausgesinde, wie wir es von dem Patriarchen Abraham lesen; denn diese Alten betrachteten den Unterricht aus dem Munde der Aeltern, und Hausväter, als eine der ersten Pflichten, als das Beßte und Wichtigste, was sie zu ihrem, und der ihrigen Nutzen thun könnten. Die schönen Lehren, welche der ältere Tobias, da er bald zu sterben vermeinte, seinem Sohne gegeben, wovon ich einen Auszug hier beysetze, sind für jeden Hausvater ein auserlesenes Muster.

„Höre,

„Höre, mein Sohn! sprach Tobias, „höre meine Worte, und lege sie, für dein „ganzes übriges Leben tiefest in dein Herz.

„Alle die Täge deines Lebens habe Gott „vor Augen; befolge seine Gebothe, und hüte „dich, daß du nie eine Sünde begehest.

„Wende dein Angesicht nicht ab von dem „Armen, damit Gott nicht auch von dir sein „Angesicht abwende. — Hast du viel, so gieb „viel; hast du wenig, so gieb wenig.

„Flieh jede Unzucht und Unkeuschheit „— und die geringste Hoffart soll in deinem „Sinne, oder in deinen Worten nie einigen Platz „finden; denn durch die Hoffart hat alles übel „seinen Anfang genommen. Wenn du jeman„den etwas schuldig bist, so zahle es gleich, „und verschieb nie, den Lohn deinem Taglöhner „zu geben. — Was du willst, daß man dir „nicht thue, dieß thue auch einem andern „nicht. —

„Mit dem Sünder mache keine Bekannt„schaft, und bey einem weisen Manne suche „guten Rath. —

„Zu

„Zu jeder Zeit lobe Gott, deinen Herrn,
„und bitte ihn, daß er deine Wege leite,
„und daß alle deine Gesinnungen nach seinem
„göttlichen Wohlgefallen gerichtet seyn mögen.

„Förchte dir nicht, mein Sohn! wir le=
„ben zwar arm, aber wir sind immer sehr
„reiche, wenn wir Gott förchten, die Sün=
„de meiden, und thun, was recht ist."

So redete der fromme Tobias mit seinem eben so frommen Sohne, nachdem er diesem in allem Guten zugleich auch sein eignes Beyspiel gegeben. — O ja! dieß ist ächte Erziehung — dieß heißt, den väterlichen Segen geben. —

Vor=

Vorrede

an die Kleinen, die von mir Unterricht bekommen haben.

Meine lieben Kleinen!

Ich werde euch dem Leibe nach vermuthlich gar bald verlassen müssen; aber für euer Seelenheil wollte ich gerne unabläßig bey euch gegenwärtig seyn. Ich habe eben darum die euch gegebenen gute Lehren hier schriftlich verfassen wollen. Ihr leset hierinn keine falsche, oder nur **leere** Phantasien, wovon itzt die aufgeklärte Welt voll ist, sondern Wahrheiten, die jedem Menschen zu wissen nützlich, und nothwendig sind.

Lernet also hieraus fleißig, und itzt schon; geschieht's nicht itzt schon, so ist's zu spät, so ist's mit euch so viel, als geschehen, ihr seyd bälder, als balde verlohren; denn ihr seyd wider die dermaligen, fast allgemeinen Gefahren, die euch drohen, die ihr itzt noch nicht kennet, wider dergleichen blendende Irrwege, Irrlichter und süße Giftmischungen seyd ihr nicht gefaßt genug, nicht vorbewahret genug. — Hütet euch, daß ich dermaleinst, in der Ewigkeit, keinen Vorwurf euch machen, und sagen müsse: „**Sieh itzt! warum „hast du mir, und meiner guten Lehre „nicht gefolget? Du wußtest ja doch, wie „gut ich dir's meynte.**" — Wenn ihr aber itzt folget, und standhaft folget: o! wie werdet ihr darüber einst frohe seyn! ewig froh und glücklich werdet ihr seyn, und ich mit euch. — Gott gebe uns hiezu seinen Segen, und Gnade! —

* I. Tabell.

Von der Schöpfung, und vom Daseyn eines Schöpfers.

1. Woher ist alles dieses, was wir auf Erde sehen, und haben? Woher haben alle diese Geschöpfe ihren Anfang?

2. Können die Geschöpfe nicht von ungefähr entstanden seyn, ohne einen Schöpfer und Urheber zu haben?

3. Man hört doch oft sagen: das Holz im Wald, und das Gras am Felde wächst von sich selbst?

4. Hat dann nicht wenigst der vernünftige Mensch sein Daseyn selbsten sich gegeben, und selbst machen können, daß er entstanden ist?

5. Was heißt das Wort: erschaffen?

6. Könnte man nicht sagen, daß auch Gott selbst erschaffen sey, wenigst von sich, und durch sich selbsten erschaffen?

7. Auf welche Weise, und wie hat Gott Himmel und Erde erschaffen?

8. Hat Gott von den Geschöpfen etwas auch für sich, und zu seinem Nutzen nothwendig gehabt?

9. Warum, zu welchem Ende hat Gott dann alles dieses erschaffen?

10. Wo? und in welchem Orte ist Gott?

11. Wie ist Gott auf eine besondere Weise in der Seele des Gerechten gegenwärtig?

12. Wie ist Gott auf eine besondere Weise in unsern Kirchen?

13. Wie ist er im Himmel?

14. Ist Gott auch in der Hölle der Verdammten gegenwärtig? und wie?

15. Da wir den Schöpfer unsern Gott mit körperlichen Augen hier auf Erde nicht sehen; ist's dennoch gewiß, daß er überall gegenwärtig da ist?

16. Warum sehen wir diesen überall gegenwärtigen Schöpfer nicht? er könnte ja sich uns auch sichtbarlich zeigen: warum thut er's nicht?

17. Weil es einen solchen Gott giebt, und weil alles, was wir auf der Welt sehen, von Gott ist, was folget hieraus?

18. Wie kann diese Wahrheit, daß wir uns gar leicht öfters an Gott erinnern können, und sollen, auch noch in einem Gleichniß erkläret werden?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Alles und jedes ist von Gott, von dem Schöpfer des Himmels, und der Erde.

2. Nichts kann von ungefähr entstehen, ohne eine wirkende Ursache, ohne einen Meister und Anfänger zu haben, der es macht, oder gemacht hat, z. B. kein Gebäude, kein Haus, keine Uhr, kein Buch, weder ein anderes ordentliches Werk; und gleichwie kein Rauch seyn kann, ohne ein Feuer, von dem der Rauch herkömmt, so könnte auch kein Geschöpf da seyn, wenn kein Schöpfer wäre.

3. Das Holz im Wald, und das Gras am freyen Felde wächst von sich selbst; dieß heißt: es wächst ohne besondere Mitwirkung und Bearbeitung des Menschen, aber nicht ohne Wirkung und Veranstaltung Gottes, der es anfänglich erschaffen hat, der es itzt noch jeden Augenblick in seinem Daseyn erhält, und durch Regen und Sonnenschein seinen Wachsthum befördert.

4. Der Mensch ist nicht im Stande auch nur eine Mücke zu erschaffen; er ist nicht im Stande, sein Leben, welches er wirklich schon hat, nach seinem Belieben auch nur um eine Stunde zu verlängern: so hat dann der Mensch noch weniger den Anfang seines Lebens und Daseyns sich selbst geben können.

5. Erschaffen heißt, etwas machen, wovon zuvor gar nichts da ist, von dem, was gemacht wird. Dieß kann kein Geschöpf, auch nicht ein Engel; denn es erfodert eine Allmacht. — Entgegen, wenn ein Mensch etwas machet, so muß er allzeit zuvor schon etwas haben, aus dem er es macht z. B. der Kistler ein Holz, der Maurer und Steinmetz einen Stein, der Schneider ein Tuch u. s. w. Dieß heißt aber nur, theilen, oder zusammsetzen rc., nicht erschaffen.

6. Nichts kann sich selbsten erschaffen, sonst wäre ein solches, von sich selbst erschaffenes Wesen zu einer und zur nämlichen Zeit einst gewesen, und zugleich nicht gewesen, welches unmöglich ist. Es ist also alles und jedes, was da ist, oder lebt, entweder von einem andern erschaffen worden, oder es ist unerschaffen, das heißt: es ist, ohne einen Anfang gehabt zu haben, ewig so gewesen. — Gott ist also nothwendiger Weise unerschaffen, er ist von Ewigkeit her so gewesen, wie er ist; er hat nie erst angefangen

gen zu seyn, wie die Menschen, und die Engel, und alle andere Geschöpfe, die dort, wo Gott sie erschaffen hat, erst angefangen haben zu seyn, und zuvor nie gewesen sind.

7. Durch das einzige Wort seiner gebiethenden Allmacht hat Gott alles erschaffen. Gott sprach: es geschehe! und sogleich war Himmel und Erde da; Kräuter und Bäume, leblose Geschöpfe und lebendige Thiere, und alle die Dinge, die wir itzt sehen, die zuvor nicht waren, alles war augenblicklich da, wie es itzt ist.

8. Gott ist in sich, und durch sich selbst, von Ewigkeit her, allzeit vollkommen glückselig gewesen, ohne daß ein Geschöpf ihm hiezu etwas beytragen könnte. — So groß und unendlich vollkommen ist Gott; und dieß muß er so seyn, sonst wäre er nicht Gott.

9. Nur aus Antriebe seiner Güte, nur, um uns, seine Geschöpfe, glückselig zu machen, und seine ewige Freude uns mittheilen zu können, nur darum hat Gott uns, und alles dieß Gegenwärtige erschaffen, doch mit diesem Beding und Auftrage, damit wir, als vernünftige Geschöpfe, ihn, den Schöpfer erkennen und thätig lieben, d. i., seine Gebothe befolgen; weil wir anders, als durch dieses, unsere Glückseligkeit nicht erlangen können.

10. Es ist kein Ort möglich, wo Gott nicht ist. Er ist im Zimmer, das man verschließt, er ist im Winkel, wohin du fliehen willst, er ist in allen, und in jedem Geschöpfe durch sein göttliches Wesen, und durch seine Allmacht, die alles und jedes erhält, durch seine weise Anordnung, die alles zu seinem Zweck leitet, und durch seine Allwissenheit, die alles und jedes sieht; er ist überall bey uns, um uns, und in uns, ohne von einem Ort eingeschlossen, oder von einem ausgeschlossen zu seyn, wie es bey uns Menschen geschieht; vorzüglich aber, und auf eine noch besondere Weise ist Gott in der Seele des Gerechten, in unsern Kirchen, und im Himmel gegenwärtig.

11. In der Seele des Gerechten ist Gott zugegen, nicht nur durch die Wirkung seiner Allmacht, Weisheit, und allgemeinen Güte, sondern auch durch seine persönliche Gegenwart, und durch die besondere Wirkung seiner heiligmachenden Gnade.

12. In unsern Kirchen ist Gott gegenwärtig 1) durch eine besondere Ausspendung seiner Gnaden 2) durch das heil. Altarssakrament, worinn er nicht nur als Gott, sondern zugleich auch als Mensch, unter den Gestalten des Brods mit Leib und Seele zugegen ist.

13. Im Himmel ist Gott auf eine besondere Weise vorzüglich gegenwärtig 1) durch die vollkommne Offenbarung seiner göttlichen Herrlichkeit, welche seine Seligen daselbst von Angesicht zu Angesicht sehen. 2) Durch die Mittheilung seiner ewigen Freude, welche seine Seligen daselbst in vollem Maaße genießen.

14. Die Entziehung der allgemein-gutthätigen Gegenwart Gottes ist das eigene der Hölle und die erste Grundlage, welche, zum Theil, schon die Hölle und Höllenpein ausmacht. Dennoch kann man in einigem Sinne mit Wahrheit sagen, daß Gott auch in der Hölle gegenwärtig sey, 1) durch seine Allmacht, weil Gott diesen Ort der Strafe und die Gestraften jeden Augenblick in ihrem Daseyn erhält, ohne welches der Ort, und die Verdammten nicht fortdauern, sondern in ihr Nichtseyn zergehen würden. 2) Durch die Wirkung seiner weisen Güt. und Gerechtigkeit, welche machet, daß jeder Verdammte eben die Strafe bekömmt, die er verschuldet hat, nicht mehr, und nicht weniger.

15. Auch unsre eigene Seele sehen wir nicht, auch den Wind, eben da er uns etwa den Hut vom Kopf nimmt, oder da er Thüre und Fenster zuschlägt, sehen wir nicht. Wiederum sehen wir oft nur den Rauch aus dem Kamin, ohne das Feuer zu sehen, von

dem

dem der Rauch herkömmt; und dennoch wissen wir für gewiß, daß eine Seele, ein Wind, ein Feuer da ist, und nothwendig da seyn muß, auch nur darum, weil wir die Wirkung davon gesehen, oder erfahren haben. Wenn wir also die Geschöpfe sehen, so wissen wir auch nur darum für gewiß, daß es einem unsichtbaren Schöpfer giebt.

16. Unser körperliches Aug kann nur dasjenige sehen, was körperlich und leibhaft ist: nun aber weil Gott keinen Leib hat, darum sehen wir ihn nicht. — Gott könnte zwar sich uns überall sichtbarlich zeigen, wie er's einigemal schon gethan hat; doch thut er dieses hauptsächlich darum nicht, damit wir durch den Glauben an seine Allgegenwart mehrer verdienen können.

17. Weil alles, was wir auf der Welt sehen, von Gott ist, und weil Gott selbst überall gegenwärtig ist, so folget, daß alles, und jedes uns an Gott erinnern solle, besonders, wenn wir wider das Gesetz Gottes zur Sünde gereitzt werden; wir sollen sodann mit dem keuschen ägyptischen Joseph sagen: „wie kann „ich wider meinen Gott eine Sünde be„gehen, da Gott überall selbst gegenwärtig ist“? —

18. Wenn ein großer Fürst, oder ein guter bekannter z. B. dein Bruder, dein Vater, oder Mutter ein schönes Bildlein dir schenketen, worauf sie ihren Namen geschrieben hätten, so würdest du an denjenigen, der dir dieses geschenkt hat, dich erinnern, so oft du dieß Bildlein anschauetest, weil dieses Bildlein mit dieser Handschrift von ihm ist. — Nun aber jedes Geschöpf ist ein solches Bildlein, und **Andenken von Gott**, und zwar zu diesem Ende von Gott, damit wir an ihn denken; auch auf jedem Geschöpfe können wir den Namen des Schöpfers, gleichsam wie geschrieben lesen, weil er in jedem seiner Geschöpfe nicht nur einige Züge, sondern ein Muster seiner Allmacht, seiner Weisheit, oder seiner Güte uns vor Augen legt, und der Mensch selbst ist wegen seiner unsterblichen Seele, sogar auch ein leibhaftes Portrait und Ebenbild Gottes. Wir können also und sollen unsers Schöpfers und Herrn uns erinnern, so oft wir eines seiner Geschöpfe anschauen. —

Ta-

II. Tabell.

Von dem, was Gott ist, von dessen Natur und Wesen überhaupts.

1. Warum hat Gott keinen Leib, keine Hände und Füße, wie wir Menschen haben?

2. Warum wird Gott in einer körperlichen Gestalt abgemalt? Gott Vater, als ein ehrwürdiger Greis, Gott Sohn, als Mensch, Gott der heilige Geist, als eine Taube?

3. Worinn besteht, überhaupts zu reden, das göttliche Wesen?

4. Sind die Engel nicht auch ein Wesen, welches aus Verstand und Willen besteht? Was ist für ein Unterschied?

5. Warum können wir jenes alles nicht sagen, was Gott ist?

6. Was für einen allgemeinen Begriff sollen wir von Gott haben? Wie können wir ihn vorzüglich nützlich uns vorstellen?

7. Was heißt unendlich vollkommen?

8. Ist in Gott auch alles das Gute und Vortreffliche, welches man in den Geschöpfen findet?

9. Wie? auf welche Weise ist alles und jedes gute, welches die Geschöpfe haben, zugleich auch in Gott?

10. Giebts mehr als nur einen einzigen Gott?

11. Warum sind drey göttliche Personen, und dennoch nur ein einziger Gott?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Weil jeder Leib aus mehreren Theilen zusamgesetzt, eben darum seiner Natur nach veränderlich, und etwas unvollkommenes ist, so kann Gott keinen Leib haben, wie wir Menschen.

2. Gott wird in einer körperlichen Gestalt abgemalt, 1) weil wir Menschen das göttliche Wesen, und seine göttliche Eigenschaften anders, als durch sinnliche Bilder unseren körperlichen Sinnen nicht vorstellen könnten. 2) Weil Gott selbst etwelchemal unter solchen körperlichen Bildern sich dem Menschen gezeiget hat.

3. Gott ist der vollkommenste Geist; dieß heißt: ein Wesen, welches ohne einen Leib zu haben, nur aus Verstand und Willen besteht, zugleich aber in beyden unendlich vollkommen ist.

4. Der Unterschied zwischen Gott und den englischen Geistern ist unendlich groß: denn

die

die Engel sind ein Geschöpf von Gott, ihre Macht, und ihr Wesen hängt ganz nur von Gott ab. Gott aber ist unerschaffen; er ist eben darum von keinem andern abhängig, er ist der Schöpfer und Herr der Engel sowohl als aller übrigen Dinge. 2) Gott ist in seinem Wesen, in seinem Verstand und Willen unendlich vollkommen; dieß aber kann kein Engel so seyn, auch nur darum nicht, weil der Engel, als ein Geschöpf, einer solchen Unendlichkeit ganz unfähig ist.

5. Alles das Gute und Vollkommene, was Gott ist, und was in Gott ist, dieß kann kein Geschöpf, weder ein Mensch, noch ein Engel aussprechen, und auch nicht einmal mit seinem Verstande begreiffen, weil die göttliche Vollkommenheit unendlich, und der erschaffne Verstand nicht hinreichend ist. leichter würde die kleinste hohle Hand eines Kindes einen Zuber voll Wassers fassen, und einschließen können.

6. Ueberhaupts zu reden, ist einer der nützlichsten, und kürzesten Begriffe von Gott, dieser: Gott ist das unendlich vollkommene Wesen, er ist die Urquelle, und der Einzige, in welchem alles ist, und von welchem alles ist, was gut ist; er ist eben darum der Schöpfer und Beherrscher aller Dinge, der das Böse strafet, und das Gute ewig belohnet.

7. Un-

7. Unendlich vollkommen heißt: alles haben, alles in sich enthalten, was gut, und vollkommen ist, und dieß zwar auf eine unendlich vollkommene Weise.

8. In Gott ist auch alles das gute und vortrefliche, was in den Geschöpfen ist; sonst hätte er es seinen Geschöpfen nicht geben können.

9. Alle und jede Vortreflichkeit der Geschöpfe ist auch in Gott, aber auf eine Gott geziemende, unendlich vollkommene Weise, und eben darum mit Abzug alles dessen, was in den Geschöpfen unvollkommenes gefunden wird.

10. Es ist nur ein einziger wahrer Gott, und mehr können nicht seyn, als nur einer; sonst wäre Gott nicht der Unendliche, und der Allerhöchste; denn er hätte einen seines gleichen, von dem seine Macht ꝛc. zum Theil abhieng, und gleichsam eingeschränkt wäre; er wäre der unendlich vollkommene nicht; wir könnten einen Höheren, und Bessern denken.

11. Es sind in Gott drey göttliche Personen, Gott Vater, Sohn, und heiliger Geist, und diese drey sind nur ein einziger, und der nämliche Gott, weil alle diese drey zugleich und miteinander nur eine einzige göttliche Natur, das nämliche, und einzige göttliche Wesen sind. Dieß Geheimniß hat Gott uns

geoffenbaret, damit wir solches glauben, und demüthig anbethen, nicht aber damit wirs begreiffen, welches letzte über unsre erschaffene Fähigkeit, und durchaus unmöglich ist. — Ein unvollkommenes Gleichniß hierüber haben wir an unsrer eignen menschlichen Seele, welche drey zerschiedene Kräfte hat, nämlich, das Gedächtniß, den Verstand, und den Willen; und dennoch sind diese drey Seelekräfte nur ein Wesen, nur eine einzige, und die nämliche Seele.

III. Tabell.

Von den merkwürdigern Eigenschaften Gottes, und von dessen Regierung in der Welt.

1. Warum soll der Mensch sich bestreben, die Vollkommenheiten Gottes täglich besser kennen zu lernen?

2. Welches sind benanntlich die merkwürdigern, uns bekannten Vollkommenheiten, und Eigenschaften Gottes?

3. Wie, und auf welche Weise sind diese, und andere Vollkommenheiten in Gott?

4. Was heißt allwissend? Was, und wie viel weis Gott?

5. Was heißt allmächtig? was, und wie viel kann Gott?

6. Was heißt allgütig? wie gut, und wie gutthätig ist Gott?

7. Ist Gott dennoch gut, und gutthätig, auch da er uns straft? und warum straft er?

8. Wie straft Gott, und wie belohnt er?

9. Warum straft, und belohnet Gott gemeiniglich erst nach diesem Leben?

10. Warum hat Gott, da er so gütig ist, dennoch zugelassen und verordnet, daß uns Menschen öftere Plagen und Krankheiten, und dergleichen Widerwärtigkeiten begegnen?

11. Warum läßt Gott öfters geschehen, daß der Sünder im Glücke, und der Fromme im Unglücke lebet?

12. Wie? und von wem wird alles erhalten, und alles regiert, was auf dieser Welt ist, oder geschieht?

13. Was heissen die Worte: Gott ist fürsichtig? Worinn besteht überhaupts die Fürsicht Gottes, und dessen Regierung in der Welt?

14. Was sollen wir aus der Erinnerung über diese göttliche Eigenschaften und Vollkommenheiten vorzüglich schließen, und lernen?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Gott ist unser Vater, zu dem wir täglich mit diesen Worten bethen: Vater unser rc., und jedes gute Kind höret es gerne, wenn von seinem lieben Vater, und

von

von dessen Vortrefflichkeiten die Rede ist. Nebstdem ist das bessere Kenntniß der göttlichen Vollkommenheiten eine der ersten Grundlagen unsrer Sittenbesserung.

2. Die merkwürdigern Vollkommenheiten Gottes sind: daß er allwissend — allmächtig — allgütig — weisheitvoll — für seine sämtliche Geschöpfe vorsichtig, unendlich gerecht, und **heilig** ist; welches letzte so viel heißt, daß alle seine Werke, und Gesinnungen mit der Richtschnur des Guten, nämlich mit seinen göttlichen Vollkommenheiten allzeit, und vollkommen übereinstimmen, folglich, daß Gott das Gute nothwendig liebet, und das Böse nothwendig, d. i. von Natur aus, verabscheuet.

3. Diese, und alle andere Vollkommenheiten sind in Gott auf eine **unendlich vollkommene Weise**, in einem so hohen und vollkommnen Grad, der alle erschaffene Verstandes-Fähigkeit weit erschöpfet, und unendlich übertrifft.

4. Gott weis alles und jedes, das Vergangene, das Gegenwärtige und Zukünftige; alles, was einmal gewesen ist, was wirklich da ist, einst noch seyn wird, oder auch nur seyn könnte, und möglich ist; und so weis

er auch alle und jede unsre geheimsten Gedanken.

5. Gott kann alles, was immer in sich möglich, und gut ist. Er kann die Lebendigen tödten, und die Todten lebendig machen; auch aus den Steinen kann er Menschen machen. Er darf nur wollen, oder sagen: es geschehe! so geschieht alles, und jedes, wie es einst schon bey der Erschaffung geschehen ist.

6. Gott ist gegen seine Geschöpfe allzeit gut, und in allem gut, in soweit es seine Heiligkeit zuläßt, und wir selbst durch unsere Sünde seine Gutthat nicht hindern.

7. Gott ist gutthätig, auch da er uns zuweil straft, denn er straft in diesem Leben nur darum, damit er den strafwürdigen von einem noch größeren Uebel rette, und zurückhalte; z. B. wie es eine Mutter machet, da sie auch auf ihr liebes Kind zuschlägt, wenn dieses anders nicht folget, wenn es den rechten Weg nicht gehen will, und über Anhöhen in den Abgrund ins Wasser, oder in eine Grube zu stürzen Gefahr läuft. Die gute Mutter schlägt zu, nur damit sie ihr Kind von einem größeren Uebel bewahre.

8. Nicht

8. Nicht nur zeitlich, sondern auch ewig straft, und belohnet Gott, und gemeiniglich erst nach diesem Leben.

9. Gott der das Gute belohnet, und das Böse nothwendig strafen muß, verschiebt die Belohnung, und Strafe bis in das andere Leben, auch darum, damit wir Menschen auch aus diesem lernen sollen, daß nach unserm körperlichen Tode noch ein anderes Leben sey, wo jeder Strafe, und Belohnung, wie er es auf Erde verdient hat, empfangen muß. —

10. Weil der menschliche Körper aus gebrechlichen Theilen zusammengesetzt ist, so ist er auch vielfältigen Veränderungen, und hiedurch vielen widrigen Empfindungen unterworfen, von denen der Körper ohne auserordentliche übernatürliche Kraft nicht freye seyn kann. Das Leiden ist also dem Körper ganz natürlich. 2) Das Leiden ist dem Menschen auch vorzüglich nutz, weil wir, ohne zu leiden, die bessere Gelegenheit nicht hätten, für das zukünftige Leben größere Verdienste zu machen. 3) Das Leiden ist uns Menschen überdas nothwendig, weil der größere Theil Menschen, ohne Widerwärtigkeit, und ohne zeitliche Plage früher oder später muthwil-

lig würde, d. i. in das Zeitliche, und Sinnliche sich zu sehr vertiefen, sein Herz dahin anhängen, das Ewige, bessere vergessen, und solches zum Theil, oder auch gänzlich verabsäumen würde, wie die Erfahrung itzt noch, auch bey den öftern Drangsalen beweiset. — Der allwissende und allweise Gott, der dieses von Ewigkeit vorgesehen, hat demnach von Ewigkeit beschlossen, die zeitlichen Plagen zu zulassen, damit wir hiedurch vom größern Uebel bewahret, und zu dem zukünftigen Leben desto besser, und sicherer befördert würden.

11. Das Glück des Sünders auf dieser Welt und das Unglück des Tugendhaften ist das Gewöhnliche, woran der Schwache, weil er dem Wort Gottes nicht glauben will, gemeiniglich sich ärgert, da doch eben dieses das nothwendige Mittel der Vorsicht ist, wodurch unser Glaube geprüft, geübt, und gestärkt werden muß ;denn die Ursache warum Gott dieses theils so verhängt, theils so zuläßt, ist hauptsächlich, 1) weil Gott uns Menschen, so lang wir auf Erde leben, den freyen Willen zum Guten, und Bössen, nicht nehmen will, nachdem er uns frey, hat erschaffen wollen. 2) Weil Gott zur Belohnung der Guten, und zur Strafe

der

der Bösen hauptsächlich das Zukünftige, nicht das gegenwärtige Leben bestimmt hat. — Wir sollen hieraus lernen, 1) daß unser wahres Glück nicht auf dieser Welt ist, 2) daß die Unglücke des Gerechten nur dahin vermeynt sind, damit der Gerechte desto bessere, und öftere Gelegenheit habe, (die er sonst nicht hätte) seinen Glauben und Tugend zu üben, hiedurch täglich mehr zu verdienen, und einst von Gott desto herrlicher belohnet zu werden.

12. Von Gott wird alles erhalten; und diese unsre Erhaltung ist gleichsam immerfort eine neue Erschaffung, denn sie erfodert in jedem Augenblicke eben so viel, und die nämliche Allmacht, wie die Erschaffung. — Von Gott wird auch alles regiert, was auf der Welt ist, oder geschieht, so, daß ohne sein Wissen, und Willen nichts geschehen kann, und eben darum vor seinen Augen nichts Zufälliges, nichts pur Zufall seyn, oder heissen kann.

13. Die Fürsicht Gottes besteht, überhaupts zu reden, hierinn, daß Gott alles, und jedes, was immer geschieht, oder geschehen kann, schon von Ewigkeit her vorgesehen hat; daß er zugleich jede Begebenheit,

und

und jedes Schicksal des Menschen zu dem besten Endzweck bestimmet, und durch die weisesten, obschon gemeiniglich uns unbekannten, Mitteln dahin leitet. —

14. Wir sollen daraus vorzüglich lernen, daß wir freywilliger Weise nie, auch nicht einmal etwas Böses denken, weil Gott auch unsre geheimsten Gedanken weis. — 2) Daß wir Gott zu beleidigen, mehr, als alles förchten, und entgegen auf ihn vollkommen vertrauen, weil er, und nur er allein, allmächtig ist. 3) Daß wir diesen unsern Schöpfer und Gott allein allzeit über alles lieben, und seine Urtheile allzeit anbethen; weil er allzeit und in allem gut ist. — Es können, und sollen uns hierüber abermal erinnern nicht nur die Geschöpfe, sondern selbst auch jedes unser tägliches Schicksal, weil jedes Geschöpf, und so auch jede Anordnung oder Zulassung, jede Bedrohung oder Verheißung Gottes, uns ein Muster von der Allmacht, Weisheit, oder Güte Gottes vor Augen leget.

* IV. Tabell.

Ueber das, was wir von Christo Jesu glauben müssen, und wissen sollen.

1. Wer ist Jesus Christus?

2. Was wollen die Worte sagen: Gott ist Mensch geworden?

3. Welches sind überhaupt die wichtigern Beweisgründe, daß Jesus Christus der verheißene Meßias, und wahrer Sohn Gottes sey?

4. Ist die Gutthat, daß der Sohn Gottes vom Himmel gekommen, und die menschliche Natur angenommen hat, besonders groß?

5. Was für besondere Gutthaten benanntlich, haben wir Menschen durch die Menschwerdung Gottes erhalten?

6. Von was hat also der Sohn Gottes uns erlöset?

7. Wie viele Jahre lang hat Jesus Christus öffentlich gelehrt? Und wie lang hat er in der stillen Einsamkeit unter dem Gehorsam seiner Aeltern gelebet?

8. Warum hat der Gottmensch so lange, und die meiste Zeit einsam gelebet, und nur den Gehorsam geübet, da er doch, statt dessen, viele andere große Dinge hätte wirken, und thun können?

9. Welches ist überhaupt der Grundinnhalt dessen, was Jesus Christus nachmals öffentlich gelehrt und verkündiget hat?

10. Kann und darf man also nicht in jeder Religion bleiben, in der man gebohren ist?

11. Was folget aus diesem, daß die zerschiedenen Religionen vor Gott nicht gleichgültig sind, und daß eben darum auch uns nicht gleichgültig seyn dörfe, ob wir in dieser, oder in einer andern Religion leben?

12. Was hat Jesus Christus gelitten?

13. Für wem? Und warum hat er gelitten?

14. Hätten nicht wir Menschen selbst für unsre Sünden genug thun, und den Himmel durch unsere eigene Verdienste allein erkaufen können?

15. Warum hat Gott nicht die gefallenen Engel sondern nur uns, weit geringere Menschen, erlösen wollen?

16. Warum hat Jesus Christus so unsäglich vieles leiden wollen, da er doch auch nur allein durch die höchste Würde seiner göttlichen

Per=

Person mit wenigem Leiden alles hätte ersetzen, und gut machen können?

17. Warum soll das Beyspiel des Gottmenschen Jesu Christi zu einem besonderen Eifer uns antreiben?

18. Was soll dieß göttliche Beyspiel benanntlich in unsern Drangsalen bey uns wirken?

19. Welches sind die Beweggründe, Jesum Christum, und dessen Charakter auch den Kindern, die das Geheimniß der Menschwerdung noch gar zu wenig verstehen, liebwürdig zu machen?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Jesus Christus ist die zweyte Person in der Gottheit, die vom Himmel gekommen, und Mensch geworden ist, nur, um uns Menschen glückselig zu machen:

2. Durch die Worte: **Gott ist Mensch geworden**, will man sagen: daß die zweyte göttliche Person nebst der göttlichen Natur, die sie von Ewigkeit her allzeit gehabt hat, auch unsre menschliche Natur angenommen habe, folgsam, daß Jesus Christus Gott und Mensch zugleich sey; ein **wahrer** Mensch, so wie wir, ohne deß-

deßwegen jemal aufzuhören, unser wahre Gott zu seyn.

3. Die wichtigern Beweisgründe, daß Jesus Christus der Meßias, und Gottmensch sey, sind 1) und vorzüglich, die, in der Person Jesu Christi **geschehene Erfüllung** alles dessen, was die Propheten von dem Meßias, und von dessen Ankunft vorausgesagt haben. 2) Die eigene, ganz göttliche **Weissagungen** Jesu Christi, z. B. von seinem zukünftigen Leiden, und Auferstehen, von der erfolgten Zerstörung Jerusalems, von der gänzlichen, bis ans Ende der Welt fortdauernden Zerstreuung, und Herzensverhärtung der Juden. ꝛc. 3) Seine **Wunderthaten**, durch die er seine Lehre bestättiget hat; solche Wunderthaten, dergleichen keine erschaffene Macht, sondern nur Gott selbst wirken kann, wie z. B. die Verwandlung des Wassers in Wein zu Kana in Galiläen, die Auferweckung des verstorbenen, und schon faulenden Lazarus, und vorzüglich seine eigene Wiederauferstehung aus dem Grabe, wie auch das Erkenntniß, und die Bekanntmachung der geheimsten fremden Gedanken ꝛc., wegen welchen, und andern Wunderthaten er gesagt hat: **wenn ihr meinen Wor-**

ten

ten nicht glauben wollet, so glaubet meinen Werken. (Joh. 10. 38.) Endlich 4) die Heiligkeit seiner sämmtlichen Lehre, und zugleich seines ganzen Lebens, aus welchem allem durchaus die Gottheit hervorleuchtet.

4. Daß der Sohn Gottes vom Himmel gekommen, dieß ist eine unendlich größere Gutthat für uns, als wenn z. B. ein großer Fürst aus Tugend, und Menschenliebe seinen herrlichsten Pallast freywillig verließ, in einen elenden Kerker gieng, und daselbst Verachtung, Schmerzen und Tod ausstünde, nur, damit er hievon einen fremden gefangenen Uebelthäter befreye. —

5. Die durch die Menschwerdung erhaltene besondere Gutthaten sind überhaupts, und benanntlich: 1) Die Wiederversöhnung mit Gott, durch die Genugthuung für unsere Sünden, wenn wir solche bereuen, und standhafte Buß wirken, nebst dem wieder erhaltenen Zuspruch zum Himmel, welchen wir durch die Sünde verloren haben. 2) Die bessere, und vollkomnere Aufklärung unsers durch die Sünde verderbten Menschenverstandes, mittels der göttlichen Lehren, die er uns gegeben hat. 3) Die höhere Kraft, und innere Stärke unseres schwa-

chen

chen Willens zum Guten, durch seine übernatürliche Gnade, die er uns erworben hat. 4) Die besondere Ermunterung zum Guten durch sein selbst eigenes göttliches Beyspiel. — Alles dieses hätten wir ohne die Menschwerdung des Sohns Gottes nicht gehabt, und entbehren müssen.

6. Jesus Christus hat uns also erlöset: 1) von der Unfähigkeit, für unsre Sünden genug zu thun. Und 2) von der Unfähigkeit, die durch unsre Sünd verlorne ewige Glückseligkeit wieder erlangen zu können. 3) Er hat uns erlöset, nicht nur von jenen natürlichen Schwachheiten unsers Verstandes, und Willens, die wir nach der Sünde des ersten Menschen ererbet, sondern auch von denen, welche wir durch unsere persönliche eigene Sünde selbst uns zugezogen, und verursachet haben. Zu diesem höhern, und bessern Endzweck ward die Ankunft des Sohns Gottes, als des wahren Meßias von den Propheten geweissaget, und von Gottes Güte verheißen, nicht aber zu diesem Ende, damit der Meßias in Pracht und Herrlichkeit, gleich dem Salomon ein zeitliches, irdisches Reich stifte, wie es die fleischlich gesinnten Juden sich eingebildet, die deßwegen den wahren Meßias nicht anerkannt, und, selben zu erkennen, sich unwürdig gemacht haben.

7. Das öffentliche Lehramt Jesu Christi dauerte beyläufig nur 3 Jahre, entgegen sein stilles Leben zu Hause unter dem Gehorsam seiner Aeltern währte fast ganze 30 Jahre lang.

8. Jesus Christus wollte hiedurch mit seinem eigenem demuthvollen Beyspiele uns zeigen, daß der Gehorsam allem anderen, auch den größten Werken, vorgehe, und 2) daß die Uebung des Gehorsams für alle Menschen, und Stände, besonders aber für die Jugend allzeit das Nothwendigste sey, was wir vor allem anderen lernen, und allzeit üben sollen.

9. Der Grundinnhalt dessen, was Jesus Christus nebst der näheren Erklärung des Naturgesetzes gelehrt hat, besteht überhaupts in diesen zwey Punkten. 1) Daß er der verheißene Meßias, wahrer Mensch, und zugleich der wahre Gott sey. 2) Daß dieser Glaube an ihn, und an die Religion, die er gelehret hat, zur Erlangung unsrer Seligkeit nothwendig sey.

10. Daß unter den dermaligen zerschiedenen christlichen Religionen, die sich einander im wesentlichen widersprechen, nur eine

die

die wahre seyn kann, dieß ist bey allen Verständigen ein offenbar gewisser Grundsatz. Es ist auch offenbar gewiß, daß wenn jemand in dieser oder jener Religion nur deßwegen verbleiben wollte, weil er in solcher gebohren ist, so wäre dieß eben so thöricht, als wenn jemand sagte: ich will krumm, oder blind bleiben, (ohne ein Hilfsmittel dagegen zu suchen, oder zu brauchen) nur darum, weil ich so verunglückt auf die Welt gekommen bin: oder, ich will in der Erbsünde verbleiben, weil ich in diesem Stande so bin gebohren worden. — Ueberdieß 2) wenn die zerschiedenen Religionen vor Gott gleichgültig wären, wie es gewiße Leute gern hätten, so wäre es unnöthig, und überflüßig gewesen, daß Gott, als Meßias vom Himmel gekommen, um uns die wahre Religion, wie er selbst gesagt hat, zu lehren. Endlich 3) hätte der Göttmensch nicht so reden, und lehren können, wie er wirklich geredet, und gelehret hat: z. B. wer nicht glaubt (und zwar NB. alles glaubt) was, und wie ichs gelehrt habe, der wird verdammt. (Mark. 16. 16.)

11. Es folget, daß jeder Mensch, so viel, als es seine Kräfte und Verstandsfähigkeit gestattet, sich befleißen muß, unter den zerschiedenen Religionen die einzig wahre,

re, welche Jesus Christus gelehret hat, zu suchen, und zu erkennen, und nach deren Vorschrift Gott getreu zu dienen. — So muß jeder Knecht, und jeder Unterthan um den Willen seines Herrn sich erkundigen, nach diesem, und nicht nach seinem eigenen Knechtessinne, nicht nach seiner eignen willkührlichen Auslegung muß er leben, und handeln, sonst wird er (wie der Gottmensch selbst abermal gesagt hat: **mit Streichen geschlagen werden.** (Luk. 12. 47 und 48). NB. Aus welchem Zeichen man die wahre Kirch Christi erkennen, und finden könne rc., wird unten gesagt werden bey dem Titel vom **Glauben**, in der XXI. Tabell.

12. Jesus Christus hat schon während seines mühsamen Predigtamts durch die Verlaumdung seiner Feinde, und durch den Mangel aller zeitlichen Bequemlichkeiten immer sehr vieles gelitten, besonders aber in seinen letzten Tägen, wovon die unsäglich große blutige Schmerzen überhaupt in diesen sechs Eintheilungen begriffen sind: 1) in der Blutschwitzung und Todesangst am Oelberge, noch vor dem Anfange seines Leidens, 2) in der schmählichen Geißlung. 3) In der schmerzlichen Krönung und Verspottung. 4) In der Kreuztragung, nachdem seine Leibeskräfte schon äußerst erschöpft waren.

ren. 5) In der grausamen Kreutzigung zwischen zween Mörder, 6) in dem peinlichen, und schimpflichen Tod am Kreutze.

13. Dieß und noch mehrer, hat der Gottmensch gelitten, 1) damit er für unsere Sünden genug thue, und unsere Sündenstrafen auslösche. 2) Damit er uns den Zuspruch zum Himmel erkaufe, den wir durch die Sünde verloren haben.

14. Ein pur menschliches, oder geringeres Verdienst, als jenes eines Gottmenschen, wäre niemals hinlänglich gewesen, dem unendlichen Gott für unsere Sünde genug zu thun, und den Himmel zu erkaufen; gleichwie z. B. ein Kreuzer nie hinlänglich ist, eine goldene Uhr zu kaufen.

15. Gott hat nicht die gefallenen Engel, obschon ihre Natur weit vortreflicher, als die Unsrige ist, sondern nur uns Menschen erlösen wollen, damit wir auch aus diesem erkennen, daß die Erlösung nur Gnade und Barmherzigkeit von Gott ist.

16. Daß Jesus Christus dieser unser Erlöser, aus freywilliger eigner Wahl gar so vieles hat leiden wollen, geschah aus Ueberfluß seiner unaussprechlich großen Liebe zu unserer desto größern Glückseligkeit: nämlich, damit er aus diesem Uebermaaß seines Leidens uns desto nachdrücklicher zu erkennen

ge-

gebe, 1) wie sehr vieles wir wegen unsren Sünden verschuldet haben, und wie ernstlich wir solche fürohin meiden sollen. 2) Wie sehr vieles der Himmel werth sey, den er uns durch sein Leiden erkauft hat; und wie vieles um denselben, auch wir durch unsre Mitwirkung uns sollen kosten lassen. — **Erklärung dessen durch ein Gleichniß.** Aus der größern Strafe, durch welche ein Uebelthäter hingerichtet wird, erkennet jeder gar leicht, daß die Schuld, und das Verbrechen ungemein groß gewesen seyn müsse: und wenn auf dem Markt etwas ungemein theuer gebothen, und sehr theuer bezahlt wird, so erkennen hieraus auch die Kinder, daß die Sache sehr kostbar seyn müsse. — Ja, auch alles dieses fast unaussprechlich vieles Leiden würde nie hinlänglich gewesen seyn, wenn Jesus Christus ein purer Mensch gewesen wäre, d. i., wenn nicht die höchste Würde seiner göttlichen Person das Vollständige beygetragen, und seinen Verdienst unendlich vergrößert hätte. Endlich die 3te Ursache, war, der zu hoffende größere Frucht aus seinem großen göttlichen Beyspiele, nämlich, der Erlöser wollte auch darum so sehr vieles leiden, damit er für alle, fast nur mögliche Umstände unseres zeitlichen Lebens, benanntlich in unsern Wider-

wärtigkeiten, und Verachtungen, und in den Schmerzen unsers Todes uns sein selbst eigenes Beyspiel geben könnte, welches zu unserm größern Trost uns zur Standhaftigkeit im Glauben, in der Hoffnung, und Liebe desto mehrer ermuntern sollte, damit wir in unserm Leiden, und Tode nicht kleinmüthig, und traurig werden. *)

17. Wenn der Unterthan seinen Herrn, der Soldat seinen König, das gute Kind seinen Vater mit gutem Beyspiele vorangehen sieht, so giebt auch nur dieses Beyspiel jedem Rechtschaffenen eine besondere Ermunterung: um wie viel mehr also, wenn wir den Sohn Gottes, nur wegen uns, nur uns zu lieb, in unsrer Menschengestalt, und in den nämlichen, oder in ähnlichen Umständen sehen, in denen wir sind? denn das Beyspiel des Gottmenschen giebt uns auch nur darum, weil wir uns bestreben ihm ähnlich zu seyn, jedesmal eine innere besondere Gnadenstärke, nebst einer besondern Belohnung, auch nach diesem Leben, dergleichen etwas das Beyspiel des größten Weltmonarchen nicht vermag, und niemal uns geben kann.

*) Passus est pro nobis, vobis relinquens Exemplum, ut sequamini. 1. P. 2. 22. Proposito sibi gaudio sustinuit crucem. Hebr. 12. 2.

18. Das Beyspiel des leidenden Gottmenschen soll uns ermuntern zur Standhaftigkeit im Glauben an das Wort seiner göttlichen Lehre; 2) zur Standhaftigkeit in der Hoffnung auf seine Verheißung. 3) Zur Standhaftigkeit in der Liebe gegen ihn, weil er nur aus Liebe für unser Heil, auch sogar in den Drangsalen, und Schmerzen uns ähnlich zu werden sich gewürdiget hat, damit wir auch ihm desto ähnlicher seyn könnten in seiner Herrlichkeit.

19. Wir sollen Jesum Christum, und dessen Charakter betrachten, als den wohlthätigsten, und liebwürdigsten, der jemals unter den Menschen gefunden worden; denn Jesus Christus hat uns nebst der Erlösung noch viele andere Wohlthaten erwiesen, benanntlich: 1) Durch seine Bemühung ist die bessere Erkenntniß Gottes bis zu uns gekommen; denn durch ihn sind die Götzen, welche unsre Voraltern, zu ihrem größten Schaden, und Schande anbetheten, gestürzt worden; und ihm haben wir es zu danken, was wir von unserm zukünftigen Zustande wissen, und gutes hoffen können. 2) Jesus Christus hat uns belehret, wie wir den Irrthum erkennen, solchen meiden, und von unsern Verirrungen uns wieder zu recht finden können und sollen. 3) Er hat uns von der Wahrheit, und Tugend nicht nur al-

allein besser belehret, sondern solche auch erleichtert durch seine große Verheißungen, und durch sein selbst eigenes Beyspiel. 4) Er hat uns die Gnad, und den Zuspruch verschafft, mit dem ewigen Gott, wie mit unserm Vater umzugehen, und reden zu dörfen. 5) Er hat uns endlich Muth, und Stärke gegeben, daß wir in unsern größten Leiden durch ihn Trost finden können, indem er uns überzeuget hat, daß unser zeitliches Leiden eine Arzney zur Beförderung der Gesundheit für unsre Seele sey. — Erklärung durch ein Gleichniß. Wir lieben, und schätzen einen Gespanen, oder einen Freund, der eines gleichen Alters, und Standes mit uns ist, der in allem sich uns gefällig zeigt; — von dem wir gutes empfangen — und noch vieles zu hoffen haben ꝛc. — Nun, dieser unser Freund ist wahrhaft, und einzig dieser Gottmensch, Jesus Christus, der auch nur deßwegen unsre menschliche Natur angenommen hat, damit er sich, als einen solchen uns zeigen könne. Jener Mensch muß wenig Empfindung, und noch weniger Verstand haben, der hierüber kalt, oder unempfindlich seyn kann.

*V. Ta-

* V. Tabell.

Ueber dasjenige, was der Mensch ist; Und über den Unterschied des Menschen vom Thiere.

1. Was ist der Mensch?

2. Was ist die Seele des Menschen?

3. Aus was besteht der Leib? Woher kömmt er?

4. Warum hat Gott auch uns Menschen einen solchen thierähnlichen Körper gegeben, der so vielen Gebrechen, und verächtlichen Schwachheiten unterworfen ist, wie wirs fast täglich erfahren? —

5. Welches sind die vornehmsten Kräfte, und Fähigkeiten der menschlichen Seele?

6. Was ist der Verstand?

7. Was soll der Verstand vorzüglich erkennen, und lernen?

8. Was ist der Wille des Menschen?

9. Wozu ist uns dieser Wille gegeben?

10. Was ist sittlich gut? oder dasjenige, welches die Sitten, und unser Betragen gegen Gott, und den Menschen gut machet?

11. Was ist das Gedächtniß?

12. Was ist die Beurtheilungskraft des Menschen?

13. Was nennt man das Gewissen?

14. Sind diese zerschiedenen Seelekräfte auch zerschiedene Theile der Seele, so wie z. B. die äußern Sinne des Leibes? oder, sind alle diese Seelekräfte nur eine, und die nämliche Seele?

15. Durch was ist also der Mensch vom Thiere unterschieden?

16. Haben die Thiere z. E. der Hund, oder Biber rc. nicht auch so, wie der Mensch, Erkenntniß, Vernunft, und freyen Willen?

17. Was ist ein Thier? Was für einen Begriff kann man von dem Wesen eines Thiers sich überhaupt machen.

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf aus einem sterblichen Leibe, und aus einer unsterblichen Seele zusammengesetzt.

2. Die menschliche Seele ist dasjenige, was innerst in uns dem Leibe das Leben giebt, vernünftig denken, wollen, und wählen kann; ein untheilbares, unsterbliches Wesen, von Gott ganz aus nichts erschaffen, und mit unserm Leibe, der gleichsam nur das Werkzeug unsrer Seele ist, wunderbar vereiniget.

3. Der Leib des Menschen ist aus der Erde; er besteht aus mehrer körperlichen Theilen, welche durch Gottes Allmacht, und Weisheit wunderbar zusammengefügt sind.

4. Dieses schwache, verächtliche, und gebrechliche unsers Körpers ist ein Mittel, damit unser unsterbliche Geist, der diesen Leib beseelet, nicht so leicht, wie einst, der Engel Lucifer, stolz werde, sondern stets in Demuth verbleibe; auch deßwegen, nämlich, uns wider die Hoffart zu warnen, hat Gott (Gen. 3.) zu dem ersten Menschen gesprochen: **Du bist Staube, und wirst wieder zu Staube werden.** — Es solle demnach jenes, was an unserm Leibe gebrechlich, und verächt-

lich ist, und so auch jedes andere was in unsern Augen häßlich ist, jedes dergleichen soll für uns ein Mittel seyn, wider die Sünde; 1) weil jedes solches zur Demuth uns anweiset. 2) Weil jedes Häßliche, oder Abscheuliche zugleich sein Sinnbild, eine kleine Abbildung, und heilsame Erinnerung für uns ist, wie häßlich, und abscheulich in den Augen Gottes die Sünde sey. —

5. Die merkwürdigsten Kräfte der Seele sind, der Verstand, der Willen, und das Gedächtniß.

6. Der **Verstand** ist die Kraft, oder die Fähigkeit der Seele, etwas deutlich zu erkennen, d. h., ein Ding sich selbst deutlich vorzustellen. z. E. Wenn wir an dem nämlichen Dinge Aehnlichkeiten, und Unähnlichkeiten bemerken; oder wenn wir nach dessen Ursachen, und Wirkungen forschen ꝛc.

7. Der Verstand des Menschen soll überhaupt, und vorzüglich erkennen lernen die **Wahrheit**, um diese vom Irrthume zu unterscheiden; benanntlich, und vor allem soll er erkennen aus den sichtbaren Geschöpfen den unsichtbaren Schöpfer. 2) Aus dem gegenwärtigen Leben das Zukünftige, und 3) aus dem Endzwecke die tauglichen Mit-

tel

tel zum Zweck. Zu diesem Ende hat der Schöpfer dem Menschen den Verstand gegeben.

8. Der **Wille** des Menschen ist die Kraft der Seele, über jenes, was sie erkennet, selbst frey zu bestimmen, zwischen dem Guten, und Bösen das Entwedere zu wählen, und sagen zu können: dieses will ich, oder, dieses will ich nicht, so, daß der Mensch nicht nothwendig thun muß, was die Sinnlichkeit verlanget, und auch nicht nothwendig thun muß, was die Vernunft gutheißt. Z. B. wir wissen aus innerem Selbstgefühl, und Erfahrung, daß es ganz von unserm Willen abhängt, ob wir reden, oder schweigen wollen; ob wir von einem Getränke, oder von einer Speise, die uns gelüstet, unsrer Gesundheit aber, wie wirs schon erfahren haben, schädlich und gefährlich ist, uns enthalten wollen, oder nicht wollen. —

9. Der freye Wille ist uns vom Schöpfer gegeben worden, damit wir zwischen dem Bösen, und Guten selbst frey wählen, d. i., freywillig das Böse verabscheuen, und das Gute freywillig lieben, um hiedurch unsere ewige Belohnung verdienen zu können.

10. Sittlich gut ist jede freywillige Handlung, oder Wirkung, welche mit dem göttlichen Wille, und mit dessen Gesetz, und eben darum auch mit der Vernunft, und Wahrheit übereinstimmet, weil dieses uns wahrhaft glücklich, und gut machet, wie z. E. die Tugend, und die guten Werke.

11. Das Gedächtniß ist die Kraft der Seele, dasjenige in Gedanken uns selbst wieder vorzustellen, und uns dessen erinnern zu können, was wir vormals schon erkennet, oder gedenkt haben, obschon es (wie z. E. das vormals Gelesene) nimmer vor unsern Augen gegenwärtig da ist.

12. Die Beurtheilungskraft ist die Kraft unsrer Seele, welche die erkannten Gegenstände miteinander vergleichet, derselben Uebereinstimmung, oder Nichtübereinstimmung erkennet, bejahet, oder verneinet.

13. Das Gewissen ist unser inneres Bewußtseyn, welches uns saget, daß wir dieß, oder jenes thun sollen, oder nicht; hätten thun sollen, oder nicht thun sollen.

14. Es ist in dem Leibe des Menschen nur eine, und immer die nämliche, untheilbare,

bare, unsterbliche Seele, die das Denken, und Wollen, das Sehen, und Hören, und alles das wirket; die äußern Sinne sind gleichsam nur ihre Werkzeuge zu diesen, und anderen ihren Wirkungen.

15. Der Mensch ist vom Thiere unterschieden, hauptsächlich durch die Vernunft, d. i. durch das deutliche Erkenntniß. 2) Durch den freyen Willen. 3) Durch die Sprache, und aufrechte Leibesstellung, die uns eben hiedurch auch an unsre höhere Bestimmung stets erinnern soll.

16. Das Thier erkennet nur, was gegenwärtig auf seine Sinne wirket; z. E. es weis um keinen unsichtbaren Schöpfer, den wir Menschen aus den sichtbaren Geschöpfen erkennen; denn, wenn das Vieh seinen Schöpfer erkennete, so würde es ihn, als einen solchen, wenigst zuweilen auch ehren, d. i. ihn anbethen, ihm danken, und um Hilfe zu ihm bitten; eben so auch weis das Vieh um kein zukünftiges Leben, wie wir Menschen, sonst würde es besorgt seyn, daß es auch dort, in der Zukunft, ihm gut gehe. 2) Das Thier nimmt jedesmal das, was auf seine äußern, oder inneren Sinne am stärkesten wirket, und dieß nur aus einem, ihm angebohrnen innern Naturtriebe, oder, aus lang

angewöhnter öftern Uebung, die ihm eben hiedurch gleichsam zur Natur geworden ist; und so handelt das Thier ohne weitere Ueberlegung, ohne deutliches Erkenntniß oder Auswahl der bessern Mittel zum Zweck, wie es der vernünftige Mensch kann. — Z. B. Man lege dem Hunde ein Geld, und zu gleicher Zeit ein Stück-Brod vor; er wird das letztere nehmen, und das erste liegen lassen, obschon dieses hundert mal mehr werth ist. — Wiederum: — Der Biber bauet sein Haus, und die Schwalbe ihr Nest, aber allezeit auf die nämliche Weise, da es der Mensch, jeder nach seinen besondern Umständen, von Zeit zu Zeit anders einrichtet, oder ins Bessere umändert. — Der Papagey, und der Staarl lernen etwas reden, aber sie reden sehr wenig, allzeit das nämliche, nur das, was sie durch lange Uebung auswendig gelernt haben, und sie wissen selbst nie, was sie reden; sie lernen nie ihren eigenen Gedanken durch die Sprache uns sagen zu können, wie es der Mensch kann.

17. Das Thier ist ein lebendiges Geschöpf, welches empfindet, und ohne einen freyen Willen zu haben, über sinnliche Gegenstände ein dunkels Erkenntniß hat, sich selbst nähret, und nach Belieben beweget.

VI. Tabell.

Ueber den Endzweck, wozu der Mensch bestimmt, und erschaffen ist.

1. Welches ist der Endzweck, und die Bestimmung, wozu Gott den Menschen erschaffen hat?

2. Aus welchem Grund kann der Mensch diese seine Bestimmung zur Glückseligkeit, auch nur aus sich selbst wissen, und lernen?

3. Können wir eine vollkommne Glückseligkeit auch schon hier auf Erde genießen?

4. Da der Mensch seine wahre Glückseligkeit hier auf Erde nicht finden kann, was sollen wir hieraus überhaupts schließen?

5. Warum giebt uns Gott unsere zukünftige Glückseligkeit nicht ganz umsonst? Warum müssen wir solche erst zuvor hier auf Erde zum Theil auch selbsten verdienen?

6. Durch was kann, und muß der Mensch diese Glückseligkeit verdienen?

7. Aus

7. Aus was erkennen wir den unsichtbaren Schöpfer?

8. Wie erkennet man den Schöpfer aus den Geschöpfen?

9. Wie erkennet man Gott noch näher, und besser aus dem geoffenbarten Wort Gottes, welches die Religion, und der Glaube, uns lehret?

10. Warum hat uns Gott nicht eben so, wie den ersten Menschen Adam, in den Paradiesgarten gesetzt?

11. Warum ist's uns nützer, außer dem Paradies, in diesem Stande, und so, in manchen Beschwerden zu leben?

12. Können wir von Gott etwas verdienen, kann uns ewig Gott belohnen, wenn wir das, was wir hier auf Erde arbeiten oder leiden, ohne Andenken auf Gott, ohne Rücksicht auf Gott, d. i., ohne gute Meynung, thun?

13. Wie wird die gute Meynung gemacht?

14. Wie nützlich, und nothwendig ist eine solche gute Meynung?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Glückseligkeit, das heißt, eine vollständige Zufriedenheit, die allzeit fortdauret, ist überhaupts die eigentliche Bestimmung des Menschen. Nur aus Antrieb seiner göttlichen Güte, nur, um uns, seine Geschöpfe, glückselig zu machen, und seine ewige Freude uns mittheilen zu können, nur darum hat Gott uns Menschen erschaffen, doch mit diesem Beding, und Auftrage, daß wir, als vernünftige Geschöpfe, ihn den Schöpfer, und Herrn erkennen, und thätig lieben sollen, weil wir anders, als durch dieses, unsere Glückseligkeit nicht erlangen können.

2. Aus innerm Selbstgefühl, aus eigenem Herzen kann der Mensch diese seine Bestimmung zur Glückseligkeit wissen, und lernen; denn der Mensch denket, und erkennet eine solche Glückseligkeit. 2) Nach einer solchen verlanget er. 3) Ohne eine solche ist des Menschen Herz nie, und nirgends vollkommen zufrieden.

3. Wir erfahren es, daß diese wahre Glückseligkeit hier auf Erde nie, und nirgends zu finden ist, auch bey Königen, und

Kai-

Kaisern nicht; denn das Herz des Menschen verlanget nach etwas, welches über alles Zeitliche, und über alles Erschaffene noch besser ist, und, wenn wir auch mit diesem Irdischen uns befriedigen wollten, und hierinn alles zu haben vermeynten, so sind wir doch immer in der bittern Sorge, und Gefahr, solches wieder verlassen zu müssen, folglich sind wir auch nur darum hier auf Erde immer ohne wahre Glückseligkeit. — So deutlich, und so allgemein hat der Finger Gottes diese Lehre von der **einzig wahren**, erst zukünftigen Glückseligkeit in unsere Herzen geschrieben.

4. Hieraus sollen wir lernen: 1) daß wir Menschen zu etwas höhern, als pur irdischen, pur zeitlichen, zu etwas, welches über alles Erschaffene, über alles hier Gegenwärtige weit besser ist, bestimmt sind, sonst wären wir Menschen elender, als unser Vieh, welches, weil es nichts besseres, als pur zeitliches, und irdisches erkennet, auch nach dem Bessern sich nicht sehnet, und darum, ohne kränkende Sorge hierüber, ruhiger lebet. 2) Sollen wir hieraus lernen, daß alles hier gegenwärtige auf Erde, z. B. Reichthum, und Armuth, Gesundheit, und Krankheit, Leben und Tod nur **Mitteldinge**, und nur

eine

eine Vorbereitung für unser zukünftiges Leben in der Ewigkeit sind. 3) Daß, weil wir unsre bessere, einzig wahre Glückseligkeit erst nach diesem Leben genießen können, wir solche zuvor hier auf Erde verdienen müssen.

5. Es geziemt sich nicht, daß ein vernünftiges, mit freyem Wille begabtes Geschöpf seine Glückseligkeit ganz umsonst, d. i., ganz ohne einziges Zuthun seines eignen freyen Willens, empfange; zu was hätte sonst Gott uns den freyen Willen gegeben? 2) Das Geschöpf selbst wird hiedurch herrlicher, und es wird einst eben darum mehr Freude haben, wenn es seine Glückseligkeit zum Theil auch aus eignem Verdienste genießt. Gleichniß. Besitzt jemand ein Kunststück, z. B. ein schönes Gemäld, oder anderes dergleichen, so hat er seine Freude daran; und wenn er sagen kann, ich habe dieses Kunststück zum Theil, oder auch ganz, selbsten gemacht, so ist das Vergnügen daran doppelt groß.

6. Wir müssen unsre Glückseligkeit verdienen überhaupts durch dieses, daß wir uns bestreben, Gott, als unsern Schöpfer, und Erlöser bestmöglich zu erkennen, und ihn thätig zu lieben, d. h., daß wir seine Gebothe halten, und seinen Willen nach der

Vorschrift seines Gesetzes standhaft, und in allem vollziehen.

7. Den unsichtbaren Schöpfer, und Gott erkennen wir 1) aus den sichtbaren Geschöpfen, 2) noch näher, und vollkomner aus dem geoffenbarten Wort Gottes, welches der Glaube uns lehret.

8. Aus dem Werk erkennt man den Meister, wie, und was er ist. Nun, wir sehen in den Geschöpfen überall die Wirkung der Allmacht, d. h., eine Allmacht, die über die Kräfte eines Menschen, und jedes andern Geschöpfes ist; wir sehen in den Geschöpfen die Wirkung einer göttlichen Weisheit, und göttlichen Güte ꝛc., und auch nur aus diesen Werken können wir leicht schließen, daß es einen allmächtigen, allweisen, allgütigen Herrn, und Schöpfer geben muß, der diese Dinge gemacht hat, diese erhält und regieret, obschon wir ihn mit körperlichen Augen nicht sehen.

9. Noch besser erkennen wir Gott durch die geoffenbarte Religion, denn diese zeigt uns solche Eigenschaften Gottes, solche Rathschlüße, und solche Werke Gottes, wovon die pur natürliche Vernunft uns nie et-

was

was hätte sagen können; und dieß sagt uns die Religion weit sicherer, und gewißer, als jenes ist, was unsere Augen, oder die übrigen Sinne uns sagen können. — Z. B.

Die Vernunft saget: es ist ein Gott. Die geoffenbarte Religion setzt das Mehrere hinzu, da sie uns saget, in dem nämlichen Gott sind drey, wirklich von einander unterschiedene göttliche Personen. — Die Vernunft sagt: Gott hat die Welt erschaffen: die Religion setzt hinzu, und er hat sich derselben erbarmet, und zwar nicht über die gefallenen Engel, sondern über uns schlechtere Menschen erbarmet, uns durch seinen Tod erlöset, und mit seiner Gnade geheiliget. — Die Vernunft sagt: Gott liebet die Menschen. Die Religion setzt hinzu: er liebet sie dergestalt, daß er für das Heil der Menschen selbst Mensch geworden ist. — Die Vernunft sagt: zwischen Gott, und dem Menschen ist ein unendlicher Abstand: aber die Religion setzt dazu: dieser unendliche Abstand wird gewißermaßen gehoben durch die innigste, und persönliche Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit in Jesu Christo, dem Gottmenschen; durch diesen werden wir Brüder dieses Gottmenschen, Kinder Gottes, und

Erben des Himmels, u. s. w. — Von allem diesem, und andern höhern Wahrheiten, und unsern höhern Vortheilen wußten wir nichts, wenn die Religion, und die Offenbarung nicht wären. Woraus dann folget, daß wir unsere bessere Aufklärung, und unsere bessere Glückseligkeit nur der Religion, und der Offenbarung Gottes zu danken haben.

10. Wenn es uns Menschen nütz gewesen wäre, im Paradiesgarten zu leben, so hätte der allweiseste, allgütigste Gott uns diese Wohlthat unfehlbar gewiß gethan.

11. Dieser gegenwärtige Stand, und so manche Beschwerden sind uns nützlicher, 1) weil der zeitliche Glücksstand des Paradieses auch für uns gefährlicher gewesen wäre, wie wir es aus der Geschichte des ersten Menschen lernen können. 2) Weil wir im gegenwärtigen Stande Gelegenheit haben, weit mehrer zu verdienen, und hiedurch einst desto mehrer belohnet zu werden. — Gleichniß. So schätzet sich ein Dienstboth, oder Tagwerker glücklicher, je mehrer er verdienen kann, wenn er schon etwas mehrer zu arbeiten hat; und so ein Offizier im Felde, wo er bälder, und besser avanciren kann, obschon

er mehrere Mühe, Strapatzen, und Gefahren aushalten muß.

12. Gleichwie ein Tagwerker, oder ein Diensthoth keinen Lohn begehren kann von einem, für den, oder wegen dem er nicht gearbeitet hat: so kann auch Gott mit einer ewigen Glückseligkeit dasjenige nicht belohnen, was nicht wegen Gott, d. h. ohne Andenken, und ohne Rücksicht auf Gott, nämlich, ohne gute Meynung geschieht.

13. Die gute Meynung wird kurz, und vollständig recht gemacht, wenn wir von Herzen sagen, oder auch nur denken: „Was „ich arbeite, und leide, und alles das „Meinige vereinige ich mit der Meynung, „und mit den Verdiensten Jesu Christi; „ich opfere dir, mein Gott, dieses auf „zu diesem Ende, damit ich hiedurch „dir gefalle, deinen Willen vollziehe, „und deine Urtheile anbethe. Du, o „Gott, du wirst mich dafür belohnen; „Herr, gieb mir hiezu deine göttliche „Gnade!“ — —

14. Was wir immer großes für die Welt thun, obschon wir Schätze sammeln, oder wie die Helden arbeiten, und Länder erobern ꝛc. wenn's ohne eine solche, oder der-

gleichen gute Meynung geschieht, so ist doch dieß alles ohne einen Werth, ohne Belohnung im Himmel; es ist in der andern Welt, wie eine leere Nulle ohne Ziffer, wie ein Schuß neben der Scheibe, wie eine Münze, die ganz außer Kurs steht, alles umsonst, unnütz, und ohne Verdienst für unsere ewige Glückseligkeit; deßwegen mahnet uns der Apostel, da er sagt: **ihr möget essen oder trinken, leiden, oder arbeiten** 2c. **thut alles wegen Gott, zur Ehre Gottes**; (1. Kor. 10. 31.) sonst ist's in der Zukunft, für unsere ewige Glückseligkeit, alles wie **nichts** gethan.

* VII. Tabell.

Ueber das, was den Menschen von seiner Glückseligkeit beraubet, oder hindert.

1. Wie? und durch was verliert der Mensch seine Glückseligkeit?

2. Was ist Sünde?

3. Was ist eine schwere Sünde?

4. Welches sind überhaupts die Wirkungen einer Todsünde? Und warum wirds Todsünde genannt?

5. Welches sind die allgemeinen Beweggründe, warum wir nie eine schwere Sünde begehen sollen?

6. Was ist die kleine, oder läßliche Sünde?

7. Warum wird diese Sünd kleiner, und läßlich genannt?

8. Welches sind überhaupts die zeitlichen Strafen, mit welchen Gott die läßliche Sünde strafet?

9. Ist das Fegfeuer auch eine harte Strafe? und wie? z. B.

10. Was ist die Erbsünde?

11. Wann, wo, und wie haben die ersten Menschen gesündiget?

12. Wie hat die Sünde der ersten Menschen auch auf ihre Kinder, und bis auf uns gewirket?

13. Welches sind die wirkliche persönliche Sünden?

14. Ist der Gedanke allein, auch Sünde?

15. Wie soll man sich wider die bösen Gedanken bewahren?

16. Ist's auch Sünde, wenn man ein Wohlgefallen hat ab dem, was ein anderer Böses thut, oder einst gethan hat? wenn man dazu auf was immer Weise hilft, und Theil daran nimmt? oder es nicht hindert, und abstellt, da man es hindern könnte?

17. Was für eine Sünde soll die Jugend vorzüglich meiden, und verabscheuen?

18. Warum soll eben die Jugend die Sünde der fleischlichen Lust so sehr, und vor allem verabscheuen?

19. Weil

19. Weil Gott die Sünde so sehr verbiethet, und verabscheuet, warum hat er dann uns Menschen den freyen Willen gelassen, daß wir sündigen können?

20. Was soll man denjenigen bösen Leuten antworten, welche sagen: Gott selbst sey zum Theil Schuld an unsrer Sünde, denn, hätte uns Gott den freyen Willen nicht gegeben, so hätten wir niemal gesündiget?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Die Sünde, und nur die Sünde ist es, durch welche wir unsere Glückseligkeit verlieren.

2. Sünde ist, wenn man etwas thut, redet, oder denket, was Gott verbiethet.

3. Eine große Sünde ist, wenn man etwas thut, redet, oder denket, was Gott verbiethet unter dem Verlurst der Seligkeit, und mit Bedrohung der ewigen Peine.

4. Durch jede schwere Sünde verlieret der Mensch 1) die göttliche Gnade, welche das geistliche Leben der Seele ist. 2) Den Zuspruch zum Himmel, welches ohne Ver=

Vergleich ärger ist, als wenn ein Sohn von seinem reichen Vater enterbet wird. 3) Die Seele wird der ewigen Strafe schuldig. 4) Sie wird, wie ein häßlichster Todtenkörper, vor Gottes Augen abscheulich, und unfähig ferner etwas zur Seligkeit verdienstliches zu wirken, und dieß so lang, als sie ohne hinlängliche Buße und Besserung in einer schweren Sünde bleibt, weßwegen diese Sünde Todsünde genannt wird, weil sie uns, der Seele nach, gleichsam tödtet.

5. Wir sollen nie eine schwere Sünde begehen, erstens, weil die schwere Sünde die größten Uebel, wovon itzt ist gesagt worden, nach sich zieht. Zweytens: weil die schwere Sünde auch schon in sich selbst die größte Uebelthat ist; denn jede schwere Sünde ist 1) höchster Undank gegen Gottes Vatergüte. Ein Gleichniß hievon ist ein böses Kind, wenn es das Brod, welches ihm der gute Vater giebt, dem Vater in's Angesicht werfen wollte; — und dieß thut der Sünder, da er die Gutthat, seine Augen, oder Hände, seine Zeit, oder sein Leben, wider Gott, den Geber, und Gutthäter, zur Sünde misbraucht. 2) Jede schwere Sünde ist Empörung gegen die Oberherrschaft Gottes, dem alle Kaiser, und Könige, und alle Geschöpfe

schöpfe gehorsamen müssen. Nur der Sünder ist ein Rebell, und Aufrührer, weil er, obschon nicht mit Worten, doch durch seine Sündenthat spricht: ich will nicht gehorsamen. 3) Jede schwere Sünde ist eine Zerstörung der eigenen, und allgemeinen Menschenglückseligkeit, zu welcher jeder Mensch durch die Befolgung des göttlichen Gesetzes mitwirken kann, und mitzuwirken schuldig ist. Aber der Sünder thut das Gegentheil; denn selten ist ein Laster, welches nicht auch auf andere, mit denen man lebet, viele schädliche Folgen hat; z. B. die Sünde eines Diebs, oder Betrügers, eines rauschigen, oder sonst bös gesitteten Hausvaters, oder eines unkeuschen Verführers ꝛc. Diese, und so andere schaden nicht nur sich selbsten, sondern zugleich auch der Gemeinde, in der sie leben. Ein Gleichniß hievon ist ein Bösewicht, der den Brunnen, aus welchem alle andere zu schöpfen, und zu trinken pflegen, vergiftete; So etwas, und auch noch ärgeres, thut der Sünder. —

6. Eine kleinere, oder läßliche Sünde ist es, wenn man thut, was Gott verbiethet unter einer zeitlichen, d. i., unter einer kleinern, als der ewigen Strafe.

7. Die

7. Die läßliche Sünde wird so genannt, nur im Vergleich mit der Todsünde, nämlich, weil die Bosheit der läßlichen Sünde nicht so groß ist, und weil eben darum ihre Strafe nicht ewig, und die Verzeihung, oder Nachlassung leichter, als bey der Todsünde, zu erhalten ist. Man kann aber deßwegen nicht sagen, daß die freywillige läßliche Sünde in sich selbst nur ein kleines Uebel sey; denn dieß wäre beyläuftig so, als wenn man sagen wollte: der Rauber hat den Reisenden zwar nicht getödet, er hat ihm nur den Arm, oder die Beine abgeschlagen. —

8. Die Strafen der läßlichen Sünde sind, nebst noch andern bösen Sündenfolgen, zeitliche Unglücke, Krankheit, Tod, und nach dem Tode das Fegfeuer.

9. Das Fegfeuer ist eine größere Peine, als, wenn man einen Menschen in einen finstern Kerker einsperrte, worinn er Elend, Hunger, und Durst rc. leiden müßte.

10. Die Erbsünde ist die Unvermögenheit, unser Ziel, und End zu erreichen, welche Unvermögenheit wir von unsern ersten Aeltern Adam, und Eva ererbet haben, weil diese durch ihre Sünde sich, und uns

die

die nothwendige Gnade Gottes verloren haben.

11. Die ersten Menschen, welche Gott erschaffen hat, waren Adam, und Eva. Diese wurden von Gott mit besondern übernatürlichen Gnaden, welche unsrer Menschennatur an sich selbst nicht gehören, begabet, wodurch sie ihre zeitliche, und ewige Glückseligkeit, als ihr Ziel, und Ende, gar leicht hätten erwerben können, und sollen; nebstdem hat sie Gott in einen Lustgarten, wo alles zeitliche Vergnügen war, übersetzt. Um ihren Gehorsam zu üben, und sie dafür belohnen zu können, hat ihnen Gott den Befehl gegeben, von der Frucht eines einzigen Baumes sich zu enthalten, und nicht davon zu essen, mit dem Bedrohen: sie würden sterben, und Elend leiden müssen, wenn sie nicht gehorsamen. Adam, und Eva ließen sich verführen; sie aßen von der verbothenen Frucht, worauf sogleich die angedrohten Strafen erfolgt sind. — So haben diese ersten Menschen die nothwendige, aber ihnen nicht schuldige Gnad Gottes wieder verloren. Sie wurden hiedurch, als gleichsam aus dem Adelstande, in diesen schwachen, unvermögenden Naturstand wieder zurückgesetzt, der unserer Menschennatur an sich selbst eigen ist, welchen wir

so-

sodann, als eine natürliche Folge von ihnen ererbet haben, in welchen wir auf die Welt kommen, und annoch in solchem wären, wenn nicht Gott durch die Gnad, und Menschwerdung des Sohns Gottes Jesu Christi sich unsrer erbarmt hätte.

12. Gleichniß. Wenn z. B. die Aeltern wegen ihren Verbrechen aus dem Lande verwiesen werden, und den Adelstand verlieren, den sie kurz zuvor nur aus Gnade des Fürsten erhalten haben, so trifft dieses Uebel, und Unvermögen auch die Kinder, obschon es nur für die Aeltern eine eigentliche Strafe ist; denn für die Kinder ist es nur der Verlurst einer Gnade, welche ihrem natürlichen Stande für sich selbst nicht zugehörte, und welche der Fürst weder diesen Aeltern, noch weniger ihren Kindern schuldig war.

13. Die persönlichen Sünden sind jene, welche jeder Mensch selbsten begeht, entweder durch Gedanken, durch Worte, oder Werke, oder durch Unterlassung des Guten, welches befohlen ist.

14. Auch der böse Gedanke allein ist Sünde, wenn das Wohlgefallen an solchem freywillig ist; denn, wer seinem Herrn untreue zu seyn, auch nur gedenket, der

ist

ist schon ein Bößwicht, obschon er die That noch nicht vollzogen hat.

15. Man muß dem bösen Gedanken (wie es unsre ersten Aeltern im Paradies hätten thun sollen) kein Gehör geben, und man muß eben darum sogleich diesem ersten Anfange mit allem Ernst Widerstand thun, d. h. man soll ohne Verschub auf etwas anderes denken, oder in der Stille den Vorsatz erneuern, daß man Gott, und seinem Gesetz ewig wolle getreue bleiben, daß man nie eine Sünde, auch nicht eine läßliche, freywillig begehen wolle, und zu diesem Ende soll man um die Gnade zu Gott bitten. Sobald wir also wissen, daß etwas Sünde ist, oder zur Sünde verleitet, so sollen wir sogleich uns entschließen, und in der Stille denken, oder sagen: „Dieß thue ich nicht, dieß will ich „nicht, ich will nichts davon wissen, oder „hören, weils Gott verbiethet; meinem „Gott will ich gehorsamen, er wird mich „dafür belohnen. Herr gieb mir deine Gnade!" — Vor allem aber muß man die Gelegenheit, z. B. den Vorwitz der Augen, und andere Frechheiten der äußerlichen Sinne, wodurch die bösen Gedanken veranlasset werden, gewissenhaft meiden. Wer dieß nicht beobachtet, wer mit der giftigen Schlange im Para-

diese, wie die Eva, noch schwätzen, und spielen will, der ist verloren. —

16. Dieß obgemelte nennt man die fremden Sünden, die höchst strafmäßig sind, obschon man solche nichl selbst ganz allein begeht. Denn z. B. man ist ein Verräther des Vaterlandes auch nur darum, weil man mit dem Feinde durch Briefwechsel, durch Unterredung, oder durch anderes dergleichen, heimlich verstanden ist, oder sonst die Absichten des Feindes, da man könnte, nicht hindert 2c. —

17. Unter allen Sünden soll die Jugend vorzüglich, und äußerst verabscheuen die Sünde wider die Reinigkeit, wider die standmäßige Keuschheit, und Geschämigkeit; und eben darum alles, so viel möglich ist, meiden, was dahin verleitet, z. B. man soll im Reden, oder in Geberden nicht freche seyn, noch weniger über derley Frechheiten lachen; man soll auf solche Dinge, die unsauber sind, oder, die Ehrbarkeit halber bedecket seyn sollen, nicht vorwitzig hinsehen, oder darauf nachdenken, sondern hierüber vielmehr sich schämen, weil die körperlichen Gebrechen, und Schwachheiten, und andere thierische Eigenschaften unsers Körpers zur Verdemüthigung unsers Geistes dem Menschen gegeben sind.

Ueberhaupts zu reden, ist keine Sünde für die Jugend so schändlich, keine so schädlich, und so gefährlich, als die Sünde der Unreinigkeit. Der Mensch wird durch die fleischliche Lust, nach und nach, ganz sinnlich, thierisch, und diese thierische Niederträchtigkeit wird ihm gleichsam zur Natur, aber nie ohne seine eigene Schulde, weil er der göttlichen Warnung nicht gefolget, und von der bösen Gelegenheit sich nicht entfernet hat.

18. Eben diese Sünde ist, nebst den itzt gesagten Ursachen, auch darum höchst verabscheuungswürdig, weil Gott diese vor allen andern an seinem vernünftigen Geschöpfe so sehr verabscheuet, daß er schon einst deßwegen die ganze Welt durch eine allgemeine Wasserfluth ersäuft hat, wiederum ganze Städte mit Feuer vom Himmel gestraft hat, und dieß auch schon zur Zeit, wo noch kein schriftliches Geboth Gottes, kein Gesetz Jesu Christi verkündiget war. 2) Soll man diese Sünde besonders verabscheuen, weil annoch ein großer Theil der Jugend, benanntlich durch diese Sünde zu Grund geht, und in den besten Jahren, so sehr verdorben wird, daß sie nachmal nicht nur nimmer gute Christen, sondern auch nicht einmal gute Bürger, und Hausväter mehr werden. — Junge

ge Leute wollen so etwas nicht glauben, bis sie es selbst erfahren; aber sodann ist ihre Besserung, und ihre Reue gemeiniglich zu spät, wie es abermal die vielfältig traurige Erfahrung beweiset!!! das von mir verfaßte Büchchen: **die Zierde der Jugend**, darfte hierüber der Jugend höchst ersprießlich, und besonders empfohlen seyn. —

19. Obschon die Sünde, vorzüglich die itzt benannte so schädlich, und häßlich ist, obschon Gott diese, und jede Sünde so sehr verabscheuet, und verbiethet, so hat er doch göttlichweise, und gütig gethan, da er uns Menschen den freyen Willen gelassen, daß wir sündigen können. Denn, 1) ein anderes ist, sündigen **können**, und wieder ganz was anderes ist, sündigen **dörfen**; das **können** ist nothwendig zur Natur unsers freyen Willens: und das **Nichtdörfen** ist eben so nothwendig wegen der Heiligkeit Gottes, und zu unsrer selbst eigenen Glückseligkeit. 2) Gott hat uns den freyen Willen gelassen, nicht nur sündigen zu können, sondern er hat uns eben durch diesen freyen Willen zugleich auch die Kraft gegeben, vom Bösen, d. i., von der Sünde, uns enthalten zu können, wenn wir mit seiner Gnade mitwirken, und die gehörigen Mittel,

welche uns Gott im Ueberfluße mittheilet, anwenden. 3) Ohne diesen freyen Willen zu haben, hätten wir zwar nie sündigen können; aber wir hätten ohne den freyen Willen auch nie, wie itzt, etwas gutes thun können, nie etwas verdienen können, nie eine solche Tugend ausüben können; Gott hätte uns nie belohnen können. — Der freye Wille ist also große Gutthat, und es wäre häßlicher Undank, wenn man sagen wollte, Gott hätte uns den freyen Willen nicht geben sollen.

20. Nicht nur häßlich, sondern gotteslästerlich wäre es, wenn man sagen wollte: Gott selbst ist Schuld an unsrer Sünde, weil er uns den freyen Willen gegeben hat, ohne welchen wir nie gesündiget hätten; denn man könnte eben so boshaft sagen: Gott hätte uns Menschen, als vernunftlose erschaffen sollen, oder gar nicht erschaffen sollen, so hätten wir niemal gesündiget. — Aber in diesem Falle, wo Gott dem Menschen den freyen Willen nicht gegeben, oder wieder genommen hätte, in diesem Falle, hätten auch alle übrige Gerechte, und Tugendhafte ihre dermalige höhere *) Glückseligkeit entbehren müs-

*) Omnis malus aut ideo vivit, ut corrigatur, aut ideo vivit, ut per illum bonus exerceatur. S. August. in Psal. 54. —

sen, die itzt, eben auch durch die Willensfreyheit des Sünders auf Erde, wegen dem hieraus entstehenden größern Verdienste des Gerechten, gleichsam unendlich vergrössert wird. Z. B. Der Glaub, und die Hoffnung ꝛc. des Tugendhaften wird weit verdienstlicher geübet, da Gott itzt, auch den Gottlosen auf Erde den freyen Willen gestattet, und da er seine Sonne über den Ungerechten sowohl, als über den Gerechten, aufgehen läßt. Wiederum: wie hätten die Blutzeugen Christi solche große Helden im Glaube seyn können? Wie hätten diese so herrlich obsiegen, und ihre Freude im Himmel so sehr vermehren können, wenn Gott dem Tyrannen den freyen Willen, zur Verfolgung der Heiligen, nicht hätte gestatten wollen? Der Soldat kann nicht obsiegen, wenn er keinen Feind hat. —

Also, nur der Mensch, der die gute Gabe, nämlich seinen freyen Willen zur Sünde misbraucht, nur der böse Mensch ist Schuld an seiner Sünde, wozu Gott dem Menschen, nur zum größern Nutzen des Menschen selbst, zwar die Freyheit gestattet, aber zugleich auch die Sünde höchstens verbiethet, und alle Mittel solche meiden zu können, freygebigst mittheilet. **Gleichniß.** Ein adelicher Sohn

zieht

zieht mit Erlaubniß seines Vaters, mit aller Ausrüstung als ein Offizier, und mit vieler väterlicher Warnung zur Treue, und zur Tapferkeit wider den Feind des Vaterlandes freywillig ins Feld. Er läßt sich aber gar bald daselbst vom Feinde durch Gold, und anderes rc. bestechen; er wird seinem Fürsten untreu, wird ein Verräther, und deßwegen, zur Schande seiner Famile öffentlich vom Scharfrichter enthauptet. Wenn nun dieser Sohn sagen wollte: „Hätte mein Vater mich „nicht von Hause weggelassen; hätte er „mir alle Freyheit, und alle andere Wege, den Feind zu sehen, versperret, so „wäre ich kein Verräther geworden; Mein „Vater ist Schuld daran". — Wäre diese Rede des ungerathenen Sohnes nicht Unverstand, Undank, und Bosheit? — Zweytes Gleichniß. Wer uns ein Messer, einen Degen, oder sonst ein Gewehr schenket, der giebt uns solches nur darum, damit wir es zu unserm Nutzen, oder zu unsrer Beschützung gebeauchen, und nicht, damit wir uns selbst damit schaden, uns verwunden, oder selbst tödten sollen, wie es der Sünder thut. —

VIII. Tabell.

Von den Hilfsmitteln zur Glückseligkeit des Menschen. — Erstens; von dem Gesetz, und von den Gebothen überhaupts.

Welches sind überhaupts die Hilfsmittel zu unsrer Glückseligkeit?

2. Was muß der Mensch thun, und vorzüglich beobachten, damit er selig werde?

3. Warum hat Gott uns Gebothe, und ein Gesetz gegeben? Etwa nur darum, damit er über uns herrsche?

4. Wie? Und auf welche Weise sind die Gebothe, und das geoffenbarte sämtliche Gesetz wirklich eine besondere Gutthat für uns Menschen?

5. Was für Gebothe müssen wir beobachten? Und wie heissen sie?

6. Was enthalten überhaupts die zehn Gebothe Gottes?

7. Was enthalten überhaupts die Gebothe der Kirche des neuen Gesetzes?

8. Warum sind wir schuldig auch die Gebothe der Kirche zu beobachten?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Die Hilfsmittel zur Glückseligkeit des Menschen sind überhaupts, 1) die Offenbarung, und Leitung von Gott durch sein Gesetz, besonders durch das göttliche Wort, und Beyspiel des Gottmenschen. 2) Die Gnade Gottes überhaupts, benanntlich durch die heil. Sakramente. 3) Das öftere Gebeth zu Gott. 4) Die Uebung christlicher Tugenden zur Erfüllung unsrer Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen unsere Mitmenschen.

2. Um selig zu werden muß man vorzüglich, und vor allem die Gebothe halten.

3. Die Absicht, warum uns Gott Gebothe gegeben, ist, damit wir desto sicherer wissen, was wir meiden, und thun sollen, um nebst der ewigen Glückseligkeit, auch die Zeitliche zu erlangen; denn, wenn wir nach der Vorschrift der göttlichen Gebothe lebten, so hätten wir schon hier auf Erde eine Gattung des Paradieses; kein Laster, keine Ungerechtigkeit rc., hätte einen Platz; Friede, wechselseitige Hilfe, Aufrichtigkeit, Uneigennützige Nächstenliebe, und stetes Ver-

gnügen würde mit uns, und unter uns wohnen, anstatt, daß itzt so viel Uebel, und Böses herrschet, weil man die Befolgung des göttlichen Gesetzes so leicht, und so vielfältig ausser Achtung setzet. 2) Ohne ein Gesetz zu haben, hätten wir keine solche Gelegenheit gehabt, unsere freywillige, vollkommene Unterwerfung gegen Gott zu zeigen, ihn als den höchsten Herrn thätig zu bekennen, und hiedurch eine höhere Glückseligkeit, so wie itzt, zu verdienen.

4. Die Gebothe Gottes, und dessen geoffenbarte sämtliche Lehren, besonders jene des neuen Testaments durch Jesum Christum, und durch dessen göttliches Beyspiel, sind eine besondere Wohlthat für uns Menschen, so, wie es z. E. für einen Unwissenden, oder Blinden eine besondere Wohlthat ist, wenn ihm in der größten Gefahre jemand den Weg zeiget, oder ihn wohl gar auch an der Hand führet, damit er nicht irrgehe rc. Ein solcher gutthätiger Wegweiser sind die Gebothe, und das geoffenbarte Gesetz. — Wir Menschen sollen eben darum über die Gebothe, und über das Gesetz uns niemal beschweren, weder darüber unzufrieden seyn, sondern solches desto williger, und getreuer befolgen, und Gott dafür danken, weil es nur zu unserm

sern Nutzen, zur Leitung, zur Belehrung, und zur Wohlthat für uns ist.

5. Die Gebothe, welche wir allgemein, und benanntlich beobachten müssen, sind die zehn Gebothe, die Gott durch den Moyses schriftlich verkündiget hat; und wiederum die fünf Gebothe der christlichen Kirche, so, wie selbe in dem Katechismus verzeichnet stehn.

6. Die ersten drey Gebothe Gottes sagen uns, was wir Gott schuldig sind; sie sind eine Erklärung, und Bestimmung jenes ersten allgemeinen Gesetzes der Liebe: „Du „sollst Gott deinen Herrn lieben aus gan„zem deinen Herzen, aus ganzer deiner „Seele, aus ganzem deinen Gemüth, und „aus allen deinen Kräften". — Die sieben übrigen Gebothe Gottes sagen, wie wir uns gegen unsern Mitmenschen, und gegen uns selbst verhalten sollen, sie sind abermal eine Erklärung, und nähere Bestimmung jenes zweyten allgemeinen Gesetzes der Liebe: „Du sollst deinen „Nächsten lieben, wie dich selbst".

7. Die fünf Gebothe der Kirche Jesu Christi sind eben so eine nähere Bestimmung einiger besondern Pflichten, die wir, als katholische Christen, als Mitglieder der

Kirche Jesu Christi beobachten müssen, und sie zielen dahin ab, damit die Gebothe Gottes desto besser befolget werden.

8. Wir sind schuldig auch die Gebothe der Kirche zu halten, 1) durch das vierte Geboth Gottes, welches befiehlt, daß wir jeder rechtmäßigen Obrigkeit, der geistlichen sowohl, als der weltlichen gehorsamen sollen. 2) Weil Jesus Christus, der Sohn Gottes, ausdrücklich gelehrt hat, die Kirche zu hören, und ihr zu gehorsamen, mit den Worten: „Wer euch „höret, der höret mich. (Luc. 10. „16.) — und (Matth. 18, 17.) Wer „die Kirche nicht höret, den hal„te wie einen Heyden, und Pub„likanen" d. i., für einen öffentlichen Sünder. 3) Müssen wir die Gebothe der Kirche halten, weil jeder Christ zum Gehorsam gegen die Kirche bey der Taufe durch seine Taufpathen verpflichtet wird, und nachdem er zum Gebrauch der Vernunft kömmt, auch selbst freywillig sich dahin verpflichtet, und dieß zwar weit mehr, als z. E. ein Soldat, wenn er zu seinem Regimentsfahne hoh, und theuer schwört.

* IX. Tabell.

Von den zehn Gebothen Gottes insonderheit; benanntlich über die ersten drey Gebothe.

1. Was wird durch das erste Geboth befohlen?

2. Was wird durch das nämliche verbothen?

3. Ist es nicht wider das erste Geboth Gottes, wenn wir die Engel, und die Heiligen anrufen, oder ihre Bilder verehren?

4. Wie? Und warum rufen wir katholische Christen die Heiligen an?

5. Warum? Und wie verehren wir die Bilder der Heiligen, und ihre Reliquien?

6. Wie heißt das zweyte Geboth Gottes?

7. Wie, und durch was wird der Name Gottes entehret?

8. Wie kann man den Namen Gottes ehren, und heiligen?

9. Was

9. Was wird in dem dritten Gebothe Gottes befohlen?

10. Welches ist der Feyertag, den dieses Geboth zu heiligen besiehlt?

11. Was ist an diesem Tage verbothen?

12. Wie? Und durch was für gottselige Werke kann, und soll man den Sonntag heiligen?

Beantwortung der obigen Fragen, über die drey ersten Gebothe.

1. Das erste Geboth Gottes sagt uns, was, und wie wir von Gott denken sollen. Es besiehlt, wir sollen für gewiß, und für unfehlbar halten, 1) daß es einen Gott giebt, d. i., einen allwissenden, allgütigen, unendlich vollkommen, der Himmel, und Erde erschaffen hat; 2) daß dieser Gott nur ein einziger ist, an den allein wir glauben, auf den allein wir hoffen, und den allein wir über alles lieben sollen.

2. Hieraus folget, und ist eben darum verbothen, 1) die Abgötterey, d. i., wenn man ein Geschöpf, es sey ein Engel, oder ein Mensch, für einen Gott hält, oder

ihm

ihm göttliche Ehre erweiset, 2) ist verbothen aller Aberglaube, d. i., wenn man etwas zu einer gewißen Wirkung gebraucht, und einen Glauben darauf hat, obschon es zu solcher Wirkung weder von Gott, weder von der Natur die Kraft hat, noch von der Kirche hiezu gutgeheißen ist. 3) Zauberey, oder Wahrsagerey, wenn man durch durch Hilf, oder Rath des bösen Geistes, der ein Feind Gottes ist, und den Menschen durchaus nur zu schaden trachtet, etwas zu erhalten, oder auszuwirken suchet. 4) Unglaube, da man gar nicht an Gott glaubet; und 5) Kezerey, da man wider den wahren Glauben, aus eigener Schuld irrig, und hartnäckig glaubet.

3. Die Engel, oder die Heiligen anrufen, und ihre Bilder verehren, ist löblich, und dieß war schon in den ältesten Zeiten der katholischen Kirche gewöhnlich. Es ist der Ehre Gottes nicht nachtheilig, gleichwie es dem Ansehen, und der Ehre des Landesfürsten nicht nachtheilig ist, wenn man seine Bitte durch einen Minister vorbringt, und zu befördern sucht.

4. Wir rufen die Heiligen an, nicht mit der Meynung, als wenn diese aus eigener Macht helfen könnten, sondern, weil sie

Freunde Gottes, und Fürbitter für uns Menschen bey Gott sind.

5. Wir verehren die Bilder der Heiligen, weil sie etwas verehrungswürdiges vorstellen, z. B. eine göttliche Person, oder die Mutter Gottes, oder einen Heiligen. Die Meynung unsrer Verehrung ist nicht auf das Bild, weder auf jenes, woraus das Bild verfertiget worden, sondern auf die Person gerichtet, welche durch das Bild vorgestellt wird, oder an welche wir heilsam erinneret werden, wie es durch die Reliquien der Heiligen Gottes geschieht. „Selbst die Diener Gottes verehren wir „darum, (schreibt Hieronymus, Epist. 35. „ad Ripar.) damit die Ehre der Diener „zur Ehre des Herrn gereiche“. —

6. Das zweyte Geboth lehret uns, wie wir von Gott, und von göttlichen Dingen reden sollen, nämlich allzeit, und nie anders, als mit größter Ehrfurcht, und Ehrerbietigkeit, und dieß nicht nur von Gott selbst, sondern auch von seinem heil. Name, d. i., von allem, was ihn angeht, was in seinem Name geweiht, oder diesem gewidmet ist.

7. Der heil. Name Gottes wird entehret, wenn man Gott lästert, das ist, wenn

man

man Gott ein Laster, einen Fehler, einen Mangel, oder sonst etwas zueignet, welches seiner unendlichen Vollkommenheit entgegen ist. 2) Wenn man Gott, oder seine Heiligen vermessentlich, d. i., ohne Wahrheit, und Nothwendigkeit zum Zeuge nimmt. 3) Wenn man von Gott, von seiner wahren Religion, oder von andern Gott geheiligten Dingen mit Geringachtung redet, oder Gott geheiligte Dinge ohne Ehrerbietigkeit brauchet.

8. Man ehret, und heiliget den Namen Gottes, wenn man Gott, und seine heilige Religion durch äußerliche Zeichen öffentlich, und ehrerbiethig bekennet, oder dieses zu befördern hilft. 2) Wenn man das Wort Gottes mit Ehrfurcht anhöret. 3) Wenn man Gott um Hilf, und Beystand anrufet. 4) Wenn man von heiligen Dingen mit Ehrerbietung redet 2c.

9. Das dritte Geboth befiehlt, daß wir unsern Gott, und Herrn nicht nur durch den Mund, oder nur innerlich im Herzen, sondern auch durch andere äußerliche Werke bekennen, und ehren sollen, benanntlich, und insonderheit, daß wir zu dieser Absicht am Feyertage von der Arbeit uns enthalten, und diese Zeit durch gottselige Werke für unsere Seele anwenden sollen.

10. Im

10. Im alten Testamente war dieser gebothene Feyertag der Sabbath, d. i., der siebende in der Woche, zur Danksagung für die Werke der Schöpfung, welche Gott am siebenden Tage vollendet hat. Im neuen Testamente ist dieser Feyertag, schon von den Zeiten der Apostel her, der Sonntag, nämlich, zum Andenken, und zur Danksagung, weil Jesus Christus an diesem Tage das Werk der Erlösung durch seine wunderbare Auferstehung erfüllet, und auch an einem Sonntage den heil. Geist über seine Jünger gesandt hat.

11. An diesem Tage ist verbothen 1) alle knechtliche Arbeit, welche ohne Noth, und rechtmäßige Erlaubniß geschieht. 2) Alle andere Verrichtung, oder Beschäftigung, welche diesen Tag entheiliget, oder dessen Heiligung verhindert. Die Enthaltung von der Arbeit ist nicht selbst die Heiligung des Sonntages, sondern nur das Mittel dazu. Ruhe, Sorge, und Besserung der Seele, dieß ist der Zweck, und die wahre Heiligung der Sonn- und Feyertäge. Dem Körper, dem Lastthiere, eilt man zu Hilfe: und warum nicht eher, und vielmehr der Seele, als dem eigentlichen, und bessern Theile des Menschen? —

12. Die Werke, durch welche der Sonntag geheiliget wird, sind 1) die andächtige Gegenwart bey dem heiligen Meßopfer, und anderm öffentlichen Gottesdienste. 2) Die Anhörung des Wort Gottes in der Predigt. 3) Lesung geistlicher Bücher. 4) Erwägung, und Nachdenken über die ewigen Wahrheiten, oder ein erbauliches Gespräch über solche. 5) Oeftere Erhebung des Gemüthes zu Gott. 6) Die Ausübung der christlichen Nächstenliebe durch Besuchung, Tröstung, oder durch andere Hilfe, die man den Kranken, Dürftigen, und Nothleidenden leistet. ꝛc. —

X. Tabell.

Ueber das vierte, und fünfte Geboth.

1. Werden unter den Worten Vater, und Mutter auch noch andere Personen verstanden?

2. Was sind die Kinder, gemäß dieses vierten Gebothes, vorzüglich ihren leiblichen Aeltern schuldig?

3. Was sind die Untergebenen ihren Vorgesetzten überhaupts schuldig?

4. Wenn böse Aeltern ihren Kindern, oder böse Vorgesetzte ihren Untergebenen etwas befehlen, rathen, oder gutheißen, welches offenbar wider Gott, wider das Gesetz, und Gewissen wäre, soll, und darf man in diesem Falle gehorsamen?

5. Sind die Hausväter, und Hausmütter schuldig für ihre Dienstbothen, und Hausgenossenen sich so zu verwenden, daß sie diesen nichts sündhaftes, oder ungebührliches gestatten, und daß sie auch das ewige Heil ihrer Dienstbothen möglichst befördern sollen?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Unter den Worten Vater, und Mutter, müssen verstanden werden eigentlich, und vorzüglich die leiblichen Aeltern, durch welche uns Gott das zeitliche Leben, und die erste mühsame Erziehung gegeben hat. 2) Müssen verstanden werden diejenige Personen, welche an die Stelle der Aeltern auf was immer eine Weise gesetzt sind, wie z. B., die Aufseher, und Lehrmeister bey der Jugend, die geistliche und weltliche Obrigkeit, und so auch die Hausväter, und Hausmütter in Rücksicht auf ihre Untergebene, und Hausgenoßene. 3) Gewißermaßen werden auch jene Personen darunter verstanden, welche wegen ihres Alters, oder ihres Amtes, oder Verdienste wegen ehrwürdig sind; vorzüglich der priesterliche Stand, und die Priester, als welche von Gott selbst eine besondere Würde haben, und bestellet sind, in Betreff unsers Seelenheils unsre Väter zu seyn.

2. Den leiblichen Aeltern sind die Kinder vorzüglich schuldig, Ehrerbiethigkeit, Liebe, Dienst und alle mögliche Hilfe, besonders den Gehorsam in allem, was nicht wi-

der Gott, oder Gewissen ist. — Bey allen Völkern, auch bey den wilden Barbaren werden die Aeltern von den Kindern geehret, und geliebet. Und der Sohn Gottes hat seine Mutter, und seinen Nährvater durch seinen Gehorsam geehret, obschon er als Gott, selbst der Allmächtige, und gebiethende Herr seiner Aeltern war.

3. Die Untergebenen müssen ihren Vorgesetzten, und Obrigkeiten fast so, wie die Kinder ihren Aeltern, Ehre, und Gehorsam erweisen in allem, was billig, besonders, was zum ewigen Heil nothwendig, oder nützlich ist. — Man soll also die Verordnungen der Obrigkeiten, und der Vorgesetzten nicht voreilig, weder frevendlich beurtheilen. Wir sollen denken, daß nicht jeder alle Umstände weis, und gemeiniglich nicht wissen kann, um hierüber richtig urtheilen zu können. Man soll gehorsamen, und diese Ordnung, diesen Gehorsam erfordert von uns die Vernunft, das allgemeine Beste, und Gott selbst, dessen Stellvertretter unsere Aeltern, unsere Obrigkeiten, und die Vorgesetzten sind.

4. So lang der Befehl der Aeltern, oder der Vorgesetzten nicht offenbar gewiß wider Gott, und wider Gewissen ist, so lang darf man

ge-

gegen ihren Befehl, und Willen nicht widerspenstig sich zeigen: im gegenseitigem Falle aber ist man schuldig, nicht zu gehorsamen; denn die Aeltern, und Vorgesetzten haben ihre Gewalt zu befehlen von Gott; man gehorsamet ihnen wegen Gott, und darum, damit man den Willen Gottes vollziehe. Die Vorgesetzten darfen also jenes, was sie von Gott haben, nicht wider Gott selbsten misbrauchen.

5. Die Hausväter, und Hausmütter müssen einst vor Gott die strengste Rechenschaft, und Verdamniß gewärtig seyn, wenn sie dasjenige, was zum ewigen Heil ihrer Untergebenen, oder Hausgenossenen nothwendig ist, ausser Acht lassen *): um desto mehrer also, wenn sie dieses in Rücksicht auf ihre eigne Kinder, verabsäumen.

Ueber das fünfte Geboth.

1. Was wird in dem fünften Gebothe verbothen, und befohlen?

2. Warum darf man seinem Mitmenschen am Leibe, oder Leben nicht schaden?

*) Si quis suorum, et maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit, et est infideli deterior. 1. Tim. 5. 8.

3. Warum darf die hohe Obrigkeit einen Menschen zum Tode verurtheilen?

4. Warum darf man sich selbst am Leibe, oder Leben keinen Schaden zufügen?

5. Wie? Und wann darf jeder wider den ungerechten Nebenmenschen sich währen, und Gewalt mit Gewalt abtreiben?

Beantwortung der obigen Fragen über das fünfte Geboth.

1. Im fünften Gebothe wird verbothen, nicht nur nicht zu tödten, sondern auch auf keinerley Weise jemanden, d. i., weder seinem Nebenmenschen, noch sich selbsten am Leibe, oder Leben einigen Schaden zu thun.

2. Seinen Mitmenschen darf man am Leibe, oder Leben nicht beschädigen, weil kein Privatperson für sich selbsten hiezu einiges Recht hat, auch nicht die Aeltern über ihre Kinder, in Rücksicht einer Beschädigung am Leibe, oder Leben, sondern dieses Recht gehört Gott allein, dem man nicht eingreiffen darf.

3. Der

3. Der hohen Obrigkeit hat Gott zur rechtmäßigen Bestraffung der Bösewichte, und der Uebelthäter diese Gewalt besonders gegeben, und solche auszuüben, auch schon im alten Testamente öfter befohlen.

4. Der Mensch darf an seinem eigenen Leibe, oder Leben sich selbst keinen Schaden thun, weil wir Leib, und Leben nicht von uns selbst, sondern nur von Gott haben, und dieß nicht, als ein ledigliches Eigenthum, sondern wir sind gleichsam nur die Beständner davon, und müssen hievon strenge Rechenschaft geben.

NB. Von diesem, wie auch vom Selbstmorde wird weiter unten, bey den Pflichten gegen sich selbst, abermal Meldung geschehen.

5. Widerrechtlichen Gewalt, darf man mit Gewalt abtreiben, nämlich im Nothfalle, und auch dann nur so viel, als zu unserm eigenen Schutz, und zur Vertheidigung nothwendig ist, und seyn kann. —

XI. Tabell.

Ueber das sechste Geboth.

1. Was wird durch das sechste Geboth verbothen?

2. Warum verbiethet Gott auch die unkeuschen Gedanken?

3. Warum wird die unordentliche Lust durchaus so sehr verbothen?

4. Was verleitet zur Unkeuschheit?

5. Was wird also, kraft dieses Gebothes befohlen?

6. Welches sind die vorzüglichen Mittel, sich wider diese schädliche Sünde leichter zu bewahren, und sicher zu stellen?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Das sechste Geboth verbiethet jede Gattung der Unkeuschheit, alle unordentliche fleisch-

fleischliche Lust, und alles, was dahin verleitet, nicht nur was im Werke geschieht, sondern auch derley Geberden, Worte, Begierden, und Gedanken, oder freywilliges Wohlgefallen an solchen.

2. Unsere innere Gedanken, Absichten, und Neigungen, in so weit unser freye Wille dabey ist, sind nicht nur für sich selbsten schon gut, oder böse, sondern sie sind auch die Quelle, und der Anfang aller unserer guten, oder bösen Handlungen, so, daß nichts gutes seyn kann, wenn der innere Gedanke dabey böse ist. Weil nun dieses Innere des Menschen, das Hauptwesen des sittlich guten, oder sittlich bösen Menschen ausmachet, und weil Gott, als der reinste, unendlich vollkommene Geist vorzüglich das Innere unsers Herzens ansieht, so muß er nothwendig, und vorzüglich auch die bösen Gedanken verbiethen.

3. Gott hat die unordentliche Lust so sehr verbothen: 1) weil keine Sünde, wie diese, den Menschen unfähiger machet zur Vereinigung mit Gott, zum Genuß seiner Gnade, und so auch zur Fühlung, und Erwägung der ewigen Wahrheiten; weßwegen Gott, bey der allgemeinen Strafe wider die Unkeuschen, gesagt hat: „Mein

„Geist wird nimmer bey dem Men-„schen verbleiben, weil der Mensch, „ganz fleischlich gesinnt ist". (Gen. 6.) 2) Kein anderes Laster ist härter zu verbessern; keines ist allgemeiner, und gefährlicher; besonders für die Jugend, und auch keines ist von Gott mit so erschrecklichen allgemeinen Strafen, z. B. mit der Sündfluth über die ganze Welt, und mit dem Feuerregen vom Himmel über die vier Städte ꝛc. gestrafet worden. 3) Keine andere Sünde hat schlimmere, häßlichere, und schädlichere Folgen, auch für die Gesundheit des Leibes, und zum zeitlichen Untergange des Menschen, worüber die Herren Medici am besten Zeugniß geben können, und eben zu unsern Zeiten durch öffentlich bekannt gemachte Schriften, besonders in protestantischen Ländern, der Jugend zur Warnung öfter das Zeugniß gegeben haben, so, daß man behaupten kann, daß für den vernünftigen Menschen, der von Natur aus eine höhere Bestimmung hat, keine andere Sünde schändlicher, keine schädlicher ist, und daß vorzüglich eben die Unkeuschheit eine wirkliche Entehrung, und zugleich die Zerstörung der Menschheit ist. —

4. Zur Unkeuschheit verleiten, benanntlich der Müßiggang, die Unmäßigkeit im essen,

sen, und trinken, Frechheit in der Kleidung, allzufreyer Umgang mit Personen des andern Geschlechts, Vorwitz der Augen, solche Bilder, Gemälde, Schriften, und Bücher, oder Schauspiele, worinn Sinnlichkeit, und Empfindeley gereizet, genährt, nnd befördert wird; freches Scherzen in Geberden, oder Reden, wo man über Wohlstand, Geschämigkeit, und Erbauung, die jeder Mensch dem andern schuldig ist, nur lachet, oder spasset, und s. w. — Diese Dinge sind es, womit sich die Unkeuschen gerne abgeben, wodurch die Unschuldigen eben dahin verleitet werden, und zu diesem schändlichen Laster den Anfang machen.

5. Das sechste Geboth befiehlt also, daß jeder, an Leib, und Seele sich keusch verhalte, und dieß nicht nur in Werken, in Geberden, und Worten, sondern auch in Gedanken; hiezu soll uns besonders aneifern jener Spruch des heil. Paulus: (1. Kor. 3. 16.) **Wisset ihr dann nicht, daß eure Leiber ein lebendiger Tempel Gottes sind?** — Wehe dem! der das Haus Gottes entehret, oder es auch sogar zum Hurenhause machen will!! —

6) Die

6. Die vorzüglicheren Mittel wider diese schändliche, und schädliche Sünde der Unkeuschheit sich zu bewahren, sind, nebst den allgemeinen, insbesondere, 1) daß man die bösen **Folgen** dieser Sünde, wovon auch schon oben in der VII. Tabell bey der 17- und 18. Antwort gemeldet worden, gewissenhaft erwäge; denn, aus den bösen, und schädlichen Früchten erkennet man die schädliche Pflanze. Aus den Folgen also, soll man die unordentliche Wollust, als den einheimischen Feind des Leibes, und der Seele, als ein naturentehrendes, und naturzerstörendes Laster besser kennen lernen. Unter diesen Folgen ist erstens, daß die unordentliche Wollust, als eine viehische Niederträchtigkeit den Menschen, der ein vernünftiger, unsterblicher Geist ist, bis unter das vernunftlose Vieh herabsetzet. Die zweyte Folge ist, daß die Wollustsünde die schändlichsten, und schädlichsten Krankheiten auch dem **Leibe** zuzieht. — Junge Leute, die zur Wollust eine stärkere Neigung fühlen, würden sehr gut thun, wenn sie zuweilen in gewiße Krankenhäuser, oder Spitäler giengen, und dort, an den übelriechenden, häßlichsten Krankheiten die Wirkungen dieser Sünde, oder doch den häßlichen Stoff, und Gegenstand ihrer unordentlichen Fleischliebe betrachteten, und besser kennen lerneten. —

Das

Das 2te Mittel ist, daß man die Gelegenheit meide, benanntlich, freche Bilder, und wollüstige Bücher verabscheue, und solche Leute fliehe, die in ihren Geberden, und Worten die geziemende Geschämigkeit nicht beobachten, sondern leichtsinniger Weise, unter einem scheinbaren Vorwande, unanständige Zotten, und Possen äußern. Hörest du jemand so reden; siehst du einen, der so freche ist: meide ihn, als viel dir möglich; denke: „dieser „ist entweder schon itzt ein Bösewicht, oder „er wird es bald seyn; man kennt den „Vogel aus seinem Geschrey". —

Das 3te Mittel ist, daß man die ewigen Wahrheiten, benanntlich jene, von den vier letzten Dingen des Menschen, erwäge, und öfter zurückdenke auf die Strafen, mit welchen Gott die Sünde der Unzucht ärger, als jede andere, gestraft hat, und annoch, auch in diesem Leben, zu strafen pflegt.

Das 4te Mittel, daß man dem ersten Gedanke, der zur Wollust reitzet, oder verleitet, gleich anfangs mit allem Ernste Widerstand thue, diesem kein Gehör gebe, und sogleich den guten Vorsatz erneuere: keine Sünde, auch nicht eine läßliche, freywillig zu begehen. —

Das

Das 5te Mittel, daß man durch inständiges, und eifriges Gebeth um diese Gnade der standmäßigen Reinigkeit zu Gott bitte. —

Anmerkung. Diese Mittel einzeln, das ist, eins ohne das andere, gebraucht, werden bey gewißen Leuten selten hinläglich seyn, aber miteinander, getreue und standhaft befolget, werden sie den Menschen wider unsäglich große Uebel bewahren; sie werden dem Jünglinge frohe Täge, und dem Manne gesegnete Jahre bringen.

XII. Tabell.

Ueber das siebente, und achte Geboth. — Vom siebenten Gebothe.

1. Was wird durch das siebente Gebothe verbothen?

2. Was wird durch eben dieses zu thun befohlen?

3. Kann man wissen, daß der Mitmensch jenes, was er hat, rechtmäßig besitzt?

4. Welches ist der besondere große Vortheil aus der Befolgung dieses siebenten Gebothes?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Das siebente Geboth verbiethet jede Beschädigung des Nächsten an seinem Vermögen, oder an seinen Rechten, es mag diese Beschädigung etwas großes oder kleines

nes betreffen. — Folgsam ist gemäß dieses Gebothes verbothen, nicht nur der heimliche Diebstahl, und jede öffentliche Gewaltthätigkeit, sondern auch jeder Betrug, z. E. im Kaufen, und Verkaufen, im Maas oder Gewicht; jeder Wucher, oder Entziehung des Liedlohns, und jeder Arglist, wodurch man das fremde Gut entweder selbst wegnimmt, oder durch andere an sich bringt, oder das an sich gebrachte zurückhält; wenn man eine schlechte Sache für eine gute verkauft ꝛc., oder wenn der Arbeiter seine Arbeit für den bedingten Lohn nicht getreu, und nicht redlich verfertiget ꝛc.

2. Durch eben dieses Geboth wird eben darum befohlen 1) jedem das Seinige, welches er rechtmäßig besitzt, zu lassen, zu geben, und zu leisten. 2) Das Fremde, oder entfremdete zurückzustellen; oder 3) den zugefügten Schaden zu ersetzen, und so viel möglich ist, wieder gut zu machen, sonst wird die Sünde wider dieses Geboth nicht nachgelassen. — Hieher gehört auch die Schuldigkeit, daß wir die Armen nicht Hunger, und Noth sollen leiden lassen, wo wir ihnen leicht helfen könnten; denn in solchem Falle ist das Ueberflüßige, welches uns Gott gegeben

hat,

hat, von Gott für die Armen vermeynt, wovon wir die Ausspender seyn sollen.

3. Daß der Mitmensch jenes, was er hat, rechtmäßig besitze, dieß muß jeder von seinem Mitmenschen glauben, oder doch so gelten, und beruhen lassen, als lang das Gegentheil nicht offenbar gewiß erwiesen ist.

4. Die öffentliche Sicherheit, und allgemeine Ruhe, worauf die zeitliche Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens sich gründet, ist der besondere große Nutzen aus der Befolgung dieses Gesetzes. — So väterlich gütig hat es Gott durch dieses, und auch durch andere Gebothe, sogar für das zeitliche Wohl seiner Kinder vermeynet. — Aber die Unartigen wollen lieber alle gute Ordnung zu ihrem eigenen Untergange verkehren!

Ueber das achte Geboth.

1. Was wird durch das achte Geboth verbothen?

2. Was ist ein falsches Zeugniß?

3. Was? Und wann ist etwas eine Lüge?

4. Was heißt überhaupts eine Verleumdung, und Ehrabschneidung?

5. Warum ist auch eine Scherzlüge, die dem Nächsten keinen Schaden bringet, verbothen?

6. Was ist durch dieses achte Geboth überhaupts befohlen?

7. Ist man hiedurch auch schuldig, jedem, und allzeit die Wahrheit zu sagen?

Beantwortung, der Fragen über das achte Geboth.

1. Dieses Geboth verbiethet, falsches Zeugniß, falsche Anklage, alles Lügen, auch Scherzlügen, und sogenannte Nothlügen,

Ehr-

Ehrabschneidung, falschen Argwohn, und freventliches Urtheil ꝛc.

2. Ein falsches Zeugniß ist, wenn jemand etwas bezeuget, d. i. aussaget, oder behauptet, worüber ihm sein inneres Gewissen sagt, daß es nicht wahr sey. Dieß mag nun geschehen vor Gericht, oder außer Gericht, ohne Schaden des Nächsten, oder mit dessen Schaden, so ist es doch allzeit verbothen.

3. Eine Lug ist es, so oft man wider sein inneres Bewußtseyn anders redet; und obschon das, was man redet, wahr wäre, so wäre es doch in solchem Falle eine Lug, weil's wider sein Gewissen, d. i., wider sein inneres Bewußtseyn geredet wäre.

4. Eine Verleumdung, und Ehrabschneidung ist es, wenn man von seinem Mitmenschen etwas unwahres, oder lugenhaftes saget, welches seiner Ehre, oder seinem guten Namen wirklich schadet, oder doch schaden kann. — Im Falle aber, daß jenes, wirklich auch wahr wäre, was man wider die Ehre, und guten Namen des Nächsten, ohne Nothwendigkeit, oder ohne andere billige Ursache weiter saget,

so ist doch auch dieses verbothen, und Sünde, weil es, obschon nicht wider die Wahrheit, doch wider das allgemeine Gesetz der Nächstenliebe ist: „Was du „nicht willst, daß man dir thue, „dieß thue auch einem andern nicht“.

5. Auch eine Scherzluge, obschon sie dem Nächsten weiter nicht schadet, ist Unwahrheit, und eben darum Gott, der die ewige Wahrheit ist, mißfällig; so, wie ein jedes müßiges Wort, wegen welchen wir Gott Rechenschaft geben müssen, verbothen ist. (Matth. 12. 36).

6. Kraft dieses achten Gebothes ist demnach überhaupts gebothen, 1) daß wir in unsern Reden allzeit wahrhaft, und aufrichtig seyn sollen. 2) Daß wir den, durch unsere Reden, benanntlich durch Lügen, Verleumden, oder Ehrabschneiden zugefügten Schaden, unserm Mitmenschen ersetzen, und gut machen sollen, ohne welchen Ersatz diese Sünde nicht nachgelassen wird.

7. Man ist zwar nicht schuldig allzeit, und jedem, benanntlich demjenigen, der weder unsere Obrigkeit, weder unser Vorgesetzter ist, die Wahrheit zu sagen; man

darf in gewißen Fällen öfter die Wahrheit verschweigen; man ist aber schuldig, und kraft dieses Gebothes verbunden, nie wider die Wahrheit, und nie wider das innere Bewußtseyn zu reden, das heißt: eine Lüge, oder eine wissentliche Unwahrheit zu sagen, ist niemals erlaubt; denn Gott, der die Wahrheit ist, kann eine freywillige Unwahrheit nicht gleichgültig ansehen, und Christus unser göttliche Lehrmeister sagt: **Eure Rede sey: ja, oder, nein.** (Matth. 5, 37).

XIII. Tabell.

Von den zwey letzten Gebothen Gottes, und vom Unterschied zwischen der bloß natürlichen, und zwischen der geoffenbarten Sittenlehre, überhaupts.

1. Was verbiethen die zwey letzten Gebothe?

2. Was wird durch diese beyde befohlen?

3. Warum hat Gott auch für unsre innere Begierden ein so besonderes, und ausdrückliches Gesetz gemacht?

4. Ist nicht das meiste, was in den zehn Gebothen verbothen wird, zugleich auch ein Gesetz, welches das natürliche Vernunftlicht zu halten befiehlt, wenn schon Gott hievon in dem geschriebenen Gesetze nichts gesagt hätte?

5. Warum hat Gott eben dieß, was die Natur, und die Vernunft selbst schon uns lehret, dennoch durch die zehn Gebothe auch schriftlich befehlen, und verkündigen lassen?

6. Was für ein Unterschied ist noch besonders merkwürdig zwischen der Sittenlehre aus der **bloß natürlichen** Vernunft, und zwischen jener aus der Offenbarung?

7. Was hat Gott uns verheißen, wenn wir die Gebothe getreue beobachten? Und was hat er denjenigen bedrohet, welche die Gebothe übertretten, und nicht gehorsamen?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Die zwey letzten Gebothe verbiethen benanntlich, und insonderheit alle Begierde, und jedes Verlangen nach dem, was nicht uns, sondern unserm Mitmenschen zugehört.

2. Es wird durch diese zwey Gebothe ausdrücklich befohlen die Reinigkeit unsers Herzens, und die Beherrschung unsrer innern bösen Neigung nach was immer einer solchen Sache, die eines andern, und nicht unsere eigene ist, und so wird auch befohlen die Zufriedenheit mit unserm Stande, und mit unsern Umständen, in welche Gott uns gesetzt hat, oder noch setzen will.

3. Auch für unsere innere Wünsche, und Begierden hat Gott dieses ausdrückliche Gesetz gemacht, um hiedurch uns abermal zu belehren, 1) daß die inneren Anmuthungen, auch ohne das äußerliche Werk, an sich selbst schon böse seyn können, 2) daß ihm nichts verborgen sey, von allem dem, was innerst in unserm Herzen vorgeht, und daß nichts wahrhaft gut seyn könne, wenn nicht das Herz, der innere Mensch, gut ist. 3) Daß, um die Sünde auszurotten, es nothwendig sey, solche sogleich in ihrer ersten Quelle, nämlich in dem ersten Gedanke zu ersticken, wie oben beym sechsten Gebothe gesagt worden. 4) Endlich hat Gott dadurch anzeigen wollen, wie weit vortrefflicher, und heiliger sein Gesetz sey, als alles menschliche Gesetz, welches letztere nur äußerliche Handlungen, nicht aber auch unsere innere Gesinnungen richten, und beurtheilen kann.

4. Fast alles, was in den zehn Gebothen gesagt wird, ist auch ein Gesetz der Natur, das heißt, es ist schon, selbst von der gesunden Vernunft, befohlen. — Der Mensch muß eben darum desto mehr sich schämen, wenn er solches nicht getreu beobachtet, oder sich hierüber beschweren will.

5. Obschon wir das meiste, was in den zehn Gebothen befohlen ist, durch die Vernunft selbst wissen könnten, so hat doch der Ewiggütige solches noch besonders verkündigen lassen, damit wir Menschen bey dem vielfältigen Verderbniß der Sitten, und bey der großen Zahl der Verführer desto sicherer wüßten, was wir meiden, und thun müssen, um selig zu werden. 2) Damit wir auch aus diesem lernen sollen, wie höchst wichtig, und wothwendig die Beobachtung dieser Gebothe sey, indem Gott uns eben dieses, was wir durch das innere, uns mit angebohrne Licht der Vernunft von selbst schon wissen können, und sollen, eben dieses auch noch, durch diese äußerliche, und öffentliche Verkündigung abermal ausdrücklich gesagt hat.

6. Der Unterschied zwischen der Sittenlehre aus der bloß natürlichen Vernunft, und zwischen der Sittenlehre aus der Offenbarung besteht hauptsächlich in folgenden Punkten. 1) Die geoffenbarte Sittenlehre sagt uns mehrer, deutlicher, und sicherer was wir thun, und meiden sollen, um glückselig zu werden; denn die Offenbarung lehret uns mit einer viel leichtern, und festeren Versicherung, den wahren Endzweck aller sittlichen Handlungen,

welcher Endzweck nur in der ewigen, übernatürlichen Seligkeit durch den Besitz der Anschauung Gottes besteht; nebst dem lehret uns die Offenbarung nicht nur das nothwendigste zur Sittlichkeit durch die Gebothe, und Verbothe, sondern sie lehret zugleich auch die ganze **Vollkommenheit** aller Tugenden, welche Vollkommenheit zu erkennen, die pur natürliche Vernunft moralisch unmöglich hinreichet. 2) Die geoffenbarte Sittenlehre weiset uns weit **kräftigere Mittel** zur Erreichung jener unsrer Glückseligkeit, nämlich, über unsere unzureichende bloß natürliche Kräfte, weiset sie uns auch noch übernatürlich kräftige Hilfsmittel, durch die Versicherung des göttlichen Gnadenbeystandes, und durch die heiligen Sakramente, wodurch wir Menschen, als Freunde, als Kinder, und Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi, nimmer in einem pur natürlichen, sondern in einen wesentlich übernatürlichen Sittenstande versetzt sind. 3) Die geoffenbarte Sittenlehre giebt uns, was die bloß natürliche Vernunft niemal uns geben kann, nämlich, eine leichtere, und vollkommne Versicherung von den allein allgemein **hinreichenden Beweggründen** aller Tugenden, durch die Verheißung der unfehlbar gewißen ewigen Belohnungen, und Bedrohung der ewigen Strafen, nebst dem kräftigen Beweggrunde durch das Beyspiel

spiel des Gottmenschen, als wodurch wir zur Standhaftigkeit ganz besonders gestärket werden, selbst für die schweresten Umstände, wo die Tugend leidet, wo Heldenmuth im wirken, und leiden erfordert wird. —

Wir wollen hierüber auch eine praktische **Erklärung** noch beysetzen. Die natürliche Vernunft sagt: „Thue Gutes! lebe mäßig, sey redlich im Handel, und Wandel; weil das Gute, welches du thust, natürliche, zeitliche gute Folgen hat, und so, in diesem Leben dich glücklich machet. Meide das Böse, weil dieses natürliche, zeitliche böse Folgen hat, und so in diesem Leben dich unglücklich machet. Z. B. Die Unmäßigkeit zerstöret die Gesundheit des Leibes, und unredlich erworbenes Gut thut, gemäß der Erfahrung, in die Länge nicht gut rc. — Diese und dergleichen Beweggründe sind **pur natürliche**, aus der Vernunft, und aus dem gegenwärtigen Leben hergenommene Beweggründe; sie haben zwar auch ihre eigene Kraft, uns zur Rechtschaffenheit bewegen zu können, aber sie sind nicht allgemein hinreichend, nicht kräftig genug, den Menschen in jedem Fall, z. E. von der Unmäßigkeit, und Unredlichkeit abzuhalten; denn es giebt Leute von stärkerm Körper,

wel-

welche auch sehr große Ausschweifungen, und Unmäßigkeiten ohne besondere Zerrüttung der Gesundheit zimlich lang aushalten; und wiederum giebt es einige, welche vielfältigen Betrug, Unredlichkeiten, oder Ungerechtigkeiten in der Stille begehen, und sich doch lange Zeit wohl dabey finden, da indessen der Tugendhafte bey aller seiner Redlichkeit Noth leidet, und darbet. Diese aus der Vernunft, und aus dem gegenwärtigen Leben allein hergenommene Bewegursachen haben also für diesen, und so für andere einzelne Fälle keine allgemein hinlängliche Stärke. — Entgegen, wenn der Mensch aus der geoffenbarten Religion belehret ist, und denket: „Die Folgen der Tugend sind „auch nach diesem Leben unfehlbar „gewiß, sie sind voll Seligkeit für den „Tugendhaften, und dauern durch die „ganze Ewigkeit ohne Ende glückselig. — „Wiederum: die Folgen der Sünde „sind für den Sünder auch nach diesem „Leben eben so unfehlbar gewiß — „voll Bitterkeit, — und dieß durch die „ganze Ewigkeit — schmerzend ohne „Ende" ꝛc. —

Diese und dergleichen Bewegursachen, die auf das zukünftige Leben sich gründen,

den, und, wovon wir die bessere, leichtere, allgemein hinlängliche Versicherung nur aus der Offenbarung haben, diese Bewegursachen, nebst jenem mächtigen Beweggrunde auch noch aus dem Beyspiele des Gottmenschen, diese sind ohne Vergleich stärker, in sich, und für sich allgemein hinlänglich d. i., sie können uns in jedem Falle, und Umstande kräftig genug vom Bösen abhalten, zum Guten bewegen, und in solchem nebst dem Einfluß der göttlichen Gnade standhaft machen. —

Schluß. Wir sollen also bey den pur natürlichen Bewegursachen nie stehen bleiben, sondern solche, mit jenen stärkern, aus der geoffenbarten Religion vereinigen. 1) Weil diese die würdigern, und sehr oft die einzig hinlänglichen sind. 2) Weil ohne diese, aus dem Christenthum hergenommene Beweggründe kein übernatürliches Verdienst für den Himmel zu erwerben ist. Wiederum sollen wir dem ewiggütigen Gott danken, weil er durch alle nur mögliche Wege, durch die natürliche Vernunft sowohl, als auch, und noch mehr durch sein geoffenbartes Wort, durch das Beyspiel seines Sohnes, und durch dessen Gnade, zur Tugendübung, und durch

diese zu unsrer Glückseligkeit so viele, kräftigste, und allgemein hinlängliche Beweggründe, und Hilfsmittel uns darbiethet, daß er, als Gott, selbst keine stärkere ausfindig machen könnte *).

7. Denjenigen, welche die Gebothe getreu, und standhaft beobachten, hat Gott seine Gnade in diesem Leben, und nach diesem auch ewig daurende Freuden im Himmel versprochen, und die Beobachtung dieser zehn Gebothe ist schon für sich selbst die Grundquelle auch sogar unsrer zeitlichen Glückseligkeit. — Denen aber, die nicht gehorsamen, drohet Gott seine Ungnade, manche Uebel auf Erde, und besonders nach diesem Leben, ewige Strafen, und Peinen in der Hölle. —

*) Ut vitam habeant, et abundantius habeant. (Joan. 10. 10). Quid est, quod debui ultra facere vineæ meæ, et non feci ei? (Jsa. 5. 4.).

* XIV. Tabell.

Ueber die Gebothe der Kirche insonderheit.

1. Was versteht man hier unter dem Namen, Kirche?

2. Wer hat der Kirche den Gewalt gegeben, Gebothe zu machen?

3. Welche, und wie viele sind die Gebothe der Kirche?

4. Was befiehlt die Kirche durch das erste Geboth?

5. Und was durch das zweyte?

6. Ist die Meynung, und Absicht der Kirche schon erfüllt, wenn man an den Sonn- und Feyertägen der heil. Meß beygewohnet hat, die übrige Zeit aber zum Putz, zum Essen, und Spielen, zum müßiggehen, zu Eitelkeiten, und Ausschweifungen verwendet?

7. Was wird durch das dritte Kirchengeboth befohlen?

8. Was

8. Was heißt fasten, so wie es die Kirche befiehlt?

9. Wer ist von dieser Fasten entschuldiget?

10. Warum hat die Kirche überhaupts Fasttäge eingesetzt?

11. Warum benanntlich die vierzigtägige Fasten?

12. Warum enthält man sich an Freytagen, und Samstagen von Fleischspeisen?

13. Was befiehlt die Kirche durch das vierte Geboth?

14. Ist auf die Unterlassung der österlichen Kommunion auch eine Strafe gesetzt? Und was für eine?

15. Was wird durch das fünfte Geboth von der Kirche befohlen?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Unter dem Wort, christliche Kirche, versteht man eine Versammlung der Christglaubigen, d. i., derjenigen, welche an Jesum Christum, als den wahren Gottmenschen glauben, und von ihren rechtmäßi-

mäßigen Hirten, vorzüglich von einem sichtbaren, durch die Verordnung Jesu Christi bestellten Oberhaupt, als dessen Statthalter auf Erde, regiert werden.

2. Jesus Christus hat seiner Kirche diese Macht gegeben, und ihr zugleich seinen ewigen Beystand wider allen Irthum in Glaubensachen versprochen. Die Kirche Jesu Christi ist also eine Lehrmeisterin der Wahrheit, sie ist unsere Mutter, und Vorgesetzte; wir müssen ihr eben darum, aus Ehrerbiethigkeit gegen Jesum, unsern Erlöser, gehorsamen, wie ein Kind seinen Aeltern, ein Unterthan seinem Landesherrn, ein Soldat seinem Obersten gehorsamen muß, wovon schon oben in der VIII. Tabell, Nro. 8. ist gesagt worden.

3. Es werden vorzüglich fünf Gebothe der Kirche gezählt, wie solche in dem Katechismus verzeichnet sind.

4. In dem ersten Geboth der Kirche wird befohlen, daß man die von der Kirche bestimmte Feyertäge, so, wie die Sonntäge feyern solle; 1) daß man von der Arbeit, und von allem, was die Heiligung des Tages hindert, sich enthalten, und 2) diese Zeit zu gottseligen Werken für das Heil seiner Seele verwenden soll.

5. In dem zweyten Gebothe bestimmt die Kirche eine der heiligsten Religionsübungen, durch welche der Sonntag, und Feyertag, benanntlich geheiliget werden soll, nämlich durch die Anhörung, und Gegenwart bey dem heil. Meßopfer, so zwar, daß man dieses an solchen Tägen nie unterlassen darf; und 2) daß man auch mit geziemender Andacht dabey gegenwärtig seyn muß.

6. Die Kirche benennt das heilige Meßopfer insonderheit, und ausdrücklich nur darum, damit wenigst dieses, als das Wichtigste der äußerlichen Religionsübungen, an solchen Tägen nicht verabsaumet, und hiedurch die, nach und nach eingeschlichene Lauigkeit in etwas gehemmet werde. Daß man aber die übrige meiste Zeit nicht zu Eitelkeiten, und zum müßiggehen rc. sondern zu gottseligen Werken, vorzüglich zur Anhörung des göttlichen Wortes in der Predigt verwenden solle, wie oben bey dem dritten der göttlichen Gebothe gesagt worden, dieses erfodert von selbsten überhaupts die Heiligung des Feyertages.

7. Das dritte Kirchegeboth befiehlt, daß man die von der Kirche bestimmte Fasttäge, beobachte; auch am Freytag, und Samstag vom Fleischessen sich enthalten solle.

8. Die Weise, wie man fasten muß, besteht darinn, 1) daß man von Fleischspeisen sich enthalte: 2) daß man des Tages nur einmal, nach der gewöhnlichen Zeit (welches dermal die Mittagzeit ist) sich satt esse; 3) daß man zu Abends nur mit etwas Wenigem sich begnüge.

9. Von dieser Kirchefasten (den zweyten Punkt betreffend) sind an den benannten Tägen entschuldiget die, welche das 21ste Jahre ihres Alters noch nicht erreichet haben, oder wegen schwerer Arbeit nicht fasten können. 2tens sind überhaupts entschuldiget diejenigen, welche wegen Krankheit, und Schwachheit, oder wegen anderer Unvermögenheit eine rechtmäßige Ursache haben.

10. Die Kirche hat diese Fasttäge hauptsächlich darum verordnet, damit die Glaubigen von Zeit zu Zeit im Geist der Buße sich üben, d. i., damit sie lernen, sich selbst zu überwinden, sich Abbruch zu thun, und sich selbst zu verläugnen, wie solches die Worte des Evangeliums uns lehren.

11. Die vierzigtägige Fasten ist von der Kirche dahin vermeynt, damit ihre Kinder, die Glaubigen, dem Beyspiele Jesu Christi, der vierzig Täge, und Nächte in der

Wüste gefastet hat, nachahmen. 2) Damit wir durch die Uebung der Buße, und anderer guten Werke fähig werden, des Leidens Jesu Christi uns dankbarer zu erinnern, und dessen Aufferstehung am heil. Ostertage würdiger zu begehen.

12. Die Enthaltung von Fleischspeisen an den Freytägen, und Samstägen ist abermal eine Bußübung, am Freytage zwar zur Gedächtniß des Todes Jesu Christi, und am Samstage zur Gedächtniß der heiligsten Begräbniß desselben.

13. Durch das vierte Geboth befiehlt die Kirche, daß jeder wenigst einmal im Jahre mit würdiger Vorbereitung seinem verordneten Priester, das heißt, seinem Seelsorger, oder mit dessen Erlaub, welchen die rechtmäßige Gewohnheit wirklich allgemein zu seyn erkläret, einem andern beichte, und zur österlichen Zeit eben so in seiner Pfarrkirche die heilige Kommunion empfange.

14. Wider denjenigen, der dieß Geboth von der österlichen Kommunion nicht beobachtet, hat die Kirche die Strafe bestimmt, daß ihm bey Lebenszeit der Eingang in die Kirche, und nach dem Tod die Begräbniß

niß in ein geweihtes Erdreich bey andern Christglaubigen, versagt werden solle.

15. Weil gewiße Zeiten, und Täge, wie jene im Advent, und in der Fasten, zur Buße, und zu andern heiligen Werken bestimmt sind, so befiehlt die Kirche, daß die öffentliche Hochzeitlustbarkeiten ꝛc., die sich zur Bußübung nicht schicken, an diesen Tägen eingestellt seyn sollen.

XV. Tabell.

Von der heil. Messe, welche an Sonn- und Feyertägen durch das Kirchegeboth besonders befohlen ist. — Von der Predigt, und von einigen Regeln, wie man sich in der Kirche betragen soll.

1. Was ist das heilige Meßopfer?

2. Worinn besteht dieses unblutige Opfer?

3. Welche sind die Haupttheile dieses Opfers?

4. Wer opfert in der katholischen Kirche dieses Opfer?

5. Wem wird dieses Opfer geopfert?

6. Für wem, und zu welchem Ende wird es geopfert?

7. Wozu dienen die vielfältigen Ceremonien bey dem heiligen Meßopfer?

8. Was bedeutet die priesterliche Kleidung bey diesem Opfer?

9. Wie muß man die heil. Meß anhören? Und wie kann solches mit besonderer Andacht geschehen?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Die heilige Meß ist überhaupts zu reden, das unblutige Opfer des neuen Testaments, als ein immerwährendes Denkmal jenes blutigen Opfers, welches der Gottmensch durch seinen Tod am Kreutze vollbracht hat.

2. Dieß Opfer besteht in einer heiligen Handlung, welche Jesus Christus selbst eingesetzt, und den Aposteln, wie auch ihren Nachfolgern zu entrichten befohlen hat, bey welcher er, unter den Gestalten des Brods, und des Weins, selbst gegenwärtig ist, und sich seinem himmlischen Vater unblutiger Weise für uns neu wieder aufopfert.

3. Die Hauptsache dieses Opfers ist die **Wandlung** des Brods, und des Weins in den heiligsten Leib, und Blut Jesu Christi, nebst der Aufopferung, und Genießung dieses heiligsten Leibes, und Blutes.

4. Bey der heil. Messe opfert unsichtbarer Weise Jesus Christus sich selbst seinem himmlischen Vater; sichtbarer Weise aber verrichtet dieses Opfer, der, zu diesem Ende ordentlich geweihte, und durch Gotteskraft bevollmächtigte Priester.

5. Weil ein Opfer jedesmal ein äußerliches öffentliches Bekenntniß der Gottheit ist, so kann ein solches, nie einem Geschöpfe, weder einem Heiligen, noch einem Engel, sondern, nur Gott allein geopfert werden. Wenn es also heißt, daß man eine Messe zu Ehren eines Heiligen lese, so will man hiedurch sagen: man opfere Gott dieß Opfer zur Gedächtniß dieses Heiligen, das ist, zur Gedächtniß der Gnaden, die ihm Gott erwiesen, wie auch zur Erinnerung an die Tugenden, die der Heilige ausgeübet hat, oder der Wohlthaten, die wir durch seine Fürbitt erhalten haben, und annoch von Gott zu erhalten hoffen.

6. Dieses Opfer wird Gott geopfert zum Heil der Lebendigen, und der Todten; 1) Damit wir hiedurch die Oberherrschaft Gottes, und dessen höchste Gewalt, die er als Schöpfer über alle Geschöpfe hat, feyerlich bekennen; 2) damit wir Gott für alle seine Wohlthaten hiedurch danken; 3) damit

mit wir von Gott die Vergebung der Sünden erhalten; 4) damit wir von Gott jene Gnaden erbitten, derer wir besonders bedürftig sind. Deßwegen wird dieses göttliche Opfer ein Anbethungsopfer, ein Dankopfer, ein Versöhnungsopfer, und Bittopfer genannt.

7. Die vielfältigen Zeremonien bey der heiligen Messe sind dahin vermeynt, damit die Gemüther der Glaubigen durch diese sichtbare Religions- und Andachtszeichen zur Betrachtung der heiligen Dinge, die da vorkommen, leichter erinnert, und befördert werden.

8. Alles, was bey der heil. Messe geschieht, und so auch die priesterliche Kleidung daselbst, haben eine heilige Bedeutung. Z. E., Das Humeral, welches der Priester auf die Schultern, und um den Hals leget, bedeutet das Tuch, womit man Jesu Christo das Angesicht zur Verspottung verbunden hat. Die Albe, das weisse Kleid, in welchem er vom Könige Herodes, und von dessen Leuten abermal ist verspottet worden. Die Gürtel, der Manipul, und die Stol bedeuten die Fesseln, und Bande, in welchen der Herr von einem Richterstuhle zum andern ist geschleppet worden.

Das Meßgewand, den abgenuzten Purpurmantel, den man ihm umgegeben. Das Kreutz auf dem Meßgewande, jenes peinliche Kreutzholz, mit welchem er beladen auf die Schädelstätt hinausgeführt worden. Der Kelch bedeutet das Grab, die Paten den Grabstein; die Kelchtüchlein bedeuten jene Leinwat, in welche Joseph von Arimathea den heiligsten Leichnam eingewickelt, und endlich der Altar bedeutet den Kalvariberg, auf welchem der Sohn Gottes gekreuziget worden, und sein blutiges Opfer vollbracht hat. —

9. Weil die Kirche befiehlt, das heil. Meßopfer mit Andacht zu hören, so ist's nicht genug, daß man nur körperlich zugegen sey; man muß sich befleißen, noch mehr im Geiste gegenwärtig zu seyn, das ist, mit innerer Versammlung, und Erhebung des Gemüthes zu Gott, und mit äußerlicher Ehrerbietigkeit zur Erbauung des Mitmenschen. Man soll also 1) seine Meynung mit der Meynung des Priesters, und der sämtlichen katholischen Kirche vereinigen, auch gleich anfangs z. E. beym Confiteor, eine wahre Reu über seine Sünden sammt dem guten Vorsatz erwecken. 2) Man soll auf die drey Hauptheile, auf die Opferung, Wandlung, und Genie-

ßung

ßung besonders aufmerksam seyn. Bey der Opferung soll man sich selbst, und sein Leben, als ein dem höchsten Herrn, und Schöpfer schuldiges Opfer zum vollständigen Gehorsam, nach dem Beyspiele Jesu Christi, Gott aufopfern. Bey der Wandlung, die Anbethung, samt den Tugenden Glaub, Hoffnung, und Liebe erwecken; bey der Nießung ein Verlangen zur heiligen Kommunion, nebst guten Vorsätzen zu seiner Lebensbesserung, erneuern. — 3) Es ist auch sehr heilsam, und dienlich, besonders bey einem länger daurenden Hohamte mit der Betrachtung des Leidens Christi, etwa durch Beyhilfe eines guten Gebethbüchchens, sich zu beschäftigen. —

Von

Von Anhörung der Predigt.

1. Was gehört, nebst der heil. Meß, sonst noch vorzüglich zum Gottesdienste?

2. Warum soll man die Predigt anhören?

3. Wie soll man die Predigt anhören, damit es mit Nutzen geschehe?

4. Was ist von solchen Leuten zu halten, welche das Wort Gottes in der Predigt gemeiniglich nicht anhören, und auf die Wahrheiten der Religion selten, oder fast gar nie zurückdenken, weder zu solch einer nützlichen Erwägung ein solches Buch lesen?

5. Sind wohl diejenigen entschuldiget, welche die ewigen Wahrheiten deßwegen nicht gerne hören, weil sie meynen, oder vorgeben: „Wenn ich's nicht weis, so habe ich keine „Sünde, keine Verantwortung? — Und wem sind diese Leute hierinn gleich?

6. Was hat Christus von solchen Leuten, die das Wort Gottes nicht gerne hören, besonders gesagt? —

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Nebst der heil. Meß gehört vorzüglich zum Gottesdienste die Anhörung des göttlichen Wortes in der Predigt.

2. Die Ursachen, die Predigt anzuhören, sind überhaupts: 1) weil in der Predigt das **Wort Gottes** vorgetragen, und erkläret wird. 2) Weil die wenigsten Menschen die Glaubenswahrheiten, und die christlichen Sittenlehren, deutlich, und hinlänglich genug wissen, indem sehr viele diesen Unterricht in ihrer Jugend nicht lang, oder nicht aufmerksam hören, oder dortmals nicht genugsam verstehen, oder zum Theil wieder vergessen. 3) Weil die Predigten nicht nur allein dahin angesehen sind, damit man die Glaubenslehren wisse, sondern auch, und hauptsächlich, damit man zu deren Ausübung, und Befolgung durch diese neue Erinnerung, und Erwägung neu wieder ermuntert, und angeeifert werde. Endlich 4) soll man bey der Predigt auch darum fleißig zugegen seyn, weil diese Gegenwart ein öffentliches Bekenntniß der Religion ist, wodurch der Mitchrist erbauet, und Gott besonders geehret wird.

3. Da:

3. Damit das Wort Gottes in der Predigt mit Nutzen gehört werde, so muß solches geschehen, 1) mit geziemender Ehrerbietung, und mit bereitwilligem Herzen, sich hierinn von dem Priester, als gleichsam durch Gottes Mund belehren zu lassen. Man muß eben darum auf die nützliche Lehre, nicht aber auf die Mängel, oder auf andere Nebensachen, die an der Person des Lehrers sind, sehen. 2) Es muß geschehen mit Aufmerksamkeit, d. i. ohne Zerstreuung des Gemüths auf andere Gegenstände. 3) Das, was gesagt wird, muß man auf sich selbst anwenden, und nicht auf andere ausdeuten. 4) Man soll endlich nie aus der Predigt weggehen, ohne etwas insonderheit sich zu merken, und ohne einen Vorsatz gemacht zu haben, etwas gewißes insonderheit zu verbessern, oder Gutes auszuüben.

4. Bey solchen Leuten ist es, wie eine natürliche Folge, daß sie im Guten nicht lang bestehen können, und (wie es leider die Erfahrung lehret) daß sie entweder wirklich schon böse sind, oder gar bald böse seyn werden; Denn das öftere Andenken an die ewigen Wahrheiten der Religion ist unserer Seele eben so nothwendig, als das tägliche Brod für unsern Körper, eben so nothwendig, als Regen, und Sonneschein

schein zum Leben der Erdgewächse nothwendig ist; deßwegen sagt der göttliche Lehrer: Der Mensch lebet nicht nur vom Brod, sondern vom jedem Worte, welches von dem Munde Gottes ausgeht. (Matth. 4. 5.)

5. Jeder Christ ist schuldig, die ewigen Wahrheiten nicht nur allein zu wissen, sondern selbe, zur eigenen Selbstbildung, und Besserung, auch öfters zu erwägen. Dasjenige aber auch sogar nicht wissen, was man wissen könnte, und sollte, ist allzeit eine sträfliche Unwissenheit, noch sträflicher, wenn man es geflissener Weise nicht wissen will, besonders da es unser ewiges Heil betrifft. — —

Gleichnisse. Solche Unwissende sind, wie ein böser Schulknabe, der immer große, und viele Fehler macht, und sich entschuldiget, er habe nicht gewußt, daß es gefehlt sey, weil er sein Regelbüchchen nicht gelesen, und auf den Lehrer nicht aufgemerkt habe. 2) Wie ein schlechter Handwerker, der die Sache verpfuschet, sich, und anderen hiedurch schadet, und entschuldiget seyn will, weil er sein Handwerk nicht besser gelernt hat. 3) Wie ein Treuloser Wächter, oder ungetreuer Soldat, der, weil er von gewißen, freypassirenden Kontrabandleuten, Betrügern, und

Die-

Dieben mit Gelde sich hat bestechen lassen, auf seinem Posten geflissener Weise schläft, damit er sagen könne, „ er habe nichts davon gesehen “. Wer wird solche Boshaftunwissende für entschuldiget halten? —

6. Von denen, welche das Wort Gottes nicht gerne hören, hat der nämliche göttliche Lehrmeister abermal, und öfter gesagt: Wer aus Gott ist, der höret das Wort Gottes; deßwegen höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. (Joh. 8. 47.) Wiederum sagt er; (Joh. 5. 20 und 21). Alle, die Böses thun, hassen das Licht, und gehen ihm nicht zu, damit sie ihrer Mishandlungen wegen nicht beschuldiget werden; die aber, welche nach der Wahrheit leben, diese suchen das Licht. —

Von dem, wie man sich überhaupts in der Kirche betragen soll.

1. Was wird hier unter dem Wort, Kirche, verstanden? Und was ist diese Kirche?

2. Wie soll man sich überhaupts in der Kirche betragen?

3. Was soll uns zur Ehrfurcht in der Kirche anhalten?

4. Wa-

4. Warum soll man in der Kirche den Nächsten erbauen?

5. Wie kann dieses geschehen?

6. Was soll man in der Kirche, und beym Kirchegehen, benanntlich vermeiden?

Beantwortung der Fragen.

1. Die Kirche ist das das Hausgottes, das heißt: es ist der Ort, der zum Dienste, und zur Verehrung Gottes besonders gewiedmet, und hiezu eingeweiht ist; es ist der Versammlungsort der Menschen, zur Anbethung, zum Dank, Lob, und Ehre unsers Schöpfers, und Erlösers; der Ort, welchen Gott durch seine besondere Gegenwart zum Heiligthume machet.

2. Wenn man in die Kirche kömmt, so soll man sich mit tiefester Ehrerbiethigkeit neigen ꝛc. Man soll, zum öffentlichen Bekenntniß seines Glaubens, mit dem heil. Kreutze sich bezeichnen, sodann, wo es seyn kann, ruhig seinen Platz nehmen, ohne gewaltsames Eindringen, ohne leichtsinniges Herumsehen, ohne bald links, bald rechts herum zu schwätzen. Man soll überhaupts sich betragen, 1) mit Ehrfurcht gegen Gott, und gegen die göttlichen Dinge, welche in der Kirche vorkom-

men; 3) mit Erbauung des Nächsten, 4) mit Vermeidung alles dessen, was die Andacht, Ruhe, und allgemeine Erbauung auch im geringsten stören könnte.

3. Damit man die Ehrfurcht in der Kirche stets beybehalte, so soll man bedenken: 1) daß der allmächtige Gott, und göttliche Erlöser in unsern Kirchen auf eine besondere Weise, und selbst persönlich, als Gott, und als Mensch gegenwärtig da sey. 2) Man soll denken, daß dieses der heilige Ort ist, wo man nur mit Gott, und ohne höchste Noth mit niemand anderm reden soll. 3) Daß Gott einst schon aus seinem Tempel diejenigen Leute weggejagt habe, welche sich mit solchen Sachen beschäftiget, die nicht daher gehören, obschon diese Leute nicht im Tempel selbst, sondern nur im Vorhofe des Tempels waren.

4. Bethen soll man, und kann man auch zu Hause, und überall; aber durch Gebethe, und durch öffentliche Religionsübungen, und Religionsbekenntnisse den Nächsten zu erbauen, und eben auch durch dieses die Ehre Gottes befördern, hiezu ist eigentlich, und besonders die öffentliche Kirche bestimmet, und eingeweiht. — NB. Diejenigen, welche unter dem Vorwande, „man „kann überall bethen“, nur selten in die

Kir-

Kirche kommen, verabsäumen diesen heilsamen Zweck, und fehlen recht sehr; denn dieses öftere, und öffentliche Religionsbekenntniß in der Kirche, sind wir der größern Ehre Gottes, und dem Heile unsers Mitmenschen schuldig.

5. Man kann, und soll den Nächsten in der Kirche erbauen. 1) Durch die öffentlich bezeugte Ehrfurcht gegen Gott, und gegen Gott geheiligte Dinge. 2) Durch das gute Beyspiel im Gebethe, durch die stille Versammlung des Gemüths, und durch andere heil. Religionsübungen, wodurch der Nächste im Glauben, und anderm Guten gestärket, oder dahin befördert wird. 3) Man kann auch den Nächsten erbauen, durch einen Liebesdienst: Z. B. Wenn ein Platz neben dir leer ist, gönne solchen deinem Mitmenschen, besonders wenn dieser eine alterlebte, oder kränklichte Person ist, oder eine solche, der du Ehrerbiethigkeit schuldig bist. Ueberwinde dich zuweil in diesem, oder anderm Umstande, und überlaß deinen eigenen Platz einer solchen Person; denke, daß eine solche erbauliche Handlung aus christlicher Nächstenliebe, Gott zuweil angenehmer ist, als dein längeres Gebeth. —

6. Man solle in der Kirche überhaupts alles vermeiden, und, so viel möglich, alles verhüten, was die, Gott schuldige Ehrfurcht, und Andacht, oder die Ruhe, und Erbauung des Nächsten beym Gottesdienste hindern könnte, benanntlich, und z. B. die zu vielen, und leere Complimente, die man sich einander in der Kirche nicht machen soll; verlange solche nicht, obschon du von höherem Stande bist; denn hier ist der Ort nicht dazu, sondern es ist der Ort, wo man, so viel möglich, nur mit Gott sich unterhalten soll. 2) Vor allem aber, soll man keine Hunde mit sich in die Kirche lassen; denn durch dieß kömmt man in Gefahr: 1) Die Kirche zu entehren. 2) Die Andacht der Glaubigen, zuweil auch den Gottesdienst, und selbst den Priester beym Altare zu stören. 3) Kömmt man in Gefahr, solche Unsauberkeiten, oder Unanständigkeiten zu veranlassen, daß es besser wäre, wenn solche Leute mit ihren Hunden gar nicht in die Kirche kämen; ja, daß es kein Wunder wäre, wenn Christus der Herr (wäre er annoch, wie ehmals auf Erde) auch solche Leute samt ihren Hunden, wie einst die Käufer, und Verkäufer, aus der Kirche hinausjagte. —

* XVI. Tabell.

Von den heil. Sakramenten des neuen Gesetzes, als den besondern Hilfsmitteln zur Glückseligkeit des Menschen. —

Von den heiligen Sakramenten überhaupts.

1. Was ist ein Sakrament?

2. Wer hat die heil. Sakramente eingesetzt, und diesen eine so große Kraft gegeben?

3. Wie viele sind solche heil. Sakramente, und wie heißen diese?

4. Worinn besteht überhaupts, nach der Absicht des göttlichen Stifters Jesu Christi, die zerschiedene Wirkung durch die heil. Sakramente?

5. Wirken die heil. Sakramente bey allen, die solche empfangen, das nämliche?

6. Was wirket, und was nützet uns die öftere Empfangung der heil. Sakramente, (z. B. bey der heil. Beicht, und Kommunion 2c.) im Falle, da wir vorhinein schon in der Gnade Gottes sind?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Ein Sakrament der christlichen Kirche ist ein sichtbarliches kräftiges Zeichen, welches die Gnade äußerlich andeutet, wirklich enthält, und demjenigen unsichtbarer Weise innerlich mittheilet, der solches würdig empfängt.

2. Jesus Christus der Gottmensch hat die heil. Sakramente, als eben so viele Geheimnisse seiner Religion, durch seine Allmacht eingesetzt, und diesen durch seine unendlichen Verdienste diese Kraft gegeben.

3. Es sind sieben solche heil. Sakramente, wie sie in dem Katechismus verzeichnet stehen.

4. Durch die heil. Taufe werden wir, als Kinder Gottes, der Seele nach, neu wieder gebohren. 2) Durch die Firmung wer-

werden wir in der Gnade gestärket, und zum geistlichen Streit wider die Feinde unsers Heils ausgerüstet. 3) Durch das Sakrament des Altars werden wir gespeiset, und zum übernatürlichen Leben genähret. 4) Durch die heil. Buße werden wir von den Schwachheiten, und Krankheiten unsrer Seele geheilet. 5) Durch die letzte Oelung zum Todeskampfe vorbereitet. 6) Durch die Priesterweihe mit geistlichen Vorstehern, und Hirten versehen. 7) Durch das Sakrament der Ehe endlich wird die Vermehrung des menschlichen Geschlechtes gesegnet, und geheiliget *). —

5. Auch unter denen, welche die heil. Sakramente würdig empfangen, erhält derjenige eine größere **) Gnade, der sie mit größerm Glauben, mit mehr Eifer, und Vorbereitung empfängt; demjenigen entgegen, der das heil. Sakrament unwürdig empfängt, oder die Empfangung sträflicher Weise vernachläßiget, dem gereicht es aus eigner Schuld zum größern Verderben.

*) S. Thom. item Concil. flor.
**) Concil. trid. Sess. 5.

6. Wenn wir die heil. Sakramente empfangen, und zugleich schon vorhinein in der Gnade Gottes sind, so erlangen wir hiedurch, nebst noch anderen Vortheilen der Seele, die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, welches letztere, ohne Vergleich, weit mehr ist, als wenn einer, der zehn tausend Gulden schon hat, auf ein neues wiederum zehn tausend Gulden bekömmt. — Wer würde einen solchen Gewinn gering achten? oder gerne verabsäumen? —

Vom heil. Sakrament der Taufe.

1. Was ist die heilige Taufe?

2. Warum wird die Taufe das erste, und nothwendigste Sakrament genannt?

3. Wie vielerley ist die Taufe?

4. Was ist die Begierdtaufe?

5. Was ist die Bluttaufe?

6. Was wirket dieß heil. Sakrament?

7. Wie kann die Kraft, und die Wirkung der heil. Taufe auch durch jenes erkläret werden, was bey der Taufe Jesu Christi geschehen ist?

8. Warum ist's eine besondere Gnade Gottes, daß wir so bald zur heil. Taufe gekommen sind?

9. Was verspricht der Mensch bey der heil. Taufe?

10. Ist es nützlich die Begierdtaufe zu erwecken, auch da man schon getauft ist?

11. Wer kann, und darf taufen?

12. Was muß derjenige thun, welcher taufet?

13. Wozu sind die Taufpathen verbunden?

Beantwortung der obigen Fragen, von der heil. Taufe.

1. Die Taufe ist das erste, und nothwendigste Sakrament, in welchem der Mensch durch das Wasser, und Wort Gottes von allen Sünden gereiniget, als ein neues Ge-

schöpf in Christo Jesu wieder gebohren, geheiliget, und der christlichen Kirche feyerlich einverleibt wird.

2. Es heißt das erste Sakrament, weil man zuerst muß getauft seyn, ehe man ein anderes empfängt; und so ist es auch das nothwendigste, weil ohne dieses niemand kann selig werden.

3. Es ist eigentlich nur eine Taufe, nämlich jene durch das Wasser; doch im Nothfalle, wo zur Wassertaufe keine Gelegenheit wäre, kann man auch durch die Begierdtaufe, oder durch die Bluttaufe zur Seligkeit gelangen.

4. Die Begierdtaufe besteht in einer vollkommnen Liebe Gottes, und daraus entspringenden Reue über seine Sünden, nebst dem ernstlichen Verlangen, die Wassertaufe zu empfangen.

5. Die Bluttaufe besteht darinn, daß man um Jesu Christi Willen, für den wahren Glauben, oder, zur Behauptung einer christlichen Tugend, den Tod erdulde.

6. Das

6. Das Sakrament der Taufe wirket die Tilgung der Erbsünde, und die Nachlassung aller andern, vor der Taufe begangenen Sünden, wie auch der ewigen, und aller zeitlichen Strafen 2) der Getaufte wird mit der heiligmachenden Gnade, die wir durch die Erbsünde verloren haben, neu wieder gezieret, hiedurch gerechtfertiget, des Himmelreichs fähig gemacht, und als Erb desselben von Gott aufgenommen. 3) Er geht durch die Taufe in die Kirche Jesu Christi ein, und wird, als ein wirkliches Mitglied derselben, feyerlich ernannt. 4) Der Seele des getauften wird zugleich ein unauslöschliches geistliches Zeichen eingedruckt, weßwegen man die Taufe nicht öfters, als einmal giltig empfangen kann, und unter einer schweren Sünde zum zweytenmal nicht empfangen darf.

7. Die sonderbare Kraft der heil. Taufe hat der himmlische Vater, wie es scheint, schon bey der Taufe seines geliebten Sohnes Jesu Christi uns andeuten wollen; denn, da Jesus im Jordan getauft wurde, so sah er 1) den Himmel eröffnet; zum Zeichen, daß durch die Taufe, welche Jesus einsetzen würde, der Zutritt zum Himmel uns wieder eröffnet wird. 2) Der heil. Geist stieg in der Gestalt einer

Tau-

Taube herab, und blieb über ihm; zum Zeichen, daß die Taufe den Menschen zur würdigen Wohnung des göttlichen Geistes machet. — 3) Es kam vom Himmel diese Stimme: **Du bist mein geliebter Sohn, in dir gefalle ich mir;** zum Zeichen, daß der Getaufte, als ein Kind Gottes, dem Geiste nach, neu wieder **gebohren**, und **aufgenommen** wird.

8. Weil viele Kinder, bevor sie getauft sind, sterben, und deßwegen, wie das Evangelium sagt, in das Himmelreich nicht eingehen können: 2) Weil viele, auch erwachsene Personen, die in dem wahren Glauben, so wie wir, nicht gebohren sind, sich um diese Gnade Gottes erst noch bewerben müssen: so ist die heil. Taufe, die **wir** so fruhzeitig empfangen haben, für **uns** auch darum eine besondere Gnade, um die wir Gott besonders danken, und **unsere** Taufpflicht desto getreuer **erfüllen** sollen.

9. **Der** getauft wird, **machet** (oder es machen solches statt seiner die Taufpathen) ein feyerliches Bündniß mit Gott; Denn 1) er **schwöret ab** der Welt, dem Fleisch, und dem bösen Geiste. Der *Welt*, d. i., daß

daß er den bösen Grundsätzen der eitlen, und verderbten Welt nicht folgen wolle. Dem Fleische, d. i., allen unordentlichen Lüsten des Fleisches, und der Sinnlichkeit. Dem bösen Geiste, d. i., allen seinen Eingebungen von Hoffart, Ungerechtigkeit, und anderer Bosheit. 2) Er Verspricht zugleich selbst, oder durch seine Taufpathen, daß er, als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi, dieser Kirche gehorsamen, nach dem Evangelium Jesu Christi, wie solches die wahre Kirche erkläret, getreu leben, und hierinn standhaft bis an sein Ende verbleiben wolle. Entgegen verspricht der Priester dem Getauften, und ertheilt ihm anstatt Gottes durch dieß heil. Sakrament alles das obgemelte: nämlich, die vollkomene Nachlassung aller Sünden, und Strafen. 3) Die innere Heiligung, und heiligmachende Gnade, 3) den sichern Zuspruch, und Erbtheil des Himmels, so lang als der Getaufte seinem Versprechen getreu bleibt.

10. Damit die Gnade der heil. Taufe bey uns desto kräftiger wirken möge, so ist sehr nützlich, daß wir unsern Taufbund mit Gott öfters erneuern, und zuweil eine Gattung Begierdtaufe erwecken, z. B. auf folgende Weise.

„Mein

„ Mein Gott, und Erlöser, ich dan„ke dir für die besondere Gnade des heil. „Taufsakraments; ich verlange dessen auf „das vollkommenste theilhaftig zu seyn, „damit ich desto fähiger, und würdiger „werde, dich von ganzem Herzen noch „mehrer zu lieben, und dir gefallen zu kön„nen. Zu diesem Ende bereue ich alle „meine Sünden, und ich erneuere itzt „meinen Taufbund, sammt allem dem, „was ich durch mich, oder durch meine „Taufpathen zu halten, dir einst verspro„chen habe. Gieb, mir o Gott, hiezu „deine Gnade durch Jesum Christum, „meinen Erlöser“, Amen.

11. Im Nothfalle kann jeder vernünftige Mensch taufen. Außer dem Nothfalle aber haben nur die Priester, und zwar nur der eigene Pfarrer, das Recht zu taufen; doch können mit deren Erlaubniß auch andere Priester, und Diakonen die Taufe feyerlich ertheilen.

12. Der, welcher taufet, muß 1) die Meynung haben, daß er, nach der Einsetzung Jesu Christi, taufen wolle. 2) Er muß die Person, die getauft werden soll, mit natürlichem Wasser dreymal, oder doch einmal begießen. 3) Er muß beym begießen zugleich diese Worte sprechen: „Ich

„ Ich taufe dich im Namen des Vaters,
„ des Sohnes, und des heil. Geistes“.

13. Die Taufpathen werden jene genannt, welche, anstatt des unmündigen Kindes, den Taufbund eingehen, dabey antworten, und dem Getauften einen christlichen Namen geben. Die Hauptpflicht dieser Pathen ist diese: daß sie Sorge tragen, damit der Getaufte in der Glaubens- und christlichen Sittenlehre, und in allem, was zu seinem Heil nöthig ist, gut unterrichtet werde, im Falle nämlich, wo die Aeltern des Getauften hierinn hinläßig wären, oder frühzeitig stürben. Es entsteht auch zwischen den Taufpathen, dem Getauften, und dessen Aeltern eine geistliche Verwandtschaft von besonderer Wirkung, die Ehe betreffend.

XVII. Tabell.

Von den Sakramenten der Firmung, der letzten Oelung, der Priesterweihe, und der Ehe. —

Von der heiligen Firmung.

1. Was ist die Firmung?

2. Was ist der heilige Chrysam?

3. Welches sind die Worte, die bey der Firmung von dem Bischofe gesprochen werden?

4. Was wirket dieß heilige Sakrament?

5. Was wird erfordert dieses heilige Sakrament zu empfangen?

6. Was bedeutet der Backenstreich bey der Empfangung dieses heiligen Sakraments?

Be-

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Die Firmung ist ein Sakrament, in welchem der schon getaufte Mensch durch den heil. Chrysam, und das heilsame Wort nebst Auflegung der bischöflichen Hände, von dem heiligen Geist in der Gnade gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne, und demselben fleißiger nachkomme.

2. Der Chrysam, womit die Stirne dessen, der gefirmt werden soll, gesalbet wird, ist eine aus Olivenöl, und Balsam gemachte, und von dem Bischofe geweihte Salbe.

3. Die Worte, welche der Bischof bey der Firmung spricht, sind diese: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und firme dich mit dem Chrysam des Heils, Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes“.

4. Die Firmung wirket die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, und ertheilet dem, der solche würdig empfängt, und mitwirket, die besondere Gnade, daß er in Wi-

derwärtigkeiten, in Gefahren, und Anfechtungen seinen Glauben standhaft bekenne, und nach solchem lebe. 2) Sie drückt auch der Seele ein unauslöschliches geistliches Merkmaal ein; deßwegen man öfters, als einmal, nicht darf gefirmt werden.

5. Wer dieses heilige Sakrament empfängt, der muß 1) vorhin schon getauft seyn. 2) Er muß ein reines Gewissen, und keine wissentliche schwere Sünde auf sich haben; denn dieses heil. Sakrament im Stande einer wissentlichen Todsünde empfangen, wäre ein gräulicher Gottesraub. 3) Man soll vorläufig einen lebhaften Glauben von der göttlichen Einsetzung, und Kraft dieses heil. Sakraments zu erwecken sich befleißen, sodann mit Andacht, und vieler Ehrerbiethung solches empfangen.

6. Der Backenstreich bedeutet vorzüglich, daß der Gefirmte durch dieß heil. Sakrament erinnert werden solle, zur Ehre, und zur Bekenntniß des wahren Glaubens alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Geduld zu tragen, und um Jesu Christi willen gerne zu leiden; darum setzt der Bischof die Worte hinzu: **Der Friede sey mit dir!** —

Vom heiligen Sakrament der letzten Oelung.

1. Was ist die letzte Oelung?

2. Warum wird dieß heil. Sakrament die letzte Oelung genannt?

3. Welche Worte brauchet der Priester, da er dieß heil. Sakrament mittheilet?

4. Was wirket dieß heil. Sakrament?

5. Was ist von denen zu halten, welche meynen, daß sie eher sterben, nachdem sie die letzte Oelung empfangen haben?

6. Wann soll man dieß heil. Sakrament empfangen? Und wie oft kann man es empfangen?

7. Wie soll man sich dazu vorbereiten?

8. Wie soll man nach Empfangung desselben sich verhalten?

Beantwortung der Fragen von der heil. letzten Oelung.

1. Die letzte Oelung ist ein Sakrament, darinn durch die Salbung mit dem heiligen Oel, und durch das Gebeth des Priesters dem Kranken die Gnade Gottes zur Wohlfahrt der Seele, und wenns zu dieser gedeihlich ist, auch zur Genesung des Leibes mitgetheilet wird.

2. Dieß heil. Sakrament wird die letzte Oelung des Christen genannt, weil selbe unter allen heiligen Salbungen, welche Jesus Christus der Gesalbte Gottes in seiner Kirche verordnet hat, nicht eher, als auf die letzt, d. i., bey einer todgefährlichen Krankheit gereichet wird.

3. Die Worte, welche der Priester mit dieser heil. Salbung vereiniget, und bey Berührung eines jeden der äußerlichen fünf Sinne widerholet, sind folgende: „Durch „diese heilige Salbung, und mildreiche „Barmherzigkeit Gottes verzeih dir der „Herr, was du durchs Sehen, Hören „rc. gesündiget hast, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes. Amen.

4. Dieß

4. Dieß heil. Sakrament wirket bey dem, der solches würdig empfängt, die Vermehrung der heiligmachenden Gnade. 2) Die Nachlassung der Sünden, welche der Kranke aus unsträflicher Vergessenheit etwa noch nicht gebeichtet hat, und so auch die Nachlassung der noch übrigen Sündenstrafen. 3) Es giebt uns mehrere Stärke wider die Beschwerden der Krankheit, und wider die Gefahren der Seele. 4) Endlich auch die Wiedergenesung, und Gesundheit des Leibs, entweder unmittelbar, oder doch mittelbar, d. i., durch die Arzneyen, die Gott zuweil besonders segnet, wenn die Gesundheit, und Wiedergenesung zum größern ewigen Heil des Kranken nützlich, und besser ist, welches der Allwissende allein weis, und eben darum ihm allein gänzlich soll überlassen werden.

5. Aus dem bisher gesagten folget, daß die, welche meynen, sie müssen desto eher sterben, alsbald sie einmal mit der letzten Oelung versehen sind, daß diese Leute in einem sehr groben Irrthume stecken, welcher der Ehre unserer heil. Religion, und selbst der Einsetzung dieses heiligen Sakraments gerade zuwider läuft; es folget, daß eben durch diesen mißtrauischen Unglauben die Wirkung dieses heil. Sakra-

ments gar oft gehemmet, oder gänzlich zernichtet wird.

6. Dieß heil. Sakrament soll man empfangen bey jeder solchen Krankheit, wo eine nahe Todesgefahr sich äußert; es kann auch öfter empfangen werden, als oft man nämlich von neuem in Todesgefahr kömmt, niemals aber soll man so lang damit zögern, bis z. E. der Kranke keinen Gebrauch der Vernunft mehr hat, und fast schon zu sterben anfängt.

7. Zur würdigen Empfangung der letzten Oelung soll man sich bereiten, 1) durch ein reines Gewissen, und reumüthige heil. Beicht. 2) Durch einen lebhaften Glauben auf die göttliche Einsetzung, und auf die Kraft dieses heil. Sakraments. 3) Durch gute Vorsätze, und thätige Entschließungen für seine zukünftige, oder, wie es Gott gefällig seyn mag, noch übrige kurze Lebenszeit. Um aber den göttlichen Willen, und, was für Vorsätze am nützlichsten seyn möchten, desto sicherer zu erkennen, hierüber kann man seinen Beichtvater zu Rathe ziehen.

8. Nachdem man dieses heil. Sakrament empfangen hat, soll man seine zeitlichen Sa-

chen (wenn's nicht schon vorher geschehen ist) so gut als seyn kann, in Richtigkeit setzen, und sodann 2) soll man alle zeitliche Sorge bestmöglich vermeiden. 3) Oefter das Gemüth versammeln, und solches durch Erneuerung seiner guten Vorsätze, oder durch sonst heilige Anmuthungen zu Gott erheben. 4) Alles, und jedes, was Gott schicket, ordnet oder zuläßt, von der Hand Gottes mit Demuth, und Unterwerfung, mit vollkommnem Zutrauen, und Ergebenheit annehmen, auch zu diesem Ende öfters zu Gott um seine Gnade bitten.

Von dem heil. Sakramente der Priesterweihe.

1. Was ist das Sakrament der Priesterweihe?

2. Worinn besteht überhaupts, und vorzüglich die priesterliche Gewalt?

3. Was folget hieraus?

4. Wenn die Priester, und solche Gott geweihte Personen sich selbst zuweil verächtlich ma-

chen, oder böse Beyspiele geben, ist man ihnen doch eine besondere Achtung schuldig?

5. Was hat Jesus Christus benanntlich von den Vorgesetzten, und geistlichen Personen, die keinen guten Lebenswandel haben, gesagt, und befohlen?

Beantwortung, der Fragen von der Priesterweihe.

1. Die Priesterweihe ist ein Sakrament, dadurch der ordentlich geweihte Priester, und andere Diener der Kirche eine besondere Macht, und Gnade von Gott empfangen, damit sie ihr geistliches Amt recht versehen mögen.

2. Die Macht, und Gewalt der Priester besteht vorzüglich darinn: 1) daß sie Brod, und Wein in den wahren Leib, und Blut unsers Herrn Jesu Christi verwandeln, und solchen, als das Opfer des neuen Testamentes, dem himmlischen Vater bey der heil. Messe aufopfern können: 2) Daß sie die Lehrer des gött-

lichen

lichen Wortes zu seyn bestimmt sind, und als Ausspender der heil. Sakramente, den Glaubigen die Sünden nachlassen, oder vorbehalten können.

3. Hieraus folget, daß man den Priestern als **Gesandten, und Gesalbten Gottes**, dieser hohen Würde wegen, besondere Ehre schuldig ist; man ehret in diesen Gesandten denjenigen, der sie gesandt hat. 2.) Daß, wer den Priester nicht achtet, oder zu verachten erkühnet, daß ein solcher hiedurch seine eigene Religion geringachtet, und schimpfet, und selbst Jesum Christum entehret, welcher gesagt hat: „**Wer euch verachtet, der** „**verachtet mich.** (Luc. 10. 16).

4. Gleichwie man der weltlichen Obrigkeit, obschon ihr Wandel böß, und lasterhaft wäre, dennoch, wegen ihrer Würde, und Gewalt, besondere Achtung, und Ehre schuldig ist: so ist man's auch, und noch mehr dem Priester schuldig, und dieß auch darum desto mehr; 1) Weil die priesterliche geistliche Würde nicht so, wie eine weltliche, von den Menschen, sondern ganz **von Gott** selbsten herkömmt, und weit über die menschliche Würde erhaben ist. 2) Weil diese geistliche Wür-

de von der Person des Priesters für allzeit unabsönderlich ist, und ihm nimmer, z. E. so, wie einem weltlichen Beamten die weltliche Würde, abgenommen kann werden.

5, Jesus Christus der Gottmensch, der alles, und so manches Aergerniß, welches auch von geistlichen Personen herkommen kann, vorgesehen, hat unerachtet dessen gesagt, und befohlen: Auf dem Stuhl des Moyses (nämlich als Vorsteher, und Lehrer, als Gesalbte, und Gesandte meines Namens) sind Schriftweise, und Pharisäer gesessen; was sie euch sagen, dieß thuet, und gehorsamet; aber nach ihren bösen Werken sollt ihr nicht thun. (Matth. 23. 2).

Vom heil. Sakrament der Ehe.

1. Was ist das Sakrament der Ehe?

2. Welches sind die vorzüglicheren Pflichten der Eheleute?

3. Warum wird dieses Sakrament in der Schrift ein großes Sakrament genannt?

4. Was

4. Was ist erforderlich solches Sakrament würdig zu empfangen?

5. Was sollen die Brautleute, die sich zu verehlichen gedenken, überhaupts, und vorzüglich beobachten?

Beantwortung der Fragen von der heil. Ehe.

1. Die Ehe ist ein Sakrament, durch welches zwo ledige christliche Personen, Mann und Weib, sich ordentlicher Weise, d. i., nach der Vorschrift der Religion, und der Gesätze, zusammen verheurathen, dazu ihnen Gott durch dieses Sakrament Gnade giebt, damit dieser neue Stand ihnen zum zeitlichen, und ewigen Heil gereiche.

2. Die vorzüglichern Pflichten der Eheleute sind 1) daß sie als Eheleute friedsam, und christlich miteinander leben. 2) Daß der Mann sein Weib wie seinen eignen Leib liebe, ernähre, und schätze, das Weib aber dem Manne in billigen Sachen gehor-

horsam seyn. 3) Daß keines das andere in Trübsalen verlasse, sondern beyde bis in Tod beysamen bleiben. 4) Und hauptsächlich, daß, sie ihre Kinder (wenn ihnen Gott einige schicket) durch gute Lehren, und durch eigenes gutes Beyspiel christlich erziehen, und für ihr ewiges sowohl als zeitliches Heil sorgen. 5) Daß sie für die guten Sitten, und für das ewige Heil auch ihrer Dienstbothen, und Untergebenen geziemend wachbar seyn, und nichts ungebührliches gestatten sollen.

3. Der heil. Apostel Paulus nennt das Sakrament der Ehe (Ephes. 5. 37.) ein großes Sakrament in Christo, und in der Kirche; weil es nach der Absicht, und Einsetzung Jesu Christi die geistliche Liebe, und Vereinigung Christi mit seiner Kirche bedeutet; woraus dann folget, daß auch zwischen den Eheleuten vorzüglich eine geistliche Liebe, und besondere Vereinigung der Gemüther seyn muß, um jene geheimnißvolle Liebe, und Vereinigung des Gottmenschen mit seiner Kirche vorzustellen; indem eine nur fleischliche Liebe hiezu nicht hinlänglich ist.

4. Die sich verheurathen wollen, müssen vor allem beflissen seyn, ein reines Gewissen

zu

zu haben; denn in einer Todsünde dieses Sakrament empfangen, wäre ein Sacrilegium, d. i., ein gottesräuberischer Mißbrauch dieses heil. Sakraments, wodurch man sich vielmehr den Fluch Gottes, als den Segen, der zu diesem Stande höchst nothwendig ist, auf den Hals zöge, weßwegen man zuvor beichten, und kommuniciren solle. 2) Man muß auch aus eben diesen Ursachen die geziemende christliche Meynung, und reinere Absicht haben, zu welchen, wie oben gesagt worden, der eheliche Stand, als ein Sakrament, von Jesu Christo eingesetzt worden ist. 3) Man muß zuvor zu dreymal in der Kirche verkündiget werden, sodann in Gegenwart zweener Zeugen vor seinem eignem Pfarrer sich versprechen, und einsegnen lassen.

5. Die Brautleute, welche sich zu verheurathen gedenken, sollen überhaupts vor allem, und vorhinein öfters dieß wichtige Geschäft im heil. Gebethe Gott empfehlen. 2) Durch standmäßige Keuschheit, und christlichen Lebenswandel der Einleuchtung, und des göttlichen Segens sich fähig machen; denn der Ehestand, zu welchem vorläufiges Laster, oder Vergehen den Grund gelegt hat, wird früher, oder später allzeit in Wehstand ausarten. 3) Sie sollen

in

in der Auswahl der Person vielmehr auf Religion, Tugend, gute Sitten, Verstand, und Geschicklichkeit ꝛc. als auf andere Dinge sehen. 4) Ohne Vorwissen, Gutachten, und Bewilligung der Aeltern keine Entschließung fassen; denn, obschon solche Ehen ohne Einwilligung der Altern giltig sind, so hat doch die Kirche solche, als für sich selbst unerlaubte Heurathen, verabscheuet, und verbothen. —

*XVIII. Tabell.

Vom heiligen Sakramente der Busse.

1. Was ist das heilige Bußsakrament?

2. Was heißt wahre Busse wirken?

3. Welches ist das äußerliche, sichtbare Zeichen, bey diesem heil. Sakrament? Und welches ist die innerliche Gnade, die wir empfangen?

4. Wie muß man sich zu diesem heil. Sakrament vorbereiten, und fähig machen?

5. Welche unter den benannten fünf Punkten sind die wichtigern?

6. Was ist vor allen das nothwendigste, ohne welches die Beicht selbst unkräftig wäre?

7. Warum soll man den heil. Geist anrufen?

8. Welches sind die allgemeinen Punkten, über die man das Gewissen erforschen soll.

9. Was

9. Was hat man bey der Erforschung über die bösen Gedanken besonders zu merken?

10. Welches ist überhaupts die sicherste Regel, damit die Gewissenserforschung, und die sämtliche Vorbereitung gut, und aufrichtig geschehe?

11. Wie soll man sich verhalten, wenn man nach gemachter Gewissenserforschung keiner schweren Sünde sich schuldig findet? gleichwie solches bey jedem guten Christen zu hoffen ist.

Beantwortung der Fragen vom heil. Bußsakrament, und von der Vorbereitung zu diesem.

1. Das heil. Sakrament der Busse ist dasjenige, in welchem der dazu verordnete Priester an Gottesstatt die Sünden nachläßt, wenn der Sünder im Herzen seine Sünde bereuet, selbe mit dem Munde beichtet, und eine wahre Buß wirken will.

2. Wahre Buß wirken, heißt, seine Sünden verabscheuen, bereuen, und dafür genug thun, und so zu Gott wieder zurückkehren,

ren, von dem wir durch die Sünde uns abgewendet haben.

3. Das sichtbare äußerliche, und kräftige Zeichen bey diesem heil. Sakrament ist von Seite des Büßers seine reumüthige Beicht, und von Seiten des Priesters die Loßsprechung. Die innerliche Gnade aber, welche wir hiedurch empfangen, ist die Rechtfertigung, und Versöhnung des Sünders mit Gott, folglich die Verzeihung der Sünde, die Nachlassung der Strafe, und die Wiederertheilung der heiligmachenden Gnade; worauf auch nicht selten (nach dem Maaß der Andacht, und des Eifers, womit man dieß heil. Sakrament empfängt) eine besondere Ruhe des Gewissens, und großer Geistestrost folget. (Concil. Trid. Seſſ. 14 Can. 3. de Sacr. Poenit. c. 3.)

4. Damit wir zu dieser Gnade uns vorbereiten, so müssen wir 1) den heil. Geist anrufen. 2) Unser Gewissen erforschen. 3) Wahre Reu samt dem Vorsatz erwecken. 4) Die Sünde beichten; und 5) die auferlegte Buß nebst der Genugthuung entrichten. Besonders rathsam, und nützlich ist es, daß man bey der Vorbereitung

zu diesem Sakrament, und so auch zur Empfangung eines jeden andern, jedesmal zuvor einen lebhaften Glauben erwecke über die göttliche Einsetzung, Würde, Kraft, und Wirkung dieses heiligsten Geheimnisses nebst einem aufrichtigen Verlangen, dieser Gnaden anfs vollkommenste theilhaftig zu werden. Z. B.

Vorbereitungsgebeth.

„Allgegenwärtiger, ewiger Gott, ich
„ glaube festiglich, daß dieses heil. Buß-
„ sakrament von Christo Jesu eingesetzt
„ worden, und daß der Priester nicht nur
„ als Mensch, sondern auch an statt Je-
„ su Christi deines göttlichen Sohnes hier
„ gegenwärtig sey. Ich glaube, daß in
„ diesem Bußsakrament durch die Ver-
„ dienst Jesu Christi die Sünde des reu-
„ müthig beichtenden getilget, die Sünden-
„ strafe ganz, oder zum Theil nachgelas-
„ sen, und die übernatürliche sakramenta-
„ lische Gnade mitgetheilet werde; ich ver-
„ lange auch dieser göttlichen Gnaden aufs
„ vollkommenste mich theilhaftig zu ma-
„ chen, und bitte dich, mein Gott hiezu
„ um deine göttliche Hilfe, Erleuchtung,

„ und

„ und Stärke durch Jesum Christum mei-
„ nen Erlöser, amen“.

5. Das wichtigere unter den obbenannten fünf Punkten ist die Reu samt dem Vorsatz, die Beicht, und die Genugthuung.

6. Das Nothwendigste unter allen ist die Reu, samt dem Vorsatz, ohne welches auch die Beicht selbst, und alles andere unkräftig wäre.

7. Wir rufen den heil. Geist an, damit wir den Zustand unsers Gewissens besser erkennen, unsere Sünden vollkommen bereuen, aufrichtig beichten, und standhaft bessern mögen; zu diesem Ende bittet man Gott vorhinein um seine Gnade, die dem büßenden Sünder besonders nothwendig ist.

8. Die allgemeinern Punkten, worüber man sein Gewissen erforschet, sind die zehn Gebothe Gottes, und die fünf Gebothe der katholischen Kirche, die allgemeinen Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, gegen den Nächsten, sammt den sonderheitlichen Pflichten seines Standes. — Jeder soll

sich, und sein Gewissen befragen: wie habe ich mich hierüber verhalten beym Anfange des Tages? — Unter Tags? — Und zu Ende des Tages? — Wie, mit meinen Gedanken? — Worten? — und Werken? — im äußerlichen Betragen, und in Geberden? Habe ich durch eigene oder fremde Sünden gefehlet? oder etwa durch Unterlassung des Guten, welches ich hätte thun können, und sollen? — Ist die begangene Sünde halbfreywillig, oder mit ganzem Wissen, und Willen geschehen? — Nur einmal? oder öfter geschehen? — Mit welchen wichtigeren Umständen? — Denn die Umstände des Orts, der Person, oder der That selbst, wie solche geschehen ist, sind zuweilen eine besondere Sünde, die man in der Beicht, bey einer Todsünde, eben darum beysetzen, und benennen muß. —

9. Bey der Erforschung über die bösen Gedanken muß man beobachten, ob man hierüber ein freywilliges Wohlgefallen gehabt habe? Und bey den Begierden, ob man etwa eingewilliget habe, wenn schon das Werk selbst nicht erfolget ist.

10. Die

10. Die sicherste Regel, zu urtheilen, ob die Gewissenserforschung, und die sämtliche Vorbereitung gut, und richtig geschehe, ist diese: wenn man bereitwillig, und entschlossen ist, seine Sünden so zu beichten, wie man es im Todbette, und am jüngsten Tag wünschen würde, gebeichtet, bereuet, und gebessert zu haben? — Man frage also sich selbst: bin ich so bereitwillig, und entschlossen? — Man verhalte sich nach dieser Regel, alsdann wird jedem sein Gewissen selbst sagen, was, und wie ers bereuen, und beichten solle.

11. Findet man keiner schweren Sünde sich schuldig (wie solches bey jedem guten Christen zu hoffen ist, und zu geschehen pflegt) so soll man dieses, als eine Gnade von Gott erkennen, und dafür danken. Hat man sich aber einer solchen schuldig befunden, so soll der Büßende sich vor Gott beschämen, und demüthigen; um Gnade, und um Zeit zur Buße bitten; zu aller Genugthuung mit zerknirschtem Herzen sich anbiethen, und selbst ernstlich auf die Mittel nachdenken, die entweder nothwendig, oder nützlich sind, sein Leben zu bessern. — Gute Christen verhalten sich eben so, wenn sie nur läßliche Sünden zu

beichten haben, besonders, wenn solche freywillig geschehen sind; und auf solche Weise würde dieses heil. Sakrament, nicht so oft (wie es, leider, aus Mangel der hinlänglichen Vorbereitung geschieht) unkräftig, und ungültig empfangen.

Von der Reu, und dem Vorsatze.

1. Was ist die Reu? Was heißt Reu, und Leid haben?

2. Ueber was muß uns leid seyn?

3. Wie können wir die Sünde hassen?

4. Warum muß uns leid seyn?

5. Wie kann Gott, der in sich, und durch sich selbst allzeit vollkommen glückselig ist, von uns Menschen beleidiget werden?

6. Wenn der Sünder saget: „Daß er durch „seine Sündenthat Gott nicht beleidigen

„ wolle ; daß er überhaupts Gott liebe ; „ nur wolle er z. B. seine Lust genie„ ßen“ ꝛc. Wäre dieses dennoch eine Sünde ? Eine Beleidigung Gottes ?

7. Wann ist die Reu pur natürlich ?

8. Wann ists eine übernatürliche Reu ?

9. Wie muß die Reu jedesmal beschaffen seyn, damit sie zur Beicht hinlänglich sey ?

10. Was ist die übernatürliche, vollkommne Reu ?

11. Ist man schuldig eine übernatürliche, vollkommene Reu, auch zuweil außer der Beicht zu erwecken ? Und wann ?

12. Wie wird diese vollkommne Reu gemacht ?

13. Welches sind überhaupts die allgemeineren Beweggründe zur leichtern Erweckung der Reu, und Leid ?

14. Was muß mit der Reue nothwendig vereiniget seyn ?

15. Wie muß der Vorsatz beschaffen seyn?

16. Wie kann man wegen dem hinlänglichen Vorsatz sich besser versichern?

Beantwortung auf die Fragen von der Reu, und vom Vorsatze.

1. Die Reu, überhaupts, ist ein Misfallen, und innerer Schmerz über das, was wir gethan, oder verabsäumet haben, mit dem aufrichtigen Wunsch, daß es niemals geschehen wäre. Gleichniß. So wäre es uns, wenn wir etwas, welches uns lieb ist, z. E., ein Stück Geld, oder eine andere Kostbarkeit, aus eigener Schulde verloren hätten, wenn wir einen Fuß, oder Arm gebrochen hätten.

2. Es muß uns leid seyn, über die Sünde, und zwar über alle, und jede schwere Sünde, ohne Ausnahm; und, weil wir durch die Sünde aus eigner Schuld weit mehrer, als alles Zeitliche, verloren haben, so können, und sollen wir, auch nur darum über unsre Sünde, und über uns selbst ein

ein solches, und noch grösseres Mißfallen, einen innern Schmerz, Haß, und Verabscheuung tragen.

3. Wir können, und sollen die Sünde hassen, und verabscheuen, eben so z. B., wie der Mensch seinen Todesfeind hasset. Mit einem solchen Feinde will man nichts zu thun haben, nichts mit ihm reden; man will ihn weder sehen, noch anhören. Ein solcher Haß gegen die Sünde, und nur gegen die Sünde, ist erlaubt, heilsam, heilig, und billig; denn nur die Sünde ist unser wahrer, unser ärgster Todesfeind, und, als lang wir unsere Sünde nicht eben auf solche Weise hassen, und verabscheuen, so lang ist unser Willen verdächtig; er ist nicht ernstlich genug.

4. Allzeit, d. i., bey jeder wahren Reue über die Sünde muß uns leid seyn, darum, weil wir dadurch Gott beleidiget haben, so, das unsere Reue aus einer wenigst anfangenden Liebe Gottes herkomme.

5. Gleichniß. Wenn das Kind gegen seinen Vater, oder der Unterthan gegen seinen Fürsten undankbar, ungehorsam, oder untreu ist, so werden diese hiedurch belei-

diget, auch nur darum, weil ihnen ein solches Betragen mißfällt, und mißfallen muß, obschon sie auch keinen Schaden, und keinen andern Nachtheil hievon hätten. — Auf gleiche Weise mißfällt, und beleidiget Gott unsre Sünde, unser Ungehorsam, Undank, Untreue ꝛc., nicht zwar, als wenn Gott, wie ein Mensch, selbst etwas dadurch verlieren könnte, sondern es beleidiget, und mißfällt ihm hauptsächlich darum, weil seine Liebe durch unsere Sünde gehindert wird, uns glückselig zu machen. Nebstdem ist die Sünde ein solcher Gegenstand, welchen Gott wegen seiner unendlichen, ihm wesentlichen Heiligkeit von Natur aus, nothwendig verabscheuen muß, und nicht anders, als verabscheuen kann.

6. Die ersten Menschen wollten **nur** die verbothene Frucht kosten, und etwa hiedurch die große Wissenschaft erlangen, wie es ihnen der böse Geist vorgelogen hatte; nur wollten sie davon essen, nicht aber Gott beleidigen; dennoch haben sie schwer gesündiget, und sind eben so schwer gestraft worden. Nämlich, wer mit Wissen, und Willen das thut, was verbothen ist, der thut eben darum eine Sünde, und wenn

er

er sagt, daß er nur die verbothene Sache thun, nicht aber hiedurch Gott beleidigen, und sündigen wolle, so widerspricht er sich selbst, ärger als derjenige, welcher in der Mitte des Wassers stehen, und in solchem nicht naß werden will. 2tes **Gleichniß.** Wer sein Vaterland, oder seinen Herrn verräth, und sagen wollte: „Ich will nur die große Geldsum„ma an mich bringen, die mir deßwe„gen versprochen ist; meinem Vaterlan„de, oder meinem Herrn bin ich nicht „feinde; mein Wille ist nicht, sie zu „beleidigen". Ein solcher widerspricht seinem Worte durch seine That; Er ist ein Verräther, und wird als ein solcher auf das schärf'ste bestraft. Anwendung. So ist es auch bey einem Sünder, der Gott, und seinem Gewissen untreue wird, und vorgiebt, daß er zwar thue, was verbothen ist, aber hiedurch Gott nicht beleidigen wolle.

7. Wenn uns leid ist, nicht wegen Gott, sondern aus einer pur natürlichen Ursache, z. E., weil wir durch die Sünde in Schand, und Spott gekommen, eine Strafe verschuldet, einen zeitlichen Vortheil verscherzt, oder sonst einen zeitlichen

Scha-

Schaden gehabt haben, so ist diese Reu eine pur natürliche, und zur Nachlassung der Sünde niemals hinlängliche Reue. —

8. Wenn uns leid ist, aus einer übernatürlichen Bewegursache, nämlich weil wir Gott beleidiget haben, der die Sünde strafet, und das Gute belohnet, nebst der Hoffnung auf die Verdienste Jesu Christi, und einiger Liebe zu Gott, als den Urheber aller Gerechtigkeit, und unsrer Rechtfertigung: *) so ist diese Reue zwar noch nicht eine vollkommene, aber dennoch übernatürliche Reu, und, nebst der Beicht, zur Nachlassung der Sünde erklecklich. — Es ist eben darum sehr rathsam, bey der Erweckung der Reu, und Leid, die drey Tugenden, Glaub, Hoffnung, und Liebe zu üben.

9. Die hinlängliche Reu muß also jedesmal diese vier Eigenschaften haben; 1) muß sie innerlich, d. i., im Herzen, und nicht nur mit Worten ausgedruckt seyn. 2) Uebernatürlich, nämlich wegen Gott, wie kurz zuvor ist gesagt worden. 3) Ueber alles, so, daß uns mehr leid ist, Gott be-

*) Trid. Sess. 6. in decret. de just. Cap. 6.

beleidiget zu haben, als uns leid wäre, wenn wir alles Andere verloren hätten. 4) Muß die Reu allgemein seyn, nämlich über alle, wenigstens über die schweren Sünden, ohne Ausnahme.

10. Eine übernatürliche, vollkommene Reu ist es, wenn uns leid ist, nur darum, weil wir Gott beleidiget haben, welchen, als das unendlich vollkommene Wesen, wir über alles hätten lieben sollen, itzt über alles lieben, und ewig so zu lieben verlangen.

11. Man ist schuldig auch außer der Beicht die vollkommene Reu zu erwecken, so oft man in Todesgefähr kömmt, und keine Gelegenheit hätte zu beichten. — Sehr rathsam, und nützlich ist es, die vollkommene Reu täglich, bevor man schlafen geht, zu erwecken, und vorzüglich sollte dieses, ohne längern Verschub, geschehen, wenn man je das Unglück gehabt hätte, in eine schwere Sünde zu fallen.

12. Diese vollkommne Reu kann mit folgenden oder dergleichen kurzen Worten, wenn diese von Herzen gehen, gemacht werden. Z. B.

Vollkommne Reue, sammt dem Vorsatz.

Mein Gott, höchstes, unendliches Gut, mein einziges Ziel, und meine Glückseligkeit, ich verlange zu dir! — Da ich aber weis, daß ich dich, meinen Herrn, und Gott, durch meine Sünden beleidiget, und dadurch eine ewige, oder zeitliche Strafe von dir verschuldet habe, so reuet es mich, jemal gesündiget zu haben. Noch mehr reuet es mich, auch nur allein darum, weil ich dich, das unendlich vollkommne, liebwürdigste Gut, welches ich über alles liebe, und ewig zu lieben verlange, beleidiget habe, so zwar, daß es mich reuen würde, wenn ich von dir auch keine Strafe zu fürchten, und keine Belohnung zu hoffen hätte. — Ich glaube festiglich, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, das heil. Bußsakrament zur Nachlassung der Sünden eingesetzt hat; und ich hoffe auf dein göttliches Wort sicherlich, durch die unendlichen Verdienste meines Erlösers, eben hierinn vollkommne Verzeihung.

Vorsatz. Ich hasse, und verfluche eben darum von nun an, alle meine Sünden, ohne Ausnahm, und mit deiner gött-

lichen

lichen Gnade nehme ich mir kräftiglich vor, alle Sünden, wie auch alle Gelegenheit zur Sünde, nach allen meinen Kräften, zu fliehen, und alle nothwendige Mittel anzuwenden, damit ich freywilliger Weise ewig nimmer sündige. —

13. Die allgemeinen Beweggründe, und Quellen zur leichtern Erweckung der übernatürlichen Reu sind überhaupts folgende: 1) Gott, als das unendlich vollkommene, und eben darum liebwürdigste Wesen, dem wir durch die Sünde mißfallen haben. — Der nämliche Gott, als der höchste Herr, dem alle Geschöpfe vollkommne Unterwerfung, und Gehorsam schuldig sind, dem wir durch die Sünde ungehorsam, untreu, und meineidig geworden. — Gott, als der größte Gutthäter, unser Schöpfer, und Erhalter, unser Erlöser, und Seligmacher, dessen Gutthaten wir durch die Sünde zur Beleidigung des Gutthäters mißbraucht haben. 2) Unser eigene Nutzen, nämlich die Glückseligkeit, die wir durch die Sünde verloren, und der wirkliche Schaden, den wir an unsrer Seele, oder auch an Leib, und Seele zugleich, durch die Sünde uns selbst zugezogen, und verursachet haben, der auch nach erlangter Verzeihung der Sünde, dennoch in mancher Rücksicht ewig nimmer

er=

ersetzt werden kann; z. E. das bessere Talent, welches wir verschwendet, die kostbare Zeit, die wir verloren, und der höhere Grad unsrer Glückseligkeit, die wir erworben hätten, wenn wir nicht gesündiget hätten; denn, wir können die gegenwärtige, und die nachfolgende Zeit gut anwenden: aber die einmal vergangene Zeit, und das, was wir dadurch verabsäumet haben, dieß können wir nimmer zurücknehmen, weder machen, daß das Bößgeschehene nicht geschehen sey. Ueber das, sind die bösen Gewohnheiten, die man durch die Sünde sich zuzieht, und die angewöhnten bösen Neigungen, wodurch die Natur verderbt wird, ein so großes Uebel, welches, nebst der Gnade Gottes, gemeiniglich anders fast nicht, als nur mit großer Mühe, und langer Zeit getilget, und verbessert wird, auch darum, weil man sich selbst der göttlichen Gnade immer unfähiger, und immer unwürdiger machet, je mehr man sündiget, oder schon gesündiget hat.

14. Es kann keine hinlängliche wahre Reue über die Sünde seyn, wenn nicht mit der Reue vereiniget ist der gute Vorsatz, das heißt: ein vollkommen ernstlicher Wille, nimmer zu sündigen, und nach der Vorschrift des Evangeliums fürohin allzeit christlich zu leben.

15. Durch

15. Durch den guten Vorsatz müssen wir ernstlich entschlossen seyn, nicht nur einige Sünden, sondern alle, und jede schwere Sünde zu meiden, und auch aller Neigung zur Sünde zu widerstehn. 2) Wir müssen bereitwillig, und entschlossen seyn, alle nothwendige Besserungsmittel, die wir entweder selbst wissen, oder von dem Priester hören, getreu, und standhaft anzuwenden, z. B., die böse Gelegenheit mit allem Ernste zu meiden, unsern Feinden verzeihen, den verursachten Schaden an der Ehre, an Gut, oder guten Namen, so viel möglich, zu ersetzen, unsre Standespflichten getreu zu erfüllen, und endlich durch ein christliches Leben würdige Früchte der Buße zu thun.

16. Weil so manche Beichten aus Mangel des Vorsatzes unkräftig sind, so ist das Sicherste, wenn man den Vorsatz, nimmer zu sündigen, nicht nur so überhaupts machet, sondern nebst diesem auch etwas gewißes insonderheit sich auswählet, welches man, von jeder letzten Beicht angefangen, bis zur nächsten, vorzüglich verbessern, oder Gutes ausüben will, auch hiezu die Zeit, die Umstände, und einige besondere Mittel vordenket, nämlich, wann, wo, wie, und wie oft man des Tages diesen sonderheitlichen Vorsatz erneuern, oder ausüben könne,

und wolle. — Ein solcher sonderheitlicher Vorsatz ist besonders rathsam für jene, welche öfters beichten, und communiciren wollen. — Was jeder für sich nützliches, gottgefälliges vorzüglich wählen solle, hierüber kann man auch den Beichtvater befragen. —

Von der Beicht.

1. Was heißt beichten?

2. Was ist von dem Gebrauche der Beicht, wie sie in der katholischen Kirche gewöhnlich ist, besonders merkwürdig?

3. Ist die Beicht allzeit, und allen Menschen nothwendig?

4. Was muß man beichten?

5. Wie soll man beichten?

6. Wenn man eine schwere Sünde vergessen hätte, wäre die Beicht dennoch giltig?

7. Soll man auch die kleinern, und läßlichen Sünden beichten?

8. Wenn

8. Wem muß man beichten?

9. Darf der Priester von dem, was er in der Beichte gehört hat, etwas aussagen?

10. Wenn es einem schwer fiel, dem Priester seine geheimen Sünden zu beichten, was kann, und soll er erwägen?

11. Kann, und darf der Priester dem Beichtenden die Lossprechung verweigern, und, nicht geben?

12. Was thut man ehe, als man seine Sünden zu beichten anfängt?

13. Wie beschließt man die Beicht?

Beantwortung der Fragen von der Beicht.

1. Beichten heißt, freywillig sich selbst bey dem Priester anklagen.

2. Von diesem Gebrauch, der Beicht ist zu merken, 1) daß dieser durch die Einsetzung, und Verordnung Jesu Christi höchst heilig sey. 2) Daß dieser Gebrauch der katholischen Kirche ganz eigen; und 3)

durchaus höchst nützlich sey, wie solches sogar die Unkatholischen, auch noch nach ihrem Abfalle vom Glauben, selbst bekannt haben. — Freylich sollte man die einmal gebeichteten Sünden nimmer begehen, und nicht so leicht wieder sündigen, eben darum, weil Gott so sehr gütig ist; Aber, wie übel würde es mit uns stehen, wenn Gott minder barmherzig wäre?

3. Die Beicht ist allen, und jeden nothwendig, die einer schweren Sünde sich bewußt seynd. Könige, und Kaiser, Priester, und selbst der Papst müssen Beichten, und auch im Falle, wo man keinen Priester zum Beichten haben könnte, und wirklich eine vollkommene Reue gemacht hätte, so muß doch mit dieser Reue allzeit der ernstliche Vorsatz vereiniget seyn, bey nächster Gelegenheit die Sünde zu beichten, sonst würde die Sünde nicht nachgelassen.

4. Nicht nur einige, sondern alle, und jede noch nicht gebeichtete schwere Sünde, ohne Ausnahme, muß man beichten, sonst wird keine nachgelassen. Auch die Zahl, wie oft eine schwere Sünde geschehen sey, und die wichtigeren Umstände, die zuweil eine besondere Sünde ausmachen, müssen bey-

gesetzt werden, wie schon oben bey der Gewissenserforschung ist gemeldet worden.

5. Die Beicht muß deutlich, und kurz seyn, d. i., mit Weglassung alles dessen, was nicht zur Sache nothwendig ist. Es ist auch rathsam das Wichtigste gleich anfangs zu sagen. Man sage es so, wie jedem sein Gewissen sagt, daß er es sagen soll, und wie er einst am jüngsten Tag wünschen wird, es gesagt zu haben. Wo wahre Reue, und die Reue aus Liebe zu Gott ist, dort wird alles dieß leicht, und recht geschehen. 2) Man soll auch, so viel möglich ist, seine Sünde mit ehrbaren Worten sagen. 3) Man soll so reden, daß es nur vom Beichtvater, und nicht auch von den Umstehenden gehöret werde. 4) Man soll nur seine eigene, nicht aber die Sünden anderer Leute beichten, auch keinen Mitschuldigen namentlich nennen.

6. Wenn jemand, nach gemachter aufrichtigen Erforschung, nebst der allgemeinen Reue, und Vorsatz, ohne sein Wissen, und Willen eine schwere Sünde zu beichten vergessen hätte, so wäre die Beicht zwar giltig, doch hätte er die Pflicht, die vergessene schwere Sünde bey nächster Gelegenheit zu beichten.

7. Wenn man nur läßliche Sünden hat, so ist die Beicht leichter, und nützlicher, weil man desto fähiger ist, die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, sammt noch andern Gnaden zu empfangen. Nebstdem ist auch die läßliche Sünde, besonders wenn eine solche freywillig geschehen ist, ein großes Uebel, wie wir es aus der Strafe des Fegfeuers leicht schließen können. Gute Christen, die das ganze Jahr keine Todsünde begehen, pflegen dennoch, und wenigst alle Monate einmal zu beichten.

8. Beichten muß man, dem, von der geistlichen Obrigkeit hiezu verordneten Priester, der ordentlicher Weise die Gewalt empfangen hat, dem reumüthig beichtenden, anstatt Gottes, die Sünde nachzulassen.

9. Unter der allerschwersten zeitlichen, und ewigen Strafe ist dem Beichtvater verbothen, nie etwas zu reden, oder auszusagen von dem, was er in der Beichte gehört hat.

10. Wenn es einem schwer fiel, seine geheimen Sünden dem Priester zu beichten, der kann, und soll denken: 1) daß eine solche Beicht unumgänglich nothwendig sey, und, daß ohne die Beicht kein anderes

res Mittel sey, von der Sünde frey zu werden. 2) Daß dieses Mittel allzeit noch eine besonders große Gnade von Gott sey. 3) Daß, wer itzt vor dem Priester nicht selbst aufrichtig sich anklagt, der werde wegen eben dieser Sünde einst vor der ganzen Welt desto ärger, und ewig zu Schanden werden. — Wer wird unter zwey Uebel nicht lieber das leichtere wählen? — Gleichniß. Wenn einem Gefangenen, der wegen seinem Verbrechen vor der ganzen Stadt öffentlich auf dem Pranger gestellt, und sodann hingerichtet werden sollte, gesagt würde, daß ihm diese Schande, und Todesstrafe nachgelassen werde, wenn er selbst freywillig, auch nur in Geheim, seinem Richter sein ganzes Verbrechen reumüthig bekenne: würde dieses für einen solchen nicht eine besondere Gnade seyn? Nun, so gütig hat es der beßte Erlöser durch das heil. Beichtsakrament mit uns Menschen gemeynt, und gemacht. —

11. Der Priester ist nicht im Brichtstuhle, nur darum, damit er jedem die Absolution spreche, sondern er ist da, damit er zuvor richte, und urtheile, ob der Beichtende dieser Gnade würdig, und fähig sey, oder nicht sey. Der Priester darf nicht einmal wider sein eigenes inneres Urtheil, und Wissen handeln; er würde

selbst eine schwere Sünde begehen, und die dem Unwürdigen zugesprochene Absolution würde vor Gottesgericht nichts gelten, wenn der Beichtende (z. B.) die ihm selbst bewußten, oder von dem Priester angezeigte nothwendige Besserungsmittel nicht gebraucht hätte, oder nicht brauchen wollte; oder, wenn er die böse Gelegenheit nicht meiden, den zugefügten Schaden an der Ehre, an Gut, oder guten Namen nicht ersetzen, oder seinem Feinde nicht verzeihen wollte rc.

12. Beym Eingang in den Beichtstuhl kniet man nieder; man macht das heil. Kreutzzeichen, und spricht zu dem Beichtvater: „Ich „bitte um den heil. Segen, damit ich „meine Sünden recht bereuen, und beich„ten möge. — Von der letzten Beicht „her, welche ich vor etwa vierzehn Ta„gen, oder vor — Wochen verrichtet ha„be, klage ich mich an, vor Gott, und „dessen Priester über folgende Sünden. — „Hierauf sagt der Büßende seine Sün„den, wie ihm's sein Gewissen sagt, und „wie oben ist erkläret worden“.

13. Nachdem der Beichtende seine Sünden aufrichtig, und reumüthig bekannt hat, so spricht er abermal: „Diese, und alle „mir wissentliche, und unwissentliche

„Sün-

„ Sünden sind mir leid, und reuen mich;
„ ich widerrufe, hasse und bereue sie,
„ weil ich hiedurch meinen Gott beleidi-
„ get habe, den ich über alles liebe, und
„ zu lieben verlange. Ich nehme mir auch
„ festiglich vor, nimmer eine freywillige
„ Sünde zu begehen, meinem Gott ewig
„ getreu zu bleiben, und ihn standhaft
„ zu lieben. Ich bitte um die heilsame
„ Buß, und um die heilige Loßspre-
„ chung". — Nach diesem merket der Büßende wohl auf, was der Priester sagt, oder etwa ihn fragt. Er nimmt alles demüthig an, als wenn es aus dem Munde Gottes käme, und erwartet kniend, bis der Priester das heilige Kreuzzeichen über ihn machet, und hiedurch zum Weggehen das Zeichen giebt. — Nachdem man aus dem Beichtstuhle gegangen, so verrichtet man, ohne Verschub, wo es seyn kann, sogleich die auferlegte Buß; man danket Gott; widerholt die guten Vorsätze, und bittet Gott abermal um seine Hilfe, und Gnade.

Von der Genugthuung, und auferlegten Buße.

1. Was ist die Genugthuung?

2. Wird dann durch die priesterliche Absolution, oder Loßsprechung nicht allzeit alles nachgelassen?

3. Warum giebt der Priester gemeiniglich nur eine geringe, und leichte Buß auf?

4. Wie könnten die, in den Zeiten der ersten Christenheit gewöhnliche strengere Bussen, und Bußwerke, dergleichen man itzt selten sieht, in etwas ersetzt werden?

5. Befreyet uns die Kirche nicht ganz von der Schuldigkeit, für die Sünde genug zu thun, durch die Ertheilung der Ablässe?

Beantwortung der Fragen von der Genugthuung, und aufgelegten Buße.

1. Die Genugthuung besteht überhaupts in in diesem, daß wir die von dem Priester uns aufgelegte Buß, oder guten Werke entrichten, solche mit den Verdiensten Jesu Christi vereinigen, und, als einigen Ersatz für unsere Sünden, Gott aufopfern.

2. Der unendlich gütige Gott ist bereitwillig in diesem heil. Bußsakrament uns alles nachzulassen; es kömmt nur darauf an, ob, und wie wir uns dessen mehr, oder weniger fähig, und würdig machen, nämlich durch eine vollkommene, oder unvollkommnere Reue, und Bekehrung. Gleichniß. Die Sonne beleuchtet das Zimmer mehr, oder weniger, nachdem man die Fensterläden, und Vorhänge mehr oder weniger öffnet; und das Feuer im Ofen brennt besser, oder schlechter, nachdem das Holz vorbereitet, und ausgetröcknet ist: Wenn dann die Vorbereitung des Herzens durch die Reue, und Bekehrung des Beichtenden nicht so vollkommen ist, wie solche seyn sollte, und könnte: so kann auch das heil. Sakrament nicht so vollkom-

men wirken, wie es sonst wirken würde. in solchem Falle wird die ewige Strafe in eine Zeitliche, oder die größere Zeitliche in eine geringere verändert; die Schulde wird nachgelassen, aber die Strafe nicht ganz, wie wir's in der heil. Schrift bey der, auch schon nachgelassenen Sünde des Davids lesen. Daß aber Gott zur Nachlassung unserer Sünden auch unsere eigene Selbstmitwirkung verlange, ist gewiß; weßwegen die Schrift uns öfters ermahnet mit diesen, und dergleichen Worten: (Luc. 3. 8.) Thut würdige Früchte der Buß! denn es ist der Gerechtigkeit gemäß, daß jenes, was wir durch unsere Sünde der Ehre Gottes entzogen, und uns selbsten geschadet haben, wir auch selbst durch unsern besondern Eifer, und durch gute Werke, so viel uns möglich ist, ersetzen sollen. Freylich braucht Gott für sich keinen Ersatz, wohl aber für uns selbst brauchen wir einen solchen; zu unserm größern Wohl, und zu unserer Besserung ist eine solche Ersatzfoderung nützlich, und nothwendig. — Gleichniß: auch die Menschen, und die großen Fürsten, nachdem sie schon miteinander Friede gemacht, und sich die Unbilden verziehen haben, pflegen dennoch die Ersetzung des zugefügten Schadens zu foderen.

3. Bey dem vielfältig erkalteten ersten Eifer der Christen will die Kirche, als eine gute Mutter, jene vormals gewöhnliche, und von ihr vorgeschriebene größere Bußen lieber eines jeden eigenem Gewissen, und eines jeden eigner, in der andern Welt zukünftiger Verantwortung heimstellen. Die Kirche will den Sünder, und den schwachen Büßer durch eine aufgelegte, vormals gewöhnliche größere Buß, die der Laue etwa nicht verrichten würde, zu keiner größern Verdammung veranlassen.

4. Ein solcher kleiner, aber heilsamer Ersatz zur christlichen Kirchenzucht wäre es z. E. wenn der Büßende zu der vom Priester auferlegten kleinen Buße noch ein anderes kleines Bußwerk, oder sonst etwas selbst freywillig beysetzte, wie es die bessern Christen wirklich, und vielfältig zu thun pflegen. 2) Wenn man überhaupts, und wenigstens, die ohnehin allgemein gebothenen Fasttäge getreuer hielt: die Sonn- und Feyertäge besser heiligte; gefährliche Bekanntschaften, böse Gelegenheiten, und unanständige Ausschweifungen, besonders an solchen heiligen Tägen, nicht geduldete, ärgerliche Bücher, Schauspiele, und Bilder entfernte rc., und andere dergleichen Aergernisse thätig abstellte, oder doch selbsten vermied, ohne welches ein fast allgemeines

Sit-

Sittenverderbniß, und die unausbleibliche Landstrafe vom Himmel so oft veranlasset wird. —

6. Der heilige Ablaß, welchen die Kirche, durch die Verdienste Jesu Christi ertheilet, ist eine Nachlassung, nicht der Schulde, sondern nur der zeitlichen Strafe. Die Kirche will uns hiedurch von der Schuldigkeit, für unsere Sünden genug zu thun, nicht gänzlich befreyen, sondern sie will hiedurch 1) den Geist der Buße in uns erwecken, und den Eifer belohnen, mit dem wir die Bußwerke verrichten, welche zur Gewinnung des Ablasses vorgeschrieben sind, oder von uns selbst freywillig noch beygesetzt werden. 2) Die Kirche will unserer Schwachheit, und dem Unvermögen zu Hilfe kommen, die uns zuweilen außer Stand setzen, auf solche Weise für unsere Sünden genug zu thun, wie wir's thun sollten. —

* XIX. Tabell.

Von dem heil. Altarssakramente.

1. Was ist das hochheilige Altarssakrament?

2. Ist nach der Wandlung nebst dem Leib, und Blut Jesu Christi auch das Brod, und der Wein noch zugegen?

3. Ist unter den Gestalten des Brods nur der Leib Jesu Christi, und unter den Gestalten des Weins nur das heil. Blut? oder, ist Jesus Christus unter jeder dieser Gestalten allzeit ganz, und ungetheilet gegenwärdig?

4. Was folget hieraus?

5. Wie ist diese wunderbare Gegenwart Jesu Christi unter diesen Gestalten möglich?

6. Wir Menschen können's nicht begreiffen, wie dieses geschieht; können wir's dennoch glauben?

7. Wann

7. Wann? Und zu welchem Ende hat Jesus Christus das heil. Altarssakrament eingesetzt?

8. Was folget aus der Absicht dieser Einsetzung?

9. Ist man schuldig das heil. Altarssakrament zu empfangen? Und wie oft?

10. Was ist nothwendig, damit man dieses heil. Sakrament des Altars würdig empfange, in Rucksicht auf die Seele?

11. Was ist nothwendig, den Leib betreffend?

12. Wie soll man sich bey Empfangung der heil. Hostie verhalten?

13. Was soll man nach der heil. Kommunion thun?

14. Wie soll man sich an den Tägen, wo man kommunicirt hat, unter Tags betragen?

Be-

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Das heiligste Altarssakrament ist der wahre Leib, und Blut unsers Herrn Jesu Christi unter den Gestalten des Brods, und des Weins. Das heißt: Jesus Christus ist unter diesen Gestalten, nicht nur, wie in einem Zeichen, nicht nur figürlich, oder, nur der Kraft nach, sondern **wahrhaftig**, **wirklich**, und **wesentlich**, mit Gottheit, und Menschheit, mit Leib, und Seele gegenwärtig, so bald ein ordentlich geweihter Priester Brod, und Wein konsekriret hat.

2. Nach der Wandlung hört das Brod auf, Brod zu seyn, und der Wein hört auf, Wein zu seyn; nur allein die Gestalten des Brods, und des Weins sind da, und unter diesen Gestalten ist, anstatt des Brods, und des Weins, Jesus Christus mit Gottheit, und Menschheit gegenwärtig, der nämliche, der itzt im Himmel ist, und einst auf Erde war.

3. In diesem heil. Altarssakrament ist nicht der todte Leib Jesu Christi, sondern der Lebendige, folglich ist unter den Gestalten des Brods auch sein Blut, und seine

Seele, und eben so unter den Gestalten des Weins ist nicht nur das Blut, sondern auch der Leib Jesu Christi. Jesus Christus ist ganz unter jeder dieser Gestalten, und auch unter jedem kleinsten Theile derselben ist er allzeit ungetheilt, und ganz, mit Gottheit, und Menschheit gegenwärtig.

4. Hieraus folget, 1) daß wir Jesum Christum unter diesen sakramentalischen Gestalten anbethen müssen. 2) Daß jeder, welcher das heil. Sakrament des Altars auch nur unter einer Gestalt empfängt, den ganzen Jesum Christum, d. i., sowohl seinen heil. Leib, als auch sein heil. Blut empfängt. 3) Daß Jesus Christus unter diesen konsekrirten Gestalten allzeit, und ganz gegenwärtig bleibe, so lang diese Gestalten nicht verzehrt sind, und zu seyn, nicht aufgehört haben.

5. Bey der Erschaffung der Welt sprach Gott: es geschehe! und sogleich war Himmel, und Erde, wie wir's gegenwärtig sehen, erschaffen. Bey der Wandlung des heil. Altarssakraments spricht Gott durch den Mund des Priesters, den er hiezu bevollmächtiget hat: Dieß ist mein Leib rc.: und es geschieht eben so, wie er spricht; der nämliche Gott redet, und die nämliche

Kraft

Kraft des allmächtigen Wort-Gottes wirket eben so leicht das Letzte; wie das Erste. Bey der Schöpfung gab Gott den Dingen, die zuvor noch nicht waren, den Anfang, und ihr Daseyn; bey der Wandlung des heil. Altarssakrament ändert er das Erschaffene, welches schon da ist, in ein anderes; und der nämliche Sohn Gottes Jesus Christus hat einst auch zu Kana in Galiläen das Wasser in Wein verwandelt.

6. Wir Menschen können das Wesen vieler, auch pur natürlichen Dinge nicht begreifen, obschon wir gewiß wissen, daß es so ist. Z. E. wir wissen, daß wir leben, und dennoch wissen wir nicht, wie dieses geschieht. Wir wissen, daß wir denken, ohne zu wissen, wie unser Gedanke entsteht. Wir sehen, daß die Glieder, und die kleinsten Theile unsers Körpers sehr weislich zusammgefügt sind, und annoch so erhalten werden, obschon wir nicht wissen, weder begreifen, wie dieses geschehen ist, und annoch geschieht ꝛc. um wie viel mehr also ist die übernatürliche Wirkung in dem heil. Altarssakramente ein Geheimniß für uns? Die Weise, wie dieses geschieht, begreifen wir nicht; aber wir sind, unerachtet dessen, unfehlbar versichert, daß es wirklich so ist. Wenn wir das verborgene Geheimniß, Jesum Christum,

persönlich daselbst mit Augen sähen, so würden wir nicht daran zweifeln: und nun, sind wir wegen dieser Wahrheit, die der Glaube lehret, durch das göttliche Wort weit mehr versichert, als wenn wir es wirklich sähen; denn unser Aug kann fehlen, es kann irren, und irret nicht selten: aber der Ausspruch Gottes ist ewig unfehlbar wahr. — Hieraus folget 1) daß wir im Glauben nicht wanken, weder mißtrauisch seyn sollen, obschon auch unsere Sinne widersprechen. 2) Folget, daß man gewiße Verführer, oder unwissende Leute nicht hören solle, wenn sie sagen: man dürfe alles, was man nicht begreift, in Zweifel ziehen; denn, so müßten wir fast an allem zweifeln, weil wir eigentlich zu reden, fast nichts begreifen von allem dem, was wir doch selbst mit Augen sehen, und durch alltägige Ereignisse wirklich erfahren.

7. Am Vorabende seines Leidens hat der Sohn Gottes dieß heil. Sakrament eingesetzt: 1) zum Andenken an seinen Tod, weil in diesem, und durch dieses heil. Sakrament Jesus Christus zur Gedächtniß seines blutigen Kreutzopfers unblutiger Weise Gott aufgeopfert wird. 2) Zur bessern Uebung unsers Glaubens, weil die unsichtbare Gegenwart Jesu Christi, und die wunderbare Verwandlung des Brods, und

des Weins zur Unterwerfung unseres Verstandes an das göttliche Wort, ein besonder großes Geheimniß, und ebendarum zu unsrem Verdienste ein auserlesenes Mittel ist: 3) hauptsächlich hat der Sohn Gottes dieses heil. Sakrament darum eingesetzt, damit hiedurch die Seelen der Glaubigen zum ewigen Leben genähret werden, weil eben dieses die wahre geistliche Speise ist, ohne welche wir das Leben unsrer Seele nicht haben können.

8. Hieraus folget, daß, gleichwie, unsern, Körper betreffend, uns öfter oder täglich hungert, und dürstet, so sollen wir auch öfter, und täglich nach jener Seelenspeise, nach der geistlichen Labung verlangen, und öfters solche zu genießen trachten. Wir würden einen solchen geistlichen Hunger, und Durst haben, wenn wir einen lebhaftern Glauben hätten, um den wir also Gott bitten, und mitwirken sollen.

9. Nach der Verordnung der Kirche ist man unter einer schweren Sünde schuldig das heil. Altarssakrament wenigstens einmal des Jahrs, und zwar zur österlichen Zeit, zu empfangen. Das nämliche soll man auch besonders in der Gefahre des Todes empfangen, weil es eine Wegzeh-

rung zur Seligkeit ist. Es ist auch der Wunsch der Kirche, daß es die Glaubigen im Jahre öfters empfangen, wie solches die Tugendhaften gemeiniglich in jedem Monate einmal, oder noch öfter, zu thun pflegen.

10. Dieses heil. Sakrament mit würdiger Vorbereitung zu empfangen, muß man ein reines Gewissen, und innere Andacht des Herzens haben. Zu einem reinen Gewissen ist vonnöthen, daß man sich keiner schweren Sünde bewußt sey, ohne solche zuvor bereuet, und gebeichtet zu haben. Zur innern Andacht des Herzens gehören, die Versammlung des Gemüthes mit Gott, heilige Anmuthnngen, und die Tugendübungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe Gottes, und des Nächstens, der Reu, und Leid, und der Demuth rc., dergleichen Gebethformeln auch in außerlesenen Gebethbüchlein zu finden sind.

11. Zur äußerlichen Vorbereitung, den Leib betreffend, ist nothwendig, 1) daß man (den Fall einer todgefährlichen Krankheit ausgenommen) von 12 Uhr der vorhergegangenen Nacht, nüchtern sey, d. i., nichts geessen, und nichts getrunken habe, sowohl aus Ehrerbietigkeit gegen diese Speise des heil. Sakraments, als auch, um

zu

zu bekennen, daß wir eben diese Seelespeise allen andern vorziehen, und lieber gerne alle andere entbehren wollen. 2) Soll man ehrbar bekleidet seyn, und mit möglichster Ehrfurcht, und Demuth zum Tische des Herrn sich nähern. Man beobachte diejenigen, welche dieses mit besonderer Erbauung, und wieder andere, die es mit weniger Andacht thun, um von beyden zu lernen; von den ersten, was man thun solle, und von den andern, was man meiden solle.

12. Bey Empfangung der heil. Hostie öfnet man sittsam den Mund, unterschlägt die Augen, leget die Zunge auf die untere Lippe, nimmt das weiße Tuch, wenn eines da ist, vor sich, und genießt die heil. Hostie, ohne sie zu käuen, ohne darauf zu beißen, oder sie länger im Munde zu halten.

13. Nach der Kommunion soll man mit möglichster Andacht in Gott versammelt bleiben, den gegenwärtigen Gott anbethen, sich vor ihm demüthigen, ihm danken, die guten Vorsätze erneuern, sich aufopfern, seine Bedürfnisse Gott vorbringen, um Erleuchtung, und göttliche Gnade bitten ꝛc.

14. Man soll sich an solchen heil. Kommunióntägen besonders befleißen, daß man unter Tags nicht nur die Sünde, sondern auch alles, was Gott mißfällig, ausschweifend, oder unanständig ist, meide. Man soll das Gemüth öfters zu Gott erheben, den Nächsten durch Worte, nnd Werke, benanntlich durch ein friedsames Betragen zu erbauen sich bestreben, seine gewöhnliche Andachten, Tischgebethe, und Nachtgebethe ꝛc. mit besonderm Fleiß entrichten, der Predigt beywohnen, oder doch ein geistliches Buch lesen, und auf ewige Wahrheiten zurückdenken, so, daß man einen, oder andern guten Vorsatz, zur künftigen Besserung seines Lebens, und der Sitten, darausziehe. —

XX. Tabell.

Vom Gebethe, und von der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade.

1. Ist die Gnade Gottes uns Menschen zur Seligkeit nothwendig? Und wie? —

2. Was sollen, und was können wir thun, damit Gott uns seine Gnade gebe?

3. Was heißt bethen?

4. Warum bethen wir?

5. Welches ist das vornehmste Gebeth? Und wie heißt dieses?

6. Was für ein Gebeth pflegen die katholischen Christen dem **Vater unser**, gemeiniglich beyzusetzen?

7. Warum nennt man dieß Gebeth den englischen Gruß?

8. Was=

8. Wie soll man bethen, wenn das Zeichen zum englischen Gruße gegeben wird?

9. Wessen soll man sich bey diesem Gebethe vorzüglich erinnern?

10. Wie muß das Gebeth überhaupts beschaffen seyn, damit man recht bethe?

11. Was bedeutet es, daß man beym bethen, wie ein armer, die Hände gegen Himmel aufhebt, und die Knie beuget?

12. Was bedeutet das heil. Kreutzzeichen, mit welchem jeder katholische Christ öfter, benanntlich beym Anfange, und zu Ende des Gebethes, sich bezeichnet?

13. Wann, und wie oft pflegt jeder gute Christ zu bethen?

14. Welches ist der kurze Innhalt dessen, was man beym Anfange des Tags bethen soll?

15. Welche sind die Hauptpunkten des Nachtgebethes? —

16. Wem sind jene Menschen gleich, die nur selten, oder gar nichts, benanntlich, vor und nach dem Essen nicht bethen?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Die Gnade Gottes ist uns eben so nothwendig, als die Füße zum gehen, und die Hände zum arbeiten; denn ohne die Gnade Gottes, und Jesu Christi, können wir nichts thun, welches zur Seligkeit hinlänglich wäre.

2. Die Gnade Gottes können wir nicht verdienen, weil's eine Gnade ist. Die Mittel aber solche zu erlangen sind 1) das öftere, eifrige Gebeth um die göttliche Gnade. 2) Unsere eigene getreue Mitwirkung mit dieser Gnade. 3) Die öftere würdige Empfangung der heil. Sakramente, als welche gleichsam die Kanäle sind, durch die uns Gott seine Gnaden mitzutheilen pflegt. Woraus dann folget, daß nebst der öftern Empfangung der heil. Sakramente, unsere Mitwirkung mit der Gnade, und das öftere eifrige Gebeth um die Gnade eine wichtige, und allgemeine Pflicht für uns ist; denn, obschon Gott uns

man=

manche Gnaden giebt, ohne, daß wir ihn bitten, und auch bevor, als wir ihn bitten könnten, wie es z. B. in unsern ersten Kinderjahren geschieht: so will er doch, und er will es höchst billig, daß, nachdem wir zum Gebrauche der Vernunft gekommen, um seine Gnade ihn bitten, und mit der Gnade, durch seine Gnade, selbst auch mitwirken. — **Gleichniß.** Ein guter Vater sorget für sein noch unmündiges Kind, und thut alles, obschon das Kind ihn um nichts bittet, und nicht einmal bitten kann; aber, nachdem das Kind erstarket ist, so will der Vater um seine Gutthat gebethen seyn, und eben so will er, daß sein Kind mit der Hilfe, und Gutthat, die es vom Vater empfängt, oder schon empfangen hat, selbst mitwirke, auch selbst endlich für sich sorge, und sein größeres Glück zu befördern, auch selbst sich bestrebe. —

3. Bethen heißt, das Gemüth zu Gott erheben, sich mit Gott unterhalten, und um das bitten, was uns Nutz, oder nothwendig ist.

4. Wir bethen, damit wir Gott, als dem höchsten Herrn hiedurch die schuldige Ehre erweisen, indem wir durch das Gebeth bekennen, daß wir seiner bedarfen, und ganz

nur

nur von ihm abhangen. 2) Bethen wir, damit wir für das empfangene Gut Gott danken, oder damit wir von ihm, was uns nothwendig, und gut ist, erhalten, z. E. die Verzeihung der Sünde, seine Hilfe und Gnade, innerliche Erleuchtung und Stärke ꝛc.

5. Das Gebeth des Herrn, dessen Anfang heißt, Vater unser ꝛc. ist das vortrefflichste Gebeth; weil solches Jesus Christus der Sohn Gottes selbst gelehret hat, und weil eben darum überhaupts alles darinn enthalten ist, um was wir bitten sollen.

6. Dem Vater unser ꝛc. pflegen die katholischen Christen gemeiniglich beyzusetzen den englischen Gruß, das ist, ein Gebeth, durch welches wir die göttliche Mutter, und Jungfrau Maria vorzüglich, vor allen Engeln, und Heiligen verehren, und sie um ihre Fürbitte bey Gott, und bey ihrem göttlichen Sohne anrufen.

7. Dieses Gebeth nennt man den englischen Gruß, weil es hauptsächlich aus den Worten besteht, mit welchen der Erzengel Gabriel, vom Himmel gesandt, Mariam gegrüßet hat.

8. So

8. So oft das Zeichen zum englischen Gruße geläutet wird, bethen die katholischen Christen auf folgende Weise:

Der Engel des Herrn brachte Mariä die Bothschaft: **Gegrüßet seyst du Maria; du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir** 2c. —

Maria sprach: Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte. — **Gegrüßet seyst du Maria!** 2c.

Und sie empfieng vom heil. Geiste; und das Wort ist Fleisch geworden. **Gegrüßet seyst du Maria** 2c.

9. Bey diesem Gebethe soll man sich besonders, und vor allem an die große Gutthat der Menschwerdung des Sohns Gottes dankbar, und andächtig erinnern, weil der Erzengel durch seine Worte eben dieses Mariä verkündiget hat.

10. Das wahre Gebeth muß geschehen mit innerer Andacht, und Demuth des Herzens, 2) zugleich mit äußerer, tiefester Ehrerbiethigkeit. Die innere Andacht erfordert, daß der Bethende nur auf Gott denke, mit dem er redet; und die Demuth erfodert

dert ein standhaftes Vertrauen auf den Allmächtigen, und Allgütigen, ohne Ungeduld, wenn wir das begehrte auch länger nicht erhalten, weil nur Gott weis, ob, wann, und wie jenes uns Nutz ist, um was wir bitten. Zur äußern Ehrerbiethigkeit gehört, daß man beym bethen die Hände aufhebe, und die Knie beuge, wo es, und so oft es seyn kann.

11. Dieß äußerliche Händeaufheben, und Knie beugen ist ein öffentliches höchst schuldiges Bekenntniß der göttlichen Hoheit, und unsrer tiefesten Niedrigkeit; denn der Mensch ist gegen Gott unendlich geringer, als ein kriechender Erdwurm gegen uns Menschen ist.

12. Das Zeichen des heil. Kreutzes ist abermal ein öffentliches Bekenntniß der höchsten Geheimnisse unseres Glaubens, nämlich, an die heiligste Dreyeinigkeit, indem wir, unter dem Namen eines einzigen Gottes, die drey göttlichen Persönen aussprechen, und 2) an die Menschwerdung Gottes, indem wir das Zeichen jenes Kreutzes machen, an welchem uns der Sohn Gottes erlöset hat. Wir bezeichnen mit dem heil. Kreutz' unsre Stirne, hiedurch anzuzeigen, daß wir des armen, und gekreutzigten

ten

ten Gottmenschen uns nicht nur nicht schämen, sondern dessen uns rühmen. Wir bezeichnen mit dem Kreutze unsern Mund, und unser Herz, hiedurch anzuzeigen, daß wir bereitwillig sind, eben diesen Glauben an den Gekreutzigten, mit dem Munde zu bekennen, wie wir ihn im Herzen haben. Das Kreutzzeichen ist also das öffentliche Kennzeichen, und Ehrenzeichen des katholischen Christen. —

Gleichniß. Ein hohadeliches Ordensband zieret den Menschen, und giebt ihm ein besonderes Ansehen auf Erde, weil es ein großes Ehrenzeichen ist: aber noch mehr zieret uns vor Gott, und vor der christlichen Welt, das heil. Kreutzzeichen, 1) weil es das Zeichen der Kinder Gottes ist, die berufen sind, einst die Fürsten des Himmels zu seyn, 2) weil eben dieses Zeichen des heil. Kreutzes am jüngsten Tage, dort oben am Himmel glänzen wird, herrlicher, als itzt unsre Mittagsonne glänzet; wo entgegen alle andere, pur menschliche Ehrenzeichen, vor Gott, und selbst in den Augen der Welt, wie nichts bedeutende Nullen, seyn werden. —. Schluß. Wir sollen also uns befleißen, das heil. Kreutz, als das öffentliche Kennzeichen, und Ehrenzeichen des katholischen Christen nicht nur aus einer unachtsamen Gewohnheit,

heit, sondern mit wahrer Andacht zu machen, d. i., mit ehrerbiethigem Zurückdenken auf das, was dieß Zeichen bedeutet; denn es bedeutet die großen Geheimnisse, die wir itzt glauben, und den großen Erbtheil, den wir durch diesen Glauben im Himmel einst haben werden. —

13. Gute Christen bethen des Tags öfters; und sehr viele auch zu jeder Stunde, indem sie, so oft die Stund schlägt, ihr Gemüth zu Gott erheben, oder die gute Meynung erneuern. Ueberhaupts, und vorzüglich pflegen alle, und jede gute Christen zu bethen in der Fruh, und des Abends, nämlich das Morgen- und Abendgebeth. 2) Vor dem Essen, und nach dem Essen. 3) Wenn man das Zeichen zum englischen Gruß läutet. 4) Am Donnerstage, zur Gedächtniß der Todesangst Christi auf dem Oelberge, und Freytags, zur Gedächtniß der Schiedung Christi, d. i., seines Sterbens am Kreutze. — Wenn man beym Schlafengehen, oder etwa in der Nacht beym erwachen, nicht sogleich wieder einschlafen kann, so ist es, nach der Gewohnheit der Frommen, und aus mehreren Ursachen, besonders für junge Leute, sehr rathsam, mit einem leichten Gebethe sich so lange zu unterhalten,

bis man wieder einschläft; auch der Schlaf kömmt gemeiniglich desto bälder, und die Seele ruhet in der Gnade Gottes desto sicherer. —

14. Der Innhalt des Morgengebethes soll überhaupts, und vorzüglich in folgenden Punkten bestehen. 1) Man soll Gott, als die Urquelle alles Guten, demüthig anbethen. 2) Für die nächtliche Ruhe, und für den neu angehenden Tag Gott danken. 3) Man soll den Vorsatz machen, daß man freywillig keine Sünde begehen, die böse Gelegenheiten ernstlich meiden, und gute Werke ausüben wolle. 4) Man soll zu Gott um seine Gnade bitten, und durch eine christliche gute Meynung sich, und alle seine Werke Gott aufopfern.

15. Der Innhalt des Nachtgebethes besteht in folgenden Punkten. 1) Man soll Gott, als den Beherrscher aller Dinge, den Strafer des Bösen, und den Belohner des Guten, demüthig anbethen. 2) Für die empfangenen Gutthaten, und wegen der Abwendung größerer Uebel, die uns hätten begegnen können, Gott danken. 3) Ueber die begangenen Fehler reumüthig zurückdenken,

ken, und deßhalber sowohl, als wegen allen seinen Sünden Gott um Verzeihung bitten, nebst dem ernstlichen Vorsatz mit folgenden Tage die heutigen Fehler, und alle Sünde zu meiden. NB. Man vergesse auch nie, auf etwelche Augenblicke diesen Gedanken zu erwägen: **wenn ich in dieser Nacht stürbe, wo, und wie würde ich in der Ewigkeit aufwachen? — im Himmel? — oder in der Hölle? —** 4) Man soll Gott um seine Gnade bitten. 5) Sich und die nächtliche Ruhe durch eine christliche gute Meynung Gott aufopfern. Dieses pflegt jeder gut katholische Christ bey seinem Morgen- und Abendgebethe täglich zu beobachten, ohne welches man seine natürliche Alltagspflicht, die jeder Mensch, auch nur als Mensch, Gott schuldig ist, nicht erfüllet, und eben darum vieler göttlichen Gnaden sich unwürdig, und unfähig machet. —

16. Diejenigen Menschen, welche nur selten, oder gar nicht, benanntlich vor, und nach dem Essen, in der Fruh, und Abends nicht bethen, diese sind dießfalls in einem Sinne schlechter, als das unvernünftige Vieh, welches nur darum nicht bethet, weil es die Gabe, und

den göttlichen Geber zu erkennen nicht fähig ist. Der vernünftige Mensch entgegen weis eines, und das andere, er weis überdas, daß Gott die Gabe wegnehmen, und einem andern, bey dem solche besser erkannt ist, geben kann, wann, und wie er nur will; und dennoch getrauet sich der Mensch undankbar zu seyn, da er Gott die schuldige Ehre nicht giebt! —

*XXI. Tabelle.

Von den Tugenden, die zur Erfüllung unsrer Pflichten nothwendig sind.

Von der Tugend überhaupt.

1. Was ist, und was heißt Tugend?

2. Wie bekömmt man eine solche Fertigkeit, die zur Tugend nothwendig ist?

3. Was ist die sittliche Tugend?

4. Was ist sittlich gut?

5. Was ist eine christliche Tugend?

6. Was für Gattungen der Tugenden muß jeder Christ ausüben?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Tugend, überhaupts, heißt, eine Fertigkeit, oder, eine schon erlangte Gewohnheit, seinem Zweck gemäß recht zu wirken. — Es kann also eine Handlung zwar gut, und recht seyn, aber, ohne eine Fertigkeit, ohne eine schon erlangte Gewohnheit, so zu handeln, kann eine, obschon gute Handlung, nie eine Tugend heißen.

2. Eine solche Fertigkeit, und Gewohnheit im Guten bekömmt man natürlicher Weise einzig nur durch die öftere Uebung.

3. Die sittliche Tugend ist eine Fertigkeit, sittlicher Weise gut zu handeln, d. i., sich zu betragen auf eine solche Weise, die unsre Sitten gut, und uns hiedurch glücklich machet.

4. Sittlich gut ist dasjenige, was mit freyem Wille geschieht, und zugleich mit dem göttlichen Wille, mit dessen Gesetz, und eben darum mit der Vernunft übereinstimmend ist.

5. Die christliche Tugend ist eine Fertigkeit, das sittlich Gute durch Einfluß', und Hilfe der übernatürlichen Gnade, und der Verdienste Jesu Christi so auszuüben, wie es zu unsrer Seligkeit erklecklich ist, und weil ohne die Erreichung unsrer Seligkeit kein hinlängliches wahres Gut für uns ist, so kann, und muß man sagen, daß im genauen Sinne zu reden, keine Tugend, als nur die christliche, eine wahre Tugend heißen könne, weil keine, als nur diese, zu diesem einzig wahren vollkommnen Zweck hinlänglich ist.

6. Die Tugenden, welche jeder Christ üben soll, sind theils sittliche, theils, und vorzüglich jene göttliche: Glaub, Hoffnung, und Liebe.

Von den göttlichen Haupttugenden, erstens vom Glauben.

1. Warum werden diese Tugenden göttliche genannt?

2. Ist jeder Mensch schuldig sich in diesen zu üben? Wann? und wie oft? —

3. Was heißt glauben?

4. Was gehört dazu, damit man vernünftig, und mit Grunde glauben könne?

5. Was muß man, die Religion betreffend, überhaupts, und insonderheit glauben?

6. Warum muß man glauben?

7. Woher wissen wir sicher, daß Gott dieß, was wir glauben, geoffenbaret habe?

8. Kann dann die wahre Kirche Jesu Christi in dieser Lehre nicht fehlen? und warum nicht?

9. Was folget aus diesem, daß die wahre Kirche in der Glaubenslehre nicht fehlen kann?

10. Kann man wissen, und muß man es wissen, welche, unter den vielen zerschiedenen christlichen Kirchen die wahre Kirche Christi ist?

11. Was für Kennzeichen hat die wahre Kirche Jesu Christi?

12. Was wollen diese Kennzeichen, jedes insbesondere, sagen?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Diese Tugenden werden göttliche genannt, weil selbe zum unmittelbaren Beweggrund eine Vollkommenheit Gottes haben, und so, unmittelbar auf Gott abzwecken.

2. Diese drey göttlichen Tugenden ist man unter einer Todsünde schuldig, Zeit seines Lebens, öfters zu üben, und zwar benanntlich, so bald man zum Gebrauch seines Verstandes kömmt. 2) Zur Zeit einer größern Versuchung, die wider eine dieser Tugenden streitet. 3) Auf dem Todbette, oder sonst, wenn man in Lebensgefahre ist.

3. Glauben, heißt, etwas für gewiß, und für wahr halten, nur darum, weil jemand sagt, daß es so sey, obschon wir es, nicht sehen, oder auch mit unserm Verstande nicht fassen. Z. B. daß es eine Stadt Konstantinopel gebe, die du doch nicht gesehen hast, oder, daß vor deinem Großvatter noch ein anderer, und dritter einst gewesen sey, der eben diesen Namen geführt, da, oder dort gewohnt, dieses, oder jenes gethan hat: oder, daß die Sonne, die du itzt am Himmel so klein

siehst, dennoch viele Tausendmal größer sey, als der ganze große Erdballe, auf dem wir da wohnen.

4. Damit man nicht zu viel, und nicht zu wenig, d. i., allzeit mit Grunde glaube, so muß man zur Regel nehmen, und acht geben: ob derjenige, auf dessen Wort wir etwas glauben, mehr oder weniger Glauben verdiene. — Z. E. Wenn uns ein Mann etwas sagt, von dem wir überzeugt sind, daß er jenes, was er sagt, **wissen kann**, und zugleich **nicht betrügen will**, so können wir vernünftig, mit Grunde, auf sein Wort glauben: und wenn wir vorhinein wüßten, daß eben derjenige nicht betrogen werden könne, weder selbst betrügen könne, so könnten wir auf sein Wort, und Ansehen auch **unfehlbar** glauben, und trauen.

5. Man muß nicht nur jenes glauben, was in der Bibel steht, sondern ohne Ausnahme alles, und jedes, was die wahre Kirche Jesu Christi zu glauben lehret, wie solches in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, überhaupts enthalten ist; benanntlich aber, und **ausdrücklich** muß man öfter einen Glauben erwecken über die

fünf

fünf Artickel, die unten, in der Glaubensformul, besonders angezeigt sind.

6. Der Beweggrund, warum wir glauben, ist, weil Gott, der solches gesagt, und geoffenbaret hat, die ewige, unfehlbare Wahrheit ist.

7. Daß Gott dieses wirklich geoffenbaret habe, dieß wissen wir sicher, und gewiß, weil uns solches die Kirche Jesu Christi lehret, und bezeuget.

8. Die wahre Kirche Jesu Christi kann in der Lehre dessen, was wir glauben sollen, nicht fehlen, 1) weil sie von Jesu Christo als die beständige, allgemeine Lehrmeisterinn der Wahrheit für die Christglaubigen bestellet ist. 2) Weil Jesus Christus eben zu diesem Ende dieser seiner Kirche seinen unfehlbaren göttlichen Beystand, wider allen Irrthum im Glauben, ausdrücklich öfter, und für allzeit, bis ans Ende der Welt, versprochen hat, und eben darum, nicht, und nie zulassen kann, daß die Kirche hierinn irre, daß sie betrüge, oder betrogen werde.

9. Hieraus folget offenbar, daß wir auch auf das einzige Wort der Kirche wider allen

Irr=

Irrthum in der Glaubenslehre vollkommen versichert sind, und unfehlbar glauben können.

10. Es ist offenbar gewiß, daß unter den vielen zerschiedenen christlichen Kirchen, die sich einander im wesentlichen widersprechen, nur eine die wahre Kirche Christi seyn kann, und eben diese einzig wahre Kirche muß man unterscheiden, und finden können, weil man in solcher zu leben, solche zu hören, und ihr zu gehorsamen, durch das ausdrückliche Wort Christi verbunden ist.

11. Die wahre Kirche Jesu Christi hat die wesentlichen Kennzeichen der Wahrheit, welche in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse deutlich benannt sind, nämlich: die wahre Kirche muß einig, heilig, allgemein, und apostolisch seyn, und alle diese vier Kennzeichen zugleich, und miteinander muß die wahre Kirche Christi beysammen haben.

12. Die Kirche muß einig seyn in allem, und jedem, was sie eine Glaubenslehre zu seyn, anerkannt hat, und zwar wesentlich einig muß sie seyn, d. i., diese Einigkeit muß, als eine wirkliche Glaubens-

benslehre, auf das innere Wesen der Religion sich gründen, und nicht nur auf eine äußerliche, eben darum nur zufällige politische Verfassung, weil eine solche nur zufällige Einigkeit zur standhaften Fortdauer der Kirche kein allgemein hinlängliches Mittel seyn kann. 2) Die wahre Kirche muß **heilig** seyn, d. i., ihre Lehrsätze selbst müssen nie zu einer Sünde, oder Sittenloßigkeit anleiten, sondern einzig, und allzeit nur zur Heiligkeit führen. 3) Die wahre Kirche muß **allgemein** seyn, das heißt, sie muß schon von den Apostelzeiten her in alle, damals bekannte Welttheile verbreitet worden seyn, und sie muß gemäß ihrer innern Verfassung, und Stiftung von Christo, für alle Zeiten, für alle Orte, und Leute tauglich seyn, folgsam auch für solche unstudirte Leute, welche, zum vielen Nachdenken, und Nachschlagen in der Bibel, unfähig sind, dergleichen der größere Theil, vom Anfange her, gewesen ist. 4) Die wahre Kirche Christi muß **apostolisch** seyn, das heißt, sie muß ihren Ursprung von den Apostelzeiten, und nicht erst später gehabt haben: ihre Lehre sowohl, als ihre Lehrer, und Vorsteher müssen eben darum durch eine **ununterbrochene Reihe der Nachfolge** von den Aposteln her abstammen; denn

die von Christo empfangene Lehre, und geistliche Gewalt haben die Apostel, gemäß der Verordnung Christi, nur ihren rechtmäßigen Nachfolgern übergeben wollen, und können.

Von den göttlichen Tugenden der Hoffnung, und Liebe.

1. Was heißt hoffen?

2. Was sollen, und was können wir von Gott hoffen?

3. Warum, und aus welchem Grunde hoffen wir?

4. Wodurch wird die christliche Hoffnung geübet?

5. Was heißt lieben?

6. Was? Und wen sollen wir lieben?

7. Warum soll uns Gott mehr, als alles andere gefallen? Warum sollen wir Gott hochschätzen, und lieben?

8. Warum sollen wir aus Liebe zu Gott, alles gern thun, was ihm angenehm ist?

9. Warum sollen wir den Nächsten, unsern Mitmenschen lieben?

10. Wie, und mit welchen Worten kann man diese höchst nothwendige, göttliche Tugenden erwecken?

11. Welches sind die näheren Kennzeichen, woraus jeder leicht schließen kann, ob er Gott liebe?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Hoffen, heißt, etwas gutes, worauf man eine Vertröstung hat, mit Verlangen erwarten.

2. Wir können von Gott hoffen alles, was wahrhaft gut ist, besonders alle Mittel zur ewigrn Glückseligkeit, und wenn wir die Mittel recht gebrauchen, auch den Genuß,

nuß, und den Besitz der ewigen Glückseligkeit selbst.

3. Der Grund, warum wir hoffen, ist die unendliche Güte Gottes, und sein ausdrückliches Versprechen durch die Verdienste Jesu Christi unsers Erlösers, nebst unsrer Mitwirckung; weil ers anders, als mit diesem Beding nicht versprochen hat.

4. Die christliche Hoffnung wird hauptsächlich geübet durch das Gebeth, wovon oben schon geredet worden.

5. Lieben, überhaupts genommen, heißt, ein Vergnügen, oder Wohlgefallen haben an dem, was man liebet, weil man es, als etwas Gutes, ansieht, es sey dieses sodann ein wahres Gut, oder nur ein Scheingut; so lieben wir, z. E. das Geld, oder eine Speise, die uns besonders wohl schmecket. — Wenn unsere Liebe auf eine Person sich bezieht, so besteht die Liebe gemeiniglich in einem Wohlgefallen an dem, was man liebt, nebst einer Wohlgewogenheit, oder Verlangen, auch ihm, dem Gegenstande, den man liebt, zu gefallen. Das Wohlgefallen entsteht ganz natürlich aus einer Hochschätzung, d. i., wenn man dem Gegenstande seiner Liebe,

vor

vor anderen dergleichen, einigen Vorzug giebt, und, aus der Wohlgewogenheit, oder aus dem Verlangen, ihm wieder entgegen gefallen zu wollen, folget eben so ganz natürlich, daß man deßwegen gerne thut, was dem Geliebten angenehm ist. Z. B.

Eine Person, die besondere gute Eigenschaften hat, die es nebst dem, aufrichtig gut mit uns meynt, die uns Gutes gethan hat, und Gutes thun will, diese lieben wir, d. i., wir haben ein Wohlgefallen daran, so, daß wir eine solche Person nicht nur hochschätzen, sondern, wir verlangen zugleich, durch unsere Bereitwilligkeit, oder auf was immer eine andere, uns mögliche Weise, auch ihr zu gefallen, und wir thun eben darum vieles, oder alles, was ihr angenehm ist. Diese Eigenschaft der **wahren** Liebe hat selbst der göttliche Lehrer Jesus Christus uns angezeigt, da er gesagt: „**Wenn jemand mich liebet; so hält er meine Gebothe, und folget meinem Worte**". (Joh. 14. v. 15. u. 23). Ein zweytes Beyspiel von einer solchen wahren Liebe haben wir auch in der Liebe Gottes gegen uns Menschen; denn Gott liebet uns, (so lang wir ihm nicht untreue sind) d. i., Gott hat ein Wohlgefal-

len an uns Menschen, als an seinem Werke, und göttlichem Ebenbilde, und selbst Gott verlanget zugleich auch uns zu gefallen; denn er thut alles, und hat alles gethan, was uns nützlich, und gut ist, und dieses auch darum, damit er uns gefalle; deßwegen ist er ein Mensch, uns ähnlich, und sogar ein **Kind** geworden, so, wie ein liebvoller Vater, der bey seinen lieben Kindern zuweilen, gleichsam ein Kind wird, nur um seine Kinder zu gewinnen.

6. Gott, und den Nächsten, d. i., unsern Mitmenschen sollen, und müssen wir lieben.

7. Wir sollen Gott über alles Erschaffene hochschätzen, und Gott soll uns eben darum mehr, als alles übrige gefallen; weil wir in Gott, **und in ihm** allein, alles finden, was kostbar, schön, vollkommen, uns nützlich, und gut ist, und dieß zwar finden wir in ihm auf eine unendlich **vollkommene Weise**; denn Gott ist die Urquelle, und der einzige, in welchem alles ist, und von welchem alles her ist, was kostbar, gut, schön, und vollkommen seyn kann.

8. Wenn Gott uns gefällt, so müssen wir uns befleißen **auch ihm** zu gefallen; wir sol-

sollen eben darum gerne, und mit Freude alles thun, was Gott angenehm ist. 1) Weil ein solches unendlich kostbares, unendlich vollkommenes Wesen, wie Gott, in sich, und auch, nur wegen seiner selbst alles dessen, und aller Liebe würdig ist. 2) Weil Gott nicht nur in sich, und für sich unendlich gut, sondern auch gegen uns und für uns unendlich gutthätig ist, gutthätig gewesen ist, und ewig gutthätig seyn will, der auch nur darum von uns etwas begehrt, weil eben dieß Begehrte, für uns selbst, gut, und zu unserm eigenen Nutzen das Beste ist. — Wer ein solches liebwürdigstes, unendliches Gut nicht liebet, der ist nicht werth, daß er lebet. —

9. Den Nächsten unsern Mitmenschen können, und sollen wir lieben, wegen Gott, d. i., nicht nur, weil jeder Mensch nach dem Fleische unser Bruder, oder Schwester ist, sondern weil jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist, weil jeder von Christo erlöset, und, ein Miterb des Himmels zu seyn, berufen ist. — Die zweyte Ursache, warum wir unsern Mitmenschen lieben sollen, ist die ausdrückliche Erklärung des Gottmenschen, indem er sagt: **Was ihr auch dem Geringsten euerer Mitmenschen thut, dieß nehme ich so auf,** als

als wenn ihr mir's selbsten gethan hättet. — (Matth. 25. 40). Wenn also schon dein Mitmensch das Gute nicht verdient, das du ihm thun sollst, so verdient es doch Gott, und zwar unendlich noch mehrer, und er will dirs eben so belohnen, — aber auch das Böse, welches du deinem Mitmenschen thust, will er dir eben so vergelten, als wenn du es ihm, deinem Gott, gethan hättest. —

10. Die göttliche drey Haupttugenden können auf folgende Weise erwecket werden.

Uebung des Glaubens.

Ewiger Gott, ich glaube ungezweifelt, und festiglich, daß du in deiner Natur nur ein einziges göttliches Wesen, und zugleich dreyfach in wahrhaft zerschiedenen Personen bist, nämlich der Vater, der Sohn, und der heilige Geist. 2) Ich glaube, daß du das Gute ewig belohnest, und das Böse strafest. 3) Daß die zweyte göttliche Person Mensch geworden, und am Kreuz gestorben ist, um uns Menschen selig zu machen. 4) Ich glaube, daß die menschliche Seele unsterblich, und 5) daß die göttliche Gnade jedem Men-

schen

schen zur Erlangung der Seligkeit nothwendig sey. Dieses, und alles übrige, was die einige, einzig wahre katholische Kirche Jesu Christi zu glauben lehret, dieß glaube ich ungezweifelt, und festiglich, nur darum, weil du mein Gott, der du solches geoffenbaret hast, die ewige Weisheit, und die Wahrheit selbst bist, die nicht betrügen kann, und nicht kann betrogen werden.

Uebung der Hoffnuug.

Von dir allein mein Gott, hoffe ich alles mir nothwendiges, wahres Gute, zeitliches, und ewiges, insonderheit die Verzeihung meiner Sünden, deine Gnade, und die ewige übernatürliche Glückseligkeit. Ich hoffe solches nebst meiner Mitwirkung mit ganzem Zutrauen, und mit voller Sicherheit, weil du, o Gott, der du dieses durch die Verdienste Jesu Christi versprochen hast, unendlich gütig, allmächtig, und in deinem Versprechen unendlich getreu bist.

Uebung der Liebe.

Mein Gott, dich schätze ich, dich liebe ich über alles, was erschaffen ist, weil du, o unerschaffener, über alles erschaffene unendlich besser bist, weil du das unendlich vollkommene Wesen, und eben darum wegen deiner selbst aller Liebe unendlich würdig bist. Du bist mein gutthätigster Vater, mein Anfang, mein Ziel und Ende, meine einzig wahre, übernatürliche Glückseligkeit; — In dir erfreue ich mich, zu dir verlange ich. — Aus Liebe zu dir liebe ich auch jeden meiner Mitmenschen, auch meine Feinde, weil jeder Mensch dein Ebenbild ist. — Aus Liebe deiner bereue ich meine Sünden: es ist mir leid, daß ich dich, meinen liebwürdigsten Gott, den ich itzt über alles liebe, und ewig zu lieben verlange, jemals beleidiget, und nicht allzeit dich mehr, als alles, geliebet habe. — Herr, entzünde in mir diese deine heilige Liebe! stärke meine Hoffnung! vermehre meinen Glauben! durch Jesum deinen Sohn, meinen Erlöser, amen.

Diese drey Tugenden können auch noch kürzer, z. B., so geübet werden.

Un-

Unfehlbarer Gott, ich glaube an dich, und an dein göttliches Wort. Wegen dir glaube ich auch alles, was die katholische Kirche zu glauben lehret, weil du die ewige Wahrheit bist, und dieß alles selbsten geoffenbaret hast.

Ewig getreuer Gott, ich hoffe auf dich, und nur von dir hoffe ich alles wahrhaft Gutes, benanntlich die ewige Glückseligkeit, weil du allmächtig, allgütig, und getreu bist, und dieses durch die Verdienste Jesu Christi, nebst meiner Mitwirkung, versprochen hast.

Unendlich vollkommenes Wesen, mein Gott, — meine einzig wahre Glückseligkeit — dich schätze ich mehr, als alles — zu dir verlange ich — dich liebe ich über alles, weil in dir, und nur von dir alles ist, was gut ist, und weil du, auch nur wegen deiner selbst, aller Liebe unendlich würdig bist. —

11. Ob wir Gott wahrhaft lieben, dieß sagt jedem sein eigenes Herz; jeder darf nur sich selbst fragen: „Habe ich auch Freude „an Gott? gefällt mir Gott? denke ich „gerne, und öfter an Gott? ehre ich sein „Wort, mehr als alles andere? rede ich „gerne von Gott, und höre ich gerne

„von ihm reden? rede ich, oder schwei-
„ge ich zuweil um seinetwillen? will ich
„wegen seiner mir selbst zuweil etwas, und
„auch das Angenehmste versagen? leide
„ich auch etwas für Gott? — Liebe ich
„meinen Nächsten wegen Gott? schone
„ich ihn? lebe ich in Einigkeit mit ihm?
„thue ich zuweil ihm Gutes, wegen Gott,
„weil's Gott so gefällt, weil der Nächste
„ein Ebenbild Gottes ist?“ — Wer
ohne Widerrede seines Gewissens, hierüber
ja sagen kann, der liebet Gott, und
Gott liebet ihn. Wer aber Gott nicht
liebet, nicht so liebet: was? oder wie,
liebet er? — Wir müssen es abermal sa-
gen, und bekennen: „Wer Gott nicht
liebt, der ist nicht werth, daß er le-
bet.“ —

Von den christlich-sittlichen Tugenden.

1. Welches sind jene sittliche Tugenden, die Jesus Christus nebst den obbenannten Haupttugenden, besonders empfohlen hat?

2. Welches sind die allgemeinen Beweggründe, warum wir die Tugend überhaupts, lieben, und ausüben sollen?

Be-

Beantwortung der Fragen.

1. Unter den sittlichen Tugenden, die dem Menschen vorzüglich Nutz, oder nothwendig, und zur ewigen Seligkeit verhilflich sind, wie uns solche Jesus Christus gelehret, und empfohlen hat, sind benanntlich diese: 1) Die christliche gute Meynung, und reine Absicht in allen unsern Werken gemäß dem Ausspruche Christi: „Suchet zu erst das Reich Gottes, und „seine Gerechtigkeit (Matth. 6. 33.) ꝛc. — „Wenn dein Aug gut ist, so ist alles „gut". (Matth. 6. 22). Thun, was Gott will, das heißt: sein Gesetz, und seine Lehre befolgen, und wollen, was Gott thut, das heißt: alles, was Gott anordnet, oder zuläßt, von der Hand Gottes demüthig annehmen, dieß ist, wohin alle unsre Werke, unsere Absichten, und Gesinnungen abzwecken sollen. 2) Die Verläugnung unsrer selbst, besonders durch Geduld in widrigen Vorfällen, und durch die Beherrschung unsrer Leidenschaften. „Der sein Kreutz nicht täglich auf sich nimmt, und so mir fol„get, der kann mein Jünger nicht seyn ꝛc. „(Luc. 9. 23. Matth. 10. 38)". 3) Die christliche Nächstenliebe auch gegen

unsere Feinde; — „Wenn ihr nur jene „liebet, die euch lieben, und nur jenen „Gutes thut, von denen ihr wieder ent„gegen Gutes hoffet, was thut ihr mehr, „als die Sünder, und Heyden? (Matth. „5. 47). Und, was für einen Lohn „kann euch Gott geben?" — Wenn wir also sogar auch unsre Feinde, wegen Gott, lieben sollen: um wie viel mehr müssen wir unsren übrigen Mitmenschen gut seyn, die uns nicht Feinde sind, die uns nichts zu leid gethan haben? wenigst sollen wir diesen nichts zu leide thun, nichts zu leid reden. rc. 4) Die Tugenden, welche in den sogenannten acht Seligkeiten verzeichnet sind, die den Grundsätzen der Welt ganz entgegenstehen, benanntlich die Sanftmuth, und Demuth des Herzens, wovon der göttliche Lehrer sagt: „Lernet von mir, daß ich von Her„zen demüthig, und sanftmüthig bin"? (Matth. 11. 29). — 5) Die Tugenden der evangelischen Räthe, welche den ganzen Heldenmuth der apostolischen Selbstverläugnung erfordern, nämlich, freywillige Armuth, ewige Keuschheit, und beständiger Gehorsam unter einem geistlichen Obern, wovon die öffentliche, feyerliche Ausübung, der katholischen Kirche ganz eigen, und sonst nirgends, als in dieser wahren Kirche so gefunden wird. 6)

Hie-

Hieher gehören auch die guten Werke, als, Bethen, Fasten, Allmosen geben, und die sieben leibliche, wie auch die sieben geistliche Werke der Barmherzigkeit ꝛc.

2. Die allgemeinen Beweggründe, daß wir die Tugend lieben, und üben sollen, sind: 1) Weil die Tugend in sich selbst schöne, und wirklich die wahre Schönheit des Menschen ist, weßwegen jede andere, pur körperliche Schönheit, ein Sinnbild der Tugend, gleichwie auch jedes Häßliche einige Abbildung der Sünde ist. 2) Sollen wir die Tugend lieben, weil sie von Gott belohnet wird. 3) Weil die Tugend uns Gott gefällig, und diesem Höchsten, als dem Innbegriff aller Vollkommenheit, uns ähnlich machet. Seyd vollkommen, wie euer himmlische Vater vollkommen ist. (Matth. 5.) Wenn die Rede von einem Heiligen geschieht, so hört man nicht selten sagen: „Dieß war ein „Heiliger, wer wird es ihm nachmachen?“ Aber, waren dann diese Heiligen nicht auch Menschen, wie wir? Und sind wir nicht die Kinder der Heiligen, die berufen sind, sogar auch dem Allerheiligsten ähnlich zu werden? und, damit wir es leichter seyn könnten, so ist der Höchste selbst Mensch geworden, wie wir sind. —

der

Der vierte Beweggrund, soll eben darum, und vorzüglich für uns Christen seyn, das Beyspiel des Gottmenschen Jesu Christi; denn es ist eine große Ehre, daß es der Knecht seinem Herrn nachmachen kann, und darf. Ja, Menschen Würde besteht in dem Verhältniß des Menschen zu dem Gottmenschen Jesu. — Gott ist Mensch geworden, damit er, auch als Mensch, sein selbst eigenes Beyspiel für alle Umstände uns geben könnte, zu unsrer Belehrung sowohl, als zu unsrer Hilfe und Trost: dennoch so manche Menschen, anstatt diesem Beyspiele nachzufogen, geben sich kaum die kleine Mühe, auf dieses einzig wahre vollkommne Ideal, auf dieses leibhafte Muster der Tugend, nämlich auf das Beyspiel des Gottmenschen Jesu Christi, auch nur öfters zurückzudenken!!! —

* XXII. Tabell.

Von den allgemeinen Pflichten des Menschen.

Von den Pflichten gegen Gott.

1. Was heißt Pflicht?

2. Wie viele Gattungen der Pflichten hat der Mensch zu beobachten?

3. Was für Pflichten haben wir gegen Gott?

4. Ist es auch Pflicht gegen Gott, daß man um die wahre Religion sich erkundige?

5. Was ist von denjenigen zu halten, welche sagen: ich halte mich ganz nur an die natürliche Vernunft; oder, wenn Gott mehrer fordert, als was er durch das bloß natürliche Vernunftlicht uns lehret, so wird er, und muß ers jedem selbst unmittelbar offenbaren?

6. Wie lange dauert die Pflicht, um die wahre Religion sich zu erkundigen, und zu bestreben?

7. Ist dann die innere Religion, da man nur im Herzen Gott erkennet, und ehret, nicht auch allein schon erklecklich?

8. Worinn besteht der besondere Nutzen, da man die innere Religion durch die äußerliche bekennet?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Pflicht, heißt, was man zu beobachten, und zu thun schuldig ist.

2. Jeder Mensch hat Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nächsten, seinen Mitmenschen.

3. Die Pflicht des Menschen gegen Gott ist überhaupts in diesem allgemeinen Gesetze enthalten: **Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinen Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinen Gemüthe, und aus al-**

len

len deinem Kräften; ꝛc. — nämlich, weil wir Menschen unserm Schöpfer, und Gott alles schuldig sind, indem wir alles von ihm, und **nur von** ihm haben. Benanntlich aber, und insonderheit erfordert unsere Pflicht gegen Gott, 1) daß wir die drey obenbenannten Tugenden, Glaub, Hoffnung, und Liebe öfters erwecken. 2) Daß wir Gott anbethen. 3) Ihm danken, 4) auf ihn vertrauen, ihn lieben, und durch einen vollständigen Gehorsam uns ihm gänzlich unterwerfen, 5) daß wir dieß alles auch äußerlich bekennen, und zwar nach der Vorschrift seines Willens, den er uns durch sein Gesetz, zu unserm eignem größern Nutzen, höchst gutthätig geoffenbaret hat.

4. Zu den Pflichten gegen Gott, gehört vorzüglich, und vor allem, daß der Mensch wisse, und lerne, welches die wahre gottgefällige **Religion** sey, eben dieses erfordert auch die Pflicht eines jeden gegen sich selbst, für sein eigenes ewiges Heil.

5. Diese Leute sind gleich einem Knechte, oder Diener, welcher sagen würde: „Wenn „mein Herr mir etwas anders befiehlt, „als was ich nicht schon selbst weis, „und wissen kann, daß ich thun solle, „so

„ so thue ich's nicht: oder, wenn mein
„ Herr noch etwas anderes will, und
„ wenn er mir solches, wo er es leicht
„ könnte, nicht wirklich unmittelbar selbst
„ saget, sondern nur durch jemand ande=
„ ren mir sagen läßt, so glaube ich es
„ nicht, — ich thue es nicht." — Ge=
wiß, nur ein grober Knecht, und ein böser
Unterthan konnte so reden; denn, der Un=
terthan darf seinem Herrn keine Gesetze,
keine Maaßregeln vorschreiben, besonders
einem solchen nicht, der vollkommner, un=
umschränkter, und ein unfehlbarer Herr
ist, wie Gott. 2) Auch die größten Für=
sten auf Erde, glauben dem Worte eines
fremdherkommenden Gesandten, als bald
dieser sein richtiges Kreditivschreiben aufge=
wiesen hat. — Schluß. Wir müssen
also Gott gehorsamen, nicht nur in jenem
was er durch das bloß natürliche Ver=
nunftlicht uns saget, sondern auch in dem,
was er durch die geoffenbarte Religion be=
fiehlt, oder lehret, und zwar in allem,
was, und wie er es haben will. 2)
Wir dörfen auch nimmer gleichgiltig, oder
hinläßig seyn, sondern wir müssen uns
bestmöglich, und äldest erkundigen, uns
belehren, oder belehren lassen, alsbald wir
einen gegründeten, vernünftigen Anzeig ha=
ben, daß dieß, oder jenes sein Wille sey;
denn dieß erfordert die allgemeine Pflicht

eines

eines Knechts, gegen seinen Herrn, und besonders gegen einen solchen, wie Gott ist. —

6. Diese Pflicht, um die wahre Religion sich zu erkundigen, und zu bestreben, dauert so lang, bis der Mensch keinen gegründeten, vernünftigen Zweifel mehr hat, daß die Religion, worinn er lebet, vor allen andern die Wahre, ungefälschte, und eben darum Gott gefällige sey.

7. Die innere Verehrung Gottes im Herzen ist gleichsam die Seele, ohne welche alles äußerliche Religionsgepräng nichts nützet; die äußerliche Religion entgegen, als das äußerliche Bekenntniß der innerlichen, ist eine Pflicht, ohne dessen Erfüllung die innere Religion nicht erklecket; denn, weil der Mensch nicht nur aus einer Seele, sondern zugleich auch aus einem Leibe besteht, so muß er seinen Herrn, und Gott nicht nur mit den Kräften der Seele, sondern auch mit den Kräften des Leibes bestmöglich ehren: „Du sollst Gott lieben, „aus ganzer deiner Seele, und aus allen „deinen Kräften."

8. Durch die äußere Religion, wenn solche mit der innern geziemend vereiniget ist, wird Gott besser geehret. 2) Der Neben-

benmensch wird erbauet, endlich 3) wird durch die äußere Religion auch die innere befördert. Die äußerliche Religion ist eben darum nebst der innern nützlich, sie ist nothwendig; sie ist von Gott befohlen, und auch durch die äußerlichen Zeichen, womit die heil. Sakramente sind eingesetzt worden, von Christo Jesu bestättiget.

Von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst.

1. Was ist jeder Mensch sich selbst schuldig?

2. Was erfordert von jedem die Sorge für sein ewiges, zukünftiges Leben?

3. Was heißt eine böse Neigung, Anmuthung, oder Leidenschaft? Und wann ist diese Anmuthung, oder Neigung, auch in sonst erlaubten Sachen, unordentlich?

4. Warum wird die unordentliche Lust, und böse Anmuthung, auch Leidenschaft genannt?

5. Warum darf der Mensch seiner Leidenschaft, und Anmuthung nicht folgen, wie es die Thiere thun dörfen; die Leidenschaft des Menschen ist doch auch Naturtriebe, Naturinstinkt, und kömmt von der Natur her?

6. Ist die Selbstbeherrschung der Leidenschaft jedem Menschen nothwendig?

7. Nach welcher Regel muß diese Selbstbeherrschung geschehen?

8. Wie kann man leichter, und bälder lernen, sich selbst zu beherrschen?

9. Was für eine Pflicht hat der Mensch, sein zeitliches gegenwärtiges Leben betreffend?

10. Darf dann der Mensch sich nicht auch selbst tödten, oder sein zeitliches Leben vorsätzlich abkürzen, wenn er z. E. wegen Drangsalen, u. d. gl. des Lebens müde, oder verdrüßig wird, so, daß ihm der Tod lieber ist, als das Leben?

11. Warum darf man dennoch aus Liebe des Nächsten, oder wegen der allgemeinen Wohl-

fart sich der Lebensgefahre aussetzen, z. B. mit eigner Lebensgefahr seinen Nächsten vom Ertrinken, oder Verbrennen, u. d. gl. erretten?

12. Welches sind überhaupts die vorzüglich nothwendigen Regeln für die Gesundheit des Leibs, und eines längern Lebens?

Beantwortung der Fragen.

1. Unter den Pflichten gegen sich selbst ist vor allem die Sorge für unsre Seele, d. i., für unser zukünftiges ewiges Leben; denn, was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? — Suchet also zuerst das Reich Gottes, sagt der göttliche Lehrer, und so sagt auch die Vernunft. — 2) Die zweyte Pflicht gegen sich selbst ist die Sorge für unser gegenwärtiges, zeitliches Leben.

2. Die Sorge für unsre Seele, und ewiges Leben erfordert: 1) Ueberhaupts, daß wir uns bestreben täglich vollkommner zu werden, sowohl in dem Erkenntniß

der

der einzig wahren, Gott gefälligen Religion, (wovon oben, und kurz zuvor ist gemeldet worden) als auch, und hauptsächlich in der thätigen Ausübung dieser Religion, 2) und insonderheit, daß wir lernen, uns selbst zu beherrschen, d. i. unsre böse Anmuthungen, Neigungen, und Sinnlichkeiten, die auch Leidenschaften genannt werden, standhaft zu besiegen. —

3. Die Anmuthung, ist böse, wenn sie entweder auf etwas ausdrücklich verbothenes abzwecket, oder, wenn selbe in sonst auch erlaubten Sachen (wie z. E. beym Essen, Trinken, Vergnügen, und im Gebrauche zeitlicher Dinge) die geziemende **Mäßigkeit**, oder auch nur die rechtmäßige, reinere Meynung, und Absicht nicht beobachtet, welche Gott durch Gesetz, und Vernunft uns bestimmet, und angezeigt hat.

4. Die böse Anmuthung, oder Lust wird Leidenschaft genannt, weil sie, wenn man ihr folget, die Seele des Menschen ihrer Oberherrschaft beraubet, so, daß der Mensch, der seiner thierischen Anmuthung gehorchet, gleichsam mehr Thier, als Mensch ist, daß er ein schändliches Joch trägt, und

 nebst

nebst dem unruhigen Gewissen, vielfältigen, unersetzlichen Schaden leidet.

5. Das Thier, welches keine Vernunft, und keinen freyen Willen hat, kann seiner Leidenschaft durch Vernunftgründe weder Einhalt thun, noch dieser eine bessere, und höhere Richtung geben, wie solches der vernünftige Mensch thun kann, und thun muß; zu was hätte sonst der Mensch Vernunft, und freyen Willen? und was wäre dießfalls zwischen Menschen, und Thiere für ein Unterschied? — Die Leidenschaft des Thiers ist also pur Naturtrieb, und Instinkt, sie ist auch darum beym Thiere nicht so unmäßig, wie bey dem bösen Menschen, weil beym Thiere Mißbrauch des Verstandes, und des freyen Willens keinen Platz hat. Entgegen ist die Leidenschaft des Menschen fast niemals pur Naturtrieb, nie pur Naturinstinkt, sondern gemeiniglich zugleich auch Naturverderbniß, nämlich durch Nichtgebrauch, oder gar auch durch Mißbrauch des Verstandes, und des freyen Willens; durch Nichtgebrauch: da man z. B. die geziemende Mäßigkeit, oder die höhere Meynung verabsaumet, die jedes vernünftige Geschöpf dabey haben muß: oder, durch Mißbrauch, da man durch unmäßige Weichlichkeit, und Sinnenreitz,

z. B.

z. B. durch hitziges Getränke, oder durch gekünstelte Schärfung der Phantasie (wie es bey der wollüstigen Bücherlesung, bey den wollüstigen Bilder- oder Theatervorstellungen geschieht) die Natur oft bis zum Widernatürlichen treibt, und dergestalt lieber zum Bösen, als zum Guten sich selbst gleichsam Gewalt anthut. — Diese Leidenschaft des Menschen ist eben darum an dem Menschen, und nur an diesem häßlich, schändlich, und sträflich, welches von den Thieren, die keine Vernunft, weder freyen Willen, keine höhere Erkenntniß, keine höhere Bestimmung haben, und deßwegen vom puren Naturtriebe geleitet werden, nicht kann gesagt werden.

6. Die Beherrschung seiner selbst, und seiner Leidenschaft ist jedem Menschen **unumgänglich** nothwendig; sie ist die erste, und nothwendigste Grundlage eines sittlich guten Menschen, weil man ohne diese Selbstbeherrschung, sittlicher Weise, mehr Thier, als Mensch ist; nie ein wahrer **Christ**, und nicht einmal ein guter **Bürger** seyn kann. —

7. Vernunft, und Religion sind die Vorschrift, nach welcher diese Selbstbeherrschung geschehen muß, vorzüglich aber die Religion,

weil diese allein hiezu die hinlängliche, und allgemein sichere Regel ist, und weil unsre schwache Menschenvernunft die wahre, bessere Aufklärung sowohl, als die allgemein hinlängliche Beweggründe, nur von der Religion, und zwar von der Religion Jesu Christi, her hat.

8. Diese edle, unumgänglich nothwendige Tugend der Selbstbeherrschung desto bälder, und leichter zu lernen, ist das dienlichste, wenn man aus dieser Absicht auch in erlaubten, willkührlichen Sachen täglich wenigst einmal sich selbst überwindet, und im Kleinen sich Abbruch thut, z. E., im Essen, oder Trinken, im Reden, oder Schweigen, oder in andern dergleichen. — Etwas Weniges, und Kleines läßt leichter; wer aber das Geringere nicht kann, oder nicht gelernt hat, wie wird er das Größere, und Schwerere können? —

9. Der Mensch ist schuldig für sein zeitliches Leben, und für die Glieder seines Leibes, als für ein ihm anvertrautes Gut, Sorge zu tragen, und solches nicht anders, als nach dem Willen, und Anordnung Gottes zu gebrauchen. 2) Der Mensch ist schuldig, alles zu meiden, was seiner Gesundheit schädlich ist. 3) Jeder ist schuldig, durch eigene Arbeit, und Fleiß auf

eine

eine ordentliche, rechtmäßige Weise sich selbst die nothwendige Nahrung, und Kleidung zu verschaffen, und nicht, als ein Müßiggänger, und Taugenichts, nur das Fremde, was andere sich erworben haben, verzehren zu wollen. —

10. Mit fremder Sache darf man nicht nach Belieben schalten, und walten; da nun der Mensch das Leben rc. sich selbst nicht gegeben hat, so kann er auch dessen sich selbst nicht berauben. Der Mensch hat zwar das Leben, als eine Gabe Gottes, bekommen, aber nicht lediglich als ein Eigenthum, sondern nur nutznüßlich: er kann, und darf also sein Leben nicht anders gebrauchen, als nach dem Willen, und Anordnung Gottes, des Eigenthümers, weil es nur Gott, nicht dem Menschen zugehört. So sind auch die Aeltern nie, und niemals die Herren über das Leben ihrer Kinder; denn auch die Aeltern sind gleichsam nur die Werkzeuge gewesen, durch welche uns das Leben von Gott, nicht von dem Aeltern, gegeben ist worden.

11. Mit dieser Meynung, und Absicht (nämlich aus Nächstenliebe) sein Leben der Gefahre aussetzen, ist lobwürdig, edel, und

nach

nach dem Beyspiele Jesu Christi, der für das Heil des Menschengeschlechtes gestorben ist, heilig; denn in solchen Umständen will man nicht (wie es der Selbstmörder thut) seinen eigenen Tod, oder seine Beschädigung, sondern, man will eigentlich nur die Rettung seines Nächsten, und man schonet dabey sich selbsten, so viel als bey der Erreichung dieses Zweckes, noch möglich ist.

12. Die kürzesten, und vorzüglich nothwendigen Regeln, eine längere Gesundheit des Leibs zu genießen, sind: 1) **Wenig essen**, das heißt, nie mehr, als nothwendig ist; daß aber die Natur mit Wenigem zufriede sey, dieß ist bey allen Verständigen allgemein bekannt; wir leben nicht darum, damit wir essen, sondern wir essen, damit wir leben, damit wir die verlorne Leibskräfte wieder ergänzen, und hiedurch desto länger, und besser Gott dienen können. 2te Regel: **fleißig arbeiten**, besonders, wenn dieß nebst einer, mit Bescheidenheit wiederholten Leibsbewegung geschieht; denn, auch ein länger stehendes Wasser faulet gern. 3te Regel: **alle heftige Gemüthsneigung**, benanntlich die bösen Anmuthungen zur Ausschweifung meiden, und stand-

haft

haft beherrschen, welches letztere unter den Nothwendigen immer das erste seyn muß. — Wer sich selbsten, nämlich, seine fünf Sinne, und Sinnlichkeiten, beherrschet, der ist ein Herr, und auch noch mehr, als nur dieses. —

Von den Pflichten gegen den Nächsten.

1. Was ist jeder seinem Mitmenschen überhaupts schuldig?

2. Welches ist der Grund, warum man den Nächsten hohachten, ehren, und lieben soll?

3. Wie heißt die Regel aus der Vernunftlehre, von dem Betragen gegen den Nächsten?

4. Welches sind hierüber die noch edlere, und stärkere Grundsätze aus dem Evangelium?

5. Wem unter unsern Mitmenschen sind wir Achtung, Ehre, und Liebe vorzüglich schuldig?

6. Muß

6. Muß man auch jene lieben, die einer andern Religion sind?

7. Darf man gegen sündhafte Worte, oder Werke des Nächsten sich gleichgiltig zeigen?

8. Wie soll man überhaupts gegen Sünder, gegen Irrende, gegen Boshafte; und Lasterhafte sich verhalten?

9. Durch was für Werke wird die Liebe gegen den Nächsten noch besonders ausgeübet?

Beantwortung der obigen Fragen

1. Der Mensch ist schuldig, daß er seinem Mitmenschen keinen Schaden verursache, und ihm nichts zu leide thue. 2) Daß jeder mit den Mängeln seines Nächsten Geduld trage, und jedem, wo es leicht seyn kann, mögliche Hilfe leiste, vorzüglich durch gutes Beyspiel zur Beförderung des ewigen Heils. 3) Daß man jeden seiner Mitmenschen achte, und ehre.

2. Der allgemeine Grund dieser Nächstenliebe ist Gott, das heißt: wir müssen jeden unsern

sern Nächsten lieben, hochachten, und ehren ꝛc. wegen Gott, weil jeder Mensch durch die Erschaffung ein Ebenbild Gottes, und 2) durch die Erlösung der kostbare Werth Jesu Christi, und, nach dem Fleische, dessen Mitbruder ist. Wie kann man Gott als den allgemeinen Vater lieben, wenn man seine Kinder, den Menschen hasset? Und wie können wir Menschen uns Brüder nennen, wenn wir uns einander Feinde sind?

3. Selbst das Licht der Vernunft, und das allgemeine Gesetz der Natur sagt uns diese Regel: „Was du willst (mit Recht), daß man „dir nicht thue, dieß thu auch einem andern „nicht; und was du gern hättest, daß „man dir thäte, dieß thu auch du (wo „du leicht kannst) deinem Mitmenschen.“ Ohne die Befolgung dieses allgemeinen Gesetzes kann nie, und nirgend ein gut bestelltes gesellschaftliches Leben, kein Fried, keine Ruhe kein dauerhaftes, zeitliches Vergnügen seyn.

4. Das Evangelium weiset uns einen noch vollkommnern Weg, und giebt uns noch stärkere, viel edlere Beweggründe. 1) Die Lehre Jesu Christi, da er sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie „dich selbsten; und wiederum“: liebet

auch

„'auch eure Feinde. — „Bethet für die, „die euch verfolgen, und thut Gutes de- „nen, die euch hassen; denn, wenn ihr „nur denen gut seyd, die euch Gutes „thun, oder von denen ihr Gutes entge- „gen hoffet, was thut ihr sodann mehrer, „als, was auch die Heyden thun?" (Matth. 5. 47.)? — 2) Das Beyspiel Gottes, unsers Vaters im Himmel, der seine Sonne nicht nur über die Frommen, sondern auch über die Bösen läßt aufgehn. 3) Das Beyspiel des Gottmenschen, der allen, auch seinen Feinden, und immer nur Gutes gethan hat, der, auch noch am Kreutze, für seine Peiniger, und Beleidiger gebethet hat. 4) Endlich die ausdrückliche Erklärung des Gottmenschen, daß er alles, was man dem Mitmenschen thut, so aufnehme, d. i., so belohne oder strafe, als wenn man es ihm selbsten gethan hätte. (Matth. 25. 40). — Würden wir uns getrauen unserm Mitmenschen unsre Hilfe zu versagen, oder auch sogar ihn zu beleidigen, wenn wir in der Gestalt unsers Nächsten, unsern Gott, und Erlöser gegenwärtig mit unsern Augen vor uns sähen? Und dennoch ist gewiß, daß es unser Erlöser eben so aufnimmt, als wenn wir es ihm selbsten gethan hätten. —

5. Die

5. Die Pflichten gegen den Nächsten, nämlich diese Achtung, Ehre, Liebe, und Hilfe sind wir vorzüglich schuldig, 1) unsern Aeltern, und denen, die nebst diesen, oder anstatt derer die Stelle unsrer Aeltern vertretten, z. B., unsren Lehrmeistern, den Vorgesetzten, und Obrigkeiten. 2) Sind wir diese Pflichten vorzüglich schuldig auch unsern Geschwistrigen, und Wohlthätern; 3) Denen, die durch das Band der nämlichen wahren Religion enger als die andern, außer dieser Religion, mit uns vereiniget sind, weil diese eben hiedurch nicht nur uns, sondern auch Gott näher angehen.

6. Der allgemeine Beweggrund zur Nächstenliebe, nämlich, weil alle Menschen ein Ebenbild Gottes, und alle von Jesu Christo erlöset sind, geht alle Menschen an. Man darf also keinen ausschließen; man soll sich vielmehr befleißen, aus christlichem Mitleiden eben diese, die einer andern Religion sind, durch die Werke der Liebe desto mehrer zu erbauen, weil es diese mehrer bedarfen, um sie vom Irrwege, etwa auch durch dieses, eher zurück zu bringen.

7. Gegen die sündhaften Werke, oder Worte seines Mitmenschen darf man selten, oder gar nie gleichgiltig sich zeigen, damit der

Sünder durch diese unsre Gleichgiltigkeit nicht etwa im Bösen noch länger fortfahre, hierinn gestärkt, oder befördert werde, und wir hiedurch der fremden Sünde, d. i., an dem noch größerm Verderbniß unsres Nächsten uns theilhaftig machen.

8. Man soll den Irrthum, und die Bosheit überhaupts, und allzeit verabscheuen; den irrenden, oder boshaften Menschen aber soll man bemitleiden, ihn, wo es seyn kann, belehren, oder, wo dieses nicht geschehen kann, seine Besserung durchs Gebeth Gott empfehlen, der zur bestimmten Zeit das Böse strafet, und das Gute belohnet.

9. Die Nächstenliebe wird auch noch besonders ausgeübet durch die geistlichen, und leiblichen Werke der Barmherzigkeit, wie solche in dem katholischen Katechismus verzeichnet stehen, benanntlich, wenn wir für die Lebendigen, und Todten Gott bitten, welches letztere abermal in der katholischen Kirche, gewöhnlich, und dieser Kirche allein, ganz eigen ist.

Von

Von den Pflichten gegen sonderheitliche Personen, und Stände.

Von der Pflicht gegen die Aeltern, Obrigkeiten, und Vorgesetzten.

Unter den Pflichten gegen den Nächsten ist die Pflicht gegen unsere Aeltern, Obrigkeiten, und Vorgesetzten die erste, wovon aber das Nothwendigste, und wesentliche, bey der Erklärung über das vierte Geboth, wohin es ausdrücklich, und eigentlich gehört, schon ist gesagt worden.

Von der Pflicht gegen Geschwistrige, und Anverwandte.

Die Natur selbst fordert gegen diese eine vorzügliche Liebe, Verträglichkeit, und, wo solches seyn kann, und gut angewendet ist, auch gegenseitige Hilfe. — Wer es mit seinen nähern Anverwandten nicht gut meynt, wie wird wohl ein solcher gegen einen fremden Nebenmenschen gut

seyn? „Geschwistrige kommen in die Län-
„ge miteinander selten gut aus," ist ein Sprichwort, welches aber der Menschheit wenig Ehre machet.

Von den Pflichten gegen die Gutthäter.

Gutthäter sind jene Menschen, die unsre geistliche, oder zeitliche Wohlfart befördern. Eben deßwegen sind wir ihnen Liebe, Achtung, und Dankbarkeit schuldig, und dieß nicht nur so lange, als sie uns wirklich Gutes thun, sondern auch noch alsdann, wenn sie uns nicht mehr Gutes thun können. — Undank ist eines der abscheulichsten Laster, sogar unter den wilden Völkern, und die größere Wohlthat, für die wir vorzüglichen Dank schuldig sind, ist allzeit jene, die wir zum Nutzen unsrer Seele empfangen haben, weil ja die Seele der vornehmere, der bessere, und unsterbliche Theil des Menschen ist.

Von den Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaft.

Nebst dem, was im vierten Gebothe von dem Gehorsam der Untergebenen gegen die Vorgesetzten gesagt worden, sollen die Dienstbothen benanntlich merken:

1) Daß sie mit ihrem niedrigen Stande, aus Liebe Gottes zufriede sind; sie sollen denken, daß selbst der Sohn Gottes auf die Welt gekommen ist, nicht, hier zu herrschen, sondern, wie er selbst (Math. 20.) gesagt hat, zu dienen, und daß er dreyßig Jahre lang den Gehorsam geübet hat, auch gegen jene, die geringer waren, als er. —

2) Die Dienstbothen sollen sich befleißen, immer ein gutes Gewissen zu haben, und öfters eine gute Meynung zu machen, damit der geringere Lohn auf Erde, ihnen von Gott ersetzt werden könne im Himmel. — —

3) Sie sollen im Dienste ihrer Vorgesetzten, (ohne daß man ihnen es schafft) fleißig, und vor allem, aufrichtig getreu seyn. — Untreue schadet ihnen selbst, und machet

sie unglücklich früher, oder später. — Wie schändlich, und schädlich ist es, wenn man auch nur einmal wegen einer Untreue mit Grunde verdächtig wird? Oder, wenn man vor dem Dienstbothe, wie vor einem Diebe, immer alles versperren soll? —

4) Einen etwa begangenen Fehler sollen sie aufrichtig bekennen; nie mit Unwahrheiten oder Lügen sich durchhelfen wollen; nie mit geschwätziger Erzählung fremder Fehler, fremder Gebrechen, oder Heimlichkeiten rc. sich einzuschmeicheln suchen.

5) Sie sollen nicht leicht, noch weniger eigensinnig widersprechen, sondern in allem bestmöglich nachgeben.

6) Sie sollen sich in allem der Reinlichkeit, und Sauberkeit befleißen.

7) Sie sollen gegen ihren Nebendienstbothen sich dienstwillig, und friedlich betragen. — Auf solche Weise werden sie bey Gott, und bey den Menschen gefällig werden, und desto eher auch hier auf Erde, ihr Glück machen.

Von

Von den Pflichten der Vorgesetzten gegen ihre Dienstbothen.

1) Man soll die Dienstbothen mit unnöthiger, und unnützer Arbeit nicht beschweren, sondern die Arbeit, so viel es seyn kann, ihnen erleichtern. —

2) Man soll mit den Dienstbothen nicht ohne Noth zanken, oder mit ihnen immer nur in einem feindseligen, gebietherischen Ton sprechen; man soll denken: daß der Dienstboth unser Mitmensch, und vor Gottesaugen vielleicht besser ist, als wir sind; daß Gott auch uns in solchen niedrigen Stand hätte versetzen können, und dieß annoch thun kann, wann, und wie er will. —

3) Die Vorgesetzten sollen ihren Dienstbothen nicht nur den schuldigen Lohn, sondern auch die geziemende Nahrung, und Wohnung wie es ausgedungen ist, getreue, und gut geben. Sie sollen für das Zeitliche ihrer Dienstbothen, und vorzüglich für das ewige Heil derselben, bestmöglich sorgen; sie sollen keine verdächtige Bekanntschaften, keine unanständige, oder ärgerliche Reden,

keine dergleichen Bücher, weder anderes Sitten- oder Religion widriges, dem Seelenheile nachtheiliges niemals gestatten, weder ungestraft lassen; denn, über alles dieses, und anderes dergleichen müssen die Vorgesetzten, die Hausväter, und Hausmütter vor Gott einst strenge Rechenschaft geben. (Tim 5. 8.).

Von der Pflicht gegen die Armen.

Dem Armen, d. i., dem Mitmenschen, der unsrer Hilfe bedarf, helfen, in solchem Falle, wo wir leicht können, ist, überhaupts, Pflicht, d. h., nicht durchaus, und allzeit ein nur willkührliches gutes Werk, sondern auch eine Gattung von Schuldigkeit. Woraus aber nicht folget, daß man jedem, oder allzeit geben müsse, welches schon für sich selbst nicht leicht wäre, und öfter aus Ursachen, die der Arme nicht weis, nicht leicht seyn kann. Es bleibt also jedem einigermassen frey, selbst zu bestimmen, wann? Wem? Und wie viel er geben könne, und wolle. Indessen ist auch gewiß, daß Gott manchem Reichen nur darum mehrer gegeben hat, damit er dem Armen desto mehr davon geben könne, und geben solle, nicht aber, damit er seine,

oh-

ohnehin schon genugsam versehene Erben immer mehrer bereichere, und noch häufiger anschoppe, die eben hiedurch öfters Müßiggänger, ausschweifend, und unglücklich werden, welches, wenn sie nicht so reiche gewesen wären, so leicht nicht geschehen wäre. — Man solle also

1) Gegen die Arme nicht zu sparsam, noch weniger karg, oder hartherzig seyn. Die Lehre des frommen Tobias an seinen Sohn heißt: **Hast du viel, so gieb hievon viel; hast hast du wenig, so gieb wenig.**

2) Beurtheile den Armen nicht freventlich, als einen Tagdieb, Böswicht oder Müßiggänger; überlaß dieß Urtheil deiner Obrigkeit, und denke: daß Gott dein Allmosen nicht nach der Person, der du es giebst, sondern nach dem Maaß deiner guten Meynung, und christlichen Nächstenliebe beurtheilet, und belohnet.

3) Willst du, oder kannst du nichts geben, so gieb wenigst dem Armen keine harten Worte, und verachte keinen, sondern trag Mitleid, und denke, daß selbst der Reiche, und wir alle auch Bettler bey Gott sind; denke: daß es nur Gnade, und Barmherzigkeit Gottes ist, daß wir nicht in ei-

nem solchen elenden Stande gebohren worden, oder etwa nicht noch in einen solchen kommen. — Man sieht annoch manchen itzt betteln, der zuvor reich war. —

Von der Pflicht der Armen gegen sich selbst, und gegen ihren Stand.

Der Arme soll öfters bedenken, daß er wegen seinem armen Stande vor Gott nicht schlechter, sondern eher auch besser ist; 1) weil er dem, freywillig arm gewordenen, und in Armuth lebenden, göttlichen Erlöser auch eben hiedurch zum Theil ähnlicher ist, 2) Weil der Armenstand für den Himmel sicherer ist; sicherer nämlich wider die Gefahren von Stolz, Hoffart, Eitelkeit, u. d. gl., welche der Reichthum veranlasset, wovon der Sohn Gottes gesagt hat: **Wehe euch Reichen!** (Luc. 6. 24). — **Wie hart ist es, daß ein Reicher in Himmel komme.** (Marc. 10. 23). — So geschah es, daß der arme Lazarus, der bey den Hunden vor der Thüre des prassenden Reichen lag, von den Engeln in Himmel getragen wurde, da zugleicher Zeit der Reiche in der Hölle begraben,

Hun-

Hunger, und Durst, und ewige Peinen leiden mußte. (Luc. 16. 22).

Der Arme soll demnach in seinem armen Stande zufrieden, und demüthig seyn; er soll die Urtheile Gottes, und dessen Vorsicht, die das Zeitliche, wie es jedem nützer ist, austheilet, anbethen. 2) Der Arme soll Niemand belügen, weder betrügen, noch bestehlen. 3) Er soll gegen seine Mitarme nicht neidisch oder zänkisch, sondern friedsam, und christlich sich betragen. 4) Er soll durch öfteres Gebeth, und gute Meynung sein dürftiges Schicksal Gott aufopfern, und hiezu um göttliche Gnade bitten. 5) Er soll sich um den Himmel, und um die genaue Erfüllung des göttlichen Gesetzes desto eifriger bestreben, weil er auf dieser Welt so wenig, oder gar nichts hat, und den Ersatz nur dort, in der andern Welt, suchen, und hoffen kann. Indessen weil auch die Armuth, in mancher Rücksicht auf unsere menschliche Schwachheit, ein gefährlicher Stand, und vieler Anfechtung ausgesetzt ist, so sollen wir, wie der weise Salomon öfters zu Gott bitten.

„ Herr, gieb mir weder den Reich-
„ thum, noch die Armuth, sondern schenke
„ mir die Gnade, daß ich jedes, was du
„ mir zuschickest, von deiner Hand demüthig

„ annehme; daß ich mit diesem zufrieden sey, „ und vor allem allzeit nichts anders suche, „ als deinen göttlichen Willen zu vollziehen, „ und anzubethen, wie solches Jesus Christus dein Sohn, mein Erlöser mit seinem „ Worte, und Beyspiele gelehret hat". — Amen.

Frage:

Welches ist der kurze, und der allgemeine Innhalt dessen, wie wir uns gegen unsern Mitmenschen betragen sollen?

Antwort.

Dieser kurze Innhalt ist der schon oben angezeigte Lehrsatz aus der natürlichen Vernunft, nämlich dieser: „ Was du gerne, „ und mit Rechte wolltest, daß man dir „ Gutes thäte, wenn du in eben solchen Umständen deines Mitmenschen wärest, dieß „ thu auch deinem Mitmenschen: und, was „ du mit Rechte wolltest, daß man in solchen Umständen dir zu Leide nicht thäte, „ dieß thu auch deinem Nächsten nicht". — Dieser kurze Begriff sagt überhaupt alles, wie wir gegen unserm Mitmenschen seyn sollen; wie der Herr gegen seinen Diener, und dieser gegen seinen Herrn sich verhalten soll.

soll. — Dieß sollen wir also thun, und zwar nicht nur, weil es die natürliche Vernunft so saget, sondern auch, und vorzüglich, weil es Gott so gesagt hat, weil es Gott so gefällig ist, und, damit wir Gott hiedurch gefallen; so werden wir hievon nebst der zeitlichen Ehre, und nebst unserm Nutzen auf Erde, auch den Lohn haben im Himmel. —

Anmerkungen,

die, theils zu den Pflichten gegen den Nächsten, theils auch zum äußerlichen Wohlstande gehören.

1. Im Umgange mit höhern Personen hat es die Gewohnheit zur Regel gemacht, dem, der vom höhern Stande ist, die rechte Seite zu lassen. Zu nahe sich hindringen, das zu reden, oder zu thun, welches eine Verträulichkeit voraussetzet, wird wider die Ehrerbiethigkeit angesehen.

2. Wenn dir jemand begegnet, den Stand, und Würde, oder andere Vorzüge ehrwürdig machen, so zieh in einiger Entfernung den Hut ab, und neige dich; denn dieß sind angenommene Zeichen der Hochachtung; das Gegentheil wird als Hochmuth, oder Verachtung, oder Ungezogenheit aufgenommen.

3. Wenn man zum zweytenmal geheißen wird, sich zu bedecken, oder nieder zu sitzen, so ist es gewöhnlich, daß man folge.

4. Tritt in kein fremdes Zimmer, ohne vorher anzuklopfen, und das herein zu erwarten, oder durch Bediente dich zuvor melden, und rufen zu lassen. — Hast du mit geziemenden Anstande, ohne vieles Nebengeschwätz, kurz, und deutlich dein Anbringen geendet, so setze den Sessel, wenn man dir einen gereichet hat, an seinen gehörigen Ort, und beurlaube dich; warte nicht so lange, bis man dir zu verstehen geben muß, daß du einmal weiter gehen sollst. —

5. Falle Niemand in die Rede — widersprich nicht leicht, und ohne Nothwendigkeit — mit voller Hitze gar niemals, besonders, wenn's um Kleinigkeiten zu thun ist. — Deine Erzählungen sollen kurz seyn, und, was die Hauptsache betrifft, interessant. — Plage die Gesellschaft, wo du hinkömmst, nicht, mit jener abgeschmacken Art zu erzählen, wo fast alle unbedeutende Bagadellien eingemischt, und, was in drey Worten sich sagen ließ, in langen Umwegen, nach Art des Gassenplauders, gesagt wird.

6. In fremden Häusern, oder Zimmern, Bücher, Briefe, verdeckte Orte, Schubladen, oder andere Sachen ohne Erlaubniß vorwitzig besehen, oder in fremden Gär-

ten

ten Früchten abnehmen, ist grobe Dreustigkeit.

7. Nimm nicht jedes kleine Versehen für Unhöflichkeit auf. Manche verstossen sich wider die Regeln des Wohlstandes aus Unwissenheit, auch mit dem bestmeynenden Herzen, manche aus übertriebener Ehrerbiethigkeit, und aus falscher Scham, oder Schüchternheit. — Entschuldige die Meynung, wenn das Werk sich nicht wohl entschuldigen läßt.

8. Personen von Ansehen heiß niemal platthin: Sie, oder gar, Ihr, sondern erkundige dich zuvor um ihren Charakter, und gieb jedem den standmäßigen Titel, und zwar, unter mehrern, den vorzüglichern; z. B. es wäre Dummheit, Bosheit oder Hochmuth von dir, wenn du einem, als fürstlichen Rath karakterisirten Partikulär, bloß als Partikulär tituliren, und ihn immer nur mit dem leeren, Sie, benennen wolltest: wirf aber auch nicht, aus niederträchtiger Schmeicheley, auf allen Seiten mit Gnaden um dich, wo es nicht Stand, und Würde erfodern.

9. Offenbare Grobheit, oder Ungezogenheit ist es z. B., wenn man einem so nahe ins Gesicht hineinredet, hineinnießet, oder hustet,

stet, daß man ihn mit dem Speichel besudelt, oder den übel riechenden Athem ins Angesicht hauchet: wenn man beym nießen mit keinem Schnupftuche sich säubert — bey Tische die Finger, oder Messer abschlecket — mit den Fingern, mit Messer, oder Gabel vor andern die Zähne säubert — mit vollem Munde redet, oder die zerkäute Speise mit offnem Munde zeiget — wenn man übel besudelte Schnupftücher herauszieht, auseinander legt, oder besieht ꝛc., oder, wenn man von Sachen redet, die an = und für sich Eckel erwecken können, u. d. gl. — —

10. Stolze Gesichtsminen sind lächerlich; und aus Stolze grob seyn, ist äußerst schändlich. — Ueber die Werke, oder Worte seines Mitmenschen höhnisch vöppeln, und nur im spöttischen Tone reden, heißt, seinen Nächsten verachten, und dieß ist jedesmal eine höchst empfindliche Beleidigung; es ist Stolz, Grobheit, nnd ungesittetes Wesen, welches den Gassenbuben, die über die Vorbeygehenden zu spotten pflegen, eigen ist. Solchen Leuten muß man möglichst ausweichen, wie den bösen Hunden, die überall gerne um sich beißen. — Ueberhaupts zu reden, ist jede Grobheit, wodurch man seinem Nächsten wissentlich, und vorsetzlich wehe thun will, eine Wirkung des

Stol=

Stolzes, und der Hoffart, weil man hiedurch den Mitmenschen herabsetzen, und verächtlich machen will, welches aber nicht nur wider allen Wohlstand, und wider alle gute Lebensart, sondern auch wider das göttliche, und natürliche Gesetz der Nächstenliebe ist.

11. Begegnet man dir unhöflich, oder grob, so räche dich durch das Gegentheil, d. i., durch Gelassenheit, und durch Höflichkeit; denn hiedurch zeigst du, daß du besser zu leben weißt, und den Grundsatz gelernt hast, daß die Grobheit kein Privilegium sey, eine Grobheit mit einer andern Grobheit zu erwiedern; das Christengesetz sagt: **Thut Gutes denen, die euch Böses gethan haben.**

*XXIII. Tabell.

Von den letzten Dingen des Menschen; und, erstens, vom Tode.

1. Welches sind die letzten Dinge des Menschen?

2. Was sagt uns hievon überhaupts die göttliche Schrift?

3. Was ist der Tod des Menschen?

4. Müssen wir Menschen, alle, ohne Ausnahme sterben?

5. Wäre es nicht besser, wenn Gott uns, ohne sterben zu müssen, so lebendig von der Erde in den Himmel übersetzte?

6. Warum ist es uns nützer zu sterben?

7. Warum läßt Gott die Stunde unseres Todes uns nicht vorhinein gewiß wissen, da itzt auch kein Kind vor der Todesstunde sicher ist?

8. Wie heißt hierüber die Warnung des Evangeliums?

9. Wohin kömmt der Leib nach dem Tode?

10. Wird der Leib immer so im Fäulniß, und in der Erde verbleiben?

11. Wohin kömmt die Seele nach dem Tode des Menschen?

12. Was ist das Fegfeuer?

13. Was soll der Tod, und das fast tägliche Beyspiel unsrer sterbenden Mitmenschen vorzüglich uns lehren?

Beantwortung der Fragen.

1. Die letzten Dinge, die jedem Menschen bevorstehen, so, daß diesen Niemand entgehen kann, sind: der Tod, das Gericht, und nach diesem die Hölle für den Sünder, und der Himmel für den Gerechten.

2. Von diesen letzten Dingen, die über uns kommen werden, sagt die heil. Schrift, (Eccles. 7. K.) in allen deinen Werken gedenk, o Mensch, deiner letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen, das heißt: daß das öftere Andenken an diese letzten Dinge ein kräftiges Mittel wider die Sünde sey, und

daß

daß wir eben darum recht oft, benanntlich bey einer Anfechtung zur Sünde, daran denken sollen.

3. Der Tod des Menschen ist die Absönderung der Seele vom menschlichen Leibe.

4. Weil der Leib des Menschen aus gebrechlichen, verweslichen Theilen zusammen gesetzt ist, so muß er natürlicher Weise, wie jeder andere Körper, früher, oder später sich abnützen, wie eine brennende Kerze sich aufzehren, wie eine Blume verwelken, absterben, und wieder verwesen; deßwegen wäre die Unsterblichkeit des ersten Menschen im Paradies, wenn er Gott getreue verblieben wäre, nur eine besondere, übernatürliche Gnade gewesen. Nun aber sind, vom Anfange der Welt her, unsre Stammväter, und unsre Voreltern gestorben, und wir alle werden sterben.

5. Wenn es uns Menschen nützlicher gewesen wäre, von der Erde in das andere Leben übersetzt zu werden, ohne, daß wir zuvor stürben, so hätte solches der Allmächtige wirklich gewiß gethan, weil er allweise, und zugleich unendlich gütig ist.

6. Es ist uns Menschen nützer, durch den körperlichen Tod in die andere Welt einzugehen, und zwar nebst noch anderen Ur-

sachen, sonderheitlich auch darum, damit wir durch dieses große Opfer unseres zeitlichen Lebens ein desto herrlicheres, besseres, ewiges Leben zu verdienen Gelegenheit haben. — Unser Leib, unser Leben, und alles ist ein Geschenk, eine Gutthat von Gott; es ist also höchst billig, daß wir ihm, dem höchsten Gott, ein Opfer machen mit dem, was wir von ihm, eigentlich zu diesem Ende empfangen haben, damit wir es ihm wieder geben, und opfern können. Auch dieses können, ist schon eine Gnade, eine Gutthat, und eine Gattung Glückseligkeit für uns. — Gleichniß. Wenn ein Kind seinem Vater, etwa zum Namenstage, einen Apfel schenkt, welchen es kurz zuvor vom Vater geschenkt bekommen hat: Thut wohl das Kind hiedurch etwas außerordentlich Großes? thut es anders, als was höchst billig ist, und was jedes gute Kind mit Freude thun würde? — So ists auch mit dem Opfer durch unsern körperlichen Tode; und Gott verlangt es, wie ein lieber Vater, nur darum, damit er uns eben dieses wieder geben könne, noch mehrer, und noch was besseres geben könne.

7. Gott sagt uns die Stunde unseres Todes nicht, damit wir Menschen hiedurch desto wachbarer werden, damit wir das Böse desto standhaf-

ter meiden, und die Ausübung des Guten nicht so leichtsinnig verschieben, wie es itzt noch nicht selten geschieht.

8. Der göttliche Lehrer sagt, und warnet: (Luc. 12. 40.) **Wachet: Denn eben zur Stunde, wo ihr's nicht meynet, wird der Herr kommen**, und euch von der Welt abfodern.

9. Der sterbliche Leib, für den man so oft mehr sorget als für die eigene unsterbliche Seele, kömmt nach dem Tode ins Grab unter die Erde, wo er verfaulet.

10. Am Gerichtstage wird unser Leib wieder lebendig, und mit der nämlichen Seele wiederum vereiniget, damit eben dieser Leib auch der Belohnung, oder der Strafe theilhaftig werde, gleichwie er in diesem zeitlichen Leben ein **Werkzeug** des Guten, oder des Bösen gewesen ist.

11. Die menschliche Seele, die man, dem Leibe zu lieb, oft so sehr vernachläßiget, kömmt gleich nach dem Tode vor das Gericht Gottes, und von dannen in Himmel, oder ins Fegfeuer, oder in die Hölle, gemäß dem, wie sie es verdient hat.

12. Das Fegfeuer ist der Ort, wo die Seele des Menschen, der ohne schwere Sünde gestorben ist, noch etwas abzubüßen hat.

13. Der Tod unseres Leibes, der so häßlich, so arm, und jammervoll aussieht, der uns so gewiß, und fast täglich gleichsam vor Augen steht, der soll uns auch täglich erinnern, und immer zurückhalten, daß wir unser Herz nie an etwas pur zeitliches anhängen, z. B. weder an Geld, noch an Güter, weder an Verwandte, noch an Freunde, weder an was anderes dergleichen, wenn wir ruhig leben wollen, wenn wir zum Abreisen, wie es unser Beruf ist, allzeit fertig stehen, wenn wir sicher, und gut sterben wollen. —

Ueber die Grundwahrheit vom Gericht.

1. Was ist das Gericht?

2. Wann werden wir gerichtet?

3. Wer wird uns richten?

4. Ueber was wird dieser Gottmensch uns richten?

5. Wie wird er richten?

6. Wie sollen, und wie können wir die Erinnerung des göttlichen Gerichts uns besonders zu Nutzen machen?

Be-

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Das Gericht ist jener Zeitpunkt nach unserm Tode, wo wir von Gott über unser vorgegangenes Leben geurtheilet werden, und den Ausspruch hören, ob wir Strafe, oder Belohnung, und was für eine verdient haben.

2. Das Gericht geschieht über jede menschliche Seele insonderheit, gleich nach dem Tode, und wiederum über alle, und jede Menschen insgemein am jüngsten Tage, wo dann durch das allmächtige Wort Gottes alle Menschen vom Tode auferstehen, und zu diesem Gerichte am nämlichen Orte beysammen versammelt seyn werden.

3. Jesus Christus, der vom Himmel gekommen ist, uns zu lehren, wie wir leben sollen, der wird über uns auch den Ausspruch thun, ob wir nach dieser Lehre gelebt haben; Er, der als wahrer Gott immer, und überall ein Augenzeug unseres Betragens gewesen ist, der einst, auch schon in den Tägen seiner Erniedrigung, mit den wenigen Worten: Ich bin's, eine ganze Rotte bewaffneter Soldaten zu Boden geworfen hat, dieser Allwissende, und Allmächtige, dem man nirgends

entfliehen kann, dieser wird an einem von ihm bestimmten, uns unbewußten Tage mit großer Herrlichkeit in den Wolken vom Himmel auf diese Erde wieder kommen, um, über alle Menschen das Urtheil zu sprechen.

4. Dieser Gottmensch wird uns richten, nicht minder über die fremden Sünden, deren wir uns, auf was immer eine Weise, theilhaftig gemacht haben, als auch über unsere andere, alle, und jede Sünden; über die Unterlassung des Guten, über unsere geheimste Gedanken, über Worte, und Werke, sogar über jedes müßige Wort *); und eben darum noch schärfer über jene unanständige, freche Reden, und garstige Zotten, worüber mancher Gewissenlose itzt lachet, dort aber weinen wird.

5. Dieses Gericht wird geschehen im Angesicht, und in Gegenwart der ganzen Welt, der Seligen im Himmel, und der Frommen sowohl, als der Verdammten, und Gottlosen; damit jeder vor der ganzen Welt Schande, oder Ehre habe, wie er's verdient hat. — Der Gottmensch wird uns rich-

*) Dico autem vobis, quoniam omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die judicij. (Matth. 12. 36.)

richten ohne Rücksicht, ob wir auf der Erde zuvor Fürst, oder Bettler, Herr, oder Unterthan gewesen, und sein Ausspruch, der uns zur Belohnung oder Strafe verurtheilt, wird unveränderlich, ewig unveränderlich bleiben.

6. Anstatt, daß wir mit Nachtheil unsers Gewissens über jenes uns aufhalten: Was werden die Leute sagen, sollen wir vielmehr öfter uns selbst befragen: was wird hierüber der allwissende Richter einst zu mir sagen? — Wie wird dieser hierüber mich richten, und urtheilen? — Was, und wie werde ich dort einst wünschen, gedenkt, geredet, gehandelt zu haben? —

Ueber die Grundwahrheit von der Hölle.

1. Was ist die Hölle?

2. Was für Strafen sind in der Hölle?

3. Warum strafet Gott mit solcher Schärfe?

4. Wie lang dauert die Höllenstrafe? Ist diese, auch ewig? ohne Ende?

5. Warum will Gott, daß die Zeit zum Verdienst, und zur Buße mit unserm Leben das Ende habe?

6. Welches sind überhaupts die merkwürdigeren Punkten in der Lehre von der ewigdauernden Strafe?

7. Wird auch derjenige mit einer ewigen Peine gestraft, der seine ganze Lebenszeit durch nur einmal eine einzige Todsünde begangen hat?

8. Was soll das Andenken von der Höllenpeine itzt, da es noch Zeit ist, in uns vorzüglich wirken?

Beantwortung der Fragen.

1. Die Hölle ist der Ort zur Strafe der Teufel, und der Sünder, die in einer schweren Sünde, und eben darum in der Ungnade Gottes gestorben sind.

2. In der Hölle sind nicht nur Strafen der Seele, sondern auch des Leibes, bekanntlich nach der Auferstehung. Ueberhaupts sind diese Strafen nebst dem Verlurst der ewigen Glückseligkeit: 1) Die

zu spate Reu über das Vergangene. 2) Die Verzweiflung über das Zukünftige. 3) Der unaussprechliche Schmerz über das Gegenwärtige, welches in der Hölle wirklich ist, von allem, was man dort sieht, oder hört, oder empfindet; solche Schmerzen, dergleichen itzt kein Mensch genug sagen kann, wie solche im Evangelium, zum Theil auch ausdrücklich, beschrieben stehen.

3. Gott drohet, und strafet deßwegen so scharf, 1) Weil der Sünder solches verschuldet hat. 2) Weil eben eine solche, und keine geringere Schärfe überhaupts nothwendig ist, indem keine geringere allgemein hinlänglich wäre, den bösen Willen des Menschen von der Sünde zurückzuhalten, und das größere Heil der Gerechten zu bewirken. — Erklärung. Wir sehen, wie boshaft, unerachtet dieser Höllenstrafe, viele Leute, und Sünder noch sind, indem sie auch diese schärfeste Strafbedrohungen oft wenig, oder fast gar nicht achten, und dennoch öfter, zuweil auch vermessentlich, sündigen: Wie noch ärger, und noch gottloser würde also die Welt seyn, wenn diese Strafen geringer wären? — Das allgemeine größere Beßte des Menschengeschlechtes, und die Vorsicht Gottes, die, aus Antriebe der Güte für das allgemeine größere Beßte des sämtlichen

lichen Menschengeschlechtes, überall die kräftigsten Mittel zu unsrer Seligkeit anwendet, diese erfordern demnach solche scharfe, und schärfeste Strafe.

4. Die Strafen der Hölle dauern **ewig**, ohne Ende, aus eben dem itzt angezeigten Grunde; nebstdem, weil die Zeit, sich zu besseren, oder etwas zu verdienen, mit dem Leben des Menschen für allzeit ein Ende hat, so bleibt der Mensch, der in einer schweren Sünde stirbt, in diesem elenden Sündenstande, in welchem er von der Welt abgeht, natürlicher Weise ewig so fort, und eben so lang kann auch die Strafe, als eine natürliche Folge, nicht aufhören, sondern dauert ewig, wovon auch bey Lukas (am 16, 26.) Zu jenem Unseligen gesagt wird: **Zwischen euch, und uns ist ein großer Abgrund festgesetzt, so, das diejenigen, welche von euch zu uns herüber kommen wollten, nicht können.**

5. Wenn nach unserm körperlichen Tode eine Zeit zur Buße, und zur Besserung noch übrig wäre, so würden auf dieser Welt viel weniger Gerechte leben, und die Sünder könnten solches abermal misbrauchen, und sagen: „Warum sollte ich itzt schon in „diesem Leben noch Buße thun, da ich's

nach

„nach meinem Tode, dort, leichter thun „kann, wo mich nimmer eine Sinnlichkeit „reitzet? — — Die Hölle, und die daselbst ewig dauernde Peine ist also ein allgemein nothwendiges Mittel wider die Sünde, ohne welches Mittel die Bosheit der Menschen noch ärger wäre, und eben darum noch mehrere ihre Seligkeit schon verloren hätten; die wirkliche Peine aber des Verdammten ist ganz nur die Folge von der eignen Schuld, und vom freyen Wille des boshaften Menschen; sie ist selbst wider die Absicht, und wider den Willen Gottes, von dessen Seite betrachtet, diese ewige Strafe, und Peinigung, in welche der verurtheilte Sünder selbst freywillig sich versetzt hat, nur eine Zulassung ist.

Gleichniß. Wenn ein Haufe treuloser Unterthanen das Land beunruhiget, alles Gute verderbet, die Leute mißhandelt, öffentliche Ruhe, und Sicherheit störet, immer mehrer andere auf seine Seite theils zwingt, theils verführt; wenn diese Rotte keine Strafe, keine Drohung, weder Verheißung des Fürsten achtet, und auch darum so boshaft zu seyn fortfährt, weil man weis, daß der Landesfürst außerordentlich gut ist, und gegen alle immer nur gut seyn will: darf wohl der gute Landesfürst die ganze übrige Gemeinde, den grö-

ßern, und bessern Theil seiner Unterthanen verabsäumen, und diese der größern Gefahre aussetzen, nur, um jenen wenigern Böswichtern verschonen zu können? Darf er, und kann er dieses thun, ohne die hinlängliche, schärfere Strafmittel, und auch die äußerste, ihm mögliche Schärfe brauchen zu müssen, wenn er vorsieht, daß kein anderes Mittel, als nur die äußerste Schärfe, wider die sonst noch größer werdende Bosheit, erklecket? — Anwendung dieses Gleichnisses. Eine solche, keine geringere Bosheit ist das Betragen des Sünders, der öfters, sogar auch durch die angedrohte ewig dauernde Höllenpeine von der Sünde nicht absteht, wie es die Erfahrung zeiget; und 2) so ist das Verhalten des ewig gütigen Gottes, der immer gegen alle nur gut seyn will, der aber, zum Nachtheile des allgemein größern Beßten, selbst wider die allgemeinen Regeln der Weisheit, und Güte, und eben darum wider seine eigene, ihm wesentliche Vollkommenheit handeln müßte, wenn er wider die Bosheit des Sünders eine noch geringere Schärfe, als die Bedrohung der ewigen Strafe ist, brauchte, weil ja bey so vielen Menschen eine geringere, und auch die Hölle selbst, wie wir's sehen, oft nicht erklecken will. —

6. Die

6. Die Hauptgründe der Lehre, von der ewigdauernden zukünftigen Strafe, sind: 1) Weil Christus, der Lehrer, und Weltrichter eben dieses mit ausdrücklichen Worten, und öfters so gesagt hat. 2) Weil es die Rechtgläubigen von den Apostelzeiten her, allzeit so, in diesem natürlichen, und buchstäblichen Sinne verstanden haben, worüber uns die heil. Väter, und die allgemeinen Konzilien Zeugniß geben. Da wir nun vorhinein wissen, daß Gott in seinem Urtheile nicht fehlen kann: da wir nebst dem wissen, daß wir Menschen die Urtheile Gottes (wie, oder warum Gott dieses thue) nie genugsam erklären, noch weniger ergründen können: so soll uns dieses, mehr, als genug seyn. — Schluß. Wir sollen also über dieß Urtheil Gottes, wegen der ewigdauernden Strafe, nicht vorwitzig nachgrübeln, sondern den göttlichen Ausspruch, wie er lautet, und wie ihn die Kirche schon erkläret hat, demüthig anbethen. —

7. Auch eine einzige Todsünde, wenn man solche nicht bey Lebenszeit zuvor bereuet, und dafür Buß gethan hat, wird mit der ewigen Peine gestraft. So lehret der heil. Apostel Jakobus (2. 10.) und wiederum der heil. Paulus (1. Kor. 6. v. 9. und 10.) wo dieser sagt: Irret ja nicht

in

in dieser Sache; denn weder die Diebe, noch die Geizigen, weder die Hurer, noch die Ehebrecher, weder die Vollsäufer, noch die Lästerer 2c. werden in das Reich Gottes eingehen. Auch unsre ersten Aeltern Adam, und Eva, haben im Paradiese nur einmal gesündiget, und wegen dieser einzigen Sünde haben sie sogleich alles, ihre zeitliche, und ewige Glückseligkeit, verlohren, und sie hätten dieses alles, auch für allzeit, auf ewig verloren, wenn ihnen Gott nicht Zeit, und Gnade zum Buße-thun geschenkt hätte. — Schluß. Hieraus sollen wir lernen: 1) Daß auch eine einzige Todsünde in sich selbst schon eine weit größere Uebelthat ist, als wir Menschen uns gemeiniglich vorstellen, oder auch nur, genug sagen könnten. 2) Daß es höchst gefährlich, höchst sträflich, nnd schändlich sey, seine Lebenszeit hindurch auch nur einmal eine einzige Todsünde zu begehen.

Gleichniß. Wenn ein Großer von Adel im Dienste seines Fürstens einen Hohverrath begangen hätte, und sagte: „Er „habe 50 Jahre hindurch, wo er im „Dienste gestanden, diese schlechte That „nur einmal begangen; er sey nur ein ein„ziges mal ein Verräther gewesen“: Wer

wür-

würde dieses gleichgültig, oder wohl gar für eine Entschuldigung ansehen? Würde nicht, auch dieses einzige Verbrechen, für einen solchen ein ewiger Schandfleck seyn, obschon der Fürst ihm solches wirklich verziehen hätte? — Anwendung. Weit größer ist die Uebelthat einer Todsünde, sonst könnte eine solche nicht mit einer ewigen Peine gestraft werden; und so ist auch der Schaden, die Gefahr, und die Schande aus einer einzigen Todsünde weit größer, und, ganz ohne Vergleich, ärger. —

8. Aus der Größe einer ewigdauernden Strafe sollen wir lernen, und erkennen: 1) Was für eine ungemein große Bosheit es sey, und seyn müsse, die wir durch eine Todsünde begehen: 2) Was für ein unaussprechlich großes Gut jene ewige Glückseligkeit sey, und seyn müsse, die wir durch eine Todsünde verlieren, weil Gott eine so große Strafe darauf gesetzt hat, nur, um uns von diesem Verlurst, und von jener Bosheit zu warnen, und abzuhalten. Schluß. Wir sollen also die Sünde, als die einzige Ursache der Höllenstrafe, nicht weniger, als die Hölle selbsten verabscheuen, und fliehen, folglich, lieber alles verlieren, lieber alles zeitliche Uebel leiden, als eine schwere

Sünde begehen. 2) Wenn wir von der Sünde uns nicht enthalten wollen aus Liebe zu Gott, d. i., weil wir Gott lieben, so sollen wir uns enthalten, wenigst aus Furcht gegen Gott, d. i., weil wir Gott, und seine ewige Strafe, (die Strafe des Verlurstes nicht minder, als auch die Strafe der Peine) fürchten müssen; denn nur dieß ist die Absicht, warum Gott mit dieser ewigen Strafe drohet, nur, damit wir vom Bösen desto eher uns enthalten, und unsre ewige Glückseligkeit nicht so leichtsinnig verlieren. So gütig ist Gott, auch, da er drohet, und strafet. —

Ueber die Grundwahrheit vom Himmelreich.

1. Was ist der Himmel?

2. Was für Freuden sind in dem Himmel?

3. Ist die Glückseligkeit der Seligen bey allen gleich groß?

4. Genießt auch der Leib die Glückseligkeit im Himmel?

5. Wie lange dauern die Freuden des Himmels?

6. Warum soll der Mensch nach dem Himmel sehnlich verlangen?

7. Wie können, und müssen wir diese ewige Glückseligkeit erhalten?

8. Wie, und in welchen Umständen sollen wir die Lehre, vom Himmel, sonderheitlich benützen, und anwenden?

Beantwortung der Fragen, über die Lehre vom Himmelreich.

1. Das Himmelreich ist das Ort der göttlichen Herrlichkeit, und Freude, das Ort der Belohnung für die Frommen, und Tugendhaften, die bis an ihr Lebensende Gott getreue geblieben sind.

2. Wer im Himmel ist, der wird daselbst alles das Gute haben, was er sich immer wünscht, und wünschen kann; er wird die vollkommenste Zufriedenheit, und solche übergroße Freuden genießen, dergleichen etwas keine Menschenzunge genug sa-

gen, kein erschaffener Verstand genugsam begreifen kann.

3. Gleichwie die Sterne am Firmament, sich einander im Glanze übertreffen, so wird auch im Himmelreiche unter den Seligen ein Unterschied seyn; denn, wer mehrer gearbeitet hat, der muß auch mehrer belohnet werden; d. i., derjenige, der gegen Gott im Glauben, in der Hoffnung, und Liebe, und in andern christlichen guten Werken hier auf Erde getreuer, und eifriger gewesen ist, der wird dort auch vortrefflicher, und nach dem Maas seines Verdienstes desto herrlicher seyn in dem Himmel; und dennoch werden die Seligen, alle und jede, hierüber vollkommen vergnügt seyn: jeder wird über die größere Freude des andern sich freuen.

4. Die Leiber der Seligen werden am Gerichtstage durch das allmächtige Wort Gottes mit der Seele wieder vereiniget werden, und wiederum lebendig auferstehen; sie werden nicht nur nimmer sterben, nimmer etwas leiden, sondern von allen Schwachheiten, und Mängeln befreyet, herrlich gezieret, mit besonderer Kraft, Glanz, und Glori umgeben, in voller Glückseligkeit ewig leben; denn, weil der

Leib

Leib in diesem zeitlichen Leben ein Werkzeug der Seele, zum Verdienste gewesen ist, so wird er auch in dem zukünftigen Leben, der Freude, und der Herrlichkeit theilhaftig werden.

5. Die Freuden des Himmels dauern immer und ewig, ohne Ende; und, je länger sie dauern, nur desto angenehmer werden sie uns seyn, ohne Langweile, ohne Eckel, wie es doch bey unsren zeitlichen Freuden auf Erde, früher, oder später allzeit geschieht.

6. Wir sollen nach dem Himmel uns sehnen, weil unser Herz auf dieser Erde anderswo, als bey Gott, und im Himmel nie, und nirgend eine vollkommene Zufriedenheit finden kann, man mag Kaiser, oder Thürhüter seyn. Wir sind nicht da, um allzeit da zu bleiben, sondern wir sind da, nur gleichsam auf der Reise, wie es ein jeder Fremdling, und Wanderer ist; ein solcher sehnet sich nach Hause, wo es ihm besser geht.

7. Zu dieser ewig dauernden, übernatürlich großen Glückseligkeit können wir anders nicht gelangen, als 1) durch die unendlich großen Verdienste des Gottmenschen, Je-

su Christi; 2) durch unsre selbst eigene standhafte Mitwirkung im Guten, nach der Vorschrift des Evangeliums. — Die Verdienste Jesu Christi machen, daß wir zu dieser übernatürlich großen Glückseligkeit fähig sind; denn nur er hat uns durch sein Leiden den Himmel erkaufen können, und wirklich erkauft; unsre standhafte Mitwirkung aber ist ein unausschließliches Bedingniß, damit wir dieser unendlichen Verdienste Jesu Christi, und jener Glückseligkeit wirklich theilhaftig werden; denn der Himmel ist eine Belohnung, welche wir hier auf Erde verdienen müssen. **Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! (d. h. nicht jeder, der glaubet, und mich bekennet;) sondern, welcher den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen:** sagt der göttliche Lehrer, (Matth. 7. 21.).

8. Wenn uns eine sinnliche Lust, ein zeitliches Vergnügen, oder so etwas zur Sünde reitzet, so sollen wir denken: „Was „ist wohl alles dieß Zeitliche — dieß Irdi„sche — oder Thierische gegen jenem Ewi„gen — Himmlischen, — ganz götttli„chen? — Wie? Und warum soll es mich „reuen, das Bessere, und zwar das unend„lich

„ lich Beſſere, anſtatt des Schlechtern „ gewählet zu haben“? — — Auf ſolche Weiſe kann, und ſoll das Andenken an den Himmel in uns allen Reitz zur Sünde zernichten, und uns zur Ausübung guter Werke, zur Standhaftigkeit in allem Guten täglich mehrer aufmuntern. — „ Der Himmel iſt alles werth, und weit „ mehr, als alles, was wir ſagen, oder „ denken können“ *).

*) Non ſunt condignae paſſiones hujus temporis ad futuram gloriam; quær evelabitur in nobis. (Rom. 8.

Anzeig

Für den Buchbinder, und für jene welche diesen tabellarischen Unterricht in mehrere einzelne kleine Büchchen abgetheilet haben wollen.

Das bey einigen dieser Tabellen voranstehende Sternzeichen * bedeutet, daß von dieser Tabell angefangen bis zu der nächsten Tabell, wo wiederum ein solches Sternzeichen ist, eine Abtheilung gemacht, und das ganze Buch dergestalt in 12 oder 13 kleine Büchchen abgetheilet werden könne, wenn jemand, wie in dem Vorbericht gesagt worden, diese sämmtlichen Tabellen, anfänglich auch Theilweise, der Jugend vorlegen wollte. — Von dieser Abtheilung, in mehrere kleine Büchchen kann ein schon fertiges Muster auch bey dem Verleger nachgesehen werden. Der Buchbinder soll nur auf den Custos, und auf den Zusammenhang der oben nummerirten Pagina wohl Achtung geben, wie es ohnehin seine Profession ausweiset.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	statt.	lies.
7.	20.	Güt.	Güte,
17.	12.	vollkome	vollkom-
20.	27.	Bössen	Bösen.
31.	26.	Ansange	Anfange.
—	27.	schmähligen	schmächlichen
69.	24.	gebeauchen	gebrauchen,
195.	2.	das Letzte; wir	das Letzte, wie das Erste.
197.	12.	unsern, Körper	unsern Körper
232.	1.	rrden?	reden?
245.	8.	Leidenschaten	Leidenschaften

ꝛc. ꝛc.

Verzeichniß

neuer Bücher, welche theils selbst verlegt, theils in Kommission zu haben sind, bey Joseph Lindauer Buchhändler in München. 1790.

Anekdoten, und Karakterzüge aus dem Leben Friedrichs des Zweyten 12 Sammlungen, 8. 787 = 789 3 fl. 30 kr.

Anzeige, und Widerlegung eines unterschobenen Hirtenbriefs im Jahre 1786. 8. 787. 30 kr.

Arzt, der neue, oder Unterricht sich selbst ohne jemandes Beyhilfe von allen Krankheiten des Magens, der Selbstbefleckung, dem Skorbut, und der venerischen Krankheit zu heilen, gr. 8. 788 15 kr.

Aussagen (drey merkwürdige) die innere Einrichtung des Illuminatenordens in Baiern betreffend. 8. 786 12 kr.

Brauns, Heinr., Anleitung zur guten deutschen Schreibart in freundschaftlichen Briefen, und bürgerlichen Geschäften nebst Mustern von allen Gattungen schriftlicher Aufsätze. 8. 787. 1 fl.

— — biblisches Gebeth und Handbuch zur Anbethung Gottes im Geiste, und der Wahrheit. 8. 789 45 kr.

Briefe eines Baiern, a) über die Gewalt der Bischöfe, Erzbischöfe, und des Pabstes, b) über die Nuntiaturen, c) ob man baierisch = landesherrlicher Seits bemüßigt, und berechtiget

sey

sey, eigene Bischöfe aufzustellen, d) über die Konkordaten des Landesherrn in Baiern mit den Bischöfen, e) über die geistlichen Fürstenthümer in Deutschland, f) über die geistlichen Einrichtungen überhaupt. 4. 787 36 kr.

Cäsars, Jul, Abhandlung von Erscheinung der Geister. 8. 789 8 kr.

Dessen Bedenken von den Besessenen der Welt vorlegt. 8. 789 10 kr.

Dessen ist die Nichtigkeit der Zauberey ganz erwiesen? 8. 789 10 kr.

Comödien:

Armuth um Liebe. Schausp. in 3 Aufz. 8. 787. 12 kr.

Belagerung (die) Lustsp. in 5 Aufz. von Kretschmann, mit Abänderungen 8. 787. 18 kr.

Cromwell (der Edle) oder das Hofglück, Trauerspiel in 5 Aufz nach Shakespear. 8. 786 24 kr.

Dagobert, der Franken König, Trauersp. in 5. Aufzügen, vom Professor Babo. 8. 787 24 kr.

Dahlfeld (Karl von) der Jüngling, oder der junge Herr, und sein Hofmeister als Nebenbuhler, Originallustsp. in 3 Aufz. m. K 8. 788. 45 kr.

Gemählde (das) vom Hofe, Lustsp. in 5 Aufz. a. d. Fr. 8. 786. 24 kr.

Köhler (die treuen) Operette in 2 Aufz von Hermann, in Musik gesetzt von L. Schuhbauer. 8. 786 24 kr.

Mädchen (das 16jährige) Lustspiel in 2 Aufz. n. d. Fr. von Lambrecht. 8. 788 18 kr.

Quasimann, der, eine komische Oper in 2 Aufz. 8. 789 12 kr.

Vergeltung, die, ein Schauspiel in 3 Aufzügen von Lambrecht. 8. 789. 18 kr.

Ungetreuen (die) Lustspiel in 1 Aufzug von Reichardt, a. d. Fr. des Barthe. 8. 787. 10 kr.

Zinn=

Zinngiesser (der politische) Faschingsstück. a: d. D. des Hrn. von Hollberg. 8. 787 18 kr.

Däzels, G. A. systematisches Lehrbuch der neuesten Physik. 8. 790 unter der Presse.

Curas (Hrn.) Handbuch zur französischen Sprachlehre, von Leop. Baillet. 8. 786. 30 kr.

Eckhartshausens Karl von, der Prinz und sein Freund ein Buch für Fürstenkinder gr. 8. 789 1 fl. 45 kr.

— Dessen Reden zum Wohl der Menschheit über verschiedene Gegenstände. 2te verbesserte Aufl. 8. 788. 36 kr.

— Dessen über das Verderbniß der Luft, die wir einathmen, ihrer Schädlichkeit für die Gesundheit der Menschen, und die Art, sie leicht und schnell zu verbessern, eine Rede. 4. 788. 24 kr.

Fischers (D. F. C. J) die Untrennbarkeit, und Unveräußerlichkeit der pfalzbaierischen Erbländer rc. 4. 786 36 kr.

Fortitudo leonina in utraque fortuna Maximiliani Emanuelis u. b. ac sup. palat. ducis com pal. Rheni. S. R. I. archidap. et elec-tot. &c. &c. secundum heroica majorum suorum exempla repraesentata gr. Fol. anf Regalpapier mit 15 fein gestochenen Folio Kupfern und 65 kleinern, oder Vigneten gezieret. 5 fl.

Frage: Ist die Gerichtsbarkeit der päbstlichen Nuntien in Deutschland den Reichsgesetzen, und der Reichsverfassung zuwider? 4. 787 45 kr.

Hirtenbrief eines neuen ersten Bischofs im Oesterreichischen über die Ohrenbeichte 8. 786 18 kr.

Kempens, Thomas von, vier Bücher von der Nachfolge Jesu neu übersetzt von Heinr. Braun. 8. 790 40 kr.

Kleins, Joh. Sam., Nachrichten von den Le-

bens-

bensumständen, und Schriften evangelischer Prediger in Ungarn 2 Thl. gr. 8. 789 4 fl.

Krankenbuch, katholisches, für Seelsorger Kranke zu trösten, und Sterbenden zuzusprechen nebst einigen Anreden a. d. Fr. 8. 789 45 kr.

Lori, Joh. Geo. von, chronologischer Auszug der Geschichte von Baiern 1 Theil gr. 8. 782 2 fl.

Lütgendorfs (K. Fr. Freyhrn. v.) Einfluß der Sittenlehre auf die Glückseligkeit des Staats. 8. 786 12 kr.

Mutschelle (Sebastian) über das sittlich Gute. 8. 788 45 kr.

Originalschriften, einige, des Illuminatenordens nebst Nachtrag 2 Thl. 8. 787. 2 fl. 27 kr.

Pauli (Clement) Tugend gewehret Trost im Alter, eine Rede. 8. 787 6 kr.

Roccatani, G. H., oratio, quam recurrente die erectionis Academiae scientiarum boicae XXVIII. Martii habuit. 4. 790 sub praelo.

Prophezeyung (die merkwürdigste, und nunmehr gänzlich in Erfüllung gegangene) auf gegenwärtige Zeiten mit überzeugenden Beweisen, daß das Ende der Welt nahe sey, und man thöricht handle, noch Schätze zu sammeln 8. 788 8 kr.

Säke mit Anekdoten gefüllt. 2 Säke. 8. 788 1 fl. 12 kr.

Schloegl (Guarini) tabulae pro reductione quorumvis statuum barometri ad normam quemdam caloris gradum publico usui datae. 4. maj. 787 1 fl. 45 kr.

Schönbergs, Matthias von, Auswahl der nothwendigern Grundwahrheiten aus der Glaubens- und Sittenlehre als ein Anhang zum Katechismus nach dem Bedürfniß unsrer Zeiten in Tabellen eingetheilt, nebst einem kür-

zern

zern Auszug des Obbemeldten für die kleinere Jugend 8. 790

Scopuli's (Prof.) physikalisch chemische Abhandlung vom Jortanischen Quecksilber, und Vitriol. 8. 786 18 kr.

Selle's (Christ. Gottl.) Krankheitsgeschichte des Königs von Preussen Friedrichs des Zweyten nebst Reglement zu dem Leichenbegängnisse 8. 786 15 kr.

Trauerrede nach dem Absterben Friedrichs des Zweyten König in Preussen, gehalten von dem Bischof von Culm ꝛc. 8. 786 6 kr.

Ueber die Lehre des ehemaligen Ingolstädtischen Professors Reiner, eine Recension aus dem 1. St. 6. B. der Litteratur des katholischen Deutschlandes mit nöthigen Berichtigungen. 8. 787. 8 kr.

Unterrichts- und Lesebuch für Kinder auf dem Lande. 8. 788. 30 kr.

Vacchiery, C. von, von dem gefreyten Erbrechte in Baiern, dessen Wirkung auf den Unterthan, und die Landeskultur. 4. 789. 15 kr.

Versuch einer sehr einfahen, und allgemeinen Auflösung des berühmten Problems einer Correspondenz in ab, und unabsehbaren Weiten. 8. 789 6 kr.

Urkunden (wichtige) zur Beleuchtung der gegenwärtigen Streithändel für die päbstlichen Nuntiaturen in Deutschland 4. 787 36 kr.

Westenrieders, Lorenz, Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik, und Landwirthschaft samt einer Uebersicht der schönen Litteratur 2 Bände gr. 8. 785 — 789 3 fl. 30 kr.

Dessen historischer Kalender für 1790 12. 1 fl. 15 kr.

Des-

Dessen über die Frage: Welche waren die Grundursachen der zahlreichen vom 11 bis ins 15te Jahrhundert in Baiern gestifteten Abteyen? Und wurde von denselben den landesherrlichen Absichten wirklich entsprochen? 4. 787 12 kr.

Dessen akademische Rede: Ueber die Verheimlichung alter Handschriften und Urkunden 4. 788. 12 kr.

Dessen Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie rc. 3r. B. gr. 8. 790. Unter der Presse.

Witterungs Jahrbuch, Münchner, für das Jahr 1788 nebst Beyträgen zur Witterungskunde. 1r. Jahrg 8. 787 30 kr.

Zimmermann, Ritter von, über Friedrich den Großen, und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tod 8. 30 kr.

Neue Bildnisse.

Des Herrn Joh Georg von Lori. 12 kr.

— — gefürsteten Abt Frobenius von St. Emmeran in Regensburg. 12 kr.

Die treuen Köhler, ein Singspiel in 2 Aufz. von Herrmann, in Musik gesetzt von Lukas Schuhbauer, im Clavierauszug. 7 fl. 30 kr.

Auszug
des
tabellarischen Unterrichts
über
Glaubens- und Sittenlehre;
zur
Vorbereitung
für die Jugend, die mit dem kleinen Katechismus bereits fertig ist.

Von
Matthias von Schönberg,
kurfürstl. geistl. Rath ꝛc.

München,
bey Joseph Lindauer 1790.

Von dem

allgemein Nothwendigen, was ein Kind, überhaupts vorläufig wissen, und vorzüglich merken soll.

Fragen.

1. Was muß jeder Christ nothwendig wissen, und glauben, damit er kann selig werden?

2. Was ist, nebst dem noch, jedem Christen gebothen, daß er wissen soll?

3. Welche, unter den Pflichten eines guten Kindes, sind die vier Hauptpunkten?

Beantwortung.

1. Damit man könne selig werden, muß man vorzüglich wissen, und glauben. 1) Daß nur ein Gott sey, der das Gute ewig belohnet, und das Böse straft. 2) Daß in der Gottheit drey göttliche Personen sind, der Vater, Sohn, und heilige Geist. 3) Daß die zweyte Person, uns Menschen selig zu machen, Mensch geworden sey. 4) Daß die Seele des Menschen unsterblich sey. 5) Daß die göttliche Gnade jedem Menschen zu seiner Seligkeit nothwendig sey. —

2. Nebst diesem ist jeder Christ schuldig zu wissen. 1) Das Vater unser. 2) Die zwölf Artickel des apostolischen Glaubensbekenntniß. 3) Die zehn Gebothe Gottes. 4) Die fünf Gebothe der Kirche. Und 5) die sieben heil. Sakramente

3. Die vier Hauptpunkten der Pflichten, welche jedes gute Kind vor allem merken, und allzeit beobachten muß, sind: 1) Gerne bethen. 2) Gerne gehorsamen. 3) Gerne lernen. 4) Nichts thun, und nichts anrühren, ohne zuvor gemachte Anfrage, und begehrte Erlaubniß. — Das Wort gerne heißt, daß man es willig, und mit Freude thue, und dieses gerne ist bey je-

dem

dem dieser vier Punkte immer die Hauptsache; ohne dieses, selbst gerne thun, ist alles gefehlt, ist nie etwas Gutes von den Kindern zu hoffen; sie taugen zu nichts. — Die Kinder sollen also zum lernen, zum bethen, zum gehorsamen nie träge seyn; sie sollen nicht zaudern, und gleichsam darauf warten, bis man sie zu diesem, und dergleichen, was ihnen nothwendig, und Nutz ist, fast zwingen muß; sie sollen vielmehr selbst um so etwas bitten, auch darum, weil sie, als Kinder, ohnehin ihr tägliches Brod, und ihre Kleidung von ihren Aeltern anders nicht, als nur durch bethen, durch lernen, und durch gehorsamen verdienen können.

I. §.

Von der Schöpfung der Welt, und von Gott dessen Schöpfer.

1. Woher ist dieß alles ꝛc. ꝛc., was auf der Welt ist?
2. Könnten die Geschöpfe nicht von sich selbst entstanden seyn?
3. Wächst doch das Gras am Feld, und der Baum im Wald von sich selbst, wie man sagt?
4. Wer ist dieser Schöpfer, von dem dieß alles her ist? Und, was ist Gott?
5. Wie straft Gott? Wie belohnt Gott?
6. Was heißt unendlich vollkommen?
7. Was, und wie viel weis Gott?
8. Was, und wie viel kann Gott?
9. Wie gütig ist Gott?
10. Warum straft Gott, wenn er so gütig ist?
11. Wo? In welchem Orte ist Gott?

12. Giebt's mehr, als nur einen einzigen Gott?
13. Warum drey göttliche Personen, und dennoch nur ein Gott?
14. Weil es einen solchen Gott giebt, und weil alles, was wir auf der Welt sehen, von diesem Gott ist, was folget hieraus?
15. Wie sollen wir, bey Ansehung der Geschöpfe, des Schöpfers uns erinnern?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Alles, und jedes, was auf der Welt ist, ist von Gott, der Himmel, und Erde, und alles, was darinn ist, erschaffen hat.

2. Gleichwie kein Gebäud seyn kann, ohne einen Baumeister, und kein Rauch ohne ein Feuer, von dem der Rauch herkömmt, so könnte auch kein Geschöpf daseyn, wenn kein Schöpfer wäre. Zweytens, der Mensch kann sein Leben nach seinem eignen Belieben auch nicht auf einige Stunden verlängern, er hat also noch weniger den Anfang seines Lebens, und Daseyns sich selbst geben können. —

3. Der Baum im Wald, und das Gras wächst von sich selbst; hiedurch will man

nur sagen: diese wachsen, auch ohne besondere Bearbeitung des Menschen, aber nicht ohne Wirkung, und Vorsicht Gottes; denn damit sie wachsen können, schickt Gott zu seiner Zeit Regen, und Sonnenschein, und er hat sie von Anfang erschaffen.

4. Gott ist das ewige, unendlich vollkommene Wesen, die Urquelle, und der Einzige von dem alles ist, und in dem alles ist, was gut ist; er ist eben darum, der Schöpfer, und Beherrscher aller Dinge, der das Böse straft, und das Gute ewig belohnet.

5. Gott straft, und belohnet nicht nur zeitlich auf dieser Welt, sondern auch nach diesem Leben, und ewig, d. i., ohne Ende.

6. Unendlich vollkommen heißt: alles haben, alles in sich enthalten, was gut, und vollkommen ist, und dieß zwar auf eine unendlich vollkommene Weise.

7. Gott weis, und sieht alles, das Vergangene, das Gegenwärtige, und Zukünftige, d. h., alles, und jedes, was einst gewesen ist, was wirklich geschieht, und was geschehen wird, und was noch möglich ist; — er weis auch unsre geheimste Gedanken.

8. Al-

8. Alles, was immer in sich möglich, und gut ist, dieß kann Gott, und zwar mit einem einzigen Worte. Z. B., augenblicklich kann er die Lebendigen tödten, und die Todten lebendig machen; auch aus den Steinen kann er Menschen erschaffen, gleichwie er einst schon mit diesem einzigen Worte: es geschehe! Himmel, und Erde aus nichts erschaffen hat.

9. Gott ist gütig, allzeit, und in allem gütig, in so weit es seine Heiligkeit zuläßt, und wir selbst durch die Sünde seine Gutthat nicht hindern.

10. Auch die Strafe von Gott ist in diesem Leben Gutthat für uns; weil Gott nur darum straft, damit er uns von einem größern Uebel bewahre. Gleichniß. So schlägt auch eine gute Mutter auf ihr Kind, wenn dieses nicht folgen will, wenn es z. E. außer dem Weg geht, und über den Berg, oder in eine Grube hinabzustürzen in Gefahr kömmt; die Mutter schlägt zu, nur, damit sie das Kind vom größern Uebel bewahre.

11. Gott ist überall; er ist in keinem Ort eingeschlossen, und von keinem ausgeschlossen, wie wir Menschen. Auf eine besondere Weise aber ist Gott gegenwärtig in der Seele des

Gerechten, in unsern Kirchen, und im Himmel.

12. Es giebt nur einen einzigen Gott, weil nur einer allein der allerhöchste, unendlich vollkommene Herr seyn kann.

13. Es sind in Gott drey göttliche Personen, Vater, Sohn, und heil. Geist; und dennoch sind diese drey nur ein einziger Gott, weil die nämliche einzige göttliche Natur allen dreyen gemein ist. Eine Aehnlichkeit hievon, obschon eine sehr unvollkommene, ist die menschliche Seele, in welcher die drey zerschiedenen Kräfte, der Verstand, der Wille, und das Gedächtniß nur eine, und die nämliche menschliche Seele ausmachen.

14. Weil alles von Gott ist, so solle auch alles, was wir sehen, an Gott uns erinnern.

15. Alle, und jede Geschöpfe sollen uns erinnern, auf daß wir den Schöpfer in den Geschöpfen erkennen, ihn anbethen, ihm danken, ihn loben, und lieben, auf ihn hoffen, und ihn förchten, wenn wir zur Sünde gereitzet werden.

II. §.

Von Jesu Christo.

1. Wer ist Jesus Christus?

2. Ist's eine große Gutthat, daß Jesus Christus wegen uns vom Himmel gekommen ist? — Gleichniß.

3. Welches sind die drey Hauptursachen, wegen welchen Jesus Christus die menschliche Natur angenommen, und für uns gelitten hat?

4. Hätten nicht wir Menschen selbst für unsre Sünde genug thun, und den Himmel durch unsre eigene Verdienste allein erkaufen können? — Gleichniß.

5. Warum hat Gott nicht die gefallenen Engel, sondern nur uns, weit geringere Menschen, erlösen wollen?

6. Warum hat Jesus Christus gar so unaussprechlich vieles gelitten, und leiden wollen, da er doch mit Wenigerm uns hätte erlösen können? — Gleichniß.

7. Was für ein Beyspiel hat Jesus Christus insonderheit der Jugend gegeben?

8. Was hat Jesu Christo bey seinem Leiden, benanntlich bey der Blutschwitzung am Oelberge, am meisten wehe gethan? —

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Jesus Christus ist die zweyte Person in der Gottheit, die vom Himmel gekommen, und zu seiner göttlichen Natur auch die menschliche Natur angenommen hat, um uns Menschen selig zu machen.

2. Es ist dieses eine weit größere Gutthat, als wenn ein großer Fürst aus seinem Pallast in einen Kerker gieng, und alles Uebel, Pein, und Tod ausstünde, nur damit er einen fremden Uebelthäter vom Kerker befreyen, und in seinen Pallast übersetzen könnte.

3. Jesus Christus hat die menschliche Natur angenommen, und für uns gelitten, 1) damit er für unsre Sünden genug thue. 2) Damit er uns den Himmel erkaufe. 3) Damit er selbst uns belehre, und in allem Guten ein Beyspiel uns geben könne.

4. Ein pur menschliches, oder geringeres Verdienst, als jenes des Gottmenschen, wäre niemals hinlänglich gewesen, für die Sünde genug zu thun, und den Himmel zu erkaufen, gleichwie ein Kreutzerstück nicht hinlänglich ist, eine goldene Uhr zu kaufen, oder eine Schuld, von mehr, als tausend Gulden, zu zahlen.

5. Gott hat nicht die gefallenen Engel, obschon ihre Natur weit vortreflicher, als die unsrige ist, sondern nur uns schlechtere Menschen erlösen wollen, damit wir auch aus diesem erkennen, daß die Erlösung nur Gnade, und Barmherzigkeit von Gott ist.

6. Jesus Christus hat so ungemein vieles leiden wollen, damit wir Menschen auch aus diesem desto leichter erkennen. 1) Wie sehr vieles wir durch die Sünde verschuldet haben, weil er dieß nur wegen uns, und für uns gelitten hat. 2) Damit wir erkennen, wie sehr vieles der Himmel werth sey. Gleichniß. Wenn ein Uebelthäter mit einem sehr harten Tode gestraft wird, und wenn eine Sache auf dem Markt sehr theuer gebothen, und sehr theuer bezahlt wird, so schließt man aus dem ersten, daß das Verbrechen sehr groß, und aus dem zweyten, daß die sehr theuer bezahlte Sache sehr kostbar seyn muß.

7. Fast dreyßig Jahre lang hat selbst der Sohn Gottes nichts anderes gethan, als daß er seinen Aeltern, und Vorgesetzten gehorsam gewesen; um zu zeigen, daß der Gehorsam das erste, und nothwendigste ist, was wir lernen, und allzeit ausüben sollen.

8. Jesus Christus hat vorgesehen, daß viele Menschen, für welche er so vieles gethan hat, und so vieles leiden wird, dennoch nicht gehorsamen, und aus eigner Schulde, ewig zu Grunde gehen werden; dieß hat den göttlichen Erlöser am meisten geschmerzet, und ihm am Oelberge den blutigen Schweiß ausgepreßt.

III. §.

Vom Menschen,

und von dessen Ziel, und Ende 2c.

1. Was ist der Mensch?

2. Was ist die Seele des Menschen?

3. Aus was besteht unsere Seele? — **Von wem** ist sie? und, **wie** ist sie in unserm Leibe?

4. Was ist für ein Unterschied zwischen dem Menschen, und einem Thiere?

5. Warum hat Gott auch uns Menschen solch einen thierischen Körper gegeben, der so vielen Gebrechen, und verächtlichen Schwachheiten unterworfen ist, wie wir's fast täglich erfahren?

6. Zu was sind die Thiere erschaffen worden?

7. Zu welchem Ziel, und Ende hat Gott uns Menschen erschaffen?

8. Welches sind die Mittel zu unsrer Glückseligkeit?

9. Aus was erkennen wir den unsichtbaren Schöpfer?

10. Wie erkennet man den Schöpfer aus den Geschöpfen?

11. Wie können, und wie sollen wir diesen unsern Schöpfer, und Gott thätig lieben?

12. Was für Gebothe hat Gott uns Menschen gegeben?

13. Warum hat Gott uns Gebothe gegeben? etwa **nur darum**, damit er über uns herrsche?

14. Sind die Gebothe Gottes auch eine besondere Gutthat für uns Menschen? **Gleichniß.**

15. Giebts nebst den Gebothen Gottes noch andere Gebothe, die jeder Christ beobachten muß?

16. Was heißt, die christliche Kirche? Was wird unter diesen Worten verstanden?

17. Warum muß man auch die Gebothe der Kirche beobachten? **Gleichniß.**

18. Wie heißen die Gebothe der Kirche?

19. Was sagt Jesus Christus von denen, welche die Gebothe der Kirche nicht halten?

20. Was hat Gott denen versprochen, welche seine Gebothe halten?

21. Was drohet Gott denen, welche die Gebothe nicht halten, und nicht gehorsamen?

22. Warum hat Gott nicht auch uns, wie den ersten Menschen Adam, in den Paradiesgarten gesetzt?

23. Wie, und warum ist's uns nützlicher auf dieser Erde, und in diesem Stande zu leben, wo wir so viel Wiedriges erfahren? Gleichniß.

24. Durch was können wir bey Gott etwas verdienen?

25. Kann Gott uns im Himmel belohnen, wenn wir keine gute Meynung machen? Gleichniß.

26. Was ist die gute Meynung? Wie wird solche gemacht?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf, aus einem sterblichen Leibe, und aus einer unsterblichen Seele zusammgesetzt.

2. Die menschliche Seele ist dasjenige, was innerst in uns dem Leibe das Leben giebt, vernünftig denken, wöllen, und wählen kann.

3. Unsere Seele besteht nicht aus Theilen, sondern sie ist ein einfaches, untheilbares, unsterbliches Wesen, welches Gott, ganz aus nichts erschaffen, und mit unserm Leibe,

 der

der gleichsam nur das Werkzeug der Seele ist, wunderbar vereiniget hat.

4. Der Mensch ist vom Thiere unterschieden hauptsächlich durch die Vernunft d. i., durch das deutliche Erkenntniß. 2) Durch den freyen Willen. 3) Durch die Sprache, und aufrechte Leibsstellung.

5. Dieses Schwache, und Verächtliche unsers Körpers ist ein Mittel, damit unser unsterbliche Geist, der diesen Leib beseelet, nicht so leicht, wie einst, der Engel Lucifer, stolz werde, sondern stets in der Demuth verbleibe. Es können, und sollen also die Gebrechen unsers Leibes, und jedes andere, was in unsern Augen häßlich ist, jedes dergleichen soll für uns ein Mittel seyn wider die Sünde; Weil jedes solches zur Demuth uns anweiset. 2) Weil jedes Häßliche, oder Abscheuliche zugleich ein Sinnbild, einige Abbildung, und heilsame Erinnerung ist, wie häßlich, und abscheulich in den Augen Gottes die Sünde sey.

6. Die Thiere hat Gott zum Nutzen, und zum Dienste des Menschen erschaffen.

7. Uns Menschen hat Gott erschaffen, damit wir ihn, als den Schöpfer, erkennen, ihn

über

über alles lieben, und hiedurch ewig glückselig werden.

8. Nebst dem Verstand, und freyen Willen, welchen Gott uns gegeben hat, unsere höhere Glückseligkeit zu erkennen, und verdienen zu können, sind die vorzüglichen Mittel hiezu 1) die göttliche **Offenbarung**, und **Leitung** durch das Gesetz, besonders durch das Wort, und Beyspiel des Gottmenschen Jesu Christi, und durch dessen große **Verheißungen**, die zukünftige Glückseligkeit sogar auch unsers Leibes betreffend, wenn wir ihm folgen, und zugleich durch die schärfeste **Bedrohung** mit der ewigen Peine, wenn wir lieber Böses thun, und unsre einzig wahre Glückseligkeit verabsäumen wollten. 2) Die göttliche **Hilfe**, und **Gnade**, benanntlich durch die heil. Sakramente, und durch den noch besondern Schutz der heil. Engel. 3) Unsere eigene **Mitwirkung** mit der göttlichen Gnade, durch eifriges Gebeth, durch die Uebung christlicher Tugend, zur Erfüllung unsrer Pflichten.

9. Den unsichtbaren Schöpfer, und Gott erkennen wir, 1) aus den sichtbaren Geschöpfen, und 2) noch näher aus dem geoffenbarten Wort Gottes, welches der Glaube uns lehret.

 10. Wir

10. Wir sehen in den Geschöpfen die Wirkungen der Allmacht, das Werk einer göttlichen Weisheit, und Güte 2c., und schon aus diesen Werken, und Wirkungen, die wir sehen, können wir leicht schließen auf jenes, was wir mit unsern körperlichen Augen nicht sehen, nämlich, daß es einen allmächtigen, allweisesten, und allgütigen Schöpfer geben muß, von dem alles dieses her ist, der weit mehr als ein Mensch, mehr als ein Engel, weit mehr, als ein nur erschaffenes Wesen seyn muß.

11. Diesen unsern Herrn, und Schöpfer können, und müssen wir thätig lieben, vorzüglich durch dieß, daß wir seine Gebothe halten, und alles thun, was er befiehlt.

12. Gott hat dem Menschen, schon zur Zeit des Moyses die zehn Gebothe schriftlich gegeben, wie solche im Katechismus verzeichnet stehen.

13. Diese Gebothe hat uns Gott hauptsächlich darum gegeben, damit wir desto sicherer wissen, was wir meiden, und thun sollen, um zeitlich, und ewig glückselig zu werden.

14. Die Gebothe Gottes, und das sämmtliche Gesetz, besonders jenes durch Jesum Christum

stum, sind für uns Menschen eine besondere Gutthat; gleichwie es eine besondere Wohlthat ist, wenn man einem unwissenden Wanderer, oder einem Blinden den Weg zeiget, und ihn auch sogar an der Hand führet, damit er nicht irr gehe. — Dieser gutthätige Wegweiser ist für uns Menschen das Gesetz Gottes, und seine geoffentbarte sämmtliche Lehre.

15. Nebst den zehn Gebothen Gottes, muß jeder Christ auch die Gebothe der christlichen Kirche beobachten.

16. Das Wort Kirche bedeutet die Versammlung der Christglaubigen unter ihren rechtmäßigen Hirten, vorzüglich unter dem römischen Pabst, welcher, als Statthalter Christi auf Erde, das sichtbare Oberhaupt dieser Kirche ist.

17. Die Kirche ist die Lehrmeisterinn der Wahrtheit, durch welche Jesus Christus der Sohn Gottes uns leiten, und regieren will. Dieser Kirche also muß man folgen, und gehorsamen, so wie ein Kind seinen Aeltern, und Vorgesetzten, wie ein Unterthan seinem Landesfürsten, und wie ein Soldat seinem Obersten gehorsamen, und folgen muß.

18. Gebothe der Kirche sind vorzüglich fünfe, wie sie in dem Katechismus benennet werden.

19. Von denen, welche die Gebothe der Kirche nicht halten, sagt Jesus Christus: „Wer die Kirche nicht höret, den „sollst du, wie einen Heyden, und „öffentlichen Sünder achten".

20. Welche die Gebothe halten, und gehorsamen, denen verspricht Gott seine Gnad, und Segen auf dieser Erde, und, nach diesem Leben, ewige Freuden, und alles Gutes im Himmel.

21. Denen, die nicht gehorsamen, drohet Gott seine Ungnade, und manche Uebel auf Erde, besonders aber nach diesem Leben die ewige Strafe.

22. Wenn es uns nützlich gewesen wäre, im Paradies zu leben, so hätte der gütigste Gott, und Schöpfer gewis dahin uns versetzet.

23. Es ist uns Menschen nützlicher, daß wir auf dieser Welt so manches Widriges erfahren, 1) weil der größere Glückstand des Paradieses auch für uns, wie bey dem ersten Menschen, gefährlicher gewesen wäre. 2) Weil wir hier bey diesen zeitli-

chen

chen Widerwärtigkeiten mehrer Belohnung verdienen, und eben hiedurch glücklicher werden können. — Gleichniß. So ist's auch einem braven Dienstbothen lieber, wenn er mehr verdienen kann, obschon er mehrer Arbeit hat; und einem Officier, wenn er bälder avanziren, und mehrer Gasche ziehen kann, obschon er im Felde mehrer Gefahr, und Arbeiten aussteht.

24. Durch die aufrichtige, und öftere gute Meynung können wir von Gott sehr vieles verdienen.

25. Ein Tagwerker, der ganze Wochen, und Täge lang arbeitet, kann keinen Lohn von uns fodern, wenn er nicht für uns, oder wegen uns gearbeitet hat: und so kann auch Gott mit einer ewigen Glückseligkeit uns nicht belohnen, wenn jenes, was wir leiden, oder arbeiten, nicht wegen ihm, d. i., ohne Andenken, ohne Rücksicht auf Gott, geschieht.

26. Eine gute Meynung ist's, wenn dasjenige, was wir thun, was wir leiden, oder arbeiten, wegen Gott geschieht; das heißt: wenn wir es thun, damit wir Gott gefallen, und ihm solches aufopfern, z. B. mit dergleichen Worten:

„Was ich leide, oder arbeite, und „alles das Meynige vereinige ich mit den „Verdiensten, und mit der Meynung Je„su Christi: ich opfere dir, mein Gott, „solches auf, damit ich hiedurch dir gefalle, „deinen Willen vollziehe, und deine Ur„theile anbethe; du wirst mich darum „belohnen. Herr, gieb mir deine Gna„de!" —

IV. §.

Von der Sünde.

1. Was entfernet, und hindert uns von unsrer Glückseligkeit?

2. Was ist Sünde?

3. Was ist eine schwere Sünde, oder, eine Todsünde?

4. Welches sind, überhaupts, die Wirkungen einer Todsünde? Und warum wird's Todsünde genannt?

5. Welches sind die allgemeinen Beweggründe, warum wir nie eine schwere Sünde begehen sollen?

6. Was

6. Was, und wann ist's eine kleinere, oder läßliche Sünde?

7. Welches sind, überhaupts, die zeitlichen Strafen, mit welchen die läßliche Sünde gestraft wird? —

8. Ist das Fegfeuer auch eine harte Strafe? Und wie? Gleichniß.

9. Was ist die Erbsünde?

10. Was für eine Sünde haben Adam, und Eva begangen?

11. Wo wird uns die Erbsünde nachgelassen, und der Verlurst wieder ersetzt?

12. Warum ist's eine besondere Gnade, daß wir zur heil. Taufe gekommen sind?

13. Welche Sünden werden die wirklichen, und eigenen genannt?

14. Ist der Gedanke allein auch Sünde, und wann?

15 Wie soll man wider den bösen Gedanken, und überhaupts wider alle Sünde sich bewahren?

16. Was für eine Sünde ist benanntlich bey der Jugend die häßlichste, und allerschädlichste?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Nur die Sünde ist es, die uns Menschen unsere Glückseligkeit raubet, und von derselben uns entfernet.

2. Eine Sünde ist, wenn man etwas thut, redet, oder denket, was Gott verbiethet.

3. Eine schwere Sünde ist, wenn jenes, was man thut, redet, oder denket, von Gott verbothen ist, unter der schweren Strafe, nämlich unter dem Verlurst der Seligkeit, und der ewigen Peine.

4. Durch jede schwere Sünde verliert der Mensch 1) die göttliche Gnade, welche das geistliche Leben der Seele ist. 2) Der Mensch verliert den Zuspruch zum Himmel, welches, ohne Vergleich, ein grösseres Uebel ist, als wenn ein Sohn von seinem sehr reichen Vater enterbet wird. 3) Die Seele wird der ewigen Strafe schuldig; 4) sie wird vor den Augen Gottes weit häßlicher, als in unsern Augen ein häßlicher Todtenkörper ist: und 5) wird die Seele unfähig, etwas zur Seligkeit verdienstliches zu wirken, so lang, als sie ohne hinlängliche Buß, und Besserung

in einer solchen schweren Sünde bleibt; weßwegen diese Sünde, Todsünde genannt wird, weil sie uns, der Seele nach, gleichsam tödtet.

5. Wir sollen nie eine schwere Sünde begehen: Erstens, weil die schwere Sünde die größten Uebel, wie itzt gesagt worden, nach sich zieht. Zweytens, weil eine schwere Sünde auch schon in sich die größte Uebelthat ist; denn jede schwere Sünde ist 1) höchster Undank gegen Gottes väterliche Güte. 2) Ist Empörung wider die göttliche Herrschersmacht. 3) Ist Störung der eignen, und der allgemeinen Menschenglückseligkeit, zu welcher jeder Mensch, durch die Befolgung des Gesetzes, mitwirken kann, und mitzuwirken schuldig ist.

6. Eine kleinere, oder läßliche Sünde ist's, wenn man etwas thut, redet, oder denkt, welches Gott unter einer kleinern, d. h., nicht unter der ewigen, sondern zeitlichen, Strafe verbiethet.

7. Solche zeitliche Strafen, worunter Gott die läßliche Sünde verbiethet, sind überhaupts, und nebst noch andern Uebeln, z. B. Krankheiten, Armuth, Unglücke auf dieser Welt, der bäldere Tod, und nach dem Tod das Fegfeuer.

8. Das

8. Das Fegfeuer ist eine weit größere Peine, als jene ist, wenn man z. B. einen Menschen in einen finstern Kerker einsperrte, worinn er Hunger, Durst, und vieles anderes leiden müßte. — Woraus wir lernen sollen, daß auch die läßliche, sogenannte kleinere Sünde, z. B., eine Scherzlug, ein müßiges Wort, eine Trägheit, ein Ungehorsam ꝛc. in sich selbst nichts kleines ist, gleichwie es nichts kleines ist, wenn z. B. die Räuber dem Menschen Arm, und Beine abschlagen, obschon sie ihn nicht tödten, wie es uns die Todsünde, der Seele nach, thut.

9. Die Erbsünde ist die Unvermögenheit, die wir von unsern ersten Aeltern Adam, und Eva deßwegen ererbet haben, weil diese ersten Menschen durch ihre Sünde sich selbst, und uns die nothwendige Gnade Gottes verlohren haben.

10. Die ersten Menschen, welche Gott erschaffen hat, waren Adam, und Eva. Diese wurden von dem gütigen Gott in einen Lustgarten versetzt, wo alles Vergnügen war. Um ihren Gehorsam zu üben, und sie dafür belohnen zu können, gab ihnen Gott den Befehl, von der Frucht eines einzigen Baumes sich zu enthalten, und nicht davon zu essen, mit dem Bedrohen:

hen: sie würden sterben, und Elend leiden, wenn sie nicht gehorsamen. Sie ließen sich verführen: sie aßen von der verbothenen Frucht, worauf die bedrohten Strafen, Elend, Tod, und andere Trangsalen sogleich erfolget sind.

11. Durch die heil. Taufe wird die Erbsünde getilget, und die verlorne Gnade Gottes sammt dem Zuspruche zum Himmel uns wiederum geschenket.

12. Daß wir die heil. Taufe schon wirklich, und so balde empfangen haben, dieß ist auch darum eine besondere Gnade Gottes für uns, weil manche Kinder ohne heil. Tauf sterben, und deßwegen nicht in den Himmel kommen, 2) Weil viele auch schon Erwachsene, die im wahren Glaube nicht gebohren sind, um diese göttliche Gnade erst noch sich bewerben müssen.

13. Wirkliche, und eigene Sünden werden jene genannt, die nach der heil. Taufe von uns persönlich begangen werden, entweder mit Gedanken, oder mit Worten, oder im Werke, oder durch Unterlassung des Guten, welches befohlen ist.

14. Auch der böse Gedanke allein ist Sünde, wenn das Wohlgefallen an einem solchen frey-

freywillig ist. — Gleichniß. Wer seinem Herrn untreu zu seyn auch nur gedenket, der ist schon ein Bösewicht, obschon er die That selbst noch nicht vollzogen hat.

15. Man muß dem bösen Gedanke kein Gehör geben, sondern diesem gleich Anfangs mit allem Ernst Widerstand thun. So bald wir also wissen, daß etwas Sünde ist, oder zur Sünde verleitet, so sollen wir sogleich unsern guten Vorsatz erneuern, uns entschliessen, und in der Stille denken, oder sagen: „Dieß will ich nicht — „dieß thue ich nicht — ich will nichts da„von wissen, weder hören, weils Gott „verbiethet. — Meinem Gott will ich ge„horsamen, er wird mich dafür beloh„nen. — Herr, gieb mir deine Gna„de". — NB. Vor allem muß man die Gelegenheit, z. B. den Vorwitz der Augen, und andere Frechheiten der äußerlichen Sinne, bestmöglich, meiden; seinen Händen, und Augen nichts gestatten, was zur Sünde reitzet, oder dahin verleitet. —

16. Von jungen Leuten erwartet man allzeit, und vor allem, daß sie keusch, und reinlich sind. Es soll also die Jugend auch nur darum sich befleißen, daß sie, nebst Vermeidung der Lug, und des Ungehorsams,

sams, vorzüglich, und vor allem von der Sünde der Unkeuschheit, und Unreinigkeit sich hüte; nämlich vor jener Sünde, da man auf solche Dinge, die unsauber sind, oder die, Ehrbarkeit halber, bedecket seyn sollen, vorwitzig ist, oder gerne darauf nachdenket, oder gar auch im Reden oder in Geberden freche ist, und sich dessen nicht schämet ꝛc. — Von einem solchen Knaben, oder Mädchen hofft man fast nimmer etwas Gutes; sie werden für verlohren gehalten, und von jedem rechtschaffenen Menschen verabscheuet; sie kommen von diesen, obschon etwa noch kleinern Sünden, fruhzeitig in größere, und nicht selten faulen die unkeuschen Leute lebendig an solchen Krankheiten, die man vor Grausen, und Eckel nicht nennen mag.

V. §.

Vom Gebeth, und von der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade.

1. Ist die Gnade Gottes dem Menschen zur Seligkeit nothwendig? Und wie? Gleichniß.

2. Was sollen wir, und was können wir thun, damit Gott uns seine Gnade gäbe?

3. Was heißt bethen?

4. Welches ist das kräftigste, vornehmste Gebeth? Und warum dieses?

5. Was für ein Gebeth ist der englische Gruß? Und warum wird es der englische Gruß genannt?

6. Wie soll man bethen, wenn das Zeichen zum englischen Gruße gegeben wird?

7. Wie muß man bethen, damit man überhaupts recht bethe?

8. Was bedeutet das äußerliche Händeaufheben, und Kniebiegen beym Gebethe?

9. Wie

9. Wie niedrig ist der Mensch gegen Gott?

10. Was bedeutet das Kreutzzeichen, mit welchem jeder katholische Christ öfter, benanntlich beym Anfange, und zu Ende des Gebethes sich bezeichnet?

11. Wann, und wie oft pflegen gute Christen zu bethen?

12. Was hat Jesus Christus von dem öftern Gebethe gesagt? Und was folget hieraus?

13. Wem sind jene Menschen gleich, die benanntlich vor, und nach dem Essen, in der Fruh, und Abends nicht bethen?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Ohne die immerwährende Hilfe Gottes können wir Menschen nichts; und, um etwas Gutes, zu unsrer Seligkeit hinlängliches, zu wirken, ist die Gnade Gottes uns eben so nothwendig, als die Füße zum gehen, und die Hände zum arbeiten uns nothwendig sind.

2. Die Gnade Gottes können wir nicht verdienen, weil's eine Gnade ist. Die Mittel, solche zu erlangen, sind: 1) Das eifrige, öftere Gebeth um die göttliche Gnade, 2) unsre eigene getreue Mitwirkung mit dieser Gnade. 3) Die öftere, würdige Empfangung der heil. Sakramente, weil eben diese gleichsam die Kanäle sind, durch welche uns Gott seine Gnaden mitzutheilen pflegt. Woraus dann folget, daß, nebst der öftern Empfangung der heil. Sakramente, unsre Mitwirkung mit der Gnade, und benanntlich das öftere Gebeth, um die Gnade, eine wichtige, und allgemeine Pflicht für uns ist. —

3. Bethen heißt: das Gemüth zu Gott erheben, d. i., an Gott denken, durch diese Gedanken sich mit Gott unterhalten, und um das bitten, was uns Nutz, oder nothwendig ist.

4. Das kräftigste, und vornehmste Gebeth ist das Vater unser ꝛc., weil solches Jesus Christus der Sohn Gottes selbst gelehret hat, und weil eben darum in diesem überhaupt alles enthalten ist, was man Gutes bethen kann.

5. Der

5. Der englische Gruß enthält eigentlich diejenigen Worte, mit welchen der Erzengel Gabriel, vom Himmel gesandt, die Jungfrau, und Mutter Gottes Maria gegrüßt hat, weßwegen solches der englische Gruß genannt wird.

6. So oft das Zeichen zum englischen Gruße geläutet wird, bethen die katholischen Christen auf folgende Weise:

Der Engel des Herrn brachte Mariä die Bothschaft: Gegrüßet seyst du Maria; du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir rc. —

Maria sprach: Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte. — Gegrüßet seyst du Maria! rc.

Und sie empfieng vom heil. Geiste; und das Wort ist Fleisch geworden. Gegrüßet seyst du Maria rc.

7. Man soll bethen mit innerer Andacht des Herzens, d. i., daß man an nichts anderes denke, als auf das, was man bethet; 2) mit äußerlicher größter Ehrerbiethigkeit, und eben darum, wo es

seyn kann, mit aufgehobenen Händen, und gebogenen Knien.

8. Dieß äußerliche Händeaufheben, und Kniebeugen ist ein öffentliches Bekenntniß unsrer tiefsten schuldigen Erniedrigung gegen die höchste Majestät Gottes.

9. Wir Menschen, und, so auch Kaiser, und Könige sind gegen Gott **unendlich** geringer, und niedriger, als der kleinste Wurm, der auf der Erde kriecht, gegen uns Menschen.

10. Das Zeichen des heil. Kreutzes ist abermal ein öffentliches Bekenntniß der höchsten Geheimnisse unseres Glaubens, nämlich, an die heiligste **Dreyfaltigkeit**, indem wir, unter dem Namen eines einzigen Gottes, die drey göttlichen Personen aussprechen; 2) an die **Menschwerdung** Gottes, indem wir das Zeichen jenes Kreutzes machen, an welchem uns der Sohn Gottes erlöset hat. Wir bezeichnen mit dem heil. Kreutz unsre Stirne, hiedurch anzuzeigen, daß wir des armen, und gekreutzigten Gottmenschen uns nicht nur nicht schämen, sondern dessen uns rühmen. Wir bezeichnen mit dem Kreutz unsern Mund, und unser Herz, hiedurch anzuzeigen, daß

wir

wir bereitwillig sind, eben diesen Glauben an den Gekreuzigten mit dem Munde zu bekennen, wie wir ihn im Herzen haben. — Das Kreutzzeichen ist also das öffentliche Kennzeichen, und Ehrenzeichen des katholischen Christen. —

11. Jeder gute Christ bethet in der Fruh, und Abends, nämlich, das Morgen- und Abendgebeth: 2) Vor, und nach dem Essen. 3) Da man zum englischen Gruß das öffentliche Zeichen giebt, dreymal des Tags 4) Am Donnerstag zum Andenken der Angst Christi; und 5) am Freytag zur Gedächtniß des Todes Christi. — Die Frömmern pflegen auch stündlich durch eine kurze gute Meynung das Gemüth zu Gott zu erheben.

Wenn man beym Schlafengehen, oder etwa in der Nacht beym Erwachen nicht sogleich wieder einschlafen kann, so soll man mit einem leichten Gebethe sich so lange unterhalten, bis man wieder einschläft. Auch der Schlaf kömmt gemeiniglich desto bälder, und die Seele ruhet in der Gnade Gottes desto sicherer.

12. Von dem öftern Gebethe hat Jesus Christus gesagt: „Wachet, und bethet, da-

mit ihr nicht in Versuchung kommet". — Wiederum bey Lukas (am 22 K. 36. v. und 18. K. 1, v.). „Daß man allzeit be„then, und vom Gebethe nie ablassen „solle"; — er selbst, der Sohn Gottes, hat inständig, und öfters ganze Nächte lang gebethet, woraus dann folget: 1) Daß uns das öftere Gebeth, wie das tägliche Brod, nothwendig sey. 2tens folget, daß jene Leute, die selten, und ungerne bethen, oder gar nicht bethen, gemeiniglich böse Leute sind, oder aber, gar bald böse, und verlohren seyn werden.

13. Diejenigen Menschen, welche nicht bethen, benanntlich in der Fruh, und Abends, vor, und nach dem Essen nicht bethen, sind dießfalls, in einigem Sinne schlechter, als das unvernünftige Vieh, welches nur darum nicht bethet, weil das Vieh die Gabe, und Gott, den Geber zu erkennen nicht fähig ist. Der vernünftige Mensch entgegen weis eines, und das andere; er weis, das Gott die Gutthat wegnehmen, und einem anderem, bey dem solche besser erkannt ist, geben kann, wann, und wie er nur will; und dennoch getrauet sich der Mensch undankbar zu seyn, da er Gott die schuldige Ehre nicht giebt. —

VI. §.

VI. §.

Von den heil. Sakramenten.

1. Wie viel sind heil. Sakramente, und wie heißen sie?

2. Wann, und wo werden die wirklichen eigenen Sünden, welche nach der heil. Taufe geschehen sind, nachgelassen?

3. Was ist das heil. Bußsakrament?

4. Wie viele Stücke gehören zum heil. Bußsakrament?

5. Welches unter diesen fünf Stücken ist vor allen das Nothwendigste bey der heil. Buß?

6. Muß man jede schwere Sünde nothwendig beichten?

7. Warum muß uns leid seyn?

8. Gilt die Reu', und Leid ohne den Vorsatz?

9. Wie macht man diese Reu?

10. Was ist das heil. Sakrament des Altars?

11. Wie ist dieß möglich, da es über allen unsern Verstand ist?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Es sind sieben heil. Sakramente, wie solche im Katechismus verzeichnet stehen, welche, als eben so viele sichtbare Zeichen, die heiligmachende Gnade durch ihre äußerliche Gestalten nicht nur anzeigen, sondern auch enthalten, und unsichtbarer Weise mittheilen, wenn man es würdig empfängt.

2. Die wirklichen, und eigenen Sünden, welche nach der heil. Taufe geschehen, werden uns durch das heil. Bußsakrament nachgelassen.

3. Die Buße ist jenes Sakrament, in welchem der dazu verordnete Priester, an statt Gottes, die Sünde nachläßt, und die

etwa

etwa verlohrne heiligmachende Gnade wieder mittheilet, wenn der Sünder aufrichtig sich selbst anklaget, den ernstlichen Willen hat, sich zu bessern, und wahre Buße zu wirken.

4. Zum heil. Bußsakrament gehören fünf Stücke: 1) Daß man den heil. Geist um seine Gnade anrufe. 2) Daß man sein Gewissen erforsche, in was, und wie oft man gesündiget habe. 3) Daß man über alle seine Sünden Reu, und Leid erwecke, nebst dem ernstlichen Vorsatz, nimmer zu sündigen. 4) Daß man alle, und jede, wenigst die schwere Sünde, wie es jedem sein Gewissen sagt, aufrichtig, und reumüthig beichte. 5) Daß man die auferlegte Buß verrichte.

5. Das Nothwendigste unter diesen fünf Stücken ist die Reu, und Leid sammt dem Vorsatz.

6. Ohne die Beicht wird keine schwere Sünde nachgelassen; und, wenn man auch keinen Priester zum Beichten haben könnte, so muß man doch, auch nebst der vollkommnen Reue, zugleich den ernstlichen Willen, und Vorsatz haben, die Sünde bey näch-

ster Gelegenheit, wo es seyn kann, zu beichten.

7. Ueber unsere Sünden muß uns jedesmal leid seyn wegen Gott, d. i., weil wir dadurch Gott beleidiget haben, so, daß die Reu aus einer, wenigst anfangenden Liebe Gottes herkomme, sonst ist's zur Beicht, und zur Nachlassung der Sünde nicht hinlänglich.

8. Auch der Vorsatz, jede schwere Sünde für allzeit zu meiden, die nothwendigen Mittel anzuwenden, und sein Leben zu bessern, muß mit der Reu, und Leid nothwendig, und allzeit vereiniget seyn.

9. Die Reu, und Leid sammt dem Vorsatz können z. B. auf folgende Weise erwecket werden. „Mein Gott, höchstes unend„liches Gut! mein einziges Ziel, und mei„ne Glückseligkeit, ich verlange zu dir. — „Da ich aber weis, daß ich dich, meinen „Herrn, und Gott durch meine Sünden „beleidiget, und dadurch von dir eine ewige „(oder zeitlich schwere) Strafe verschul„det habe, so reuet es mich, jemal ge„sündiget zu haben. Noch vielmehr reuet „es mich auch nur darum, weil ich dich „das unendlich vollkommene, liebwürdigste „Gut, welches ich über alles liebe, und

„ewig

„ewig zu lieben verlange, beleidiget habe; „so zwar, daß es mich reuen würde, und „ewig reuen sollte, wenn ich von dir auch „keine Strafe zu fürchten, und keine Be„lohnung zu hoffen hätte. Vorsatz. Ich „hasse, und verabscheue von nun an, alle „meine Sünden ohne Ausnahme, und „mit deiner Gnade nehme ich mir ernst„lich vor, alle Sünden, wie auch alle „Gelegenheit zur Sünde, nach allen mei„nen Kräften zu fliehen, und alle noth„wendige Mittel anzuwenden, damit ich „nimmer sündige, sondern ewig, und, „von ganzem Herzen dich liebe. — „Gieb mir, o Gott, hiezu deine Gnade, „um welche ich bitte, durch Jesum Chri„stum deinen Sohn, meinen Erlöser, „amen".

10. Das Sakrament des Altars ist der wahre Leib, und Blut Jesu Christi unter den Gestalten des Brods, und Weins, so, daß nach der Wandlung nimmer das vorige Brod, nimmer der vorige Wein, sondern unter diesen Gestalten nur Jesus Christus, mit Gottheit, und Menschheit wahrhaft, nnd lebendig gegenwärtig ist.

11. Wir können nicht begreifen, wie Gott mit einem einzigen Worte die Welt aus Nichts erschaffen hat, und, wie Jesus Chri-

stus

stus schon einst zu Kana in Galilea Wasser in Wein verwandelt hat: dennoch ist es so geschehen; nebstdem sind viele andere, auch pur natürliche Dinge über unsern Verstand. Obschon wir also die Weise nicht begreifen, wie dieses Wunder im heil. Altarssakrament geschieht; so können wir's doch glauben, daß es so geschieht, daß es wirklich so ist; Gott hat's gesagt: und dieß ist genug.

VII. §.

Von den nothwendigen Haupttugenden.

1. Welches sind die vornehmsten, und nothwendigsten Haupttugenden?

2. Was heißt glauben?

3. Was müssen wir glauben?

4. Warum muß man glauben?

5. Was heißt hoffen?

6. Was können, und sollen wir hoffen?

7. Warum hoffen wir?

Was

8. Was heißt lieben? — Gleichniß.

9. Warum soll uns Gott gefallen? Warum sollen wir ihn über alles hochschätzen?

10. Warum sollen wir aus Liebe zu Gott gerne alles thun, was ihm angenehm ist?

11. Was, und wie viel hat Gott uns Gutes gethan?

12. Wen sollen wir nebst Gott lieben?

13. Warum sollen wir den Nächsten lieben?

14. Ist man schuldig die drey Tugenden, Glaub, Hoffnung, und Liebe zu erwecken?

15. Wie kann man diese drey Tugenden kürzlich erwecken?

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Die vornehmsten, und nothwendigsten Tugenden sind, Glaub, Hoffnung, und Liebe.

2. Glauben heißt, etwas, für wahr halten, nur darum; weil's jemand anderer sagt, daß es so sey.

3. In Betreff der Religion muß man alles, ohne Ausnahme, glauben, was die katholische

lische Kirche zu glauben lehret, benanntlich, und sonderheitlich die zwölf Artickel, welche in dem apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten sind.

4. Die Ursache, und der Beweggrund, warum wir dieses glauben, ist, weil Gott, der die ewige unfehlbare Wahrheit ist, solches selbst gesagt, und geoffenbaret hat.

5. Hoffen, heißt: etwas Gutes worauf man eine Vertröstung erhalten hat, mit Verlangen erwarten.

6. Wir hoffen von Gott alles wahrhaft Gutes, besonders alle Mittel zur ewigen Glückseligkeit, und, wenn wir die Mittel recht gebrauchen, und mit der göttlichen Gnade mitwirken, auch die ewige Seligkeit selbsten.

7. Die Ursache, und der Grund, warum wir hoffen, ist, weil Gott, der unendlich gütig, und getreu ist, wegen der Verdienste Jesu Christi, nebst unserer Mitwirkung, dieß alles versprochen hat.

8. Lieben, überhaupts genommen, heißt, ein Vergnügen, oder Wohlgefallen haben, an dem, was man liebt, weil man es, als etwas Gutes ansieht. So lieben wir z.

B.

B. das Geld, oder auch eine Speise, die uns besonders wohl schmecket. Wenn die Liebe auf eine Person sich bezieht, so besteht diese Liebe gemeiniglich in dem, daß wir an einer solchen Person eine Hochschätzung, oder ein **Wohlgefallen** haben, nebst einer Wohlgewogenheit, oder **Verlangen**, auch diesem Gegenstande, den wir lieber zu gefallen, weßwegen wir gerne thun, was dem Geliebten, angenehm ist. Z. B.

Eine Person, die besondere gute Eigenschaften hat, die es nebst dem aufrichtig gut mit uns meynt, uns Gutes gethan hat, und uns Gutes thun will, diese lieben wir, d. i., wir haben nicht nur ein Wohlgefallen daran, und eine Freude, bey einer solchen Person seyn zu können, sondern wir haben zugleich ein Verlangen, durch unsere Bereitwilligkeit, oder auf was immer eine, uns mögliche Weise, auch ihr zu gefallen, und wir thun eben darum vieles, oder alles, was ihr angenehm ist. Ein zweytes Beyspiel hievon finden wir selbst in der Liebe Gottes gegen uns Menschen; Gott liebet uns d. i., er hat an uns (so lang wir ihm nicht untreue sind) als an seinem Werke, und Ebenbilde, ein Wohlgefallen, und zugleich verlanget Gott, auch uns zu gefallen; denn er hat alles gethan, und thut annoch alles, was uns

nütz-

nützlich, und gut ist; deßwegen, ist Gott ein Mensch, uns ähnlich, und sogar ein Kind geworden, so, wie ein liebvoller Vater, der, um seine Kinder zu gewinnen, und diesen zu gefallen, zuweilen gleichsam ein Kind wird. —

9. Wir sollen Gott über alles Erschaffene hochschätzen, Gott soll uns, mehr als alles übrige gefallen; weil wir in Gott, und nur in ihm allein alles finden, was kostbar, schön, vollkommen, uns nützlich, und gut ist, und dieß zwar auf eine unendlich vollkommene Weise; denn Gott ist die Urquelle, und der Einzige in dem alles ist, und von dem alles ist, was kostbar, gut, schön, und vollkommen seyn kann.

10. Wenn Gott uns gefällt, so sollen wir uns befleißen, auch ihm zu gefallen; wir sollen eben darum gerne, und mit Freude alles thun, was Gott angenehm ist; 1) weil ein solches unendlich kostbares, unendlich vollkommenes Wesen, wie Gott, in sich, und wegen seiner selbst aller Liebe würdig ist. 2) Weil Gott nicht nur in sich, und für sich unendlich gut, sondern auch gegen uns, und für uns unendlich gutthätig ist, gutthätig gewesen ist, und ewig gutthätig seyn will, der auch nur darum von uns etwas begehret, weil eben

das

das Begehrte für uns selbst gut, und, zu unserm eignem Nutzen, das Beste ist. — Wer ein solches liebwürdiges, unendliches Gut nicht liebet, der ist nicht werth, daß er lebet.

11. Alles, was wir haben, oder haben können, das Gegenwärtige, und Zukünftige, unser Leib, und Leben, unsre Seele, unsre tägliche Nahrung, und jeder Augenblick, alles ist von Gott, nur Gnade, und Gutthat von Gott. So sehr gutthätig ist er. — Wer kann dieß denken, und dennoch ihn nicht lieben?

12. Nebst Gott, und wegen Gott müssen wir auch jeden unsrer Mitmenschen lieben.

13. Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes, weil jeder den unsichtbaren Schöpfer erkennen, und lieben kann; und so ist auch jeder Mensch von Jesu Christo erlöset, und zum Himmel berufen; jeder Mensch ist unser Bruder, oder Schwester nach dem Fleische. — **Gleichniß.** Wer den Vater liebet, der muß auch seine Kinder lieben. 2) Jesus Christus hat gesagt: „Was „ihr einem, auch dem geringsten eurer „Mitmenschen, thut, dieß nehme ich so „auf, als wenn ihr es mir gethan hättet".

Wir müssen also nach Gott, und wegen Gott, auch alle unsere Mitmenschen lieben.

14. Jeder Mensch, nachdem er zum Gebrauch der Vernunft gekommen, ist schuldig, die drey göttliche Tugenden, Glaub, Hoffnung, und Liebe, Zeit seines Lebens öfters zu erwecken.

15. Diese drey Tugenden können mit folgenden Worten erwecket werden.

Der Glaub. — Unfehlbarer Gott! ich glaube an dich, und an dein göttliches Wort. Wegen dir glaube ich auch alles, was die katholische Kirche zu glauben lehret, weil du die ewige Wahrheit bist, und solches selbsten geoffenbaret hast.

Die Hoffnung. — Ewig getreuer Gott, ich hoffe auf dich, und nur von dir hoffe ich alles wahrhaft Gutes, benanntlich die ewige Glückseligkeit; weil du, mein Gott, allmächtig, allgütig, ewig getreue bist, und weil du alles dieses durch die Verdienste Jesu Christi nebst meiner Mitwirkung versprochen hast.

Die Liebe. — Unendlich vollkommenes Wesen, mein Gott! meine einzig wahre Glückseligkeit, dich schätze ich mehr, als

alles

alles — zu dir verlange ich — dich liebe ich über alles, weil in dir, und von dir alles ist, was gut ist, und weil du, auch nur wegen deiner selbst, aller Liebe unendlich würdig bist. Wegen dir liebe ich auch jeden meiner Mitmenschen, als dein Ebenbild; und aus Liebe deiner bereue ich alle meine Sünden, mit dem ernstlichen Vorsatz, nimmer zu sündigen, und dich, nach der Lehre Jesu Christi, von ganzem Herzen standhaft, und ewig zu lieben. Gieb mir, o mein Gott, hiezu deine Gnade, durch Jesum Christum, meinen Erlöser.

VIII. §.

Von den allgemeinen Pflichten des Menschen.

1. Was heißt: Pflicht?

2. Was für Pflichten hat, überhaupts, jeder Mensch?

3. Welches sind die Pflichten gegen Gott?

4. Welches sind die Pflichten gegen den Nächsten?

 5. Wer

5. Wer wird unter dem Nächsten verstanden?

6. Was für Pflichten hat jeder Mensch gegen sich selbsten?

7. Was für eine Pflicht haben, noch besonders, die Kinder? —

Beantwortung dieser Fragen.

1. Pflicht heißt, überhaupts, das, was man zu beobachten, und zu thun schuldig ist.

2. Jeder Mensch hat Pflichten gegen Gott, 2) gegen sich selbsten, 3) gegen den Nächsten, seinen Mitmenschen.

3. Die Pflichten gegen Gott sind in den drey ersten der zehn Gebothe Gottes angezeigt, und überhaupt in jenem allgemeinen Gesetze enthalten: „Du sollst Gott deinen „Herrn lieben, aus ganzem deinem Her„zen, aus ganzen deinem Gemüthe, aus „ganzer deiner Seele, und aus allen dei„nen Kräften".

4. Die Pflichten gegen den Nächsten werden meistentheils, und eben so in den übrigen sieben Gebothen Gottes benannt, und sie sind überhaupt in diesem allgemeinen Gesetze

setze enthalten: „Du sollst deinen Näch„sten lieben, wie dich selbst; folglich: „was du (mit Recht) willst, daß „man dir nicht thue, dieß thu auch dei„nen Nächsten nicht; was du aber gerne „hättest, daß man dir thäte, dieß thu „auch deinem Nächsten". Weil wirs, nun gerne haben, wenn man uns achtet, ehret, und uns in der Noth hilft, so sollen wir eben dieses auch unserem Nächsten thun. —

5. Unser Nächster ist jeder Mensch, er sey ein Christ, ein Ketzer, ein Jud, oder Türk, Freund, oder Feind. Vorzüglich aber sind wir die Pflichten der Nächstenliebe, der Achtung, der Ehre, und Hilfe schuldig: 1) Unsern Aeltern, durch welche uns Gott das Leben, und die erste höchst mühsame Erziehung gegeben hat. 2) Denen die nebst den Aeltern, oder an statt derer die Stelle unsrer Aeltern vertreten, z. B. Unsern Lehrmeistern, Obrigkeiten, und Vorgesetzten. 3) Unsern Geschwistrigen, und Wohlthätern. 4) Denen, die durch das Band der nämlichen wahren Religion enger, als die anderen, außer dieser Religion, mit uns vereiniget sind, weil diese eben hiedurch nicht nur uns, sondern auch Gott näher angehen.

 6. Je-

6. Jeder Mensch ist schuldig zu sorgen, 1) und vor allem anderen für seine Seele, und für sein zukünftiges ewiges Leben; „denn (wie „der göttliche Lehrer sagt,) was nutzt es „dem Menschen, wenn er die ganze Welt „gewinnt, an seiner Seele aber Schaden „leidet"? — 2) Ist jeder schuldig zu sorgen, auch für seinen Leib, und zeitliches Leben, folglich, alles zu meiden, was seiner Gesundheit schädlich seyn kann.

7. Weil die Kinder nichts wissen, und nichts können, ohne es erst zu lernen, und belehret zu werden, so haben die Kinder eben darum die besondere Pflicht, fleißig, und gerne zu lernen, und zwar täglich besser zu lernen, was immer zu ihrer ewigen, und zeitlichen Glückseligkeit nothwendig, oder nützlich ist; vorzüglich aber, daß sie ihren Aeltern, und Vorgesetzten in allem gerne, und mit Freude gehorsamen. So lang die Kinder diesen Gehorsam nicht gelernt haben, so haben sie mit allem, was sie lernen, gleichsam, wie nichts gelernt. — So höchst wichtig, nützlich, und nothwendig ist für die Kinder die Lehre vom Gehorsam. —

IX. §.

IX. §.

Von den vier letzten Dingen des Menschen.

1. Welche sind die vier letzten Dinge des Menschen?

2. Was ist der Tod des Menschen?

3. Was ist das Gericht nach unserm Tode?

4. Was ist die Hölle?

5. Warum drohet, und straft Gott so scharf in der Hölle?

6. Was soll der Gedanke an die ewige Strafe in uns wirken?

7. Was ist der Himmel?

8. Welche kommen in die Hölle?

9. Welche kommen in den Himmel?

10. Was sagt die heil. Schrift von dem öftern Andenken an die vier letzten Dinge des Menschen? —

Beantwortung der obigen Fragen.

1. Die vier letzten Dinge, das ist, jene, welche jeder Mensch bey seinem Lebensende erfahren wird, sind 1) der Tod. 2) Das Gericht. 3) Das Himmelreich für die Frommen; und 4) die ewige Höllenpein für die Sünder.

2. Der Tod des Menschen ist die Absönderung der Seele vom menschlichen Leibe. —

3. Das Gericht ist jener Zeitpunkt, der gleich nach unserm Tode folget, wo wir über unsre Gedanken, Worte, und Werke von Gott geurtheilet werden, und den Ausspruch hören, ob wir Belohnung, oder Strafe, und was für eine verdienet haben.

4. Die Hölle ist der Ort zur Bestrafung der Sünder, wo diese nie etwas Gutes haben, sondern ohne Hilfe, ohne Trost unaussprechliche Schmerzen leiden, die ewig, ohne Ende fortdauern.

5. Gott drohet, und strafet so scharf, mit der ewigen Peine, damit wir auch aus diesem desto leichter erkennen, 1) was für eine ungemein große Bosheit die Todsünde sey, und seyn müsse; den aus der größern

Strafe,

Strafe, zu welcher ein Uebelthäter verurtheilet wird, schließt man, daß sein Verbrechen sehr groß gewesen seyn muß. 2) Drohet, und strafet Gott deßwegen so scharf, damit wir desto eher von der Sünde uns enthalten, und unsere ewige Glückseligkeit nicht so leichtsinnig verscherzen.

6. Weil die Sünde die einzige Ursache der Höllenstrafe ist, so sollen wir 1) die Sünde, als das größte, und einzig wahre Uebel, mehr als alles andere Uebel, so, wie die Hölle selbsten verabscheuen, und fliehen; folglich sollen wir lieber alles verlieren, lieber alles zeitliche Uebel leiden, als eine schwere Sünde begehen. 2) Wenn wir von der Sünde uns nicht enthalten wollen, aus Liebe zu Gott, d. i., weil wir Gott lieben, so sollen wir uns enthalten, wenigst aus Furcht gegen Gott, d. i., weil wir Gott, und seine ewige Strafe fürchten müssen.

7. Der Himmel ist der Ort zur Belohnung der Frommen, und Tugendhaften; der glückselige Ort, wo wir nie etwas leiden sondern alles haben, was Gut ist; wo, wir mit Gott, und mit den Seligen ewig, ohne Ende uns freuen werden.

8. In

8. In die Hölle kömmt jeder Sünder, der in einer Todsünde stirbt.

9. In den Himmel kommen die Frommen, und Tugendhaften, welche die Sünde verabscheuen, und in der Gnade Gottes sterben.

10. Von diesen vier letzten Dingen sagt die göttliche heilige Schrift: Gedenk, o Mensch, deiner vier letzten Dinge, so wirst du ewig niemals sündigen; das heißt: daß öftere Andenken an diese ewige Wahrheiten ist ein kräftiges Mittel, den Menschen von der Sünde abzuhalten, und im Guten standhaft zu machen.

Gedruckt mit Zänglischen Schriften.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberg, Matthias von,

Auswahl der nothwendigern Grundwahrheiten aus der Glaubens- und Sittenlehre als ein Anhang zum Katechismus nach dem Bedürfniß unsrer Zeiten; in Tabellen eingetheilt, und anfangs, nur für seine kleinen Verwandten zum letzten Andenken vermeynt

München 1790

Catech. 831 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11682991-2
VD18 14545489